

TECHNISCHE UNIVERSITÄT MÜNCHEN
Fachgebiet für Raumordnung und Umweltrecht

**Politisch-historische Analyse des Ressourcenmanagements
im Benediktbeurer Klosterland von 1648-1803**
Nachhaltige Entwicklung im Wandel der Zeit

Maximilian Loy

Vollständiger Abdruck der von dem Promotionsausschuss der Studienfakultät für
Forstwissenschaft und Ressourcenmanagement an der Fakultät
Wissenschaftszentrum Weihenstephan für Ernährung, Landnutzung und Umwelt der
Technischen Universität München zur Erlangung des akademischen Grades eines

Doktors der Forstwissenschaft

genehmigten Dissertation.

Die Dissertation widme ich

† Pater Professor Helmut Mauser SDB, Gründungs-Rektor des Zentrums für Umwelt und Kultur
im Kloster Benediktbeuern.

Vorwort

‘Danke’ all denen, die meine Arbeit ermöglichten und begleiteten, die mich inspirierten und motivierten, die mich unterstützten und korrigierten.

‘Danke’ den Patres in den Klöstern Benediktbeuern und Plankstetten;
vor allem Direktor Pater Claudius Amann SDB, Prior-Administrator Pater Dr. Beda Maria Sonnenberg OSB und Rektor Pater Karl Geißinger SDB.

‘Danke’ auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an den staatlichen Institutionen, an den Hochschulen sowie den Bibliotheken und Archiven;
vor allem Ministerialrat Franz Hinterstoißer und Oberregierungsrat Dr. Walter Heintl vom Bayerischen Staatsministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz, Dr. Marianne Rolshoven von der Katholischen Universität Eichstätt und Professor Dr. Peter Urban von der Hochschule für angewandte Wissenschaften in Amberg, sowie Dr. Philipp Gahn in der Klosterbibliothek Benediktbeuern und Dr. Daniel Burger im Staatsarchiv München.

‘Danke’ insbesondere Professor Dr. Wolfgang Schröder, der als Wegweiser ins Zentrum für Umwelt und Kultur meinem beruflichen Lebensweg eine entscheidende Richtung und damit auch dieser Arbeit einen grundlegenden Impuls gegeben hat;
Professor Pater Dr. Dr. Leo Weber SDB, dessen Zusammenarbeit und Urteil mir viel bedeuten und meiner Arbeit einen eigenen Wert geben;
schließlich Professor Dr. Egon Gundermann, meinem ‘Doktorvater’. ‘Danke’ für die Bereitschaft, den langen Weg, Stück für Stück und mit dem Tempo, das ich gerade schaffte, vom ersten Schritt bis ans Ziel mit mir zu gehen.

‘Danke’ auch den Menschen, denen ich in der Zeit meiner Arbeit fehlte: meinen Eltern und den wertvollen Freunden. Obwohl ihr Verständnis nicht selten bis an die Grenzen belastet wurde, waren sie wie selbstverständlich da, wenn ich sie brauchte. So wurde die Arbeit durch das Korrekturlesen von Max, meinem ehemaligen Lehrer am Gymnasium, sprachlich richtig, mit vielfältiger Hilfe von Reinhard, Bruder Eduard Moßburger SDB und ganz besonders Uli wurde sie bei ‘Don Bosco Druck&Design’ optisch schön.

Eichlhof, im September 2008

Max Loy



Bildausschnitt aus 'Des Lebens Wagen', Deckengemälde des Frühbarocken Festsaals im Kloster Benediktbeuern. Die betende Geistseele und der Wille werden von der Fackel der Vernunft erleuchtet. (aus: Weber, 1996)

<i>Gliederung</i>	5
<i>Teil A</i>	9
Nachhaltige Entwicklung als Leitbild für Veränderungsprozesse (A.1)	9
Zeit des Wandels	10
Das `Zeit-Raum-Dilemma` der Komplexität	10
Die Gesetzmäßigkeiten des Wandels	12
Leitbilder für Veränderungsprozesse	15
Nachhaltigkeit als Leitbild für den Wandel in der Forstwirtschaft	16
`Sustainable development` als Denkansatz	17
`Nachhaltige Entwicklung` als Begriff	19
Die Frage nach dem wissenschaftlichen Vorgehen: Retrospektive und Perspektive	21
Konzeption der Untersuchung (A.2)	25
Gegenwärtige Anknüpfung	26
Die politischen Rahmenbedingungen für Handlungsansätze Nachhaltiger Entwicklung auf internationaler und nationaler Ebene	26
Handlungsfelder Nachhaltiger Entwicklung in Bayern	30
Retrospektive Anknüpfung an das Benediktbeurer Klosterland in der Zeit von 1648-1803	32
Die Zeit der Veränderungen: 1648-1803	32
Raum für Stabilität: das Benediktbeurer Klosterland	35
Perspektivische Anknüpfung an Modelle der Nachhaltigen Entwicklung	36
Modelle Nachhaltiger Entwicklung und ihre Erweiterungen	36
Der Untersuchungs-Ansatz	40
Vom Untersuchungs-Ansatz zum Geschichtsbild der Untersuchung	44
<i>Teil B</i>	49
Politisch-historische Analyse des Ressourcenmanagements im Benediktbeurer Klosterland von 1648-1803	49
Die Geschichte des Klosters Benediktbeuern (B.0.)	49
Der gesellschaftspolitische Rahmen: Ressourcenmanagement im Kontext bayerischer Geschichte (B.1)	55
Neuanfang nach dem `Großen Krieg`	56
Bayern in der Neuordnung Europas	59
Die außenpolitische Lage des Landes	59
Die Lage des Landvolks	61

Verfassung und Ordnung der Gesellschaft in Bayern	62
Herrschaft und Landschaft	62
Grundherrschaft und Agrarverfassung	65
Staat, Wirtschaft und Gesellschaft im Wandel: Die innere Entwicklung zum `neuen Bayern´	67
Die neue wirtschaftliche Ordnung	67
Die neue bürokratische Ordnung	68
Die Säkularisation in Bayern	70
Die religiös-kirchliche Entwicklung im Staat	70
Die außenpolitisch-europäische Dimension der Säkularisation	72
Die innen- und finanzpolitische Dimension der Säkularisation	74
Abt Klocker und der Widerstand der Prälaten	76
Das Ressourcenmanagement des Klosters Benediktbeuern: eine ökonomische Analyse (B.2)	79
Das Benediktbeurer Klosterland	81
Der Besitz an Grund und Boden	81
Die Rechtsstellung des Klosters	85
Grundherrschaft und Gerichtsbarkeit	88
Die Betriebsverfassung des Klosters Benediktbeuern	90
Der landwirtschaftliche Eigenbetrieb	91
Die Betriebsstrukturen	91
<i>Der Maierhof</i>	93
<i>Die Schwaigen</i>	94
<i>Die Almen</i>	95
Die Produktionszweige	95
<i>Die Getreideproduktion</i>	95
<i>Die Viehwirtschaft</i>	97
<i>Die Pferdezucht</i>	98
<i>Der Weinbau</i>	99
Die Forstwirtschaft	100
Der Wald als „natürlicher Reichtum“ der Klöster	100
Die Organisation der Waldwirtschaft im Kloster	101
Die Nutzung und Behandlung der Wälder im Untersuchungszeitraum	104
Der Klosterwald unter Nutzungsdruck	106
Bemühungen des Klosters um die Ordnung der forstlichen Nutzung im Einzelnen	109
Die Aufteilung der Gemeinschaftswälder	115
Die Forstwirtschaft im Untersuchungszeitraum im Rückblick des 19. Jahrhunderts	117

Jagd und Fischerei	122
Die Klosterjagd	122
Die Fischereiwirtschaft	128
Landnutzung in Rentwirtschaft	129
Klösterliche Grundherrschaft	129
Das Scharwerk	133
Der Zehnt	136
Handwerk und Gewerbe	137
Die Brauwirtschaft	138
Die Bauwirtschaft	139
Die Bilanzierung der ökonomischen Werte des Klosters	142
Die Ressource Mensch im Kloster Benediktbeuern: eine soziale Betrachtung (B.3)	147
Die Sozialverfassung des Klosters Benediktbeuern	148
Die Benediktbeurer Klosterfamilia	148
<i>Menschen und Aufgaben</i>	148
<i>Die Beschäftigungsstruktur</i>	154
Die klösterliche Beschäftigungspolitik	160
<i>Entlohnung und Ausbildung</i>	160
<i>Versorgung und Absicherung</i>	167
Der Dienstleistungssektor des klösterlichen Sozialstaates	170
<i>Gesundheitswesen und Seelsorge</i>	170
<i>Bildung und Wissenschaft</i>	171
Die klösterliche Kapitalwirtschaft als Sozialpolitik	174
Im Vordergrund: Der Zeitgeist (B.4)	181
Begrifflichkeiten	182
Die europäische Geistesgeschichte im Zeitalter der Aufklärung	182
Barockkultur und Romantik in Bayern	184
Ausdruck der Kulturgeschichte	186
Wissenschaften im Aufbruch	189
Individuum und Zeitgeist	193
Im Hintergrund: Die Werte (B.5)	197
Begrifflichkeiten	198
Exkurs zum Welt- und Menschenbild der Bibel	199
Benediktinische Lebensform und Spiritualität	204
Das Wertefundament des Klosters Benediktbeuern	209
Eine Gesellschaft im Wertewandel	213

Die Ressourcennutzung des Klosters Benediktbeuern: eine ökologische Einschätzung (B.6)	215
Die Entstehung der Landschaft um Benediktbeuern	216
Die Quellenlage	217
Die Frage des Holz mangels und der ökologischen Folgen einer übersteigerten Holznutzung	223
<i>Die ökologische Tragfähigkeit</i>	225
<i>Regionale Nachfrage</i>	227
<i>Überregionaler Holzhandel</i>	227
<i>Technische Möglichkeiten</i>	228
<i>Wissensstand und ökologisches Krisenbewusstsein</i>	229
<i>Die Substitution von Holz</i>	230
<i>Versuch einer Gesamtbilanz</i>	233
Teil C	235
Bausteine zu einer nachhaltigen Gesellschaft: ein Ausblick	235
Vorbemerkung	236
Handlungsfelder und Strategien	238
`Wissenschaft & Forschung`	238
`Bildung & Kommunikation`	239
`Politik & Gesellschaft`	240
`Regionalität & Subsidiarität`	240
`Staat & Verwaltung`	242
`Tradition & Fortschritt`	244
Ansätze einer Ethik der Nachhaltigen Entwicklung	245
<i>Staat, Verwaltung und Kirche</i>	246
<i>Politik, Gesellschaft und Religion</i>	247
<i>Wissenschaft, Forschung und Glaube</i>	248
Schlussbemerkungen	249
Teil D	253
Zusammenfassung	253
Literatur und Quellen	269
Literatur, gedruckte Quellen	269
Ungedruckte Quellen	278
Anhang	281
I. Abkürzungen	281
II. Die Äbte des Klosters Benediktbeuern im Untersuchungszeitraum	282
III. Interviewleitfaden zum Kapitel `Im Hintergrund: Die Werte` (B.5)	282
IV. Experten zum Kapitel `Bausteine zu einer nachhaltigen Gesellschaft: ein Ausblick`	285
V. Gesprächsstruktur zum Kapitel `Bausteine zu einer nachhaltigen Gesellschaft: ein Ausblick`	286

Teil A

Nachhaltige Entwicklung als Leitbild für Veränderungsprozesse (A.1)

Zeit des Wandels

Das 'Zeit-Raum-Dilemma' der Komplexität

Die Gesetzmäßigkeiten des Wandels

Leitbilder für Veränderungsprozesse

Nachhaltigkeit als Leitbild für den Wandel in der Forstwirtschaft

'Sustainable development' als Denkansatz

'Nachhaltige Entwicklung' als Begriff

Die Frage nach dem wissenschaftlichen Vorgehen: Retrospektive und Perspektive

Zeit des Wandels

Die Gesellschaft befindet sich gegenwärtig in einem umfassenden und tiefgreifenden Veränderungsprozess. Ein undifferenzierter Bestand von Begriffen wie Wandel, Krise, Reform, Innovation beherrscht die aktuelle politische Diskussion, dominiert die Medien und ist zur Chiffre für die Befindlichkeit der Gesellschaft zu Beginn des 21. Jahrhunderts geworden, Synonym für neue Herausforderungen, bei denen die bislang erfolgreich angewandten Instrumente zur Gegenwartsbewältigung offenbar nicht mehr ausreichen. Die Beantwortung von Einzelfragen führt nur noch zu unbefriedigenden, kurzfristigen Lösungen. Gesucht wird nach umfassenden Ansätzen für neue Wege in komplexen Politikbereichen wie Bildung und Wissenschaft, Wirtschaft und Arbeit, Energie und Umwelt, Soziales und Gesundheit, Außen- und Sicherheitspolitik. Veränderungen in den gesellschaftlichen Strukturen, wie neue Lebensformen oder der sich abzeichnende demografische Wandel werden in der politischen Tagesaktualität als zusätzliches Problem wahrgenommen und dabei grundlegend sich verändernde Werthaltungen identifiziert. Die Dynamik dieser Veränderungsprozesse nimmt mediengetrieben ständig zu und erfordert neue, zeitgemäße Strategien in einer von der Globalisierung erfassten Informationsgesellschaft. „In einer sich rasch verändernden Welt – einer Welt, in der die Schnelligkeit des Wandels die Fähigkeit der Wirtschaft, des Sozialgefüges und der Natur, sich Veränderungen anzupassen, auf eine schwere Probe stellen kann – muss sich Europa modernisieren und an der Spitze des Wandels halten. Die Herausforderung besteht darin, eine Dynamik aufrechtzuerhalten, in der sich wirtschaftliches Wachstum, soziale Sicherheit und Umweltschutz wechselseitig verstärken.“ (Kommission der Europäischen Gemeinschaften, 2005)

Alle gesellschaftlichen Kräfte – vom Staat über die Wirtschaft, die politischen Parteien und die Verbände bis hin zu den Kirchen – fordern sich gegenseitig auf, in einer breiten Allianz Verantwortung für das Gemeinwohl zu übernehmen. Doch die Kräfte scheinen überfordert: Der Staat, dessen Verwaltung in den regulierenden Möglichkeiten eingeschränkt, in den fördernden wegen des Fehlens öffentlicher Mittel auf das unbedingt Notwendige begrenzt ist und selbst einem politisch verordneten Reformprozess unterliegt, sucht seine neue Rolle. Der Einzelne scheint dabei Vertrauen gegenüber denen `da oben´ und allem was von `da oben´ kommt, zu verlieren.

Das `Zeit-Raum-Dilemma´ der Komplexität

Die Komplexität der Themenfelder erweist sich dabei als Kernproblem für Erfolg versprechende Lösungsansätze. Sachverhalte, reduziert dargestellt und kommuniziert, in linearen Denk- und Argumentationsmustern behandelt, geraten zwischen die Fronten unterschiedlicher politischer Positionen mit der Gefahr der Polarisierung. Der Einzelne wird verunsichert, ist in der Bewer-

tung überfordert, distanziert sich und tendiert zur inhaltlichen Vereinfachung von Lösungsansätzen, die der Komplexität der Gesamtsituation in der Regel nur unzureichend gerecht wird.

Mit zunehmender Komplexität der zu bewältigenden Themen verkürzt sich zudem tendenziell die zeitliche Perspektive von Lösungsansätzen. In der Konzentration auf das Jetzt und Heute tritt unter dem gesellschaftspolitischen Druck der Forderung nach möglichst zeitnahen Lösungen die Langfristigkeit des Denkens und Planens zurück. Fragen, wie sich Entscheidungen heute auf Morgen und Übermorgen auswirken oder wie Problemen, von denen man weiß, dass sie die Gesellschaft in Zukunft gefährden werden, durch Entscheidungen heute entgegenwirkt werden kann, treten in den Hintergrund. Die Folge ist die zeitliche Verkürzung von Lösungsansätzen: Es tut sich ein Zeit-Dilemma auf.

Obendrein verstellt ein Raum-Dilemma den Blick auf solche Lösungsansätze, die in Zeiten der Globalisierung nur im Kontext eines räumlich erweiterten Denkraumes zielführend sind. Doch je komplexer sich die zu bewältigende Situation erweist, desto mehr verengt sich tendenziell auch das räumliche Denken unter dem gesellschaftspolitischen Druck, konkrete Lösungen zeitnah und vor Ort zu realisieren. Es kommt zur Konzentration auf die eng begrenzte, eigene Umwelt, obwohl Politik, Wirtschaft und Informationsgesellschaft sich global definieren. Eine räumliche Verengung von Lösungsansätzen ist die Folge.

Das `Zeit-Raum-Dilemma` der Komplexität beschreibt demnach die Tendenz der zeitlichen Verknappung und räumlichen Einengung von Sichtweisen für Lösungsansätze bei zunehmender Komplexität der zu regelnden Systeme.

Die Frage stellt sich, ob notwendige, gesellschaftliche Veränderungen im Kern an diesem Phänomen scheitern.

Tatsache ist, „Die Schnelligkeit der Politik nimmt zu – mediengetrieben. Da die Parteien heute auf keine stabilen Stammwählerblöcke bauen können, reiten sie auf den Wellenkämmen kurzfristiger politischer Strömungen“. (Weidenfeld, 2005).

Der politische Wettbewerb um Wählerstimmen hat sich diesen Gesetzmäßigkeiten angepasst. Rodenstock spricht von der „Demoskopischen Demokratie“. (Rodenstock, 2005). Es geht um das Identifizieren von mehrheitlichen gesellschaftlichen Stimmungen, die in politische Programme integriert und der massenmedialen Kommunikation angepasst werden müssen. Über die Markt- und Trendforschung lassen sich solche politische Programme wie Produkte konstruieren und am Markt ausrichten. Der Wettstreit um den erst langfristig wirksamen und vor allem die globalen Zusammenhänge berücksichtigenden Kompromiss steht nur noch be-

schränkt im Fokus der politischen Auseinandersetzung, da er als entscheidende Strategie mangels medialer Vermittelbarkeit zwangsläufig in den Hintergrund tritt.

„Heute ist die Wiedergabe der Ereignisse in den Medien wirksamer als das Ereignis selbst. Das Erscheinende löst die Wirklichkeit ab. Nicht das, was geschehen ist, gesagt, gedacht wurde, zählt, sondern das, was dann erscheint in den Medien. Und das ist ein Problem unserer heutigen, sagen wir: medialen Existenz, dass wir weitgehend durch den Schein, durch die Erscheinung nicht durch die Wirklichkeit durchdringen können und damit in einer unwirklichen Wirklichkeit leben. Denn diese unwirkliche Wirklichkeit, die aber erschienen ist, die sich in Bildern gezeigt hat, die wird dann doch eine Macht und bestimmt weitgehend das Denken und Handeln der Menschen.“ (Ratzinger, 1996).

Die Gesetzmäßigkeiten des Wandels

Auf der Suche nach zukunftsfähigen Strategien zur Gestaltung von gesamtgesellschaftlichen Veränderungsprozessen hat man wiederholt versucht, Hinweise und Anknüpfungspunkte, gegebenenfalls Regelmäßigkeiten in der Geschichte von Gesellschaften zu finden. Relativieren sich Wandel, Krise, Reform und Innovation insofern im historischen Kontext?

Der sowjetische Agrarökonom Nikolai Kondratjew hat in diesem Zusammenhang 1925 eine Theorie publiziert, nach der wirtschaftliche Aufstiege und Niedergänge in langfristigen rhythmischen Bewegungen verlaufen.

Durch langjährige Beobachtungen einer Vielzahl von Zeitreihen in westlichen Industriestaaten stellte er fest, dass sich Gesetzmäßigkeiten des Wandels als Wellen des Fortschritts mit einer Periodendauer von 45-60 Jahren ergeben. Am Beginn dieser `Kondratjew-Zyklen´ steht bisher immer eine bahnbrechende technische Innovation und in deren Folge eine gesellschaftliche Veränderung. Für Kondratjew sind die langen Wellen des Fortschritts Ergebnis von Veränderungsprozessen der Produktivkräfte und der gesellschaftlichen Institutionen. Kondratjew identifizierte als Innovationen vor allem die Dampfmaschine (1780-1840), die Eisenbahn (1840-1890) und die Elektrizität (1890-1940). Einer seiner namhaften Adepten ist Leo A. Nefiodow, der Kondratjews Werk fortführte. Er identifizierte zwei weitere Konjunkturzyklen von 1940-1980, getragen vom Auto und der individuellen Massenmobilität und der Informationstechnik als Triebfeder des fünften Kondratjews. (Nefiodow, 2000). (Abbildung 1).

Eine lange Konjunkturwelle wird nicht allein als ökonomischer, sondern als ein gesamtgesellschaftlicher Vorgang verstanden. Sie verändert die Art, wie sich eine Gesellschaft organisiert, um die neue Basisinformation optimal zu nutzen. Dazu gehören neue Infrastrukturen und neue Bildungsinhalte ebenso wie neue Schwerpunkte in der wissenschaftlichen Forschung und neue

Organisationskonzepte in den Unternehmen.

Hinter dieser Theorie steht die Einsicht, dass die Wirtschaft langfristig nicht wegen niedriger Zinsen, hoher Staatsausgaben, der Geldmenge oder der Löhne wächst, sondern, weil eine Volkswirtschaft produktiver wird. Nicht der steigende Konsum bringt den entscheidenden Entwicklungsschub, sondern die Produktivitätssteigerung in der Informationsverarbeitung und die Effizienzsteigerung im Einsatz von Ressourcen. Steigendes Produktionspotential bildet die Grundlage für nachhaltige Wachstumsprozesse.

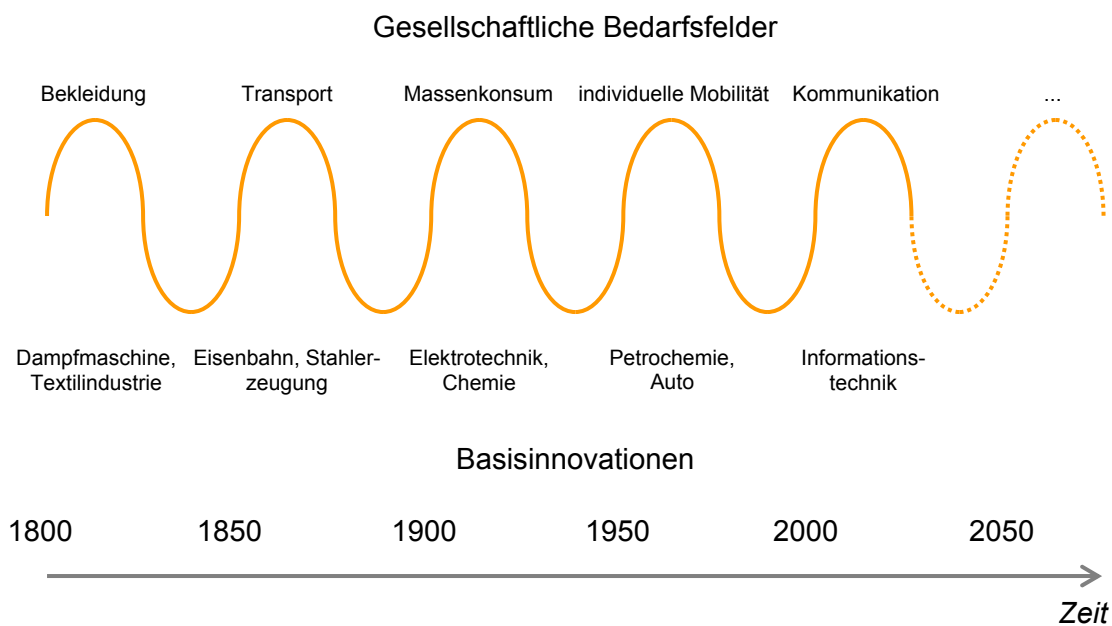


Abb. 1: Strukturzyklen des Fortschritts von Nikolai Kondratjef nach Leo A. Nefiedow.

Bisher gelang es, die Volkswirtschaft eines Landes durch materiell-technische Erfindungen auf neue Wohlstandsniveaus zu heben. Die Ökonomie wurde so zur Leitdimension für die gesellschaftliche Entwicklung, für Fortschritt und Wohlstand. Bei prosperierender Wirtschaft werden Zugeständnisse etwa im sozialen oder ökologischen Bereich gemacht. In Abschwungs- und Depressionsphasen werden dagegen soziale oder auch ökologische Bremsen und Hürden zur Sicherung der Ökonomie abgebaut.

Für den Historiker Arnulf Baring ist das Ignorieren der Gemeinwohlfunktion in wirtschaftlich schwierigen Zeiten ein typisches Phänomen. Als „gesellschaftlicher Flachwurzler“ gerate Deutschland sozial ins Wanken, sobald es ökonomisch eng werde. (Baring, 2004).

Wird hier grundsätzliches Umdenken notwendig, und muss genau an dieser Stelle Fortschritt

neu gedacht werden? Hängt die ökonomische Frage erstmals in der Geschichte davon ab, wie die Frage des Gemeinwohls beantwortet wird? Zeichnet sich ein Paradigmenwechsel ab?

In den Kern der Betrachtung rückt hier der Begriff der Ressource, der zunächst einmal für die Summe der Mittel steht, die zur Lösung von bestimmten Aufgaben zur Verfügung stehen.

In der Volkswirtschaftslehre werden neben den Produktionsfaktoren Arbeit, Boden und Kapital natürliche (zum Beispiel Rohstoffe) und gesellschaftliche (zum Beispiel Ausbildung oder Forschung) Produktionsfaktoren als Ressourcen betrachtet. In einer engeren Bedeutung bezeichnen Ressourcen die auf der Erde vorhandenen Rohstoffe und Energieträger. „Die fossilen Roh- bzw. Energiestoffe wie Erdöl, Erdgas und Kohle sind genau genommen keine Ressourcen im eigentlichen Sinn, da sie nicht in den Kreislauf der Regeneration eingebunden sind“. (Schmidt, 2002).

Der gleiche Autor stellt fest: eine Ressource im ursprünglichen Sinn ist eine Quelle, die so in einem System eingebunden ist, dass sie unendlich - das heißt nachhaltig - genutzt werden kann, weil sie sich entweder stets selbst erneuert oder ausreichend gespeist wird. Die nachhaltige Nutzung einer Ressource setzt eine der jeweiligen Ressourcenregenerationsfähigkeit angepasste Nutzungsintensität voraus. Eine darüber hinaus gehende Inanspruchnahme bei regenerativen Ressourcen führt wie bei endlichen Ressourcen zur Verknappung oder zum unwiederbringlichen Verlust.

Mit der Industrialisierung des 19. Jahrhundert ging eine einseitige, zum Teil rücksichtslose Konzentration auf das wirtschaftliche Wachstum als Grundlage für gesellschaftlichen Wohlstand einher. Dass diese ökonomische Fixierung auf gesellschaftliche und natürliche Ressourcen negativ rückkoppelte, wurde zunächst in sozialen Spannungen und starken Umweltbelastungen deutlich. Noch im 19. Jahrhundert wurde durch die Sozialgesetzgebung gegengesteuert. Der Sozialstaat korrigierte die Folgen eines wirtschaftlichen Fortschritts, der losgelöst von der Verknappung der bisherigen Leitressource Holz durch die Erschließung fossiler Energieträger und die Entwicklung innovativer Technik Wohlstand für alle in Aussicht gestellt hatte. Mit dem Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft löste sich der Fortschritt von Grund und Boden als Quelle des Reichtums. Eine Epochengrenze zeichnet sich ab.

Im 20. Jahrhundert musste durch die Umweltgesetzgebung der bedrohlichen Gefährdung und Verknappung natürlicher Ressourcen Einhalt geboten werden.

Und im 21. Jahrhundert? Mit dem Postulat der Gleichwertigkeit von Ökonomie, Ökologie und Sozialem wurde im Leitbild des 'sustainable development' seit den Achtziger Jahren des 20.

Jahrhunderts ein globaler Handlungsrahmen für Politik, Ökonomie und Gesellschaft formuliert, der auf drei gleichwertigen Säulen ruht.

Leitbilder für Veränderungsprozesse

Die Raumplanung prägte den Begriff des Leitbildes als Inbegriff einer gedachten und zugleich gewollten Ordnung gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Zustände eines Raumes.

Leitbilder von Unternehmen enthalten Aussagen zur angestrebten Kultur, beschreiben die entscheidenden Elemente der Unternehmensstrategie und stellen die Verbindung von gewachsenem Selbstverständnis und der beabsichtigten Entwicklung eines Unternehmens dar.

Gleichsam als Ursprung und Orientierung kanalisieren demnach Leitbilder Entwicklungsprozesse auf ein Ziel hin. Aus Leitbildern lassen sich Strategien ableiten, die wiederum auf Handlungsfelder einwirken. Abbildung 2 stellt modellhaft diese Zusammenhänge dar.

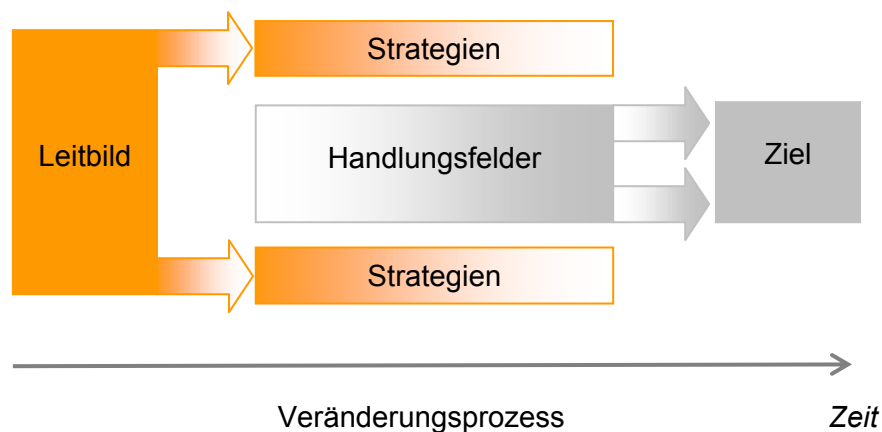


Abb. 2: Leitbild, Ziel, Strategien und Handlungsfelder in Veränderungsprozessen.

De Haan et al. stellen in einer Untersuchung über „Leitbilder im Diskurs um Ökologie, Gesundheit und Risiko“ eine Konjunktur von Leitbildern fest, spätestens seit den 1970er Jahren mit einem zusehends programmatischen Gebrauch und dem Zweck, eine „tiefgreifende Innovation“ zu vermitteln. (1996).

Dierkes et al definieren unter dem Aspekt der Handlungsorientierung drei grundsätzliche „Leit-Funktionen“ von Leitbildern: Sie „bündeln zum einen Intentionen und das (Erfahrungs-) Wissen der Menschen darüber, was ihnen einerseits als machbar und andererseits als wünschbar erscheint. Sie schaffen damit ein konvergentes Denken. ... Leitbilder binden zum anderen die je individuellen Wahrnehmungs- und Bewertungsformen der verschiedenen ... beteiligten Akteure in ein gemeinsames Richtungsfeld ein Leitbilder ersetzen schließlich noch nicht existierende

gemeinsame, verbindliche Regelsysteme und Entscheidungslogiken in der Kommunikation zwischen Vertretern unterschiedlicher Wissenskulturen ...“ (Dierkes, 1992)

Nachhaltigkeit als Leitbild für den Wandel in der Forstwirtschaft

Die Verknappung und der drohende Verlust der Leitressource von Bau- und Energiewirtschaft gleichermaßen, des Holzes, brachte spätestens im 18. Jahrhundert die Volkswirtschaft in unserem Raum in Bedrängnis. Die Nutzungsintensität lag seit einiger Zeit über der Regenerationsfähigkeit der Wälder. Trotz aller Bemühungen war es nicht gelungen, die Nutzung der Ressource so in das gesellschaftliche System einzubinden, dass sie im Rahmen der eigenen Erneuerung unendlich - das heißt nachhaltig - genutzt werden konnte. Dringend notwendige Veränderungsprozesse waren einzuleiten: die Geburtsstunde des Begriffs der Nachhaltigkeit, der seine Wurzeln in der Forstwirtschaft hat.

Auch wenn nachhaltiges Handeln und das Bewusstsein um das Prinzip der Nachhaltigkeit schon viel älter sind, tauchte der Begriff `Nachhaltigkeit` im Kontext forstlicher Nutzung erstmals an der Schwelle zum 18. Jahrhundert auf. Bis um das Jahr 1800 waren Wirtschaftswachstum, Land- und Forstwirtschaft noch aufs Engste miteinander verbunden. Auf dem Wald lastete u.a. durch den Bevölkerungszuwachs nach dem Dreißigjährigen Krieg, das Wachstum der Städte, die Ausweitung der Frühindustrie und den Rohstoffhunger des Gewerbes ein großer Druck. Die Koppelung von Rohstoffversorgung und Forstwirtschaft endete dann um 1800, als mit der Erschließung fossiler Energieträger bei gleichzeitiger Marktreife der Dampfmaschine als Basisinnovation neuester Technologien „der Wald vom Würgegriff der sich entwickelnden Industrie“ (Hamberger, 2003 a) befreit wurde. Erst jetzt konnte sich das Prinzip der Nachhaltigkeit voll entfalten, die Ressource Wald sich erholen.

Aber auch das Prinzip der forstlichen Nachhaltigkeit selbst ist nicht statisch, sondern unterliegt einer Dynamik und bedarf stets der Interpretation im kulturgeschichtlichen Spiegel der jeweiligen Zeit. Die historische Waldressourcennutzung lässt erkennen, dass die `forstliche Nachhaltigkeit` zwangsläufig aufgrund sich verändernder Nutzungsansprüche und gesellschaftlicher Normen- und Wertesysteme selbst einem steten Prozess des Bedeutungs- und Inhaltswandels unterworfen war und ist“. (Schmidt, 2002). Der Begriff ist stets in seinem komplexen gesellschaftlichen, zeitlichen und räumlichen Bezug zu betrachten und zu bewerten.

Die Darstellungen von Schmidt (2002) belegen, dass bis ins Hochmittelalter die örtliche zur Verfügung stehende Waldressource in erster Priorität sozialen und nur zum Teil ökonomischen Aufgaben in der Regel ohne zielgerichtetes Agieren der Waldnutzer nachhaltig gerecht wurde.

Der Wald diene in erster Linie der sozialen Existenzsicherung, war grundlegend an der Ernährungs- und Energieversorgung der gesamten Bevölkerung beteiligt und bildete erst in zweiter Linie die Grundlage für Waldgewerbe sowie Holzver- und Holzgebrauchendes Handwerk.

Schmidt (2002) konnte zudem zeigen, dass die in erster Linie auf die Holznutzung gerichtete Betrachtungsweise forstlicher Nachhaltigkeit – und somit wegweisend für die stets gewichtiger werdende ökonomische Dimension des Nachhaltigkeitsbegriffs – erstmals 1713 in dem Werk *‘sylvicultura oeconomica’* des Freiburger Berghauptmanns von Carlowitz auftritt. Der Begriff *‘nachhaltig’* selbst wird dann von Zinck in den Jahren 1744 und 1755 erstmals verwendet und findet in der folgenden Zeit weitere Verbreitung.

Hundeshagen definiert schließlich zu Beginn des 19. Jahrhunderts *‘Nachhaltigkeit’* mit eindeutig ökonomischem Schwerpunkt als „... das Streben nach Dauer und Gleichmäßigkeit der jährlichen Holznutzungen nach Höhe und der Einhaltung der Voraussetzungen“. (Otto, 1996).

‘Sustainable development’ als Denkansatz

‘Sustainable development’ - im deutschen Sprachraum mit *‘nachhaltiger, zukunftsfähiger oder dauerhaft umweltgerechter Entwicklung’* übersetzt - wird seit den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts als normativer Handlungsrahmen für Politik, Ökonomie und Gesellschaft formuliert. Wissenschaftlich liegen die Ursprünge des Begriffs in den Forschungen von Dennis Meadows und Jay W. Forrester in den siebziger Jahren.

Hatte sich die forstliche Nachhaltigkeit in einem zeitlichen Prozess aus der sozialen hin zur überwiegend ökonomischen Dimension entwickelt, will *‘sustainable development’* als Leitbild allen drei Dimensionen Ökonomie, Ökologie und Soziales in einem integrierten Ansatz gleichermaßen und gleichzeitig gerecht werden. Die Weltkommission für Umwelt und Entwicklung der Vereinten Nationen beauftragte 1983 angesichts zunehmender globaler Umweltgefahren die norwegische Ministerpräsidentin Brundtland damit, ein weltweites Programm für den Wandel zu erarbeiten. Der Begriff rückte damit und bekräftigt durch zahlreichen Konferenzen, Strategie-papiere und Beschlüsse in den Mittelpunkt weltweiter Aufmerksamkeit.

Dahinter verbarg sich die Befürchtung, dass bei anhaltend negativen ökologischen und sozialen Entwicklungen sich zunehmend die politischen Rahmenbedingungen für Alternativen verengen und damit die Handlungsmöglichkeiten für nachfolgende Generationen eingeschränkt werden. So breit heute der Konsens über das Leitbild scheint, so kontrovers ist die Diskussion um konkrete Ziele, inhaltliche Strategien und wirksame Handlungsfelder angesichts der Dynamik und Komplexität ökologischer, ökonomischer und sozialer Dimensionen.

Die größten Hindernisse liegen in den „drei systemischen Schlüsselprinzipien“ (Langer, 2004) von `sustainable development` begründet. Die gegebene Komplexität rückt die Wechselwirkungen der Dimensionen in den Fokus der Betrachtung. Derart systemische Vernetzungen sind schwer fassbar. So wird oft übersehen, wie beispielsweise ökonomische Entscheidungen sich ökologisch oder gesellschaftlich auswirken und diese Auswirkungen auf die ökonomische Realität rückwirken können. Sektorale angelegte und agierende Strukturen - das Ressortprinzip in der öffentlichen Verwaltung oder die Fakultätsorganisation in Wissenschaft und Forschung können hier angeführt werden - wirken hindernd bei der Bewältigung von Komplexität. Der in der Regel linearen Denkmustern folgende Mensch tut sich schwer, Komplexität zu durchdenken und über zielführende und wohldosierte Impulse zur richtigen Zeit am richtigen Ort steuernd einzugreifen. Der räumliche und zeitliche Aspekt spielen als weitere Schlüsselprinzipien in diese komplexen Wechselwirkungen hinein. So können Entscheidungen, an einem Ort getroffen, zu unerwarteten und unbeabsichtigten Folgen an weit entfernten Orten führen. Vielfach bedarf es einer gewissen Zeit, bis Auswirkungen sich zeigen oder indirekte Reaktionen - an unterschiedlichen Orten zu unterschiedlicher Zeit mit unterschiedlichen Intensitäten - auftreten.

`Sustainable development` fordert jedoch gerade dazu auf, Entscheidungen und Prozesse langfristig, Generationen übergreifend und global auszurichten.

Hierzu sei ein Zitat aus der Literatur eingeflochten: „Der ... Diskrepanz zwischen der Dauer, die ein Ökosystem zu seiner Entstehung benötigt, und der Kürze seiner Vernichtung korrespondiert eine menschliche Disposition, wie sie ... schicksalhafter nicht sein könnte: die Fähigkeit der Gattung homo sapiens, auf ... plötzliche Katastrophen ... zu reagieren, steht in keinem Verhältnis zu ihrem Vermögen, langfristigen Prozessen gebührende Beachtung zu schenken oder gar das heutige Verhalten an den Erfordernissen von übermorgen auszurichten“. (Wiethe-Körprich, 2004).

In ihrer Komplexität ist `sustainable development` somit nur unzureichend definierbar und folglich sowohl thematisch als auch organisatorisch schwer zuordenbar. Die Nachhaltige Entwicklung wird unserem Raum zunächst in aller Regel im Rahmen der Umweltdiskussion und dabei insbesondere im Kontext des Schutzes natürlicher Ressourcen aufgegriffen und von staatlicher Seite in den Umweltressorts verortet. Eine Nische, aus der sich die `Nachhaltige Entwicklung` bisher nicht weiter entwickeln konnte. „Die konzeptionelle Antizipation von Mensch und Kultur auf der einen Seite und Natur auf der anderen“ (Plachter, 2003) wurde damit quasi auf das neue Leitbild mitvererbt. In der Umweltdebatte werden, geschichtlich bedingt, Mensch und Natur als Widersacher verstanden. Die Natur ist bis zu einem gewissen Grad bedrohlich, der

Mensch ist Eingreifer, der die natürlichen Abläufe stört. Diese tief sitzende Grundhaltung behindert auch die Konkretisierung des Prinzips der Nachhaltigen Entwicklung.

‘Nachhaltige Entwicklung’ als Begriff

Zum inhaltlichen Denkproblem, das die Wirksamkeit des Leitbildes von ‘sustainable development’ einschränkt, tritt ein sprachliches Missverständnis.

Als ‘Nachhaltig’ wird allgemein etwas bezeichnet, das lange währt oder einen besonderen Eindruck hinterlässt. In der Übersetzung des englischen Begriffs ‘sustainable’ wird ‘Nachhaltigkeit’ eine etwas andere Bedeutung zugeschrieben. Das Wort ‘sustainable’ leitet sich vom Lateinischen ‘sustinere’ ab mit der Bedeutung von ‘schützen, (aufrecht) erhalten’.

Das Etymologische Wörterbuch des Deutschen definiert ‘entwickeln’ mit ‘entstehen’, ‘(sich) entfalten’, in einem Prozess voranschreiten’. (1997). Meist schwingt die Konnotation ‘besser werden’ und die ‘Entstehung von etwas Neuem’ mit. „Entwicklung meint einen Prozess gradueller, qualitativer Veränderung, der von einem (System-)zustand zu einem anderen führt und sehr oft mit einer Zunahme an Komplexität, Differenzierung und Organisation verbunden ist“. (Jürdes, 1997).

In der Summe ergibt sich damit in der ‘Nachhaltigen Entwicklung’ eine widersprüchliche Leitbildkombination: ‘erhalten + verändern’. Liegt genau in dieser Kombination der Kern, die neue Qualität dieser Begriffsschöpfung?

‘Nachhaltige Entwicklung’ stellt auf den ersten Blick einen Widerspruch in das Zentrum der Betrachtung. Der ursprüngliche Aspekt des Bewahrens, Erhaltens, der Vorsorge für nachfolgende Generationen im Sinne der ‘Nachhaltigkeit’ erhält mit der ‘Entwicklung’ eine neue Dynamik und damit auch eine völlig neue Bedeutung. Zur Bewahrung tritt die Veränderung, zum Erhalten die Entwicklung, zum Vorsorgen die Evolution als Prozess der Anpassung an sich ständig ändernde Lebensbedingungen in Zeit und Raum.

Hier wird ein sprachliches Missverständnis deutlich, das zu einem Kommunikationsproblem führt: ‘Sustainable development’ als „sprachliche Missgeburt der Brundtland-Kommission, ... ein irreführendes Wortkleid ..., nachvollziehbar vielleicht von der Nahtseite her, irreführend in der äußeren Erscheinung“. (Weimann, 2002). Die Verknüpfung der Begriffe ‘Nachhaltigkeit’ und ‘Entwicklung’ wird sinnvoll durch die Verbindung mit ‘und’, womit die Polarität von Dynamik, Veränderung, Evolution einerseits und dem Bewahren von Ressourcen andererseits zum Ausdruck kommt. Sie wird in einer völlig anderen Bedeutung auch sinnvoll in der Verknüpfung mit der Präposition ‘zur’ im Sinne von Entwicklung zur Nachhaltigkeit, die eine Prozesshaftigkeit bedeutet.

In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff `Nachhaltige Entwicklung` verwendet. Der Mangel an sprachlicher Deutlichkeit als Ausdruck der Polarität im Sinne von `Nachhaltigkeit und Entwicklung` sowie im Ausdruck der Prozesshaftigkeit im Sinne von `Entwicklung zur Nachhaltigkeit` wird bewusst sprachlich in Kauf genommen.

Bevor `Nachhaltige Entwicklung` durchdacht und definiert war, hat sich der um den Aspekt der Veränderung sprachlich verkürzte, auf den traditionellen Aspekt des Erhaltens reduzierte kommunizierte Begriff der `Nachhaltigkeit` als Schlagwort „schnellfüßig über die Welt verbreitet und zum Allerweltsthema für Forschung und Politik emporstilisiert“. (Lendi, 2001). Das Potential des Leitbildes der `Nachhaltigen Entwicklung` wird hierdurch in der Komplexität seiner systemischen Schlüsselprinzipien nicht erfasst, bleibt unverstanden und in der Folge wirkungslos. Dabei bedingen sich Komplexität und Kommunizierbarkeit gegenseitig. „Je komplexer ein Gedanke ist, ... umso schwieriger ist seine Weitergabe“. (Bourdieu, 1998). Kommunikation aber ist - abgeleitet vom Lateinischen `communicare` mit der Bedeutung `Mitglied einer Gemeinschaft sein` - ein wesentlicher Baustein der Gesellschaft. „Symbolische Interaktion, Kommunikation und Information sind für das Leben jedes einzelnen Individuums und für das Funktionieren der Gesellschaft grundsätzliche ... Prozesse. ... Nachhaltige Entwicklung benötigt, um zu funktionieren, ein breites Publikum. ... Ohne diese Komponente ist das Leitbild ... gar nicht herzustellen, wird Nachhaltigkeit zu einer reinen wissenschaftlichen Utopie ...“. (Rat für Nachhaltige Entwicklung, 2003).

Es ist zu befürchten, dass die Auseinandersetzung mit dem Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung ein Diskurs unter Experten bleibt. Trotz jahrelanger andauernder Diskussion geben erst 22 Prozent der Bevölkerung im Rahmen einer Umfrage an, den Begriff überhaupt zu kennen (vgl. Kuckartz / Rheingans-Heintze, 2004). Dieser Mangel an Popularität bei der Bevölkerung als Träger des Wandels widerspricht der Bedeutung, die dem Leitbild als „Universalschlüssel“ für Reformen in industriegesellschaftlichen Demokratien zugesprochen wird. (vgl. Beck / Giddens / Lash, 1996).

Beides, die forstliche Nachhaltigkeit einst ebenso wie das `sustainable development` der Brundtland-Kommission heute, vermittelt eine Grundidee, eine Ahnung von dem, was sich hinter der sperrigen Begrifflichkeit verbirgt und mit welchen grundsätzlich neuen Anforderungen es die Gesellschaft zu tun haben wird. Dabei besteht allerdings die Gefahr, dass der sprachlich reduzierte Begriff der Nachhaltigkeit zur Worthülse verkommt und als Synonym für Stabilität und Sicherheit gerade neue Entwicklungen behindert.

Die gemeinsame Sprache ist ein wesentliches Merkmal jeder wissenschaftlichen Disziplin. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Nachhaltiger Entwicklung bleibt jedoch in Teildisziplinen zersplittert und entbehrt einer Sprache, die sie zusammenbringt. Man sucht vergebens nach einer gemeinsamen wissenschaftlichen Forschungskonzeption wie nach wissenschaftlicher Verständigung. Stößt das gemeinsame Fragen, Denken, Arbeiten und Lehren auf dem Gebiet der Nachhaltigen Entwicklung an die Grenzen der Wissenschaft?

Die Frage nach dem wissenschaftlichen Vorgehen: Retrospektive und Perspektive

„(Das) globale und zentrale Problem der nicht nachhaltigen Ressourcennutzung ist Gegenstand zahlreicher wissenschaftlicher und populärwissenschaftlicher Untersuchungen Obwohl das Thema von der Vergangenheit her bekannt ist, entbehren viele dieser Berichte einer eingehenden retrospektiven Betrachtungsweise“. (Schmidt, 2002). Auch der Historiker Baring fordert anstelle von Visionen mehr Beispiele aus der Vergangenheit, an denen wir sehen, dass und wie wir die Herausforderungen der Zukunft schaffen können. (Baring, 2004).

So überzeugend die Argumente für den wissenschaftlichen Blick zurück sind, so überzeugend sind die Gegenargumente. Für den Journalisten Alt brauchte es neue Perspektiven für die Zukunft. „Es gibt in Deutschland über 1.500 Institute, die sich um die Vergangenheit bemühen, nur sieben, die die Zukunft ins Visier nehmen“. (Alt, 2004). Wir würden nur nach hinten blicken, um Rezepte für alle Probleme von morgen zu finden.

Auf der Suche nach der `Formel für die Zukunft` arbeiten heute gerade bei komplexen Fragestellungen, etwa auf dem Gebiet der Klimaforschung, Naturwissenschaftler, Soziologen und Ökonomen in integrierten Wissenschaftseinheiten zusammen, mit dem Ziel, ein möglichst ganzheitliches Bild von der Welt von morgen zu entwickeln. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie es um die Zukunft steht - die ferne und die nahe, die globale und die lokale. „Man habe es schließlich ... mit vielen potenziellen Zukünften (zu tun), alle menschengemacht, deshalb variabel, steuerbar“. (Sartorius, 2003). Die Wechselwirkungen von Natur und Mensch gelte es zu erkennen. Eigentlich Unvereinbares müsse bei der Suche nach Antworten auf solche Lebens- bzw. Überlebensfragen verknüpft werden: Natur- und Sozialwissenschaften, der Faktor Mensch und der Faktor Natur; physikalische Werte mit politischen Erwartungen, wirtschaftlichen Trends und sozialen Entwicklungen. Erst wenn das gelinge, würden Hochrechnungen auf die Zukunft möglich. (Sartorius, 2003).

Gerade aus diesem scheinbar widersprüchlichen Spannungsfeld von Retrospektive und Perspektive schöpft die vorliegende Arbeit ihre Hauptmotivation. Sie will, am Gegenwärtigen anset-

zend, im geschichtlichen Bewusstsein gesellschaftspolitisch nach vorne denken. Kopierbare Rezepte für die Zukunft werden durch diese geschichtliche Betrachtung nicht gefunden, dazu hat jede Zeit ihre je eigene, nicht wiederholbare, einmalige Geschichte. Doch kann der Erkenntnisgewinn aus der wissenschaftlichen Betrachtung von gesellschaftlichen Veränderungsprozessen, die als solche nur retrospektiv betrachtet und bewertet werden können, bei Entscheidungen, die in die Zukunft gerichtete Veränderungsprozesse einleiten sollen, außer Acht gelassen werden?

So wie das Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung neben der Prozesshaftigkeit die Polarität der bewahrenden Rückwärtsgewandtheit und der innovativen Voraussicht vereint, will auch die Untersuchung vorgehen und statt auf Retrospektive oder Perspektive, auf Retrospektive und Perspektive setzen.

Im Zentrum der Untersuchung steht dabei die Nachhaltige Entwicklung als Leitbild: im Wandel der Zeit und in Zeiten des Wandels. Die Arbeit setzt bei den politischen Rahmenbedingungen für eine nachhaltige Entwicklung in der Gegenwart an und geht dann zurück zu den geschichtlichen Wurzeln der forstlichen Nachhaltigkeit im 17. Jahrhundert. Sie verfolgt exemplarisch die Entwicklung im Benediktbeurer Klosterland von 1648-1803, betrachtet dort die Dimensionen Ökonomie, Ökologie und Soziales im gesellschaftlichen Rahmen und im Fokus der Land- und Forstwirtschaft, um im Spannungsfeld unterschiedlicher Zeitströmungen und Werthaltungen komplexe Wechselwirkungen zu entschlüsseln.

Die Arbeit will schließlich politisch anknüpfen mit der Frage, wie sich die retrospektiv gewonnenen Erkenntnisse in die Diskussion über die Gestaltung von zukunftsfähigen Handlungsfeldern und Strategien im Sinne einer Nachhaltigen Entwicklung einbringen lassen.

Der methodische Aufbau der Arbeit ist in Abbildung 3 schematisch dargestellt. Perspektivisch sollen zielführende Impulse für Veränderungsprozesse gemäß dem Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung (I und V) aus Prinzipien in Handlungsfeldern gegenwärtig entwickelt werden (II und IV). Diese Prinzipien wiederum sollen retrospektiv in der Entwicklung eines komplexen Geschichtsbildes (III) im Untersuchungszeitraum entschlüsselt werden.

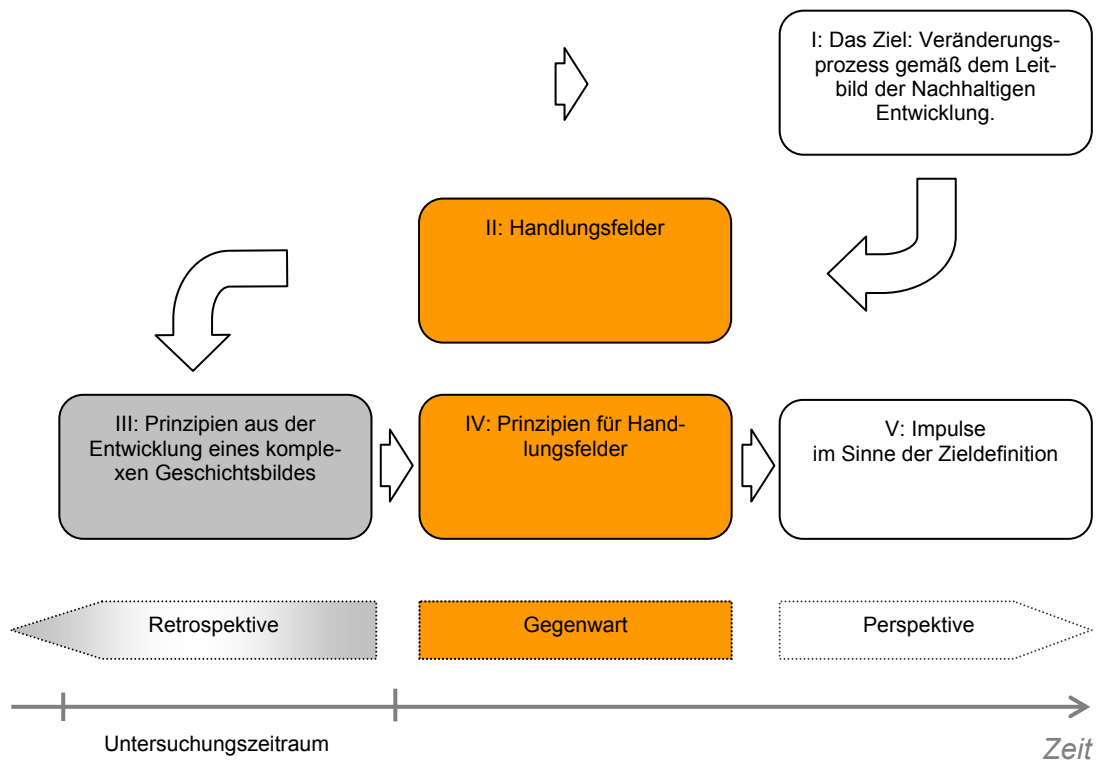


Abb. 3: Methodischer Aufbau der Arbeit.

Konzeption der Untersuchung (A.2)

Gegenwärtige Anknüpfung

Die politischen Rahmenbedingungen für Handlungsansätze Nachhaltiger Entwicklung auf internationaler und nationaler Ebene

Handlungsfelder Nachhaltiger Entwicklung in Bayern

Retrospektive Anknüpfung an das Benediktbeurer Klosterland in der Zeit von 1648-1803

Die Zeit der Veränderungen: 1648-1803

Raum für Stabilität: das Benediktbeurer Klosterland

Perspektivische Anknüpfung an Modelle der Nachhaltigen Entwicklung

Modelle Nachhaltiger Entwicklung und ihre Erweiterungen

Der Untersuchungs-Ansatz

Vom Untersuchungs-Ansatz zum Geschichtsbild der Untersuchung

Gegenwärtige Anknüpfung

Die politischen Rahmenbedingungen für Handlungsansätze Nachhaltiger Entwicklung auf internationaler und nationaler Ebene

Die gesellschaftliche Diskussion über Nachhaltige Entwicklung löste 1972 der `Club of Rome´ mit der Publikation der Studie `Die Grenzen des Wachstums´ von Meadows aus. Diese stellte die Folgen exponentiellen Wachstums sowie das Problem zunehmender Ressourcenverknappung erstmals in den Blickpunkt der Öffentlichkeit. Doch erst der Brundtland-Report, der von der World-Commission on Environment and Development (WCED) im Auftrag der Vereinten Nationen 1987 veröffentlicht wurde, verhalf dieser Diskussion zum endgültigen Durchbruch.

Die Resolution 44/228 der Generalversammlung der Vereinten Nationen von 1989 war der politische Ursprung für das Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung. Die Nationen der Welt forderten darin eine `Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung (UNCED)´. Dort wiesen 1992 178 Staaten auf den dringenden Handlungsbedarf zur Rettung der Erde hin und trafen grundlegende Vereinbarungen zur Förderung einer zukunftsfähigen Entwicklung der Erde in ökologischer, ökonomischer und sozialer Ausgewogenheit. Kerndokument war die Agenda 21 als globales Aktionsprogramm für das 21. Jahrhundert. Mit dem Leitbild des `sustainable development´ wurde der Rahmen für politisches Handeln weltweit gesteckt, um eine nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen sicherzustellen. Die Menschheit stehe an einem entscheidenden Punkt ihrer Geschichte, heißt es in der Präambel der Agenda 21. (United Nations Conference on Environment and Development, 1992).¹

Zehn Jahre später, 2002 in Johannesburg, bilanzierte der `World Summit for Sustainable Development´ die Fortschritte der Agenda 21. Diese Konferenz endete mit der Verabschiedung einer politischen Erklärung der Staats- und Regierungschefs (`The Johannesburg Declaration on Sustainable Development´) und eines Johannesburg-Aktionsplanes (`Plan of Implementation´). Das Bekenntnis zum Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung sowie die Festlegung neuer Handlungsprioritäten und Zeitziele bildeten dabei den Kern der Dokumente.

¹ Um eine wirksame Umsetzung der Agenda 21 zu gewährleisten, gründeten die Vereinten Nationen 1993 eine `Commission on Sustainable Development, CSD´ als Unterorgan des Wirtschafts- und Sozialrates (ECOSOC). Ihre Aufgabe ist es, neben der Beobachtung der weltweiten Umsetzung der Nachhaltigen Entwicklung Vorschläge für die Förderung des Prozesses zu entwickeln sowie den Dialog und die Vernetzung aller relevanten Akteure auf diesem Feld voranzutreiben.

Auf europäischer Ebene veröffentlichte die OECD 2004 den Bericht 'Implementing Sustainable Development - Key Results 2001-2004'. Es ist dies eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse und Empfehlungen der OECD zur Nachhaltigen Entwicklung. Neben der Orientierung an Menschenrechten und Demokratie wurde die Nachhaltige Entwicklung als übergreifendes Ziel und normative Vision formuliert. (OECD, 2004). „Menschenrechte, demokratische Werte und eine nachhaltige und integrierte ökologische, ökonomische und soziale Entwicklung (wurden) als Ziele für alle Gesellschaften“ benannt (Rychen, 2003). Die Studie identifizierte drei Schlüsselkompetenzen, die für die persönliche und soziale Entwicklung der Menschen in komplexen Gesellschaften wesentlich sind: erfolgreich in sozial heterogenen Gruppen interagieren, erfolgreich selbständig handeln sowie mit den Instrumenten der Kommunikation und des Wissens souverän umgehen zu können.

Vom Europäischen Rat wurde im Jahr 2000 die 'Lissabon-Strategie' eingeleitet, deren Ziel es ist, die Europäische Union zum wettbewerbsfähigsten Wirtschaftsraum der Welt im Kontext einer nachhaltigen Entwicklung zu machen.

Bereits 1996 hatte sich die Europäische Union mit der Unterzeichnung des Amsterdamer Vertrages zum Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung bekannt. Die 'Strategie der Europäischen Union für die nachhaltige Entwicklung', die vom Europäischen Rat in Göteborg 2001 angenommen wurde, ergänzte das politische Engagement der EU für wirtschaftliche und soziale Erneuerung und fügte der Lissabon-Strategie die ökologische Dimension hinzu. 2004 leitete in Folge der Erweiterung der EU die Europäische Kommission eine Überarbeitung ihrer Nachhaltigkeitsstrategie ein und erarbeitete mit der 'Erklärung über die Leitprinzipien der nachhaltigen Entwicklung' die Grundlage dafür. (Europäische Kommission, 2005).

Im Vertrag über eine Verfassung für Europa aus dem Jahr 2004 heißt es zu den Zielen der Union: „Die Union wirkt auf die nachhaltige Entwicklung Europas auf der Grundlage eines ausgewogenen Wirtschaftswachstums ... , eine in hohem Maße wettbewerbsfähige soziale Marktwirtschaft, die auf Vollbeschäftigung und sozialen Fortschritt abzielt, sowie auf ein hohes Maß an Umweltschutz und Verbesserung der Umweltqualität hin. Sie fördert den wissenschaftlichen und technischen Fortschritt.“. (Europäische Union, 2004)

Auch im Vertrag der Europäischen Union von Lissabon aus dem Jahr 2007 ist die 'nachhaltige Entwicklung' verankert. In Artikel 2 heißt es: „Sie (die Union) wirkt auf die nachhaltige Entwicklung Europas ... hin.“ Eine Konkretisierung erfolgt in den allgemeinen Bestimmungen über das auswärtige Handeln des Artikels 10a: „Die Union ... setzt sich für ein hohes Maß an Zusammenarbeit auf allen Gebieten der internationalen Beziehungen ein, um ... die nachhaltige Ent-

wicklung in Bezug auf Wirtschaft, Gesellschaft und Umwelt in den Entwicklungsländern zu fördern; ... zur Entwicklung von nationalen Maßnahmen zur Erhaltung und Verbesserung ... der nachhaltigen Bewirtschaftung der weltweiten natürlichen Ressourcen beizutragen, um eine nachhaltige Entwicklung sicherzustellen.“ (Europäische Union, 2007).

Auf nationaler Ebene wurde 1994 das Prinzip der Nachhaltigen Entwicklung als Staatsziel im Grundgesetz in Artikel 20 a verankert. 1997 beschloss das Bundeskabinett den Bericht der Bundesregierung `Auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung in Deutschland`. Merkel betonte in diesem Zusammenhang, „dass die Bundesregierung in vielen Politikbereichen Rahmenbedingungen für eine nachhaltige Entwicklung in Deutschland gesetzt hat. ... Für eine nachhaltige Entwicklung in Deutschland ist es erforderlich, Wirtschaftswachstum und Ressourcenverbrauch weiter zu entkoppeln. ... Der Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung, so schwierig er auch sein mag, eröffnet Gestaltungsspielräume, die wir ... auch zur Schaffung zukunftssicherer Arbeitsplätze nutzen können.“ (Merkel, 1997).

Die Bundesregierung beschloss dann im Jahr 2002 in den `Perspektiven für Deutschland` eine nationale Nachhaltigkeitsstrategie, die zugleich deutscher Beitrag zur Weltkonferenz für Nachhaltige Entwicklung in Johannesburg war. Mit 21 Zielen und Indikatoren für eine Nachhaltige Entwicklung, die einen Schwerpunkt auf Maßnahmen zur Steigerung der Energie- und Ressourceneffizienz legten, wurden Perspektiven für ein zukunftsfähiges Deutschland aufgezeigt. Erarbeitet wurde die Strategie vom `Staatssekretärsausschuss für Nachhaltige Entwicklung`, der mit dem Kabinettsbeschluss aus dem Jahr 2000 für diese Aufgabe eingerichtet worden war. Es sollte damit die Konsequenz aus der Tatsache gezogen werden, dass das Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung integrierte Konzepte forderte, welche die Grenzen der einzelnen Fachpolitiken überschritten.

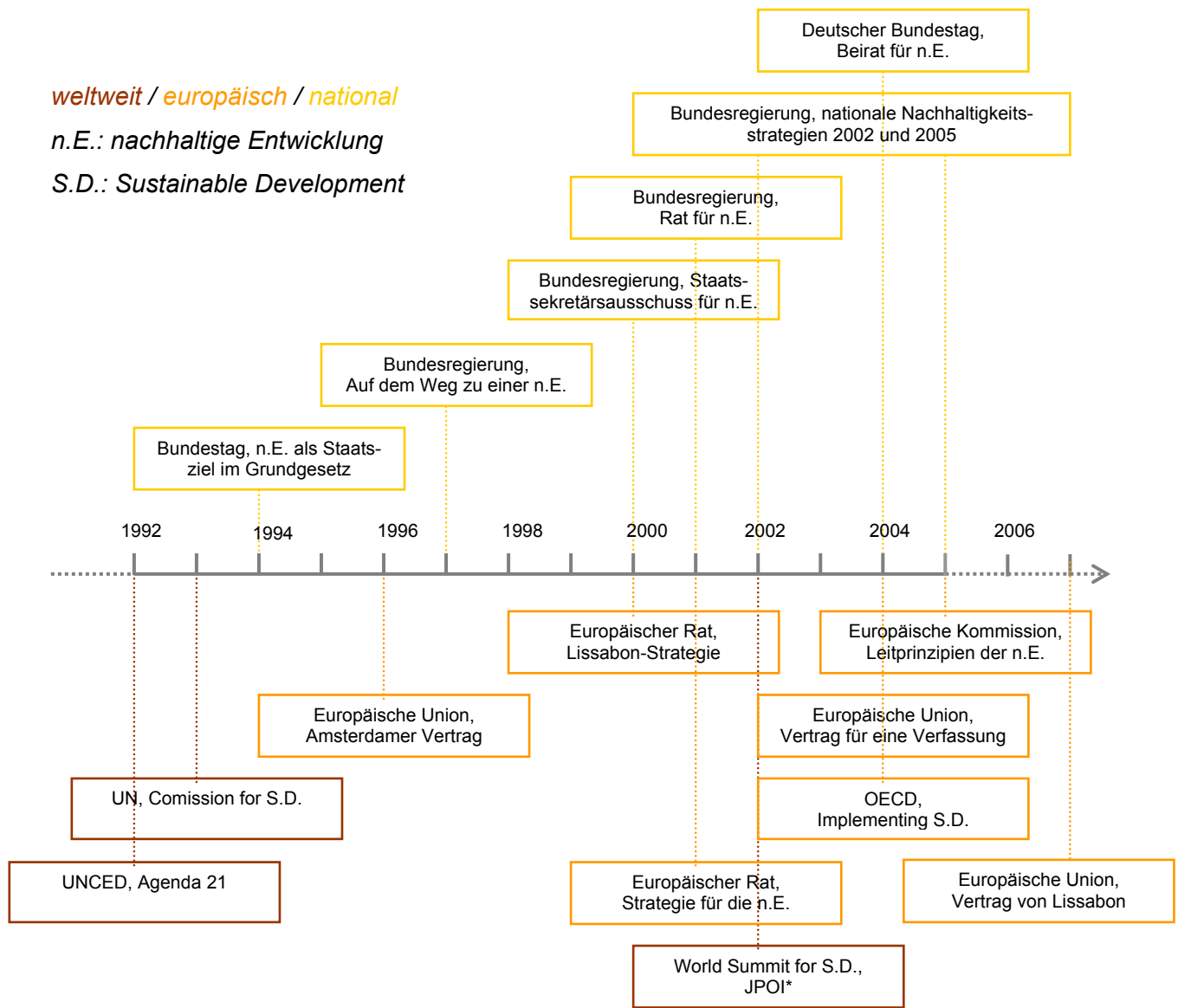
Ein `Rat für Nachhaltige Entwicklung`, 2001 vom Bundeskanzler einberufen, sollte darüber hinaus die Bundesregierung bei der Erstellung der nationalen Nachhaltigkeitsstrategie beraten, konkrete Handlungsfelder der Nachhaltigkeitspolitik vorschlagen und eine zentrale Funktion im gesellschaftlichen Dialog zur Nachhaltigen Entwicklung übernehmen.

Der Deutsche Bundestag verstärkte seine Rolle in der Nachhaltigkeitsdebatte im Jahr 2004 durch die Konstituierung eines Parlamentarischen Beirats für nachhaltige Entwicklung auf legislativer Ebene.

Mitte 2005 beschloss schließlich das Bundeskabinett, den vom Staatssekretärsausschuss erarbeiteten `Wegweiser Nachhaltigkeit 2005`, der die nationale Nachhaltigkeitsstrategie von 2002

fortschreibt und den Stand der Politik für eine Nachhaltige Entwicklung auf nationaler und internationaler Ebene dokumentiert.

Stationen dieser Entwicklung sind in der nachstehenden Abbildung 4 vorgetragen.



*JPOI: Johannesburg Plan of Implementation

Abb. 4: Politische Rahmenbedingungen gegenwärtiger Handlungsansätze zur Nachhaltigen Entwicklung auf internationaler und nationaler Ebene.

Handlungsfelder Nachhaltiger Entwicklung in Bayern

In seiner Regierungserklärung 'Umweltinitiative Bayern, kooperativer Umweltschutz, nachhaltige Entwicklung, ökologischer Wohlstand' legte der bayerische Ministerpräsident 1995 die politische Grundlagen für die Umsetzung der Agenda 21 auf Landesebene dar.

Anfang 1996 konstituierte sich das 'Umweltforum Bayern' mit dem Ziel, eine Plattform für den Dialog mit den gesellschaftlichen Gruppen über die notwendigen Schritte auf dem Weg zu einer Nachhaltigen Entwicklung und zur Umsetzung der Agenda 21 im Freistaat einzurichten. Zugleich sollte damit deutlich gemacht werden, dass es nicht allein Aufgabe des Staates sein kann, für die Zukunftsfähigkeit des Landes Sorge zu tragen. Die Leitvorstellungen und Arbeitspapiere, die das 'Umweltforum Bayern' formulierten, flossen dann in die landesweite 'Bayern-Agenda'² ein, die Ende 1997 von Umweltstaatsminister Goppel im Kabinett vorgestellt wurde.

Als Zwischenbilanz der Bayerischen Staatsregierung anlässlich des World Summit for Sustainable Development in Johannesburg legte der Bayerische Umweltminister 2002 im Bayerischen Landtag auf der Grundlage einer Bilanz der 'Bayern-Agenda' ein Aktionsprogramm 'Nachhaltige Entwicklung Bayern – Umweltgerechter Wohlstand für Generationen' vor. Als zentrales Dokument bayerischer Nachhaltigkeitspolitik bildet dieses Aktionsprogramm über alle Ressorts hinweg die konkreten staatlichen Maßnahmen im landesweiten Prozess der Nachhaltigen Entwicklung ab. Aus den 13 Kapiteln des Dokuments lassen sich im Wesentlichen sechs Handlungsansätze als Prinzipien staatlichen Handelns bzw. zugrunde liegender Politikstile ableiten: 'normativ', 'fördernd', 'kooperativ', 'selbst handelnd' bzw. 'Wissen generieren' und 'Wissen verbreiten'.

Normative, fördernde, kooperative sowie selbst handelnde Ansätze beschreiben die Rolle des Staates gegenüber nicht-staatlichen Institutionen, letztlich dem Bürger. Handlungsansätze, die auf das Generieren und Verbreiten von Wissen setzen, können in einem Handlungsfeld 'Wissensmanagement' zusammengeführt werden. (Abbildung 5).

² Die 'Bayern-Agenda' hat einerseits den Charakter einer Absichtserklärung der Exekutive, andererseits versteht sie sich als Einladung an alle Kräfte der Gesellschaft, in einen Dialog über die Zielvorstellungen zur nachhaltigen Entwicklung einzutreten.

		<i>Handlungsansätze</i>					
		normativ	fördernd	kooperativ	selbst handelnd	Wissen generieren	Wissen verbreiten
<i>Maßnahmen</i>	Kapitel 1						
	Kapitel 2						
	...						
	Kapitel 13						
		Rolle des Staates				Wissensmanagement	
		<i>Handlungsfelder</i>					

Abb. 5: Handlungsansätze aus Maßnahmen, Handlungsfelder aus Handlungsansätzen.

Abbildung 6 zeigt die prozentuale Verteilung der ca. 250 konkreten Maßnahmen des Aktionsprogramms auf die formulierten Handlungsansätze bzw. Handlungsfelder.

Es ergibt sich daher folgender Trend, der in der Grafik durch Pfeile angedeutet wird: Forderungen nach Deregulierung oder dem Rückzug staatlicher Verwaltung reduzieren normative Handlungsansätze, Sparmaßnahmen in den öffentlichen Haushalten fördernde. Durch die Auflösung von staatlichen Ämtern oder die Privatisierung von Maßnahmen zieht sich der Staat auch aus den Bereichen, in denen er selbst handelt, tendenziell zurück. Ein Ausgleich scheint in der Zukunft nur durch kooperative Ansätze und in den Bereichen des Wissensmanagements denkbar.

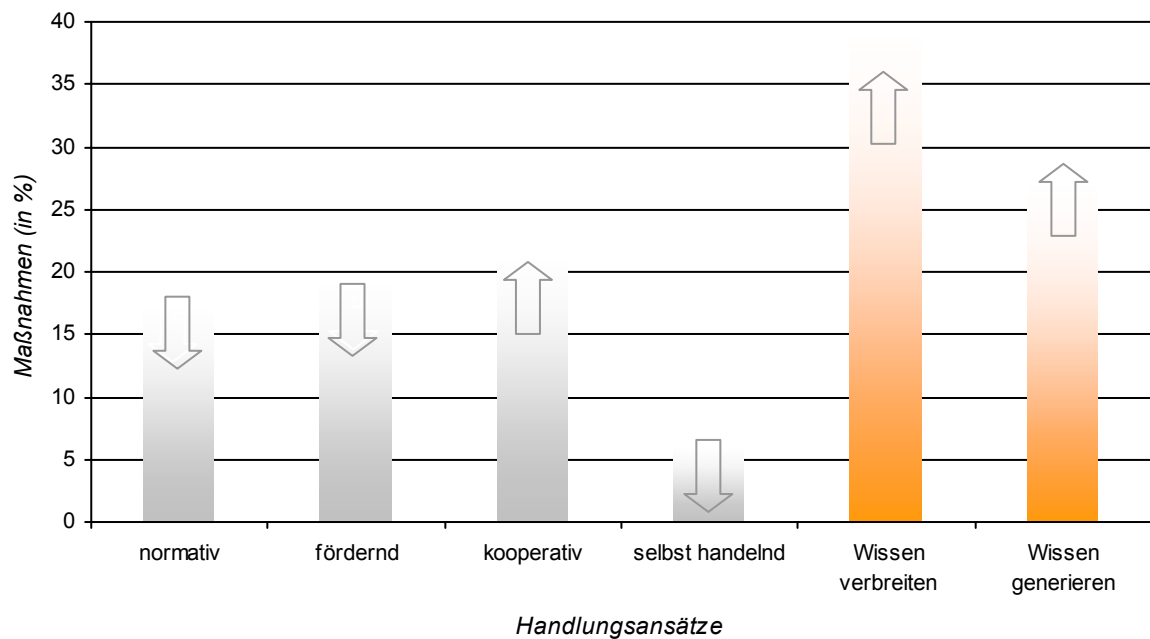


Abb. 6: Verteilung der Maßnahmen des Aktionsprogramms `Nachhaltige Entwicklung Bayern - Umweltgerechter Wohlstand für Generationen´ nach Handlungsansätzen bzw. Handlungsfeldern in Prozent mit tendenzieller Interpretation.

Retrospektive Anknüpfung an das Benediktbeurer Klosterland in der Zeit von 1648-1803

Vor dem Hintergrund der erörterten Rahmenbedingungen soll nun die retrospektive Anknüpfung an eine Zeit und einen Raum erfolgen, in denen beispielhaft gesellschaftliche Veränderungsprozesse unter den Aspekten der Nachhaltigen Entwicklung und im Fokus der Ressource Wald aufgezeigt werden können.

Bezugspunkt dieser rückschauenden Betrachtung ist das Benediktbeurer Klosterland mit seiner Entwicklungsgeschichte von 1648 bis 1803. Sie bezieht sich auf eine Zeit umfassenden politischen Wandels, existenzbedrohender Krisen, Revolutionen, grundlegender Reformen, neuen Denkens einerseits und auf einen Raum der Stabilität, der Konstanz, der geschichtlichen Verwurzelung, des festen Wertefundaments andererseits.

Die Zeit der Veränderungen: 1648-1803

Zwei deutliche historische Zäsuren, die die Mehrheit der Bevölkerung unmittelbar betrafen und ihr Alltagsleben nachhaltig beeinflussten, definieren zeitlich den Beginn und das Ende des Untersuchungszeitraums: Das Ende des 30-jährigen Krieges und die Säkularisation von 1803. Der Neuanfang nach 1648 ist gleichzusetzen mit einer tiefgreifenden Umgestaltung Deutschlands

und Europas, die sich mit dem Höhepunkt in der Französischen Revolution (1789-1794) von der absolutistischen Staatsform abwenden hin zu einer neuen aufgeklärten Staatsauffassung. Das Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, das mit der Niederlegung der Krone 1806 durch Kaiser Franz II. (1768-1835) besiegelt wurde, bahnte sich am Ausgang des Untersuchungszeitraumes bereits an. Es endete damit die lange Geschichte des Alten Reiches, das über geographische, ethnische und konfessionelle Grenzen hinweg große Teile Europas umfasste und als lockerer Staatenbund einen günstigen Rahmen für territoriale, gesellschaftliche, wirtschaftliche, religiöse Vielfalt und kulturelle Blüte geboten hatte. „Angesichts des Unglücks, das ein überspitzter Nationalismus über Europa und die Welt gebracht hat, wird (das Alte Reich) in der Geschichtswissenschaft gerade wegen seines föderalen Charakters, aber auch wegen seiner auf Friedenserhaltung und Ausgleich angelegten Strukturen positiv beurteilt.“ (Schuller, 2006).

Auch Bayern veränderte nach Ende des Untersuchungszeitraumes staatspolitisch sein Gesicht. Die Reformen Graf Montgelas' (1759-1838) unter Herzog Maximilian IV. Joseph (1756-1825) definierten das Machtgefüge und die Verteilung der Kräfte in Bayern neu. Was über Jahrhunderte Bestand gehabt hatte, wurde jetzt grundlegend in Frage gestellt. Entscheidungsprozesse in Politik und Verwaltung folgten neuen Prinzipien und Regeln. Der Zugang zu Führungspositionen war nicht mehr den privilegierten Ständen in Adel und Kirche vorbehalten, sondern vor allem dem gebildeten Bürgertum eröffneten sich neue Karrieren. „Unumkehrbare Grundlage für das Bayern, dessen Verwaltungsstrukturen uns heute noch vertraut sind (werden geschaffen): dreistufiger Verwaltungsaufbau, staatliche Zuständigkeit für Schul- und Gesundheitswesen, Förderung der Landwirtschaft, gegliederte Forstverwaltung ...“. (Wieth-Körprich, 2004). Das Beamtentum als innovative Institution des Souveräns entstand. Aus Fürstendienern wurden Staatsdiener, und die neuen Eliten kamen aus dem Bürgertum. „Kaum jemals dürften mit so wenigen Beamten so außerordentliche und umwälzende Leistungen vollbracht worden sein wie im Bayern der Montgelas-Zeit“. (Weis, 2003).

Die Ende des 17. Jahrhunderts auftretende und das ganze 18. Jahrhundert beherrschende Aufklärung ließ darüber hinaus wissenschaftliche Disziplinen geradezu explodieren. Die Epoche war geprägt von der intellektuellen Entwicklung der Gesellschaft, die bestrebt war, das Denken von althergebrachten, starren und überholten Vorstellungen, Vorurteilen, Regeln und Ideologien zu befreien und eine möglichst breite Akzeptanz für neu erlangtes Wissen zu schaffen. Ein gesellschaftlicher Emanzipationsprozess setzte ein, dessen Ziel es war, traditionelle, auf Frömmigkeit beruhende, autoritäre Geisteshaltungen kritisch zu hinterfragen, um sich einer nüchter-

nen Kultur des Verstandes zu öffnen. Der aufgeklärte Mensch sollte nicht mehr den Vorgaben der Obrigkeiten vertrauen, sondern nach Immanuel Kant (1724-1804) aus `seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit' ausbrechen und sein Leben selbstbestimmt in die Hand nehmen.

Die wirtschaftstheoretische Innovation der Zeit lieferte gegen Ende des Untersuchungszeitraumes Adam Smith (1723-1790). 1776 erschien sein Hauptwerk `Der Wohlstand der Nationen - Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen', das als Geburtsstunde der Nationalökonomie gewertet wird. Der von Smith geprägte Begriff von der `unsichtbaren Hand' stand für das eigennützige Streben der Menschen, das letztlich zum Wohl der gesamten Gesellschaft beiträgt. Smith postulierte zwar, dass der freie Markt den Wohlstand mehre, mahnte aber ausdrücklich das menschliche Mitgefühl als Korrektiv an. Er sah den gesellschaftlichen Wohlstand in einem System der natürlichen Freiheit am besten verwirklicht und ging von der Grundvorstellung aus, dass durch die Verfolgung privater Interessen immer zugleich auch öffentliche Interessen erfüllt werden. Konsequenz dessen war der bürgerliche Rechtsstaat, der kein eigenes Interesse wahrnimmt, sondern vorteilhafte gesellschaftliche Rahmenbedingungen für freie wirtschaftliche Betätigung schafft.

In der frühneuzeitlichen Ständegesellschaft waren die Stellung des Einzelnen geprägt von festen Strukturen wie geschlossenen Religionsgemeinschaften oder traditionellen Lebensformen, die das Leben vor allem des einfachen Volkes normierten. Bereits im 16. Jahrhundert deuteten sich erste Erschütterungen der Normen in Form von Reformation und Gegenreformation an, im späten 18. Jahrhundert war die traditionelle Ordnung unwiderruflich erschüttert.

Mit der grundsätzlichen Abkehr von Autorität war auch der Auftrag und die Stellung der Kirchen geschwächt. Religion und Glauben als stabilisierende, unverrückbare Klammer gesellschaftlichen Handelns wurden mehr und mehr in Frage gestellt. Meist wird von Säkularisation im Zusammenhang mit der Auflösung von Kirchengütern in Folge des Reichsdeputationshauptschlusses von 1803 gesprochen. Hinter dieser Säkularisation verbarg sich jedoch der gesellschaftliche Prozess der Säkularisierung als der institutionelle und mentale Prozess der Trennung von Kirche und Staat bzw. der religiösen von der staatlichen Organisation. Es hatten sich dadurch die Bedeutung der Religion und die politische Macht der Kirche in Europa stark verringert. An ihre Stelle waren die öffentliche Meinung und der weltliche Staat getreten.

Kunst- und Kulturgeschichtlich ist der Untersuchungszeitraum wesentlich geprägt vom Zeitalter des Barock, das mit der bayerischen Identität und Lebensphilosophie aufs Engste verknüpft

wird und wie keine andere das Erscheinungsbild und die Mentalität dieses Landes bis heute prägt.

Schließlich fällt in den Untersuchungszeitraum auch die Geburtsstunde der Nachhaltigkeit als Leitbild barock-aufgeklärter Forstwirtschaft.

Die Verknappung und der drohende Verlust der Leitressource Holz, der sich lange zuvor angedeutet hatte, ist im 18. Jahrhundert nicht mehr abzuwenden. Die Nutzungsintensität lag schon seit langer Zeit über der Regenerationsfähigkeit der Wälder. Auf dem Wald lasteten, wie bereits erwähnt, durch den Bevölkerungszuwachs nach dem Dreißigjährigen Krieg, das Wachstum der Städte, die Ausweitung der Frühindustrie und den Rohstoffhunger des Gewerbes ein großer Druck. Diesen erhöhten eine überdimensionale barocke Bautätigkeit mit nachfolgendem enormen Holzbedarf sowie die Jagdleidenschaft der Herrschaften.

Die Verknappung von Holz als Rohstoff und Energiequelle gefährdete die Zukunftsfähigkeit der Unternehmen betriebswirtschaftlich sowie den Staat volkswirtschaftlich.

In dieser Situation wurde der Begriff `Nachhaltigkeit` erstmals im Kontext forstlicher Nutzung geprägt. Holznot begründete damals die Formulierung des Nachhaltigkeitsgedankens.

Raum für Stabilität: das Benediktbeurer Klosterland

Die von Veränderungsprozessen geprägte Untersuchungszeit findet räumlich im Benediktbeurer Klosterland ihren von Konstanz, Stabilität, geschichtlicher Verwurzelung und Werteorientierung geprägten Gegenpol.

Über Jahrhunderte gewachsene Besitzgrenzen und -strukturen änderten sich zwischen 1648 und 1803 im Benediktbeurer Klosterland nur noch unwesentlich und formten einen homogenen Kultur- und Lebensraum mit eigener klösterlicher Identität.

Die `Kloster-familia` war das Rückgrat eines komplexen sozio-ökonomischen Gebildes wechselseitiger Abhängigkeit und Verantwortung.

Führung, Orientierung und Identität wurden im Klosterland getragen von einem festen Regelwerk, das als grundlegende Werthaltung und richtungweisende Vision in allen Bereichen des täglichen Lebens gegenwärtig war. Religiosität und christlicher Glaube, die Regeln des Heiligen Benedikt und kirchliche Normen begründeten in ihrem Zusammenwirken eine geistige und zugleich sozio-ökonomische Grundhaltung. Die auf Dauer und Stabilität angelegten Hierarchien und Ordnungen im Klosterland waren klar definiert.

Wald- und Holzwirtschaft waren im Kontext landwirtschaftlicher Nutzung integraler Bestandteil dieses komplexen Systems und bildeten als ein zentraler Wirtschaftszweig die beschäftigungs-

und finanzpolitisch stabilisierende Grundlage für gesellschaftlichen Wohlstand und Fortschritt im Klosterland.

Perspektivische Anknüpfung an Modelle der Nachhaltigen Entwicklung

Die Analyse dieser auf Kontinuität angelegten Verhältnisse im Klosterland vor dem Hintergrund der Veränderungsprozesse im gesellschaftlichen Umfeld soll helfen, komplexe Wechselwirkungen zwischen beiden zu entschlüsseln. Diese Erkenntnisse sollen dann eingebracht werden in die Diskussion über künftige Handlungsfelder einer Gesellschaft im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung. Hier ist es zunächst notwendig, sich Klarheit zu verschaffen über die Struktur und Entwicklung bestehender Nachhaltigkeitsmodelle.

Modelle Nachhaltiger Entwicklung und ihre Erweiterungen

Das Denken in den drei Dimensionen Ökologie, Ökonomie und Soziales gehört gegenwärtig zur Grundidee des Leitbildes der Nachhaltigen Entwicklung. Das klassische 'Drei-Säulen-Modell' und das 'Dreieck-Modell' bilden diesen Zusammenhang zunächst statisch ab. (Abbildung 7).

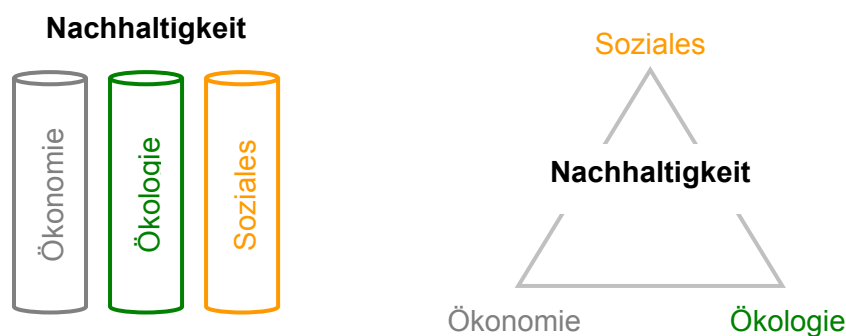


Abb. 7: 'Drei-Säulen-Modell' und 'Dreieck-Modell' der Nachhaltigkeit.

Aus der Erkenntnis, dass die Umsetzung von Nachhaltiger Entwicklung ohne die Einbeziehung des Menschen nicht gelingen kann, werden diese klassischen Modelle schon bald durch die Dimension der Kultur erweitert. So plädieren Charlotte und Michael Wehrspau für ein Verständnis von Nachhaltiger Entwicklung als kulturellem Erneuerungsprojekt (Wehrspau, 2003; Kurt / Wehrspau, 2001). Aus der Forderung nach einem neuen Denken und einer neuen Ethik soll die kulturelle Dimension Nachhaltiger Entwicklung aufgewertet und die Fähigkeit zum Wandel als kulturelle Herausforderung, als „Suchraum Nachhaltigkeit“ begriffen werden. (Wehrspau, 2003).

Abbildung 8 zeigt, wie die kulturelle Eingebundenheit gleichsam als kulturelles Sicherungssys-

tem des Menschen in Nachhaltigkeitsmodellen verankert und als verbindende Klammer von Ökonomie, Ökologie und Sozialem gedeutet werden kann.

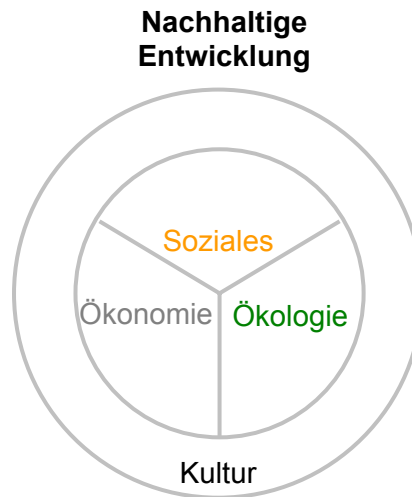


Abb. 8: Um die kulturelle Dimension erweitertes Modell der Nachhaltigen Entwicklung. (nach: Rat für Nachhaltige Entwicklung, 2003).

Eine Erweiterung des klassischen 'Drei-Säulen-Modells' ganz anderer Art fordert der Schweizer Tiefenpsychologe und Agrarsoziologe Abt. Im Rahmen seiner Arbeiten erweitert er den Komplex der Nachhaltigen Entwicklung um eine geistig-seelische Dimension und interpretiert so das Leitbild aus der Perspektive des Subjekts. Abt stellt diese geistig-seelische Dimension der sozialen gegenüber, sodass ein Spannungsfeld entsteht zwischen gesellschaftlicher Integration einerseits und Selbstbehauptung des Einzelnen andererseits. Je zwei Aspekte der Nachhaltigen Entwicklung schließen sich so komplementär zu Gegensatzpaaren zusammen: Ökonomie und Ökologie sowie soziale und geistig-seelische Dimension. Von einem Prozess im Sinne Nachhaltiger Entwicklung soll dann die Rede sein, wenn zwischen diesen komplementären Aspekten ein Ausgleich stattfindet (Abt, 1996). (Abbildung 9). Dieser Ausgleich findet als Voraussetzung für eine äußere nachhaltige Entwicklung zunächst im Menschen selbst statt.

Abt stellt damit den einzelnen Menschen in den Mittelpunkt der Betrachtung. „Diesen ganzen Menschen zum Zentrum des künftigen Leitbildes werden zu lassen, ist sowohl für die persönliche Lebensweise des Einzelnen als auch für sein politisches Handeln ein Gebot der Zeit ...“ (1983).

Das Modell erfüllt bei Abt eine neue, zusätzliche Funktion, indem er sich „nicht für eine Ausformulierung der einzelnen Säulen (interessiert), sondern dafür, was zwischen ihnen liegt, wie es

tatsächlich zu einer Integration unterschiedlicher Belange und damit zu einem ganzheitlichen Ansatz kommen kann. Die Integration geschieht über die Einführung des Subjekts, in dem der Ausgleich der einzelnen Dimensionen im Subjekt selbst stattfindet“. (Heinl, 2005).



Abb. 9: Um die geistig-seelische Dimension erweitertes Modell der Nachhaltigen Entwicklung (nach: Abt, 1995).

Im `Schnittmengen-Modell` tritt zur `Nachhaltigkeit` schließlich der dynamische Aspekt der `Entwicklung`. Es unterscheidet „drei Bewertungsdimensionen bzw. Rationalitäten, auf denen die Feststellung der Nachhaltigkeit beruht: Ökologische, soziale und ökonomische Rationalität. Das Modell ... stellt die (Schnitt-)Menge der möglichen Handlungen dar“ (Belz, 2005), die selbst nicht statisch, sondern Folge bestimmter institutioneller Rahmenbedingungen sind, mit deren Änderung sich auch die Zusammensetzung der Mengen sowie die Größen der Schnittmengen ändern. „Nachhaltige Entwicklung beinhaltet die Umsetzung der Handlungen, die unter der Perspektive aller drei Rationalitäten als sinnvoll erscheinen (=Schnittmenge)“. (Belz, 2005). Ziel Nachhaltiger Entwicklung ist demnach, durch die Veränderung institutioneller Rahmenbedingungen die Schnittmengen der Dimensionen möglichst zu vergrößern. (Abbildung 10).

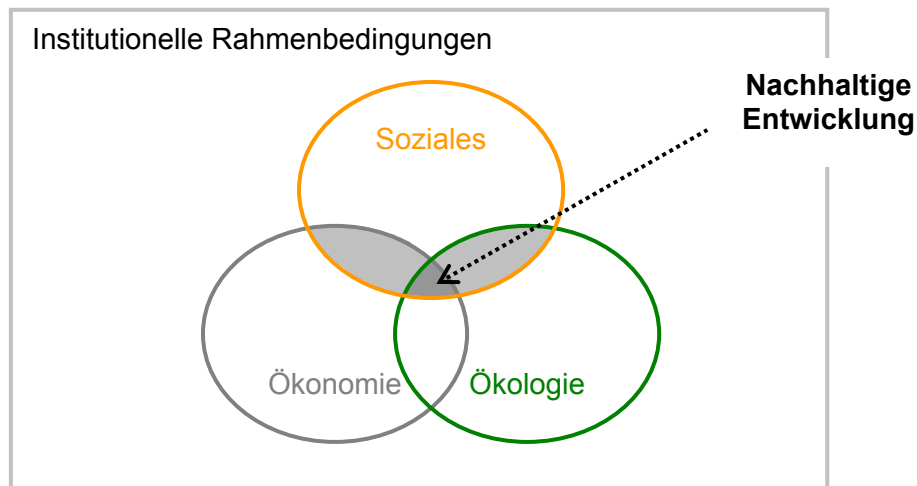


Abb. 10: 'Schnittmengen-Modell' der Nachhaltigen Entwicklung.

Schmidt schließlich beschreibt in seiner Studie 'Der Wald in Deutschland im 18. und 19. Jahrhundert' die „Dimensionierung des Nachhaltigkeitsbegriffs im Wandel der Geschichte“ (Schmidt, 2002) und identifiziert, ausgehend von einer sozialen Dimension im 17. Jahrhundert, eine wachsende dynamische Überlagerung mit einer ökonomischen und ökologischen Dimension im 18. bis 20. Jahrhundert. (Abbildung 11).

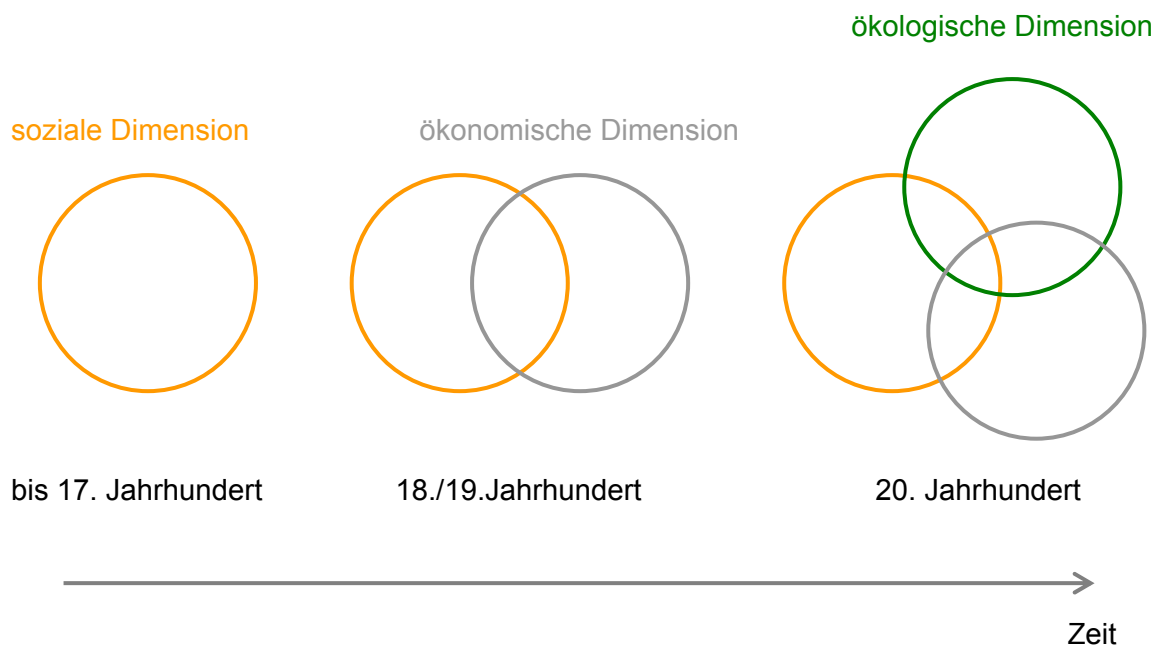


Abb. 11: „Dimensionierung des Nachhaltigkeitsbegriffs im Wandel der Geschichte“. (Schmidt, 2002).

Das Ziel einer Politik im Sinne Nachhaltiger Entwicklung besteht auch hier darin, die Schnittmengen, in denen sich ökonomisch, ökologisch und sozial dimensionierte Anforderungen in Raum und Zeit ausprägen, möglichst groß zu gestalten. Die unterschiedliche Gewichtung der Dimensionen aufgrund unterschiedlicher gesellschaftlicher Werte- und Normensysteme führen jedoch zu Konflikten, die gesellschaftspolitisch zu lösen sind. Nachhaltige Entwicklung wird damit zum Gegenstand eines „gesellschaftlichen Aushandlungsprozess(es), bei dem die Vertreter der sozialen, der ökonomischen und der ökologischen Fraktion versuchen, ihre Interessen durchzusetzen.“ (Schmidt, 2002).

Der Untersuchungs-Ansatz

Die beschriebenen Modelle Nachhaltiger Entwicklung zeigen zwei Entwicklungstendenzen auf, mit jeweils zwei grundsätzlich verschiedenen Ansätzen.

Ausgehend von den klassischen Modellen erweitert die erste Tendenz das Modell der Nachhaltigen Entwicklung in einem ganzheitlichen Ansatz um die kulturelle Dimension bzw. in einem anthropozentrischen Ansatz um die geistig-seelische Dimension.

Die zweite Entwicklungstendenz Nachhaltiger Entwicklung greift den Aspekt der Dynamik auf. In einem historischen Ansatz, der den geschichtlichen Wandel des Nachhaltigkeitsbegriffs zeigt sowie einen aktuellen Schnittmengenansatz, der von einem fortwährenden gesellschaftspolitischen Aushandlungsprozess in Fluss gehalten wird. (Abbildung 12).

Auf das Schlüsselkonzept sowohl für das Verständnis als auch die Umsetzung des Leitbildes der Nachhaltigen Entwicklung, die „Idee der Begrenzung“ (Weltkommission für Umwelt und Entwicklung, 1987) im Prozess der Veränderung wird dagegen in den vorgestellten Modellen bisher kaum direkt Bezug genommen.

Langer stellt in seinen Arbeiten zum System der Nachhaltigen Entwicklung hierzu fest: „Der Mensch hat zwei Systeme geschaffen, die innerhalb des natürlichen Systems und dessen Grenzen operieren - das soziale System und das ökonomische System“ (Langer, 2004). Alle drei Systeme sind begrenzt. Der Unterschied zwischen der ökologischen einerseits und der sozio-ökonomischen andererseits liegt darin, dass letztere „einer eigenen, internen Begrenzung unterliegen, die meist in Gesetzen, Normen oder ... Abkommen fixiert sind.“ Als gesellschaftliche Limitierungen seien diese entsprechend gesellschaftlicher Präferenzen direkt steuerbar und über einen gesellschaftlichen Konsens potentiell wandelbar.

Entscheidend für den gesellschaftlichen Aushandlungsprozess, in dessen Zuge Grenzen und Rahmenbedingungen neu definiert werden, wirkt sich das Werte- und Normensystem als Kultur einer Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit in einem bestimmten Raum aus.

Berücksichtigt man diese Erkenntnisse, so ergibt sich das folgende in Abbildung 12 dargestellte Schema, welches die Basis für die vorliegende Untersuchung bilden soll.

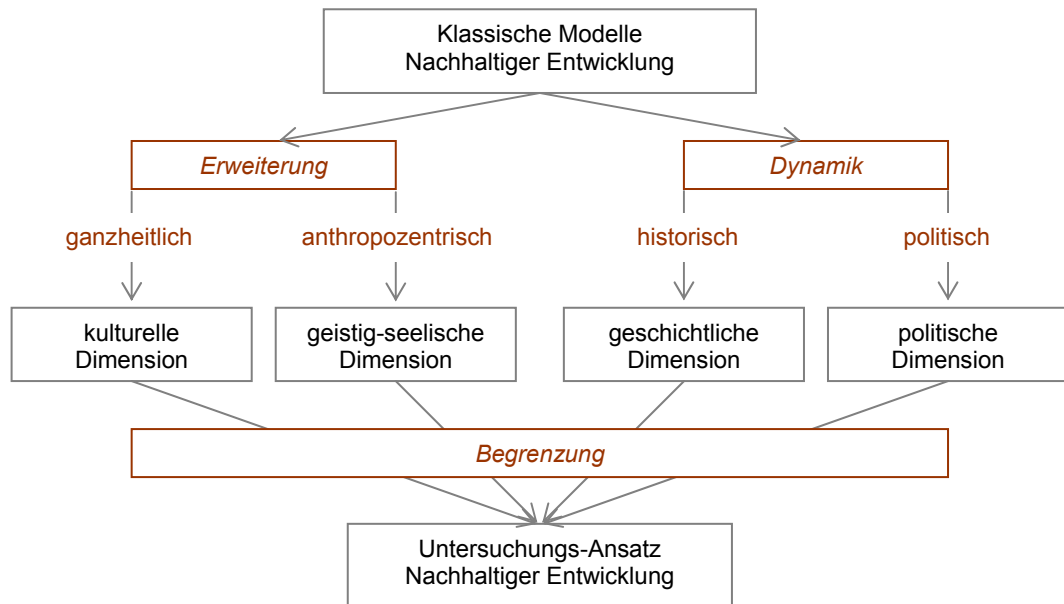


Abb. 12: Erweiterung, Dynamik und Begrenzung: Vom klassischen Modell zum Untersuchungs-Ansatz Nachhaltiger Entwicklung.

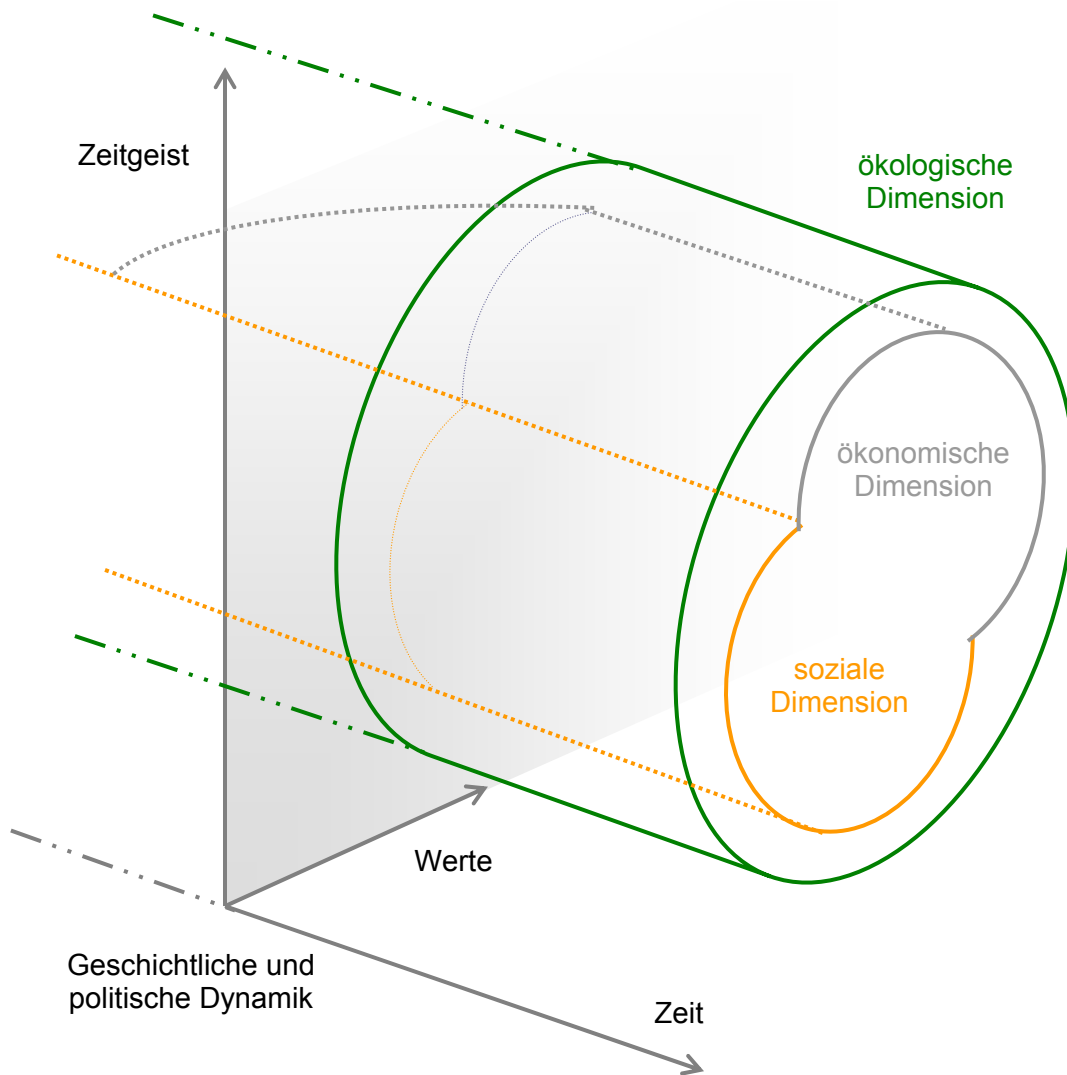


Abb. 13: Der Untersuchungs-Ansatz Nachhaltiger Entwicklung.

Die ökologische, ökonomische und soziale Dimension der Nachhaltigen Entwicklung sind in Abbildung 13 in ihrer geschichtlichen und politischen Dynamik durch die Abhängigkeit vom Faktor Zeit dreidimensional dargestellt. Ihre jeweilige Ausformung erfolgt in gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen (politische Dimension) im Spannungsfeld von Zeitgeist und Werten der jeweiligen Zeitgeschichte. Nach Abt steht dabei der einzelne Mensch als Teil der Gesellschaft im Fokus der Betrachtung. Hierdurch wird die geistig-seelische Dimension abgebildet.

Die Ergebnisse dieses fortwährenden Prozesses spiegeln sich in der Summe der Kulturleistungen (kulturelle Dimension) einer bestimmten Zeit in einem bestimmten Raum wider.

Die ökonomische und soziale Dimension - beide von Aushandlungsprozessen direkt beeinflussbar - greifen in der Abbildung ineinander und beeinflussen sich gegenseitig in ihren Entwicklun-

gen, die nur innerhalb der ökologischen Dimension erfolgen können und somit dort ihre Begrenzungen erfahren.

Die ökologische Dimension als maximales, natürliches Ressourcenpotential eines bestimmten Raumes steht für die `idea of limitation`. Ressourcenmanagement im Sinne Nachhaltiger Entwicklung bedeutet, dass die ökologische Dimension als natürliches Potential³ auch nachfolgenden Generationen dauerhaft die Ausgestaltung ihrer ökonomischen und sozialen Dimensionen ermöglicht, daher auch die Darstellung der ökologischen Dimension als Zylinder.

Ressourcenmanagement im Sinne Nachhaltiger Entwicklung bedeutet auch eine intelligente Nutzung von Ressourcen in dem Maße, die sich primär an der Regenerationsfähigkeit der Ressource ausrichtet und sich verändernden Lebensbedingungen einerseits sowie neuen Erkenntnissen andererseits stets anpasst.

Die ökologische Dimension ist nur indirekt über sozio-ökonomische Aushandlungsprozesse beeinflussbar und wird somit zur sekundären Dimension Nachhaltiger Entwicklung. Ökonomie und Soziales sind - so verstanden - die primären Dimensionen Nachhaltiger Entwicklung.

Die ökologische Dimension wirkt jedoch im Falle der Verknappung und Schwächung einschränkend zurück auf Ökonomie und Soziales. Diese Einschränkung kann unmittelbar oder zeitlich verzögert, direkt im Raum oder durch globale Zusammenhänge in anderen Räumen zur Wirkung kommen.

Kommt es zu dieser Rückkopplung, kann der gesellschaftliche Aushandlungsprozess mit der Zielsetzung der Sicherung bzw. Regeneration der Ressource und damit einer erneuten Ausweitung der ökologischen Dimension nur direkt an den sozio-ökonomischen Dimensionen ansetzen. Nur über diesen Weg lassen sich langfristig die Einschränkungen in Ökonomie und Sozialem aufheben und der notwendige Gestaltungsspielraum wieder herstellen.

Als Ausrichtungsgrößen lassen sich ökonomische und soziale Dimension im gesellschaftlichen Aushandlungsprozess direkt verändern, die ökologische nur indirekt. Selbst höchste ökologische Ausrichtung in Zeitgeist und Werthaltung können auf die ökologische Dimension nicht di-

³ Der Begriff `Potential` kennzeichnet die Gesamtheit der vorhandenen Mittel und Möglichkeiten, die Wirkungs- und Leistungsfähigkeit eines Systems. (Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, 1997). Es leitet sich ab aus dem lateinischen `potentialis` mit der Bedeutungen `mächtig`, `wirksam`, `möglich`. Im philosophischen Sprachgebrauch leitet sich daraus der Begriff `Potenz` (lateinisch `potentia`, griechisch `dynamis`) ab, der nach Aristoteles eine (noch nicht realisierte) Möglichkeit bezeichnet, zu der aber ein Vermögen oder eine Disposition besteht.

rekt einwirken. Ökologische Motivation allein reicht hier nicht aus; nur durch die präventive Gestaltung der ökonomischen und sozialen Rahmenbedingungen lassen sich auch ökologiegerechte Veränderungsprozesse einleiten.

Vom Untersuchungs-Ansatz zum Geschichtsbild der Untersuchung

Die Ergebnisse des im Untersuchungs-Ansatz dargestellten Entwicklungsprozesses prägen als Summe der Kulturleistungen einer bestimmten Zeit in einem bestimmten Raum das Geschichtsbild der Untersuchung.

Wie bei einem Bild lassen sich dann folgende Unterscheidungen für den Untersuchungsansatz treffen, an denen der Aufbau der Arbeit ausgerichtet wird. (Abbildung 14).

Untersuchungs-Ansatz Nachhaltiger Entwicklung	Geschichtsbild als Summe der Kulturleistungen	Aufbau der Arbeit im Hauptteil B
Gesellschaftspolitische Rahmenbedingungen	Bilderrahmen	B.1
Ökonomische Dimension	Perspektive der Betrachtung	B.2
Soziale Dimension	Perspektive der Betrachtung	B.3
Zeitgeist	Vordergrund	B.4
Werte	Hintergrund	B.5
Ökologische Dimension	Leinwand, Grundierung	B.6
Die Bodennutzungen Land- und Forstwirtschaft	Fokus, Schärfbereich	(B.1 – B.6)

Abb. 14: Untersuchungs-Modell, Geschichtsbild der Untersuchung und Aufbau der Arbeit.

Die Arbeit entwickelt auf der Basis des Untersuchungs-Ansatzes ein Geschichtsbild als politisch-historische Aufnahme des Ressourcenmanagements im Benediktbeurer Klosterland im Zeitraum von 1648-1803.

Die Arbeit:

- skizziert eingangs den gesellschaftspolitischen Rahmen in Form einer Bayerischen Landnutzungsgeschichte für den Untersuchungszeitraum (Kapitel B.1);
- betrachtet in ökonomischer Hinsicht die Nutzungspolitik und das Management insbesondere in der Land- und Forstwirtschaft (Kapitel B.2);
- stellt in sozialer Hinsicht auf das Verhältnis zur Ressource Mensch ab (Kapitel B.3);

- beschreibt als Vordergrund den Zeitgeist im Spiegel kultureller Leistungen (Kapitel B.4);
- behandelt die Werteebene als Hintergrund, vor dem sich das Geschichtsbild entwickelt (Kapitel B.5);
- schildert die ökologischen Bedingungen und Folgen dieser Ressourcenbewirtschaftung. (Kapitel B.6);
- sucht durch den verstärkten Fokus auf die Bodennutzungen Land- und Forstwirtschaft in einem Schärfebereich Verbindung zu den genannten Dimensionen herzustellen.

Das entwickelte Geschichtsbild selbst wird dabei aus seiner Einmaligkeit in Zeit und Raum nicht heraustreten können und keine Erkenntnisse in Form von Rezepten zur Lösung konkreter Probleme heute oder für die Zukunft liefern. Es wendet sich gegen die Vorstellung des `Aus-der-Geschichte-lernen-Wollens`, die bereits Hegel ablehnte: „Jede Zeit, jedes Volk hat so eigentümliche Umstände, ist ein so individueller Zustand, dass in ihm selber ... allein entschieden werden kann Im Gedränge der Weltbegebenheit hilft nicht ein allgemeiner Grundsatz, eine Erinnerung an ähnliche Verhältnisse (in der Vergangenheit) reicht nicht aus; denn so etwas wie eine fahle Erinnerung hat keine Gewalt im Sturm der Gegenwart“ (Hegel, 1770-1831).

Der Schweizer Historiker Schuler schließt dagegen nicht die Möglichkeit aus, Erfahrungen aus einer Epoche auf eine andere zu übertragen. „Die Voraussetzung ist lediglich, dass die unterschiedlichen Rahmenbedingungen entsprechend in Rechnung gestellt werden. Das Lernen über die Zeiten hinweg wird somit ... schwieriger, nicht ... unmöglich. ... Die Historie vermittelt ... Orientierungswissen. Sie vermag Perspektiven, Bedingungsnetze möglichen Handelns zu zeigen.“ (Schuler, 1997).

Die vorliegende Arbeit will komplexe Wechselwirkungen im Geschichtsbild entschlüsseln und aus ihrer Beispielhaftigkeit herauslösen, um so Prinzipien als Leitlinien für Veränderungsprozesse im Sinne einer Nachhaltigen Entwicklung zu erkennen, zu bewerten und unter Umständen in einen anderen, auch künftigen Zeitraum zu übertragen.

Dies fordert einen ganzheitlichen Untersuchungsansatz, der den Erkenntnisgewinn in der interdisziplinären Offenheit sucht, statt vor Grenzen der Disziplinen Halt zu machen. Diese Überschreitungen unterstützen die Entwicklung eines möglichst umfassenden Bildes, gehen aber zwangsläufig auf Kosten der Tiefenschärfe und wohl auch auf Kosten der geschichtswissenschaftlich fundierten Eindeutigkeit der Aussagen.

Tatsächlich scheint die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung allen Disziplinen aufgegeben. „Die Frage lautet ... eher, wie sich vom jeweili-

gen disziplinären Kontext her ein Zugang ... finden lässt“. (Heinl, 2005).

Die „großen Probleme der Gesellschaft (sind) dem disziplinären Zugriff entzogen“ (Wörner, 2002), denn die Lösungen liegen in den „Schnittstellenbereichen der klassischen Disziplinen“. Nach Kopfmüller et al. erfordert Nachhaltige Entwicklung als komplexer Forschungsgegenstand eine „Gratwanderung zwischen Wissenschaft und anderen gesellschaftlichen Praxisfeldern.“ (Kopfmüller, 2001).

Schuler warnt gerade in der Forst- und Waldgeschichte vor einem zu starken Reduktionismus. „... in der Vielfalt und Unschärfe der aus der Geschichte gewonnenen Bilder liegt ihre Stärke. Wer einmal dem großen Reichtum an möglichen Faktoren in der Geschichte begegnet ist, wird sich hüten, in der aktuellen Diskussion nur wenige gelten zu lassen, und bereit sein, weiter zu fragen.“ (Schuler, 1997). Nur eine interdisziplinäre Arbeitsweise könne in der Wald- und Forstgeschichte - noch mehr in einer Geschichte der Nachhaltigen Entwicklung - zum Ziel führen.

Das interdisziplinäre Profil der Untersuchung bedingt ein breit angelegtes Herangehen an die zu Grunde liegenden Quellen der Information, zum einen zur möglichst umfassenden Beschreibung des Untersuchungszeitraumes, zum anderen zur vertieften Analyse der gegenwärtigen Situation. Die historischen Primärquellen der Archive in den Klöstern Benediktbeuern und Plankstetten sowie des Bayerischen Hauptstaatsarchivs sowie die zahlreich zur Verfügung stehende Sekundärliteratur zum Thema werden ergänzt durch die themenbezogene Auswertung historischer Literatur aus den Bereichen Politik und Staatswesen, Kunst und Brauchtum sowie zu Kirche und Religion. Darüber hinaus werden diese historischen Informationen in Verbindung gebracht mit Auswertungen aktueller Beiträge zur Nachhaltigen Entwicklung in wissenschaftlichen Untersuchungen, politischen Programmen und Medienbeiträgen.

Zudem stützt sich die Arbeit auf verschiedene mündliche Befragungen. Zum Einsatz kamen einerseits, zur Herleitung des Wertefundaments des Benediktinerordens, mündliche Befragungen von Mönchen in den Klöstern Benediktbeuern und Plankstetten. Diese Interviews hatten betont narrativen Charakter und haben entscheidend die Konzeption dieses Kapitels geprägt. Der Interviewleitfaden ist im Anhang III vorgetragen.

Zur Identifizierung und Strukturierung künftiger Handlungsfelder und Strategien einer Gesellschaft im Sinne des Leitbildes der Nachhaltigen Entwicklung wurden andererseits einem Kreis von Experten mit unterschiedlichem fachlichen Hintergrund die Ergebnisse der Arbeit als Ganzes vorgestellt und sie wiederum im Rahmen von mündlichen Befragungen gebeten, aus ihrer jeweiligen fachbezogenen Perspektive gegenüber dem Autor Stellung zu nehmen. Die diskussionsartig gewonnenen Aussagen der Sachverständigen sind eingeflossen in den Versuch des

Autors, Bausteine zu einer Gesellschaft im Sinne einer Nachhaltigen Entwicklung zu formulieren. Diese werden im abschließenden Kapitel 'Bausteine zu einer nachhaltigen Gesellschaft: ein Ausblick' vorgestellt. Die Experten sind im Anhang IV, die Struktur der Gespräche im Anhang V vorgestellt.

Ein grundlegendes Problem ist, dass auch wegen der Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges die Archivalien zu Beginn des Untersuchungszeitraumes zum Teil erhebliche Lücken aufweisen, sodass eine Rekonstruktion der Lebenswirklichkeit für diese Zeit nur in Grenzen gelingt.

Ganz anders stellt sich die Situation zur Mitte, vor allem gegen Ende des Untersuchungszeitraumes dar. Die zahlreichen, insbesondere anlässlich der Säkularisation erstellten Dokumente ermöglichen hier eine weit gehende Darstellung des klösterlichen Ressourcenmanagements unter ökonomischen, sozialen und ökologischen Aspekten. Die ist auch der Grund, weshalb für diesen Zeitraum eine Fülle von Literatur vorliegt, die der Autor in seiner Untersuchung mit heranzieht.

Das Herangehen an das Quellenmaterial, die Methodenkonzeption und damit die aus den Quellen ermittelte Geschichte ist selbst nicht unabhängig von der Zeit, in die die Untersuchung eingebettet ist. „Die Tatsache, dass die Geschichte immer wieder umgeschrieben werden muss, bedeutet, dass das historische Denken auch in seiner wissenschaftlichen Form abhängig ist von einem ihm voraus- und zugrunde liegenden Orientierungsbedürfnis des gesellschaftlichen Lebens der jeweiligen Gegenwart. ... Die Darstellung der Geschichte ist immer mehr als die Summe der in sie aus der Vergangenheit einfließenden Informationen. Das Geschichte-Bild wird hier und jetzt gemacht“ (Schuler, 1997), und es bietet damit dem Publikum die gewünschte Orientierung in seiner Zeit. Das Geschichtsbild wird so zum Modell, das möglichst alle Informationen berücksichtigt und schöpferisch zu einem Ganzen verbindet. Der Wert liegt dabei nicht so sehr im Modell selbst, das aus seiner Einmaligkeit nicht heraustreten kann, sondern in der Beispielhaftigkeit seiner Verknüpfungen. (Schuler, 1997). „Unter Historikern herrscht heute weitgehend Einigkeit darüber, dass ihre Wissenschaft darin besteht, die Hinterlassenschaft der Vergangenheit ... sinnvoll zu ordnen, wobei die Sinnstiftung ... der Verortung der Gegenwart dient. ... (Es) werden retrospektiv Kontinuitäten konstruiert, die eine Orientierung in Raum und Zeit ermöglichen.“ (Mesmer, 1996).

Schließlich muss wissenschaftlich betriebene Geschichte sich bewusst sein, dass ihre Quellen nicht die vergangenen Ereignisse selbst abbilden, sondern die Kommunikationsprozesse, welche die Ereignisse auslösen. „Nicht, wie es gewesen ist, sondern wie die Menschen in ihrer

Umwelt agiert haben, ... sind ihr (der Geschichte) wichtigster Gegenstand. ... Bei der Geschichte geht es nie um das Objekt, sondern um die Beziehung des Menschen zum Objekt“. (Schuler, 1997).

Damit steht der Mensch in seiner Beziehung zur Ressource Wald und seiner sozio-ökonomischen Umwelt im Mittelpunkt der Betrachtung. An ihm und in den Kulturleistungen der Gesellschaft als Ganzes spiegelt sich das Geschichtsbild und werden die Antworten auf die Fragen vermutet, die in der Untersuchung gestellt werden. „Es gibt keine Geschichte als die des Menschen, ...“ (Febvre, 1933).

Historische Anthropologie, wie der Historiker Le Goff sie beispielsweise praktiziert, hat dabei „immer die gesamte oder `totale` Geschichte im Blick und weiß sie da zu ergreifen, wo sie sich `materialisiert`: in den Vorstellungen, die sich eine Gesellschaft von den elementaren Voraussetzungen und Bedrohungen ihres Daseins macht.“ (Raulff, 2003).

Die Geschichte stellt in ihrer ursprünglichen Bedeutung eine Erzählung dar - hier in Form der Beschreibung eines Bildes vom Ressourcenmanagement im Benediktbeurer Klosterland in der Zeit von 1648-1803 - die von einer bestimmten Person - dem Autor der Arbeit - an ein Publikum unter bestimmten Bedingungen herangetragen wird.

Dass die vorgetragene Konzeption der Untersuchung, ja die Geschichte selbst sich nicht frei machen kann von den Orientierungsbedürfnissen im gesellschaftlichen Lebenszusammenhang sowohl des Erzählers als auch seines Publikums, kann und soll nicht verschwiegen werden.

Mit diesem Ansatz und auf der Grundlage des dargestellten Geschichtsbildes erfolgt im anschließenden Teil B die politisch-historische Analyse des Ressourcenmanagements im Benediktbeurer Klosterland im Zeitraum von 1648-1803.

Teil B

Politisch-historische Analyse des Ressourcenmanagements im Benediktbeurer Klosterland von 1648-1803

Die Geschichte des Klosters Benediktbeuern (B.0)

Nach neueren Erkenntnissen Webers', basierend auf archäologischen und kulturhistorischen Funden, wurde das heutige Kloster Benediktbeuern unter dem Namen Kloster Buron mit großer Wahrscheinlichkeit in den Jahren 725/728 zur Sicherung des fränkischen Großreiches auf Betreiben von Karl Martell⁴ gegründet. Dabei diente es „als Wach- und Kontrollstation am Einstieg in die Bergwelt und zugleich als Orientierungs- und Anlaufstation von Nord-Westen her.“ (Weber, 2002). Der Ort war in zweifacher Sicht strategisch günstig gelegen. Er befindet sich unmittelbar am Fuße des Kesselbergpasses, einem wichtigen Nord-Süd Übergang über die Alpen, er ist zudem geschützt im Westen durch den Fluss Loisach und sein Moor, im Süden durch den Kochelsee und die Berge sowie im Osten durch die Berge und den Fluss Isar. Karl Martell setzte den hochadeligen Alemannen Lantfrid mit seiner Sippe als ersten Hoheits-träger ein. „Dabei muss er ihm im Sinne der `Verfrankung´ so viel Herrschaftsraum und Macht-befugnisse übertragen haben, dass er sich gegen künftige Bedrohungen wehren konnte.“ (Weber, 2002). Das Kloster Buron selbst war als mächtigste Stiftung weit und breit im kirchlich-hoheitlichen Sinne benediktinisches Missions- und Kulturzentrum⁵. Die Verbindung von weltlich-wehrhafter Station und monastisch-kultureller Niederlassung war typisch für die Klostergründungen zu dieser Zeit.

Seit der Gründung stand Buron unter dem besonderen Schutz der Karolinger. Auch Pippin III. (714-768) und Karl der Große (748-814) unterstützten es nachhaltig vor allem aus politisch-strategischen Gründen. Karl der Große war es auch, der die Armreliquie des heiligen Benedikt sowie möglicherweise eine Abschrift der Regel Benedikts ins Kloster überbringen ließ, wodurch sich Buron zum bedeutenden Kult- und Wallfahrtsort des heiligen Benedikt entwickeln konnte⁶. Bereits in der Reichsmatrikel des Jahres 817 wird das Kloster Buron in der zweiten Klasse der Reichsklöster aufgeführt. Neben dem Ausbau als strategische Position des Reichs wurde bald

⁴ Karl Martell, der Hammer (ca. 689-741) regierte von 714 bis 741 als Hausmeier (Vorsteher der merowingischen Hofhaltung) die fränkischen Teilreiche. Sein berühmtester Sieg, die Schlacht von Tours und Poitiers gegen die aus Spanien einfallenden Mauren im Jahre 732, wird oft als `Rettung Europas´ vor den einfallenden Muslimen angesehen. Die in der Folge dieser Schlacht von ihm eingeführte Heeresreform sollte von geschichtlicher Bedeutung sein. Karl ließ eine schwere gepanzerte Reiterei aufstellen und stattete die Ritter mit Lehen aus, wofür auch Kirchengüter herangezogen wurden. Karl Martell betrachtete dies auch als Maßnahme, das Christentum militärisch zu verteidigen, und unterstützte die nachfolgende christliche Missionierung.

⁵ Bonifatius weihte die erste Kirche des Klosters Benediktbeuern im Jahre 749. (Weber, 2003 a).

⁶ Auch die Namensweiterung Burons im 13. Jahrhundert zu `Benedictoburanum´ geht darauf zurück. Der Name lässt sich aus dem Althochdeutschen ableiten mit der Bedeutung `Haus (Hauptgebäude, Kloster) des Benedikt´. Der heilige Benedikt löste dabei auch den heiligen Jakobus als ursprünglichen Patron der Klosterkirche ab.

darauf in Richtung Osten und Süden sowie das Gebiet um den Walchensee zur Landnutzung kultiviert. Überwiegend wurden Wälder gerodet sowie Moorgründe entwässert und erschlossen, um so Ackerböden und Viehweiden für die Landwirtschaft zu schaffen. Das Klosterland wurde zu diesem Zweck in einzelne Höfe verschiedener Größe aufgeteilt und Bauern, die sich östlich des Klosterareals zusammen mit Bediensteten und Handwerkern ansiedelten, zur Bewirtschaftung zugewiesen. Ursprünglich hieß diese Siedlung wie das Kloster `Buron`. Erst im 12. Jahrhundert wurde es Brauch, zur Unterscheidung vom Kloster den Ort Laingruben zu nennen. Seine Umbenennung in `Benediktbeuern` erfolgte dagegen erst 1865.

In der sozialen Struktur des Klosterlandes waren die in der mönchischen Gemeinschaft lebenden Priester und Diakone zahlenmäßig nur eine kleine Minderheit. Der weitaus größte Teil der `Kloster-familia`, welche die intensive Wirtschaftsführung vor allem in der Land- und Forstwirtschaft sicherstellte, waren die Brüder des Konvents, insbesondere aber die Bauern mit ihren Familien.

In Folge der völligen Zerstörung durch ungarische Reiterheere Mitte des 10. Jahrhunderts löste sich das Benediktinerkloster auf. Erst 1031 wurde es durch Kaiser Konrad II. (um 990-1039) von Mönchen aus dem nahen Kloster Tegernsee wieder besiedelt. Als neu entstandenes Zentrum geriet das Kloster kurze Zeit später in die erbitterten Auseinandersetzungen von König und Papst, von Staat und Kirche, den Investiturstreit. Nach fast 100 Jahren unter der Herrschaft fremder Herren erlangte das Kloster erst 1133 seine frühere Eigenständigkeit zurück und entwickelte sich zu neuer Blüte.

Im 12./13. Jahrhundert entstanden die `Carmina Burana`, die `Lieder aus Benediktbeuern`; aber nicht in Benediktbeuern. Wo diese größte und wohl bekannteste Sammlung weltlicher Lyrik des Mittelalters niedergeschrieben wurde, ist bis heute nicht geklärt. Ebensowenig, wie sie nach Benediktbeuern gelangten, wo man sie bei der Auflösung des Klosters im Zuge der Säkularisation 1803 entdeckte.

Brände von 1248, 1317 und 1377 vernichteten große Teile des klösterlichen Gebäudekomplexes, dessen Wirtschaftsgebäude noch überwiegend aus Holz gebaut waren. Erst nach dem Großbrand von 1490, bei dem innerhalb weniger Stunden die zentrale Anlage des Klosters mit Konventbau und Kirche vernichtet wurden, ersetzte man die Holzschindeln der Dächer durch Ziegelplatten. Plünderungen, Kriege und Pestzüge, bei der besonders viele Untertanen zu Tode kamen, versetzten den Menschen in der Folgezeit schwere Schicksalsschläge und bedrohten den Fortbestand des Klosters.

Die heutige barocke Klosteranlage entstand im 17. und 18. Jahrhundert. 1669 begann man mit dem Umbau des Konventvierecks im Osten und errichtete die beiden oberen Stockwerke im Stil der Spätrenaissance und des Frühbarock. Der berühmte Festsaal ist ein herausragendes Beispiel für diese frühbarocke Bautätigkeit.

Nach dem Neubau der ebenfalls barocken Abteikirche (1681-1686), wurden auch die repräsentativen Gebäude um den Westhof des Klosters neu errichtet. Eine Besonderheit ist sein Südteil, der 'Kurfürstentrakt', in dem die hohen Gäste des Klosters samt Gefolge untergebracht waren. Die getrennte Bibliothek im Osten und die im Rokokostil ausgestaltete Anastasiakapelle an der Nordostseite der Klosterkirche, entstanden in einem dritten Abschnitt barockzeitlichen Bau-schaffens des Klosters. Abbildung 15 zeigt die Ansicht der Klosteranlage nach der Fertigstellung der barocken Umbaumaßnahmen.

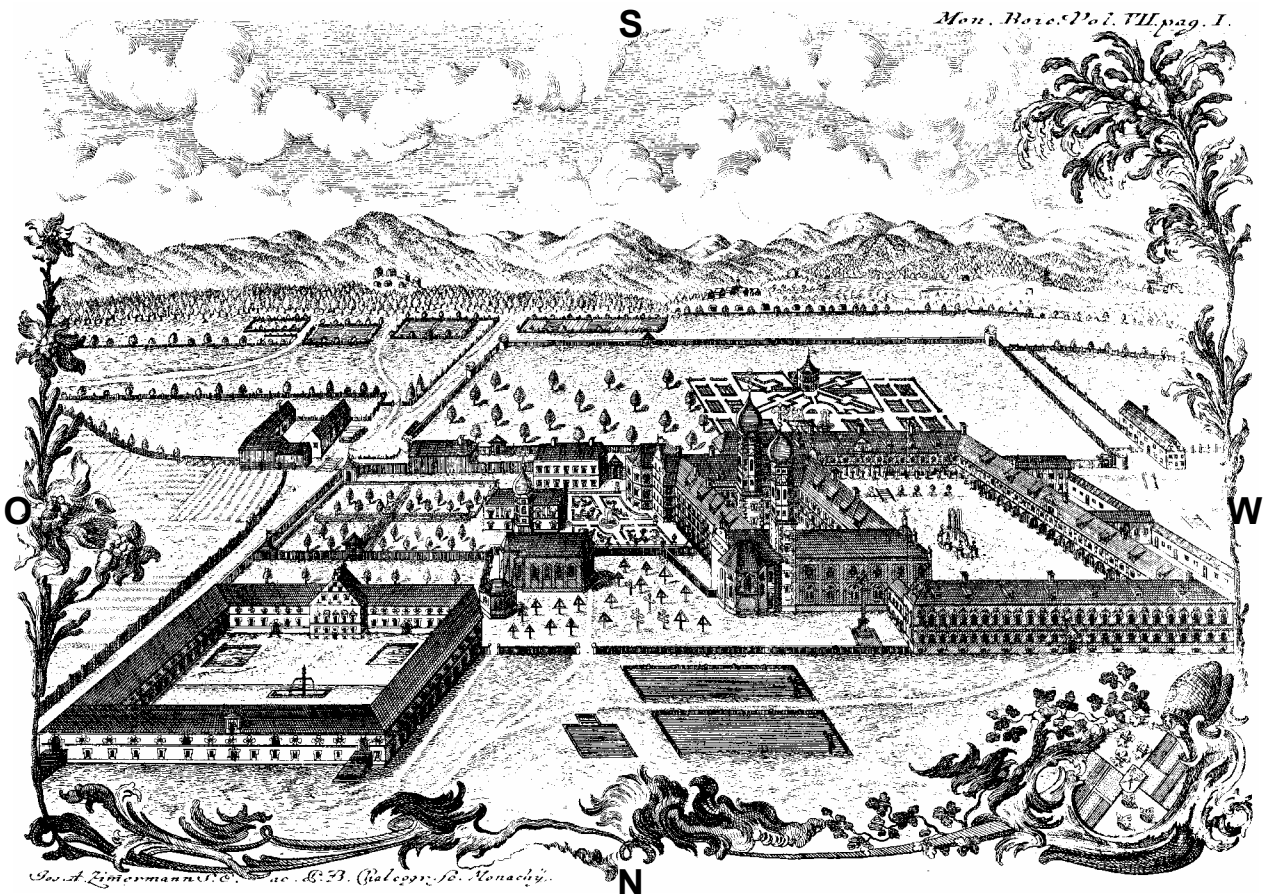


Abb. 15: Ansicht der Benediktbeurer Klosteranlage aus dem Jahr 1753. Kupferstich nach Joseph Anton Zimmermann um das Jahr 1766. (Weber, 2003 a)⁷.

⁷ Joseph Anton Zimmermann fertigte den Kupferstich auf der Grundlage einer Zeichnung, die vermutlich von Jakob Niederreither aus dem Zeitraum zwischen 1744 und 1755 stammt. (BayStBibl, Signatur Res. 2° Bavarica 589°.)

Mit der zunehmenden Bautätigkeit in der Barockzeit entwickelte sich im Klosterland ein eigener Handwerkerstand. Die Herausbildung dieser Handwerkerschicht führte zu einem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandel der ursprünglich fast ausschließlich bäuerlichen Bevölkerung. Ebenfalls in der Barockzeit neu errichtet wurde der Maierhof, das zentrale Ökonomiegebäude. Sein Neubau in den Jahren 1708-1718 sollte alle bisherigen landwirtschaftlichen Gebäude in Größe und Konzeption weit übertreffen und als Zentrum der klösterlichen Landwirtschaft zum Modellbetrieb seiner Zeit werden.

Die Landwirtschaft war von jeher die wichtigste Existenzgrundlage des Klosters Benediktbeuern gewesen. Etwa 326 Hektar landwirtschaftlich genutzte Fläche und circa 75 Hektar Teichfläche wurden damals vom zentral gelegenen Maierhof und von den klösterlichen Schwaigen im näheren und weiteren Umkreis bewirtschaftet. Ein gewaltiger Forstbesitz von circa 5.600 Hektar mit Holzverarbeitenden Betrieben, der Weinbau in den Tiroler Weingütern, die Fischerei, ferner Mühlen, Handwerksbetriebe, Brauereien und Gaststätten rundeten den weiteren Wirtschaftsbetrieb ab. Der Maierhof war dabei Mittelpunkt eines dominierenden, hoch entwickelten klösterlichen Wirtschaftsunternehmens. Nur auf der Grundlage dieses florierenden Wirtschaftsunternehmens war das Kloster in der Lage, die Baumaßnahmen zu finanzieren, die Belastungen des Spanischen Erbfolgekrieges zu überstehen, die Studienstätte der Bayerischen Benediktinerkongregation zu beherbergen, die Bibliothek einzurichten, den Kult der Heiligen Anastasia zu beleben und auch die im Kloster schaffenden Künstler zu bezahlen.

Das Kloster Benediktbeuern war nicht nur ein bedeutender Wirtschaftsbetrieb, als Grundherr hatte der Abt die sogenannte Oberhoheit über zahlreiche Bauern im Umland. Die Bauern bewirtschafteten ihre Höfe als Lehen des Klosters und leisteten als Untertanen wie in anderen Herrschaften Abgaben sowie zeitweise Hand- und Spanndienste für das Kloster.

In einem eigenen Gerichtsbezirk erfüllte das Kloster Benediktbeuern zudem durch den Kloster Richter eine Fülle hoheitlicher Aufgaben. Am Ende der klösterlichen Herrschaft 1803 war dieser Richter für circa 4.000 Einwohner des Gerichtsbezirks zuständig.

Das Kloster war somit bedeutender Grundherr und Arbeitgeber, erfüllte zudem hoheitliche und soziale Funktionen, sorgte zum Beispiel für das Krankenhaus und die Apotheke, übernahm Bildungsaufgaben und für seine Untertanen die Aufgabe einer Sparkasse.

Mit der Säkularisation 1803, bei der das Kloster Benediktbeuern aufgehoben und sein Besitz vom Staat eingezogen wurde, nahm auch das Klosterleben ein gewaltsames und abruptes Ende. Für die mönchische Gemeinschaft, für die Bediensteten des Klosters, für die Bauern und

Handwerker des Klosterlandes änderte sich das Leben grundlegend.

In seinem Schlussbericht schrieb der für die Aufhebung des Klosters Benediktbeuern zuständige Lokalkommissar Maximilian von Oeckel, auch um den Abriss der Klostergebäude zu bekräftigen: `... dass dieses Unkraut (er meint damit das Mönchtum), wenn es nicht gänzlich ausgerottet wird, früher oder später wieder Wurzeln schlägt, (und) aufkeimt' (Jahn, 1991).

Von 1805 bis 1818 war der Münchner Unternehmer Joseph von Utzschneider Besitzer der Klosteranlage. Er richtete eine Glashütte zur Herstellung von optischem Spezialglas sowie ein Institut zur Bearbeitung des Glases ein. Sein wichtigster Mitarbeiter war Joseph von Fraunhofer, der dem Institut zu Weltruhm verhalf.

1820 wurde vom Bayerischen Staat im Maierhof eine Pferdezucht für das Militär eingerichtet. Die Gebäude des Klosters dienten nun als Kaserne. Ab 1869 beherbergte der Konventbau ein Invalidenheim. In der ehemaligen Bibliothek richtete man einen Speisesaal mit Küche ein. 1902 löste eine königliche Genesungsanstalt für Soldaten das Invalidenheim ab. Im Kurfürstentrakt wohnten jetzt Ärzte, der Fürstensaal war Offizierskasino. Das ehemalige Refektorium der Benediktiner wurde Turnsaal und später Kohlenkeller; sogar ein Zuchthaus für Strafgefangene, die in der Landwirtschaft des Staatsgutes arbeiteten, gab es im Kloster.

Weil das Staatsgut in der Folgezeit nicht mehr gewinnbringend betrieben werden konnte, bot der Bayerische Staat das Kloster bzw. das, was von ihm übrig geblieben war, zum Verkauf an. 1930 übernahm es schließlich der Orden der Salesianer Don Boscos, um darin eine Philosophisch-Theologische Hochschule einzurichten.

Heute sind im Kloster mehrere Institutionen untergebracht: eine Philosophisch-Theologische Hochschule, eine Fachhochschule für Soziale Arbeit, das Jugendpastoralinstitut, eine Jugendherberge, der `Don Bosco Club', das `Aktionszentrum' sowie das `Zentrum für Umwelt und Kultur'. Dieses ist heute im Maierhof, der nach der Auflassung der klösterlichen Landwirtschaft im Jahr 1979 saniert und restauriert wurde, beheimatet. Seine einstigen Ställe und Tenen werden als Hochschulbibliothek und für Bildungsveranstaltungen zu den Themenschwerpunkten Umwelt und Kultur genutzt. Auch Trachtenforschung und Heimatpflege fanden darin eine neue Heimstätte.

Getreu dem Motto des Salesianer-Ordens `Jugend, Schöpfung, Bildung - heute für morgen' ist der verantwortungsvolle Umgang mit den natürlichen Ressourcen heute fester Bestandteil des klösterlichen Lebens. Sämtliche Einrichtungen des Klosters sind beispielsweise an eine eigene Energiezentrale angeschlossen, in der von der Nutzung der Wasserkraft über eine Hackschnitzelheizung und die Kraft-Wärme-Kopplung eines Pflanzenöl-Blockheizkraftwerks bis hin zur Fotovoltaik und Solarthermie nahezu alle Formen regenerativer Energiegewinnung modellhaft kombiniert wurden.

Über die land- und forstwirtschaftlichen Flächen des Klosters hinaus übernimmt das Zentrum für Umwelt und Kultur auf der Grundlage eines umfassenden Pflege- und Entwicklungskonzeptes im Auftrag der Regierung von Oberbayern und der Landkreise Bad Tölz-Wolfratshausen, Weilheim und Garmisch-Partenkirchen die Gebietsbetreuung der Mooregebiete im ehemaligen Klosterland. Ein Schwerpunkt ist die teilweise Renaturierung und nachhaltige Entwicklung des verpachteten Klosterlandes in den Loisach-Kochelsee-Mooren. Die Pflege der Streuwiesen durch ökologische Modellbetriebe, sogenannte Landschaftspflegehöfe, im Rahmen von Vertragsnaturschutzprogrammen, die Wiedervernässung ehemaliger Torfstiche, Arten- und Biotopschutzprojekte, der Umbau von Fichtenmonokulturen in naturnahe Aue- und Moorbirkenwälder, eine an ökologischen Gesichtspunkten ausgerichtete Klosterjagd in Eigenbewirtschaftung sowie die Erschließung im Sinne eines sanften Tourismus als `Benediktbeurer Naturlehrgebiet' sind Beispiele des Bemühens um eine Nachhaltige Entwicklung des Klosterlandes heute.

Der gesellschaftspolitische Rahmen: Ressourcenmanagement im Kontext bayerischer Geschichte (B.1)

Neuanfang nach dem `Großen Krieg`

Bayern in der Neuordnung Europas

Die außenpolitische Lage des Landes

Die Lage des Landvolks

Verfassung und Ordnung der Gesellschaft in Bayern

Herrschaft und Landschaft

Grundherrschaft und Agrarverfassung

Staat, Wirtschaft und Gesellschaft im Wandel: Die innere Entwicklung zum `neuen Bayern`

Die neue wirtschaftliche Ordnung

Die neue bürokratische Ordnung

Die Säkularisation in Bayern

Die religiös-kirchliche Entwicklung im Staat

Die außenpolitisch-europäische Dimension der Säkularisation

Die innen- und finanzpolitische Dimension der Säkularisation

Abt Klocker und der Widerstand der Prälaten

Neuanfang nach dem `Großen Krieg`

Der am 24. und 25. Oktober 1648 in Münster und Osnabrück unterzeichnete Westfälische Friede, der den in ganz Mitteleuropa tobenden Dreißigjährigen Krieg beendete, markiert eine einschneidende Zäsur und definiert den Beginn des Untersuchungszeitraumes der vorliegenden Arbeit.

Mehr als ein Drittel der rund 16,5 Millionen Menschen auf dem damaligen deutschen Reichsgebiet waren durch den Krieg ums Leben gekommen, weite Landstriche waren entvölkert und verwüstet. Mehrfach war das Land von plündernden Heeren unterschiedlicher Herrscher, von Freibeutern und Banden, die ihnen folgten, durchquert worden. Den Eindruck der Verrohung und des Kriegs-Horrors verarbeitete Jacques Callot als Augenzeuge in einer Folge von 18 Radierungen, die er die `Schrecken und das Unglück des Krieges` (`Les misères et malheures de la guerre`) nannte. (Abbildung 16).



Abb. 16: `Der Galgenbaum` führt beispielhaft die Grausamkeiten vor Augen, die sich vor allem im letzten Jahrzehnt des Krieges zügellos gegen die Zivilbevölkerung richteten. Als `unheilvolles Obst`, so der Text, sollen die Hingerichteten im Beisein des Heeres hängen bleiben. Geistliche nehmen den Verurteilten die letzte Beichte ab.⁸

⁸ Bilder und Zeugnisse der Deutschen Geschichte (Ausstellung), Der Dreißigjährige Krieg, Blatt-Nr. 11, Inv.-Nr. 1988/795.11, Deutsches Historisches Museum, Berlin

Das Konfliktpotential zwischen den europäischen Mächten einerseits sowie die innenpolitischen Probleme im Reich andererseits konnten das „vergiftete Klima der Zeit“ (Eggebrecht, 1998), das im Dreißigjährigen Krieg zum Ausdruck kam, nur zum Teil erklären.

In seiner `Geschichte des Dreißigjährigen Krieges` bemerkte Schiller rückblickend: „Was die entschiedenste Gefahr des Staates nicht über seine Bürger vermocht hätte, bewirkte die religiöse Begeisterung. Für den Staat, für das Interesse des Fürsten würden sich wenige freiwillige Arme gewaffnet haben; für die Religion griff der Kaufmann, der Künstler, der Landbauer freudig zum Gewehr. Für den Staat oder den Fürsten würde man sich auch der kleinsten außerordentlichen Abgabe zu entziehen gesucht haben; an der Religion setzte man Glut und Blut, alle seine zeitlichen Hoffnungen. Dreifach stärkere Summen strömen jetzt in den Schatz des Fürsten, dreifach stärkere Heere rücken in das Feld. ... Die Religion wirkte dieses alles.“ (Schiller, 1790).

Der religiöse Fanatismus als Nährboden dieses großen gesamteuropäischen Konfliktes und des Misstrauens zwischen den Konfessionen hatte sich dabei in besonderem Maße in der Person des Bayerischen Herzogs bzw. Kurfürsten Maximilian I. (1573-1651) manifestiert.

Nachdem sich die protestantischen Reichstände im Jahr 1608 zur Union zusammengeschlossen hatten, organisierten sich im Gegenzug im Jahr 1609 die katholischen Fürsten zur Liga, an dessen Spitze sich Maximilian stellte. Mit Gottes Hilfe, so hatte der damalige Herzog Maximilian I. (1573-1651) zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges gehofft, werde er die Ketzerei beseitigen. Als am 8. November 1620 die Protestantische Union in der Schlacht am Weißen Berg einen bitteren Rückschlag erlitt, feierten die Bayern ihre Sieger nicht nur als Helden, sondern auch als Heilige. Maximilian, durch die Belohnung und Belehnung mit der Kur des besiegten Friedrich von der Pfalz durch Kaiser Ferdinand III. (1608-1657) nunmehr zum Kurfürsten aufgestiegen, hatte geglaubt, dass der Himmel sein Land zum Garanten der alten Religion erkoren habe, und ließ ihn von einer Art Gottesstaat träumen. Eine Vielzahl an Verordnungen, Hexenprozesse, Tanzverbot, Todesstrafe für Ehebruch, Folter und strenge Kleiderordnungen geben Hinweise, wie dieser aussehen sollte. „Wer heute die Akten im Bayerischen Hauptstaatsarchiv studiert, wird den Eindruck nicht los, dass der Kurfürst neben den Andersgläubigen auch das andere Geschlecht als Hauptübel der Zeit ansieht.“ (Reiser, 1998). Sogar die Kurie distanzierte sich von diesem bayerischen Weg.

Die Verbindung von politisch-militärischer und geistlich-fanaticher Führerschaft durch den Bayerischen Landesherrn war teuer erkaufte. Bayern, im Dreißigjährigen Krieg fast ganz besetzt, war das ruinierteste Land im Reich. Erhebliche Teile der bayerischen Bevölkerung waren umgekommen. Die bedeutendste gesellschaftliche Gruppe, der Adel, war durch die politischen und

religiösen Auseinandersetzungen wie gelähmt, die Wirtschaft lag darnieder und der Bayerische Staat als Verteidiger der katholischen Sache bis ins Mark getroffen.

Dem Krieg folgte die Pest⁹. Sie forderte zusammen mit Typhus und Hungersnöten zusätzlichen Tribut. „Sie folgten den Heeren wie ein Komet und dezimierten die Bevölkerung in den deutschen Fürstentümern um 7 Millionen.“ (Wuermeling / Prinz, 2003).

Verödete und `abgemeierte` Güter prägten das Bild auf dem Land, fehlte es doch an Arbeitskräften, diese wieder aufzurichten. So lag die Hofzahl Altbayerns noch im Jahr 1760 unter der des Jahres 1616. Die Lage des Landadels war ähnlich hoffnungslos, was dazu führte, dass er verstärkt in Hofämter drängte. Pfliegerichte wurden dem Hofadel überwiesen, der wiederum oft die eigentlichen Amtsgeschäfte `Pflegerkommissären` überließ.

Das Landvolk hatte unter dem `großen Krieg` und seinen Folgen am stärksten gelitten. In seiner Vorstellungswelt war die Welt aus den Fugen geraten. Es deutete seine Erlebnisse als Martyrium und Läuterung zugleich. Doch nach überstandener göttlicher Prüfung prägte ein neues Überlebensgefühl die kommende Zeit, das dann im Bayerischen Barock seinen Ausdruck fand. Vor allem das noch bestehende Wirtschafts- und Sozialgefüge der Kirche, insbesondere der Klöster, wirkte hier stabilisierend. Ihm gelang es, die Not des Landvolks bald wieder aufzufangen und die weitere Entwicklung maßgebend mitzugestalteten. Durch strenge Arbeits- und Haushaltsdisziplin schafften es beispielsweise Prälaten wie der Benediktbeurer Abt Philipp Feischel auf der Grundlage gefestigter Wirtschaftstradition Kapital zu erwirtschaften und damit Grund und Boden zu mehren¹⁰.

Doch auch das Kloster Benediktbeuern selbst war von den kriegerischen Ereignissen betroffen. In seinen Aufzeichnungen finden sich für die Zeit des Dreißigjährigen Krieges Hinweise auf die Zahlung von Hilfsgeldern (1620 und 1623), die Bereitstellung von Pferden und Reitern sowie Aufwendungen bei Truppendurchzügen und -einquartierungen. Das nicht für den Gottesdienst benötigte Klostersilber musste bereits im Jahr 1622 abgeliefert werden. (Hemmerle, 1991).

⁹ Die Anfänge dieser Epidemie fielen vor allem in Deutschland und Österreich bereits mit dem Dreißigjährigen Krieg zusammen. Da man sich die Ursachen des `schwarzen Todes`, wie die Pest genannt wurde, nicht erklären konnte, deutete man auch sie als Zeichen Gottes. Wo immer Erkrankungen auftraten, kam es zu Ausbrüchen religiösen Wahns, in dem die Seuche als Strafe Gottes gedeutet wurde.

¹⁰ Auf diese Weise kamen nach Aufzeichnungen von Kanzler Schmid im 17. Jahrhundert 70 Adelshofmarken an die `tote Hand`. (nach: Hubensteiner, 1978). (siehe 18)

Bayern in der Neuordnung Europas

Der alte Grundsatz `cuius regio, eius religio`, der mit dem Westfälischen Frieden wieder in Kraft trat, die Konfessionen der Katholiken, Lutheraner und Calvinisten gleichberechtigte und jedem deutschen Landesherrn Freiheit des Bekenntnisses auf seinem eigenen Territorium zubilligte, war nur ein Ergebnis der fast fünfjährigen Verhandlungen in Münster und Osnabrück. Die Fürsten erhielten zudem weitgehende Kompetenzen auch auf dem Gebiet der Außenpolitik, was die Zentralmacht des Kaisers weiter schwächte. Das mittelalterliche Weltbild von universellen Weltreich mit Kaiser und Papst an der Spitze wurde endgültig verworfen.

Die außenpolitische Lage des Landes

Bayern war in seinem außenpolitischen Handeln während des Untersuchungszeitraums maßgeblich von seiner geopolitischen Lage bestimmt. Als Verbündeter war es über 150 Jahre lang für die Großmächte Frankreich und Habsburg als größter Mittelstaat des Reiches von erheblicher strategischer Bedeutung - eine Position, die im Falle des Sieges als Verbündeter eine Rangerhöhung und Gebietsgewinne brachte, im Falle der Niederlage das Ende der staatlichen Existenz bedeuten konnte. In dieser Schlüsselrolle gründete sich die offensichtliche Schwäche als auch die potentielle Stärke Bayerns, seine Chancen und Risiken, die es durch „kluge Schaukelpolitik ... (in einem) hochriskanten Spiel“ stets auszubalancieren suchte.“ (Willms, 2006)

Der Machtgewinn Bayerns nach dem Dreißigjährigen Krieg, bei dem es auf Seiten Habsburgs gegen Frankreich gekämpft hatte, bedeutete für Frankreich, dass die Herrschaft des Kaisers über das Reich geschwunden war. Das Bündnis mit Frankreich gegen die habsburgisch-englische Allianz im Spanischen Erbfolgekrieg (1701-1714) endete dagegen für Bayern in einer Katastrophe. Dass Max Emanuel (1662-1726) nach der vernichtenden Niederlage in Höchstädt im Jahr 1704 Besitz und Kurwürde nach dem Frieden von Rastatt 1714 wieder erhielt, lag allein in der französischen Diplomatie begründet, der es um das Kräftegleichgewicht im Reich ging. Bayern war währenddessen nach der Niederlage bei Höchstädt seit 1706 von Österreich besetzt.

Die französisch-bayerische Allianz im Österreichischen Erbfolgekrieg (1740-1748), in dem der bayerische Kurfürst Karl Albrecht (1697-1745) als Ehemann einer Tochter Kaiser Josephs I. (1678-1711) Ansprüche auf das Erbe Habsburgs formulierte, brachte ihm als Karl VII. die von Frankreich und Preußen unterstützte Wahl zum Römischen König und künftigen deutschen Kaiser - eine Macht auf der Basis der militärischen Stärke Frankreichs ohne politische Sub-

stanz. Bereits zwei Tage nach der Krönung Karl Albrechts am 14. Februar 1742 besetzten österreichische Truppen München.

Die in Europa aufsteigende Macht Preußen bewahrte in Konkurrenz zu Österreich schließlich im Bayerischen Erbfolgekrieg (1778-1779) Bayern davor, von Österreich vereinnahmt zu werden.

Aus Frankreich verbreitete sich dann ab 1789 unaufhaltsam neues, revolutionäres Gedankengut, dem sich das monarchisch geführte Europa mit aller Macht zu widersetzen suchte.

Die vier Koalitionskriege im Zeitraum von 1792-1807 waren durch die französische Revolution hervorgerufen und wurden in wechselnden Bündnissen gegen die französische Republik beziehungsweise gegen Napoleon Bonaparte (1769-1821) geführt.

Die Koalition von 1792-1797 aus Österreich, Preußen, Großbritannien, Spanien und Piemont gegen Frankreich war der erste Versuch, die von Frankreich ausgehenden Entwicklungen letztlich ohne Erfolg aufzuhalten. Die weitaus größte Bedeutung sowohl für die weitere außenpolitische Entwicklung Bayerns, vor allem aber für die innen-, insbesondere kirchenpolitischen Auswirkungen auf Untersuchungsraum und -zeit, hatte die zweite Koalition aus Russland, Großbritannien und Österreich von 1798-1801/1802 gegen Frankreich, die ebenso scheiterte.

Einige Monate bevor Napoleon Bonaparte sich 1799 durch einen Staatsstreich an die Spitze des französischen Staates stellte, wurde Max IV. Joseph (1756-1825) Kurfürst von Bayern.

Vom Beginn seiner Herrschaft an war er in einer prekären Lage. In den linksrheinischen Gebieten standen französische Truppen, in den Stammländern der Wittelsbacher waren die Soldaten Habsburgs im Begriff, das Land einzunehmen. In dieser Lage entschied sich der Kurfürst an der Seite Österreichs gegen Frankreich zu kämpfen. Bayern wurde, wie schon im ersten Koalitionskrieg, erneut Durchgangsland und Schlachtfeld. Die Truppen Frankreichs rückten wieder bis über München hinaus vor.

Nach der empfindlichen Niederlage der österreichisch-bayerischen Truppen bei Hohenlinden im Dezember 1800 musste der habsburgische Kaiser Franz II. (1768-1835) mit Napoleon 1801 in Lunéville Frieden schließen, die militärischen Siege Frankreichs wurden in politische umgesetzt. Die linksrheinischen Gebiete mussten endgültig an Frankreich abgetreten werden, für die den betroffenen Reichsfürsten Entschädigungen rechts des Rheins zugesagt wurden. Diese Kompensation wurde durch den Regensburger Reichsdeputationshauptschluss von 1803 unter anderem durch die Einverleibung von geistlichen Territorien im Zuge der Säkularisation realisiert, von denen auch das Kloster Benediktbeuern betroffen war.

Der Frieden von Pressburg beendete schließlich den dritten Koalitionskrieg im Dezember 1805. Die folgende Erhebung Bayerns zum Königreich war verknüpft mit der vollen Souveränität in der Innen- und Außenpolitik. Napoleon war es gelungen, die größeren Staaten aus dem Verbund des Reiches herauszulösen. Und er hatte sein Ziel erreicht, `aus Bayern einen großen zwischen mir und Österreich gelegenen Staat` zu machen. Als Gegenleistung verpflichtete sich Bayern, 30.000 Soldaten dem Rheinbund, einem Deutsch-Französischen Militärbündnis mit insgesamt 16 deutschen Staaten, beizusteuern, aufgeklärte Rechtsgrundsätze einzuführen und die Ständeversammlung abuschaffen.

Die 16 Rheinbundstaaten mussten aus dem Reich austreten. Damit verlor das Reich seine bedeutendsten Mitglieder, Kaiser Franz II. legte die römisch-deutsche Kaiserwürde nieder, womit die tausendjährige Geschichte des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation zu Ende ging.

Die Lage des Landvolks

Nach dem Neuanfang des Dreißigjährigen Krieges war nach kurzer Friedenszeit das gesamte 18. Jahrhundert wieder vom Krieg geprägt mit seinen charakteristischen Folgen insbesondere für die Zivilbevölkerung.

„So wie die Schlacht von Höchstädt 1704 als `Battle of Blendheim` ein symbolisches Ereignis für die englische Nationalgeschichte darstellt, so nachhaltig ist in Bayern die geschichtliche Erinnerung an die später mythisch verklärte `Sendlinger Mordweihnacht` des Folgejahres geknüpft.“ (Brockhoff / Grimm, 2004). Die Situation der Bevölkerung gerade auf dem Land war zunehmend bedrückend geworden mit Plünderung, Raub und Vergewaltigungen, aber auch systematischen Verwüstungen ganzer Landstriche durch die österreichischen Besatzer.

Die vom Kaiser für Bayern eingesetzte habsburgische Administration legte es gezielt darauf an, die Kriegspolitik mit drastischen Anhebungen der Steuerleistungen, mit Truppeneinquartierungen und Rekrutenstellungen durch die Landbevölkerung durchzusetzen. „Hinzu kamen oft jedes Maß übersteigende Disziplinlosigkeiten und Exzesse der Soldaten, die nicht nur zusätzliche Leistungen von der Landbevölkerung erpressten, sondern oft genug auch deren Ehre und moralische Gefühle mit Füßen traten.“ (Heimers, 2004). Dies führte schließlich zum Aufstand des Oberlandes von 1703, der vom österreichischen Heer blutig niedergeschlagen wurde.

Auch das Klostergericht Benediktbeuern schickte am 22. Dezember 1705 Aufständische zum `Landesdefensionsaufgebot` nach Hohenschäftlarn, wo sich die Oberländer sammelten. Die Ausrüstung der insgesamt 2.769 Erschienenen wird als äußerst unzureichend beschrieben. Es waren in der Mehrheit Knechte und Bauernsöhne, einige Handwerker, Beamte und abgedankte Soldaten, wenige Bauern.

Dieser Aufstand der Oberländer war ein organisiertes Unternehmen, „das zwar auf der Verzweiflung der Landbevölkerung aufbaute, das aber ... die gezielte Organisation durch die Beamenschaft nutzte und weitaus stärker an patriotische Gefühle appellierte ... (Die Bauern des

Oberlandes) dürften ... in dem Gefühl zu den Waffen gegriffen haben, auf Befehl der angestammten Obrigkeit ihre Pflichten als Landesverteidiger erfüllen zu müssen.“ (Heimers, 2004).

Der Benediktbeurer Abt Eliland II. bemühte sich aufgrund der Bedrohungen im Spanischen Erbfolgekrieg seit 1702 das Klosterland in Verteidigungszustand zu setzen, indem er sämtliche waffenfähigen Untertanen in einem `Defensionscorps` organisierte. Zum Anführer ernannte er den Hofrichter Joseph Bernhart Wendtschlegel aus Benediktbeuern. Die Mannschaft bestand aus 521 Mann plus 200 Knechten und wehrhaften Leuten, die nur mit Sturmkolben und Sensen bewaffnet waren. Die Aufteilung erfolgte in zwei Verteidigungsstellungen (sogenannten `Hauptpostierungen`), von denen die erste im Norden des Klosterlandes an der Loisach bei St. Johannisrain und die zweite im Süden des Klosterlandes am Gebirgsübergang bei Walchensee eingeplant war. (nach: Gudelius / Nar, 2006).

Verfassung und Ordnung der Gesellschaft in Bayern

Das bayerische Territorium war auch im 17. und 18. Jahrhundert eingebunden in den Herrschaftsbereich des Heiligen Römischen Reiches bis zu dessen förmlichen Ende im Jahre 1806. Trotz der Spannungen und Konflikte in Folge der Reformation und durch den Westfälischen Frieden blieben Reich und Reichskirche aufs engste miteinander verbunden. Neben den weltlichen und geistlichen Reichsfürsten, den Reichsgrafen und Reichsstädten besaßen die Reichsprälaten wie die Benediktbeurer Klosterherren die aus der Reichsunmittelbarkeit¹¹ abgeleitete Reichsstandschaft und repräsentierten neben dem römisch-deutschen Kaiser das Reich.

Herrschaft und Landschaft

Wesentlich beteiligt an der Herrschaftsausübung waren zudem die Landstände. Sie hatten ihren Ursprung in den alten Volksversammlungen und spätmittelalterlichen Landtagen, auf denen sich die adeligen Herrschaftsträger mit dem Herzog zusammenfanden, um das `Land` darzustellen und dessen Rechts- und Ordnungssystem zu festigen. Im Laufe des 13. Jahrhunderts waren in dieser Adelsgesellschaft diejenigen vorherrschend, welche als öffentliche Funktion Herrschaftsrechte über Hintersassen ausübten, was sich vornehmlich in der Gerichtsbarkeit der Hofmarken äußerte. Daraus folgte, dass der Besitz einer Gerichtsbarkeit zur Voraussetzung der Zugehörigkeit zu den Landständen wurde und zur Teilnahme an den Landtagen berechtigte. Als Inhaber von Klosterhofmarken bzw. der ständischen Jurisdiktion qualifizierten sich zudem die

¹¹ Die Reichsunmittelbarkeit bzw. der Immediatstand kam allen juristischen (z.B. Reichsklöster) oder natürlichen Personen zu, die nicht der Hoheit eines Landesfürsten, sondern nur dem Kaiser im Rahmen der Reichsverfassung unterstanden.

Vertreter der vier Prälatenorden (Benediktiner, Zisterzienser, Augustinerchorherren, Prämonstratenser) und der Jesuiten sowie der kommunalen Ratsgremien zur Teilnahme an den Landtagen.

Während die Landtagsberechtigung in den Städten und Märkten über Wahlen in den Räten erfolgte, begründete der `gefryte`¹² Besitz an Grund und Boden, d.h. ein Boden- und Rechtsbesitz, der keinem übergeordneten Grund- und Gerichtsherrn unterstellt war, den Zugang zum Landtag.

Die Unterstützung des Landesherrn aus dem Vermögen der Landstände sicherten diesen als Gegenleistung das Einigungsrecht, die Versammlungsbefugnis mit dem Ziel, gemeinsame Rechte zu wahren, sowie die Hofgerichtsbarkeit, das Herrschaftsrecht über die Hintersassen. „Die aus dem Personenverbandsdenken abgeleitete Herrschaft der Landschaft und die zur Territorialisierung strebende Fürstenherrschaft ergeben zusammen die Grundlagen für den Staat der frühen Neuzeit.“ (Volkert, 1995). Dieser war gekennzeichnet durch den Aufbau einer bürokratischen Organisation, an deren Gestaltung die Stände entscheidend mitwirkten und dadurch ihren Einfluss bis zum Ende des Alten Reiches verankerten.

Zwischen 1648 und 1803 erscheint Bayern zunächst als idealtypischer dynastischer Fürstentum, welcher nach den Vorstellungen des Absolutismus die Konzentration aller Staatsgewalt in der Hand des souveränen Fürsten forderte und folglich die politische Mitbestimmung der Landstände beseitigen wollte. Unverkennbar war bereits bei Kurfürst Maximilian I. (1573-1651) das Bestreben, ein einheitliches und geschlossenes Rechtsgebiet zu schaffen, die ausschließliche Katholizität Bayerns zu wahren und das Aufsichtsrecht über die Kirche gemäß dem Selbstverständnis des Herrschers `von Gottes Gnaden` rigoros zu handhaben.

Nachdem 1669 der Gesamtlandtag zum letzten Mal getagt hatte, vertrat nunmehr die Landschaftsverordnung, ein von den drei Kurien gewählter Ausschuss, die Interessen der Stände.¹³ Die Verordnung setzte sich zusammen aus acht Vertretern des Ritterstandes sowie je vier Prälaten und Bürgern.

¹² `gefreyt` / `gefreyt`: irgendwie bevorzugt, privilegiert / `freien`: Freiheit erteilen, mit besonderen Rechten begaben, privilegieren, ..., in einen höheren Stand versetzen, mit besonderem Schutz oder Frieden versehen (bei Menschen, aber auch Tieren und Land), in Schonung legen (z.B. Wald); freien und schirmen, schützen, beschirmen. (Deutsches Rechtswörterbuch, 2008)

¹³ Die Tatsache, dass bis zum Ende der alten bayerischen Territorialverfassung 1803 kein vollständiger Landtag mehr stattfand, wird oftmals als `Niedergang der Landstände in Bayern` gedeutet.

Außenpolitisch war es für den Landesherrn wie für die Landstände von erheblichem Interesse, gemeinsam die Landesverteidigung gegenüber den fortwährenden Bedrohungen zu sichern und Kriegsfolgen möglichst rasch zu überwinden. Formal hatten die Stände kein Mitspracherecht in außenpolitischen Angelegenheiten, doch waren sie bei der Finanzierung der Landesverteidigung tätig und machten so ihren Einfluss geltend.¹⁴

Durch vielerlei Verflechtungen vor allem des Adels in Hof- und Staatsämtern war für die Stände einerseits die finanzielle Liquidität des Fürsten wichtig, andererseits war dieser von der ständigen Schuldentilgung und Mitfinanzierung der Staatsausgaben abhängig. Die Landschaftsverordnung verwaltete dabei mit eigenen Steuer- und Zollbeamten einen großen Teil des Steuer- und Abgabenaufkommens des Landes und bestritt im 18. Jahrhundert mit der Landschaftskasse circa 45 Prozent des Finanzbedarfs des Kurfürstentums.

Insgesamt hatte sich die Ständevertretung in Zeiten außenpolitischer Bedrohung, wirtschaftlicher Unsicherheit und einander sich jagender Reformen als ausgleichendes und konsolidierendes Element erwiesen. Ihre Kreditwürdigkeit im In- und Ausland war anerkannt und kam dem allgemeinen Landeswohl ebenso zu Gute wie ihr zum Teil sehr selbstbewusst demonstriertes Verantwortungsbewusstsein, wodurch unter anderem die Pläne für eine allgemeine Feuerversicherung oder die Errichtung einer Forstschule und -kammer verwirklicht werden konnten.

Rauh lehnt in seinen Arbeiten die These von der Entmachtung der bayerischen Stände im 17. und 18. Jahrhundert ab und spricht statt dessen von einem „voranschreitenden Einbau“ der Stände in den Staatsbetrieb. (Rauh, 1988). Die einseitige Bewertung der Landstände als eigennützige Interessenvertretung und Modernisierungshindernis wird in der neueren Geschichtsforschung in Frage gestellt. Vielmehr werden ihr politisches Wirken zwischen Privatnutz und `Gemeinem Besten` sowie ihr Anteil an der Reformpolitik nach dem Dreißigjährigen Krieg und während der Aufklärung deutlich. Ständevertreter, die vielfach auch in den Geschäften an den Zentralbehörden und am Hof eingebunden waren, beeinflussten zudem die Entscheidungsfindung des Fürsten.

Welche Rolle der Prälatenstand in den Landständen spielte, ist in der Geschichtsforschung bis heute nur unzureichend aufgearbeitet, wie die Ergebnisse eines Kolloquiums im Jahr 1995 `Der Bayerische Landtag vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart - Probleme und Desiderate historischer Forschung` des Instituts für Bayerische Geschichte zeigten. Ungeklärt ist vor allem, wie

¹⁴ Gerade die außenpolitischen Fehlschläge und die daraus resultierende Finanzkrise des Kurfürstentums unter Max Emanuel und Karl VII. brachten das Fürstenhaus in erhebliche Abhängigkeit von den Ständen.

die Prälaten die wirtschaftliche Bedeutung der Klöster auf der politischen Ebene instrumentalisieren konnten. (Kramer, 1998).¹⁵

Grundherrschaft und Agrarverfassung

Adelige, Prälaten, Städte und Märkte hatten gemäß der Ständeordnung die Möglichkeit des Gerichtserwerbs. Damit verzichtete der Landesherr in seinem Namen und im Namen seiner Nachkommen darauf, die Hintersassen der Landstände selbst zu besteuern.

Mit diesem Hofmarksrecht war nicht nur die Niedergerichtsbarkeit verbunden, es definierte zugleich die Gemeinde im politischen Sinn und bildete den ökonomischen Rahmen und die Grundlage für ein vielschichtiges Wirtschaftsunternehmen. Bei den Hofmarksherren lagen neben der niederen Zivil-, zum Teil auch Straferichtsbarkeit sowie der Schieds- und Urkundengerichtsbarkeit auch weitreichende wirtschaftliche Vorrechte. Dazu gehörten das Brau- und Mühlenrecht, das Vorrangrecht bei der Nutzung der Wasserläufe, der örtliche Wildbann, Konzessions- und Zulassungsrecht für die Handwerke sowie das Gewerbe und die ländlichen Kleinsiedlungen.

Die Villikation als besondere Form der zweigeteilten Grundherrschaft, die auf das Mittelalter zurückgeht, prägte die Organisation dieser Wirtschaftsunternehmen bzw. der abhängigen Bevölkerungsschicht des ländlichen Raumes.

Im Zentrum dieses sowohl landwirtschaftlich-handwerklichen als auch herrschaftlichen Verbundunternehmens stand der Fronhof, im Untersuchungsraum Benediktbeuern 'Maierhof' genannt, als landwirtschaftlicher Großbetrieb mit seinen Außenbetrieben, die als 'Schwaigen' bezeichnet wurden und nur teilweise selbstständige Zusatzbetriebe eines Maierhofes darstellten. Der Maierhof war mit ausgedehnten Ländereien ausgestattet, die vom Grundherrn selbst in Eigenwirtschaft betrieben wurden und in ihrer Gesamtheit das 'Salland' ausmachten.

Dem Maierhof waren Bauernstellen untergeordnet, die der Grundherr als Leihegüter den Bauern zur Bewirtschaftung überließ, wofür er als Gegenleistung Abgaben und Frondienste einforderte.

Die Bezeichnung 'Hube' oder 'Hufe' für diese abhängigen Gehöfte wurde einerseits zur Mischgröße aus Ertragfähigkeit des Bodens und stand in Süddeutschland für ein Ertragsmaß von ca.

¹⁵ Die Bedeutung vor allem der in der Landschaftsverordnung vertretenen Benediktbeurer Äbte Magnus Pachinger und Karl Klocker kann hier nur als wahrscheinlich angenommen werden. Die führende Rolle Klockers innerhalb des Prälatenstandes im Widerstand gegen die Säkularisation von 1803 ist hingegen nachgewiesen. (Siehe Seite 77)

15 bis 20 Hektar. Andererseits diente die Hube als Bemessungsgrundlage zur Erhebung der herrschaftlichen Abgaben und Dienste am Maierhof.

Für den Untersuchungszeitraum geht die Geschichtsforschung davon aus „dass auch das Herrschaftsverhältnis zwischen dem Grundherren und seinem Hintersassen aufhört, ein einseitiges Gewaltverhältnis zu sein und zum Vertragsverhältnis wird.“ (Fried / Sandberger, 1988).

Auch wenn die allgemeine Tendenz sichtlich zur Stabilität der Leiheverhältnisse führte und sich im ausgehenden 18. Jahrhundert zuletzt auch in Oberbayern das Erbrecht allmählich durchsetzte, widerstrebte dies den geistlichen Grundherren, „weil sie Zersplitterung der Güter durch Erbteilung oder gar völlige Entfremdung befürchteten.“ (Fried / Sandberger, 1988).

Charakteristisch für die Villikationsverfassung war die große Bedeutung des Personenverbandes. Nicht das geliehene Gut lag der Abhängigkeit des Bauern von den Herren zu Grunde, sondern seine persönliche Zugehörigkeit zur `familia` als Herrschaftsverband. Der Bauer war nicht Pächter eines landwirtschaftlichen Gutes gegen Grundzins, sondern `hörig`. Die Herrschaft konnte ihn zu Arbeitsleistungen verpflichten und hatte über ihn die Gerichtshoheit.

Während andernorts vor allem aufgrund der Ausbreitung der Geldwirtschaft die organisatorisch anspruchsvolle Wirtschaftsform der Villikation sich allmählich auflöste bzw. schrittweise zu rentenbasierten Grundherrschaftssystemen übergegangen wurde, blieb sie als grundlegende Verfassung in den Prälatenklöstern bis zu deren Auflösung in Folge der Säkularisation von 1803 bestehen. Die zentrale Bedeutung der Maierhöfe für die wirtschaftliche, soziale und damit kulturelle Entwicklung der ländlichen Räume im Einflussbereich klösterlicher Grundherrschaften findet hier ihre Begründung.

Das Landvolk, das die weit überwiegende Mehrheit der Bevölkerung ausmachte und das in unterschiedlichsten Erwerbsformen mit dem landwirtschaftlichen Sektor verbunden war, wurde im 17. und 18. Jahrhundert mehr und mehr zur Mobilität gezwungen. Die Menschenverluste in Kriegs- und Seuchenzeiten machten es notwendig, entvölkerte Gebiete wieder zu besiedeln und damit auch die Grenzen von Grundherrschaften zu überschreiten. Damit entstanden neue Rechtsfragen, vor allem über die Zugehörigkeit der Kinder aus Ehen Angehöriger unterschiedlicher Grund- und Gerichtsherrschaften. Sie zwangen zu übergeordneten, „landesgesetzlichen Regelungen, die in Bayern vom wittelsbachischen Territorialfürstentum rasch vorangetrieben und energisch durchgesetzt wurden.“ (Stutzer, 1988). In Bezug auf die rechtlich geregelten Beziehungen zwischen Landesherr und Landständen bzw. Landständen und Landvolk bestand demnach in Altbayern eine Schlichter- und Kontrollfunktion der Landesherrschaft, die häufig zugunsten der Bauern tätig geworden sei und so im Landvolk ein Bewusstsein habe entstehen lassen, keiner Willkürherrschaft ausgeliefert zu sein. (Stutzer, 1988). Hier könnte einer der

Gründe für das Ausbleiben von größeren Unruhen in der Bauernschaft im altbayerischen Territorium zu suchen sein. „Jahrhunderte lang wird der Bauernstand zur Stütze der Wittelsbacher Dynastie ... und die landesherrlichen Gerichte und Ämter schützen traditionell das Bayerische Landvolk.“ (Wuermeling / Prinz, 2003). Abbildung 17 stellt den ordnenden Bezugsrahmen zwischen Landesherr, Landständen und Landvolk dar, innerhalb dessen sich das gesellschaftliche Leben im Untersuchungszeitraum entfaltete.

Zudem erkennt Hubensteiner (2006) bei allem unbeirrten Festhalten an den althergebrachten Standesunterschieden und dem starren Sinn für Ordnung und Rang während der Barockzeit das Bewusstsein innerhalb des Gesellschaftssystems, in die große Gemeinschaft der einen Kirche eingebunden zu sein.

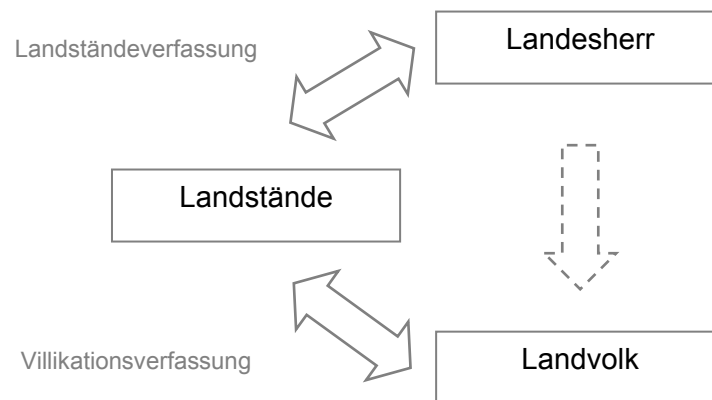


Abb. 17: Verfassung und Ordnung der Gesellschaft in Bayern: Landesherr, Landstände und Landvolk.

Staat, Wirtschaft und Gesellschaft im Wandel: Die innere Entwicklung zum `neuen Bayern´

Die neue wirtschaftliche Ordnung

Das Selbstverständnis des bayerischen Landesherrn, das sich, humanistisch beeinflusst, zunehmend an religiösen Vorstellungen orientierte, „das neben der zeitlichen auch die ewige Wohlfahrt des Untertanen zum Hauptzweck der Staatstätigkeit erheben lässt und eine betont christlich-patriarchalische Anschauung vom Fürstenberuf hervorbringt“ (Albrecht, 1988), prägte das staatliche Wiederaufbauprogramm für Bayern nach dem Dreißigjährigen Krieg. Maximilian I. (1573-1651) setzte auf eine im Religiösen wurzelnde strenge Pflichterfüllung. Das Sparen und das `Wohlhausen´ stehen oben an, zudem eine straffe Staatsverwaltung, eine akribische Rechnungslegung, eine grundlegende Finanzreform sowie mit dem `Codex Maximilianus´ ein großes neues Gesetzeswerk.

Die merkantilistische Wirtschaftspolitik sicherte dabei die steigenden Ausgaben für das Söldnerheer, die zentralistische Verwaltung mit ihrem Beamtenapparat, die repräsentativen Bauten und die aufwändige Hofhaltung finanziell ab. Die politische Macht des Fürsten sollte so durch eine aufblühende Wirtschaft ausgebaut, die Wirtschaft im Gegenzug durch die aktive Wirtschaftspolitik eines starken Staates gefördert werden.

Die neue Wirtschaftsordnung setzte im Wiederaufbauprogramm Bayerns im 17. Jahrhundert zunächst folgerichtig beim bedeutendsten Sektor, der Landwirtschaft an, wo die Mehrung von Arbeitsplätzen und Importbeschränkungen die Produktionsleistung und die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Erzeugnissen steigern sollten. Gleichzeitig wurde das gewerbliche Leben unter anderem durch die Vergabe von Staatsaufträgen an bayerische Unternehmen gefördert, die mit der neuen Betriebsform der Manufaktur privilegiert und so von Wirtschaftsbeschränkungen wie den Zunftordnungen freigestellt wurden.

Auch wenn nach der merkantilistischen Wirtschaftstheorie der Handel, vor allem der Außenhandel, im Vordergrund des Interesses stand und es selbst im landwirtschaftlichen Bereich gelang, Getreide, Vieh, Salz und Holz zu exportieren, um Geld und damit Wirtschaftskraft ins Land zu holen, standen selbst führende Köpfe innerhalb der staatlichen Bürokratie dem neuen Denken zunächst skeptisch gegenüber. Kaspar von Schmid sprach offen aus, „dass ihm hundert wohlhabende Bauern lieber seien als sechshundert Tuchmacher.“ (Hubensteiner, 2006).

Der aufblühende Handel brachte schließlich einen neuen Typus des Kaufmanns hervor, der selbstbewusst und risikofreudig seine Geschäfte auch über europäische Grenzen hinaus machte.

Die neue bürokratische Ordnung

Die neue Verbindung aus Wirtschaftsordnung und Staatsverfassung erforderte in der Exekutive einen leistungsfähigen, flächendeckenden Verwaltungsapparat. Dessen Grundlagen waren durch die Ausbildung von Unter-, Mittel- und Zentralbehörden bereits vorhanden.

Auf der mittleren Ebene blieb das Land in die vier Rentämter München, Landshut, Burghausen und Straubing gegliedert, die ihrerseits auf der unteren Ebene in Land- und Pfliegerichte eingeteilt waren. Dort, wo die landständischen Herrschaften in ihren Bezirken die Gerichtsbarkeit und andere öffentlich-rechtliche Privilegien innehatten, war die Durchgriffmöglichkeit des Souveräns unterbrochen. Diese „fehlende faktische Exekutivgewalt des Souveräns (führte dazu), dass seine Verordnungen vor allem in den Hofmarks- und Klosterbezirken zeitlich verzögert, dann zum Teil nur gedämpft oder modifiziert (wenn überhaupt) Eingang fanden“. (Schremmer, 1988). Zwei Drittel der kurfürstlichen Landgerichte bildeten noch Ende des 18. Jahrhunderts Hofmarken des

Adels oder von Prälaten, die dort die Gerichtsbarkeit ausübten. Der Ersatz der isolierten, in erster Linie auf Naturalwirtschaft beruhenden feudalen Grundherrschaften durch zentralisierte, auf Geldwirtschaft beruhende Nationalstaaten, gelang dort nicht wie beabsichtigt. Die charakteristische dezentrale Wirtschaftsstruktur änderte sich vor allem in den von adeligen und klösterlichen Grundherrschaften geprägten Räumen nicht wesentlich, was die Krisenanfälligkeit dort tendenziell verringerte und sozialen Problemen entgegenwirkte.

Änderungen ergaben sich im Bereich der Zentralbehörden, in denen durch die Aufgabenmehrung eine Aufteilung des Hofrates, der auf Justizangelegenheiten beschränkt blieb, in die Teilbereiche Hofkammer mit Sitz der Finanzverwaltung, Geistlicher Rat, Kriegsrat und Geheimer Rat erfolgte. Die dazu notwendige Beamtenschaft entwickelte sich aufgrund ihrer Sachkenntnis und Zuverlässigkeit bald zu einer eigenen neuen Kraft im Staat, die auf den Fürsten rückzuwirken begann und neben den Landständen „zum Gewissen des Staates gegenüber dem Landesherren“ wurde.“ (Bursley, 1965)

Im 18. Jahrhundert standen dann nahezu sämtliche deutschen Territorien erneut vor der Notwendigkeit, diese Behörden- und Verwaltungsorganisation umfassend zu reformieren.

Das Amt des Landrichters war in dieser Zeit zur Sinekure¹⁶ adeliger Familien entfremdet, und die eigentliche Verwaltung vor Ort blieb schlecht bezahlten, unkundigen oder zum Teil korrupten Beamten, den `Pflegherrn` überlassen, deren Unterbeamte, die Gerichtsschreiber und Schergen, oftmals keine feste Bezahlung erhielten. Die radikalen Reformen Karl Theodors Ende des 18. Jahrhunderts verringerten die Zahl der Beamten und schärften ihnen ihre Pflichten ein, bekämpften Leerlauf und Bestechlichkeit in der Verwaltung und sicherten den Unterbeamten feste Bezüge.

Die Oberste Landesregierung wurde als neue Zentralbehörde geschaffen und ihr neben außenpolitischen Aufgaben die Wahrung landesherrlicher Gerechtsame gegenüber weltlichen und geistlichen Kräften im Inneren, ferner die innere Verwaltung, beispielsweise im Schulwesen, in der Gesundheitsfürsorge sowie der Land- und Forstwirtschaft, übertragen. Die neue Behörde „vereinte also die Befugnisse eines Innen-, Kultus-, Arbeits-, Wirtschafts- und Landwirtschaftsressorts.“ (Hammermayer, 1988).

Eine einheitliche und verständliche Rechtsordnung bildete das Fundament für diese umfangreichen und tief greifenden Reformen. Freiherr von Kreittmayr (1705-1790) sammelte, ordnete, formulierte und publizierte das bestehende kurbayerische Recht, dessen Codices zum Teil bis

¹⁶ Pfründe ohne Amtsgeschäfte

zur Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches im Jahre 1900 in Kraft blieben.

Detaillierte Landesvermessungen, Personen- und Güterbestandserhebungen, Produktionsstatistiken und Grundbücher lieferten obendrein die Datengrundlagen für die steuer- und wirtschaftspolitischen Entscheidungen in der Zeit der Aufklärung.

Ein qualifizierter und loyaler Beamtenstand diente schließlich Maximilian Freiherr von Montgelas (1759-1838) als wichtiges Instrument für die Umsetzung seines Reformprogramms.¹⁷

Montgelas hatte sein umfassendes innenpolitisches Konzept längst ausführungsbereit vorliegen, als der letzte bayerische Kurfürst, Maximilian IV. Joseph (1756-1825), im Jahr 1799 die Regierung antrat. Bereits 1778 hatte Montgelas in einer geheimen Denkschrift formuliert, „dass der Staat von einer Aufhebung der Feudalrechte gegenüber den Bauern wegen der dann eintretenden Leistungssteigerung der bäuerlichen Landwirtschaft die größten Vorteile zu erwarten habe.“ (Stutzer, 1988).

Montgelas `Revolution von oben´ vereinte außen-, innen- und wirtschaftspolitische Aspekte zu einer Gesamtstrategie. Er verstand es, die Dynamik eines die gesamte Gesellschaft erfassenden Prozesses der Säkularisierung für die Realisierung dieser Strategie zu nutzen. Montgelas brachte die äußere Politik und den inneren Staatsaufbau auf den „großen Generalnenner seines Systems“, Innen- und Außenministerium sind neben dem Finanzressort in seiner Hand. (Hubensteiner, 2006). Der Schlüssel zur Umsetzung dieser Strategie lag in den klösterlichen Grundherrschaften. Ihre Aufhebung im Jahre 1803 bedeuteten einen der tiefgreifendsten politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Umbrüche in der bayerischen Geschichte.

Die Säkularisation in Bayern

Die religiös-kirchliche Entwicklung im Staat

Die Wiederherstellung der Ordnung in den Benediktinerklöstern im Sinne von `ora et labora´ im Gefolge des Dreißigjährigen Krieges und der Zusammenschluss der Klöster zu Kongregationen, die im Jahr 1684 durch päpstliche Bestätigung für 190 Abteien nach zähem Ringen erwirkt wurde, bilden die innere Voraussetzung für die wirtschaftliche und kulturelle Entfaltung der Klöster in der Barockzeit.

¹⁷ Die `Staatsdienerpragmatik´ als „Höchst-landesherrliche Verordnung - Die Verhältnisse der Staatsdiener, vorzüglich in Beziehung auf ihren Stand und ihr Gehalt betreffend“ war die erste Kodifizierung des Beamtenrechts in dieser Zeit.

Die Beziehungen der Kirche zum Staat gründeten sich im 17. und 18. Jahrhundert weitgehend auf das Konkordat aus dem Jahr 1583, einer vertraglichen Regelung zwischen Herzog und Klerus. Während auf der einen Seite die Privilegierung des Gerichtsstandes in Strafsachen staatlich anerkannt wurde, legalisierte das Konkordat andererseits die staatskirchenrechtlichen Befugnisse der Herzöge, insbesondere die Besteuerung des Klerus und die Staatsaufsicht über die kirchliche Vermögensverwaltung.

Mit der so genannten Amortisationsgesetzgebung, die dann gegen den Erwerb kirchlichen Vermögens gerichtet war und mit den ersten Mandaten der Jahre 1669, 1672 und 1704 ihren Anfang nahm, zeigte sich, dass der Staat den Einfluss der Kirche weiter zu beschränken trachtete. Trotzdem wurde die geistliche Immunität immer noch anerkannt. „Erst die grundsätzliche Infragestellung dieser Situation durch die Aufklärung leitete dann in der Mitte des 18. Jahrhundert eine ganz neue Epoche im Verhältnis von bayerischem Staat und Kirche ein.“ (Albrecht, 1988).

Während die Kirche 56 Prozent des Gesamtgüterbestandes in ihrem Besitz vereinte, steuerlich Immunität genoss und nur bei Landesnotstand und mit ausdrücklicher Genehmigung der Kurie zu befristeten Leistungen in die Pflicht genommen werden konnte, war bei einem Besitzstand des Landesherrn von 15 Prozent der Güter sein Schuldenstand auf 32 Millionen Gulden angestiegen.

Im Jahr 1757 erreichte Max III. Joseph (1727-1777) bei Papst Benedikt XIV. (1675-1758) die Genehmigung zur `Dezimation`, einer zehnpromzentigen Besteuerung des Kirchenvermögens, der sich vor allem die Klöster widersetzen.

Die Beschränkung des Kapital- und Liegenschaftserwerbes der `toten Hand`¹⁸ wurde dann weiter verschärft und auf bewegliche Güter ausgedehnt. „Der Landesherr scheute sich nicht mehr, tief und schmerzhaft in das religiöse Leben und Brauchtum der Untertanen einzugreifen.“

(Hammermayer, 1988). Drei `Klostermandate` in den Jahren 1768 und 1769 forderten beispielsweise genaue Angaben über die Stärke der Konvente, verboten Mönchsgelübde unter 21 Jahren und setzten landesherrliche Kommissare bei den Abtswahlen ein. Weitere `Reformman-

¹⁸ `Tote Hand`: (Manus morta): „Bezeichnung der Kirche rücksichtlich des Besitzes unbeweglicher Güter, die regelmäßig nicht wieder veräußert werden dürfen und somit für den öffentlichen Verkehr gewissermaßen abgestorben sind.“ (Meyers Konversationslexikon, 1880). Indem vor allem kirchliche Institutionen einmal erworbene Immobilien, vor allem Grundstücke, nicht wieder veräußern durften, waren sie dem freien Liegenschaftsverkehr entzogen, von weltlichen Abgaben befreit und damit für den Staat `tot` bzw. `gestorben`.

date´ befreiten die Bücherzensurbehörde von geistlicher Zensur, verboten Karfreitagprozessionen und Passionstragödien.

Die Kritik an der Kirche entzündete sich dabei stets aufs Neue an ihrem Wohlstand und ihrem Besitz, den sie nach dem Dreißigjährigen Krieg anhäufen konnte. Vor allem den Prälatenklöstern gelang es, die soziale und wirtschaftliche Katastrophe infolge des Krieges auf der Grundlage der vorhandenen Strukturen zu überwinden und eine positive Entwicklung im Verbund mit den Klosterbauern einzuleiten. „Es war dieser wirtschaftliche Hintergrund von vielen tausenden von Höfen bzw. es waren die Abgaben und Leistungen der über 50.000 unter dem Krummstab wohnenden Bauernfamilien, die in erster Linie die finanzielle Basis für die großen Kulturleistungen der katholischen Kirche, insbesondere der bayerischen Klöster, im Zeitalter des Barock geliefert haben.“ (Albrecht, 1988). Nicht zuletzt durch die gegenseitige Vernetzung und den Austausch innerhalb der Kongregation erstarkten die Klöster wieder zu neuen geistlichen, wirtschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Zentren. Das 17. und 18. Jahrhundert wurde zur Blütezeit des Benediktinertums in Bayern.

Das Landvolk, das über 80 Prozent der Bevölkerung Bayerns ausmachte, konnte am kulturellen Leben teilnehmen und entwickelte auf einem religiösen Fundament eine eigene, umfassende Volkskultur. Wallfahrten, Prozessionen, Heiligenverehrungen, Umritte und Passionsspiele spiegeln die Volksfrömmigkeit wieder, „die ihre Kraft aus den Geheimnissen des Glaubens in den Sakramenten der Kirche schöpfte.“ (Mayer, 1941).

Nur kurze Zeit später, zu Beginn des 19. Jahrhunderts, stand die katholische Kirche nach der Säkularisation vor dem Trümmerhaufen.

Die außenpolitisch-europäische Dimension der Säkularisation

Die Macht der Kirchenfürsten und vor allem der Grundbesitz der Klöster hatten längst die Begehlichkeiten der weltlichen Herrschaften geweckt. Doch erst die Französische Revolution und ihre Auswirkungen auf die europäischen Staaten eröffneten, wie bereits erwähnt, die Möglichkeit, darauf zuzugreifen.

Mit den Siegen im zweiten Koalitionskrieg schob Frankreich seine Grenzen bis an den Rhein vor, und Napoleon zwang den deutschen Kaiser Franz II. (1768-1835) im Frieden von Lunéville 1801, auf linksrheinisches Reichsland zu verzichten. Die zahlreichen deutschen Fürsten, die dort Herrschaften besaßen und ihren Besitz verloren, mussten aus dem `Schoß des Reiches´ entschädigt werden. Nach dem Vorbild Frankreichs wurde diesen die Möglichkeit eröffnet, sich Land, Vermögen und Rechte der katholischen Kirche, der freien Reichsstädte und kleinerer

Reichsfürsten anzueignen. Ziel Napoleons war es, deutsche Mittelstaaten wie Bayern territorial zu begünstigen, um außenpolitisch den Einfluss Österreichs zurückzudrängen.

Zur Durchführung der Entschädigung wurde eine außerordentliche Reichsdeputation nach Regensburg einberufen, die am 25. Februar 1803 den Reichsdeputationshauptschluss als Grundlage eines späteren Reichsgesetzes erließ.

Zunächst wurden geistliche und weltliche Herrschaften durch Säkularisation und Mediatisierung ihrer Reichsunmittelbarkeit enthoben und der Verfügungsgewalt der Landesherren übergeben. Auf Drängen Bayerns und durch Montgelas' Kontakte zu Frankreich gelang es dann, den entscheidenden Paragraphen 35 des Reichsdeputationshauptschlusses zu verschärfen. Auf dieser Basis wurden auch sämtliche nicht reichsunmittelbaren, also landsässigen Stifte und Klöster mit in die Verfügungsmasse aufgenommen und so eine radikale Ausweitung der Säkularisation aus innenpolitischen Motiven betrieben. In der Abbildung 18 ist dieser Zusammenhang plastisch dargestellt.



Abb. 18: 'Der Entschädigungs-Baum, vulgo - Säkularisation'; Friedrich-Ludwig Neubauer (1767-1828) um 1803; Radierung).¹⁹

¹⁹ Die satirische Zeichnung greift die Aufhebung der Klöster durch den Reichsdeputationshauptschluss auf. Der Entschädigungsbaum verweist auf die Rolle der Geistlichkeit als Entschädigungsmasse. Adelige schlagen mit der Axt die Äste mit Köpfen von Geistlichen von einem unbelaubten, absterbenden Baum und tragen sie fort. Der Verfall des

Die innen- und finanzpolitische Dimension der Säkularisation

Zum Verständnis des radikalen Vorgehens der bayerischen Bürokratie unter der Regie von Montgelas vor allem bei der Aufhebung der Klöster wird in der Literatur vielfach die Abneigung der in der Tradition der Aufklärung ausgebildeten Beamten gegen die klösterliche Lebensweise aufgeführt, die als Versuch galt, sich dem bürgerlichen Berufsleben zu entziehen. Dabei kann es als sicher gelten, dass Klöster vor der Säkularisation alles andere waren als Orte des Müßiggangs und des Luxus, dass sie vielmehr in der letzten Phase ihrer Existenz in Wissenschaft und Bildung Bedeutendes für das Gemeinwohl geleistet haben.

„Wenn vor diesem Hintergrund die Klostersäkularisation vor allem als das Werk verblendeter und übereifriger Bürokraten galt, wurde freilich zunehmend übersehen, dass sie auch ein zweckrationaler Verwaltungsakt gewesen war, eine staatsintegrative Maßnahme des sich endgültig formierenden bürokratischen Monopolstaates.“ (Müller, 2003). Denn Klöster waren nicht nur Stätten der Kontemplation, der Seelsorge, der Caritas und der Bildungspflege, sondern in erster Linie Träger bedeutender Grundherrschaftsrechte, mit denen die Gerichtsbarkeit und das Steuerbewilligungsrecht gegenüber dem Landesherrn gekoppelt waren. Prälatenorden waren somit nicht nur fiskalisch dem direkten Zugriff des Staates entzogen, sie durchbrachen zudem im administrativen und Jurisdiktionsbereich dessen Monopolanspruch.

Mit der Aufhebung der landständischen Klöster war aus der Perspektive des zentralistischen Monopolstaates nicht nur ein großes Hindernis in der Landesverwaltung ausgeschaltet, die Säkularisation selbst hatte nicht zuletzt finanzpolitische Gründe. Neueren Schätzungen zufolge machten die grundherrschaftlichen Einnahmen, die durch die Säkularisation an den Staat gingen, danach bis zu einem Viertel der Staatseinkünfte aus. (Müller, 2003). Dazu kamen die Einnahmen aus der Veräußerung des immobilien und mobilen Besitzes, die allerdings für den Staatsfiskus nach Abzug aller Kosten Verluste verursachten. Denn durch die Pensionszahlungen an über 4.500 Mönche und Nonnen sowie niedrige Verkaufserlöse bei den Versteigerungen der Klostersgüter aufgrund des schlagartigen Überangebots blieben die erhofften hohen Gewinne aus.

Die Bewertung des Bodens im Zuge der Säkularisation hat mannigfache Fragen aufgeworfen. Allein die Feststellung der Flächen gestaltete sich schon aufgrund der fünf verschiedenen inländischen Flächenmaße Tagwerk, Morgen, Juchart, Ausspann und Pifang schwierig. Marktda-

Baumes wird damit beschleunigt; das Kreuz im Wipfel ist bereits abgebrochen und stürzt zu Boden. (Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Graphische Sammlung, HB 50280 Kps.1315).

ten für Bodenbewertungen waren kaum vorhanden, weil die Veräußerung von Grund und Boden in der Praxis nicht vorkam und sich deshalb keine Preisreihen bilden konnten. Die Schätzer hielten sich deshalb an Vermutungen über den Ertragswert, den sie aus der Bodenqualität, der Standort- und Flurlage und den erfahrungsgemäß erzielten durchschnittlichen Erträgen je Fläche ableiteten.

Eine wesentliche Ursache für die Unsicherheiten der Wertangaben des Kloster- und Kirchenvermögens waren dabei vor allem Unklarheiten, Widersprüche und Fehler in den Annahmen über Umfang und Wert der Klosterforsten.

Die staatliche Verwaltung erkannte schließlich, dass der Prälatenstand trotz der ab 1770 bestehenden Berichtspflicht zu bewusst unrichtigen, tendenziell niedrigeren Angaben über die Erträge übergegangen sein musste. In der Folge entwickelte sich eine Neigung der Schätzer, das Klostervermögen wesentlich höher einzuschätzen, „so dass die bei der Säkularisation zutage getretene Überschätzung dieses Vermögens hier eine ihrer Wurzeln haben könnte. ... Erst mit den Montgelas-Instruktionen ist es auch gelungen, das Problem der Informationsverweigerung durch die Klosterführungen zu lösen, mit der die Prälaten, ohne es zu wissen und zu wollen, den abenteuerlichen Überschätzungen des Klostervermögens Vorschub geleistet haben.“ (Stutzer, 1986).

Kurfürst Karl Theodor (1724-1799) übertrug seinem juristischen Experten Georg Friedrich Zentner (1752-1835) die Leitung der Säkularisationskommission, die sich im Wesentlichen auf vier Bereiche konzentrierte:

1. die Übertragung des grund- und gerichtsherrschaftlichen Bereichs der Klöster auf den Staat mit ausnahmsloser Zusage des Erbrechts;
2. die Untersuchung des klösterlichen Eigenbesitzes auf seine Ertragslage und Ertragsfähigkeit; „jene Güther, so dem Kloster Nutzen gebracht, ... wie Brauhäuser; Mühlen, Steinbrüche, Sägemühlen, Tafernenwirtschaften, Mayrhöfe und Forsten“ (Weis, 1970) sollten weitergeführt und ihre Erträge dem Staatsfonds zufließen;
3. der Erhalt jener Klostergebäude, die sich zum Einrichten von Schulen eigneten; in den übrigen sollten „Fabriquen und Industrieanstalten“ (Weis, 1970) errichtet werden; die Kirchen waren den Pfarreien zu widmen;
4. die Verwertung der ertragslosen und schwer nutzbaren Besitzteile, wie die großen Maierhöfe der Klöster, die Kunst-, Verarbeitungs- oder Versorgungsgewerke und der „unnützen Gebäude“ (Weis, 1970) auf dem freien Markt.

Für Monteglas ging es um mehr als um die Säkularisation der Klöster. Religion war für ihn Moral, Kirche dagegen eine polizeiliche Gewalt innerhalb des Staates, die es mit rücksichtsloser Strenge auszuschalten galt.

Abt Klocker und der Widerstand der Prälaten

Die Korrespondenz der bayerischen Prälaten im Zeitraum von 1790 bis 1803 gewährt Rückschlüsse auf die letztlich erfolglosen Versuche des Prälatenstandes, konzertiert gegen die drohende Säkularisation vorzugehen²⁰. Deutlich wird die führende Rolle des gleichermaßen juristisch erfahrenen wie auch ökonomisch versierten Benediktbeurer Abtes Karl Klocker²¹, der sowohl argumentativ wie auch strategisch den Widerstand „mit den Waffen des Rechts ... kämpferisch“ (Winhard, 1995) gegen die Säkularisation koordinierte.

Seine in einer Folge von Briefen im Oktober / November 1798 an die Klostervorsteher belegten Versuche, eine Kommission mit Handlungsvollmachten gegenüber dem Kurfürsten und dem Vatikan einzurichten, scheiterten an der Uneinigkeit der Prälaten. Auch der Vollmachtstext, den er zusammen mit dem Prüfeningener Abt Rupert Kornmann (1757-1817) in einem Rundschreiben

²⁰ BayHStA, GR Fasz. 634 Nr. 46-47

²¹ Abt Dr. Dr. Karl Klocker (Abbildung 19) kam im Jahr 1774 zum Studium an die Universität nach Salzburg. Die Schule des Wessobrunner Benediktiners Gregor Zallweins (1712-1766) prägte ihn „im Sinne einer maßvollen kirchlichen Aufklärung“, auf deren „Basis ... eine Kirchenrechtsgeschichte geschaffen (wurde), an die zu dieser Zeit andernorts kaum zu denken war.“ (Winhard, 1995). Nach der Promotion kehrte Klocker zurück nach Benediktbeuern und lehrte dort Kirchenrecht und Kirchengeschichte. Zudem wurden ihm die Aufgaben des Archivars und Waldmeisters übertragen. Im Jahr 1785 wurde Klocker auf den Kanonikerlehrstuhl an die Universität in Ingolstadt berufen. Angesichts der Missstände die er dort beheben sollte, geriet er selbst zwischen die Fronten der Auseinandersetzungen und wurde nach einem Protest gegen eine von ihm verfasste Studie bei Kurfürst Karl Theodor (1724-1799) aus dem Universitätsdienst entlassen. Seine wissenschaftliche Lehrtätigkeit führte er im Jahr 1792 in Regensburg weiter, wo er sich „vorwiegend kirchen- und landesrechtlichen Fragen im Quellenlicht der Geschichte“ widmete. (Winhard, 1995). Klockers wissenschaftliche Veröffentlichungen „zeigen ihn als leidenschaftlichen Gesetzesinterpreten seiner Zeit, geprägt von tiefer juristischer Quellenkenntnis.“ (Winhard, 1995). Dabei standen seine Leistungen für das Kloster den auf wissenschaftlichem Gebiet um nichts nach. „Die Bibliothek war gut ausgerüstet ..., die Inkorporierten Pfarreien ... wurden durchwegs von jüngeren, eifrigen Seelsorgern aus dem Konvent betreut, ... zur Hebung des Forstwesens schickte (er) einen seiner Klosterjäger zur weiteren forstlichen Ausbildung nach München ... und ließ den Landarzt in München Geburtshilfe studieren. ... Es sollte um eine kontinuierliche Fortsetzung des Hergebrachten gehen, wenngleich Abt Klocker auch Neuerungen im Wirtschaftsbetrieb positiv gegenüberstand. ... Er gestattete den Ausschank von Branntwein in den klostereigenen Wirtshäusern ..., kümmerte sich um die Hebung des Brauwesens und begann u.a. mit einer systematischen Pflanzenzucht.“ (Winhard, 1995). Ab dem Jahr 1796 vertrat Abt Klocker den Prälatenstand in der bayerischen Landschaft und im Jahr 1797 wurde er zum letzten Präses der Bayerischen Benediktinerkongregation gewählt.

am 21. Februar 1802 an alle Äbte abschickte, um alle reichsverfassungsmäßigen Rechtsmittel zur Erhaltung der von Kaiser und Reich garantierten landständischen Verfassung einzulegen, wurde nicht von allen Äbten unterzeichnet.

Im Einzelnen setzte sich der Prälatenstand mit folgenden Überlegungen gegen die Säkularisation zur Wehr. Er verwies in seiner juristischen Argumentation wiederholt auf die erstmals in der Ottonischen Handfeste des Jahres 1311 geschriebenen Rechte der Landesfreiheit und belegten die Befreiung des privilegierten Besitzes von Beschreibung und Schätzung.

Die Eigentumsfrage machte er im Weiteren zum Kern der Auseinandersetzung. Die Säkularisation verstoße gegen den Gleichheitsgrundsatz, da kirchliches Eigentum vom Wesen her dem Privateigentum gleichzustellen sei, was in seinen Ursprüngen begründet liege. Die Säkularisationsabsichten gefährdeten mit dem Eingriff in das Eigentumsrecht die grundsätzliche Rechtssicherheit. Klocker unterstrich zudem die verfassungspolitische Dimension und prophezeite das Ende der Landschaft, wenn ihr stabilster und wirtschaftlich bedeutendster Sektor, die Prälaten, aufgehoben würde.



Abb. 19: Abt Karl Klocker, der letzte Abt des Klosters Benediktbeuern vor der Säkularisation 1803; Kupferstich Christoph Wilhelm Bock (1755- um 1835) aus dem Jahr 1801²².

„Unverkennbar ist (also bei diesen Auseinandersetzungen) die Hand des wirtschaftlich und unternehmerisch qualifizierten Klosteroberen von Benediktbeuern.“ (Stutzer, 1986). Nach Klocker würden die Arbeitskräfte in den Klöstern nicht dem Müßiggang obliegen, sondern oft weit qualifiziertere Tätigkeiten ausüben können und seien so der `nationalen Wohlfahrt eingegliedert`.

²² StadtAM, MS N10

Überzeugt von ihrer sozialen Aufstiegsfunktion auf der Grundlage von Bildung führte er an: 'Jeder Bauern-, ja jeder Häuslers- und Tagwerkerssohn kann sich im Kloster durch den Adel des Geistes zum Landstand und zum Repräsentanten des ersten Stands aufschwingen, die Abteien sind Einrichtungen einer erhöhten Geistesbildung, ohne die kein Aufschwung inmitten der Gesellschaft geschehen kann.'

Abt Klocker argumentierte zudem auch wirtschaftstheoretisch und stützte sich dabei auf den Physiokraten Johannes August Schlettwein (1731-1802). Dieser stand im starken Gegensatz zum Merkantilismus und vertrat die Auffassung, dass die Landwirtschaft die einzige Quelle des Reichtums sei und Wertschöpfung nur durch den Agrarsektor erfolgen könne. Alle Macht gehe von der Natur aus. Das von den Physiokraten entwickelte Kreislaufmodell 'Tableau économique' berücksichtigte dabei erstmals ökonomische und zeitliche Zusammenhänge und forderte den Rückzug des Staates aus dem wirtschaftlichen Leben. Im Einzelnen stellte Klocker hierzu fest, dass gegen die merkantilistische Maxime vom 'Nutzen der Gutszertrümmerung', mit der die Zerschlagung der Maierhöfe als großen landwirtschaftlichen Betriebseinheiten begründet wurde, die neue Lehre der Physiokraten stehe. So sollte nach Schlettwein ein bestimmter Teil des Kulturbodens einer Nation in Großbetriebsformen bewirtschaftet werden, da sich hier Fortschritt und vor allem eine höhere Produktivität des Bodens am wirkungsvollsten durchsetzen ließen.

Abt Klocker war es auch, der neben den rechtstheoretischen Abwehrversuchen dem bayerischen Staat gegen die drohende Säkularisation im Namen des Prälatenstandes ein Gegenangebot in Höhe einer Kapitalzahlung von 6-7 Millionen Gulden unterbreitete. In seiner Bewertung dieses Angebots kommt Stutzer zu dem Schluss, „dass eine Annahme dieses Angebots ... ebenso wie die tatsächlich durchgeführte Säkularisation zu einer weitgehenden Kapitalisierung des Klosterbesitzes geführt hätte. Die bei der Mehrheit der Klöster bestehende Ertragsschwäche und die überhöhten Personal- und Soziallasten ließen einen solchen zusätzlichen Kapitalspielraum gar nicht zu. ...“ Es haben sich keine Dokumente darüber gefunden, dass Montgelas das Angebot der Äbte beantwortet hätte. (Stutzer, 1986). Das Angebot Klockers blieb daher ohne Folgen.

Innerhalb dieses im Kapitel B.1 beschriebenen gesellschaftspolitischen Rahmens erfolgt in den noch folgenden Kapiteln B.2 bis B.6 die Untersuchung des Ressourcenmanagements im Kloster Benediktbeuern aus ökonomischer, sozialer und ökologischer Perspektive im Kontext des Zeitgeistes und des Wertefundaments.

Das Ressourcenmanagement des Klosters Benediktbeuern: eine ökonomische Analyse (B.2)

Das Benediktbeurer Klosterland

Der Besitz an Grund und Boden

Die Rechtsstellung des Klosters

Grundherrschaft und Gerichtsbarkeit

Die Betriebsverfassung des Klosters Benediktbeuern

Der landwirtschaftliche Eigenbetrieb

Die Betriebsstrukturen

Der Maierhof

Die Schwaigen

Die Almen

Die Produktionszweige

Die Getreideproduktion

Die Viehwirtschaft

Die Pferdezucht

Der Weinbau

Die Forstwirtschaft

Der Wald als „natürlicher Reichtum“ der Klöster

Die Organisation der Waldwirtschaft im Kloster

Die Nutzung und Behandlung der Wälder im Untersuchungszeitraum

Der Klosterwald unter Nutzungsdruck

Bemühungen des Klosters um die Ordnung der forstlichen Nutzung im Einzelnen

Die Aufteilung der Gemeinschaftswälder

Die Forstwirtschaft im Untersuchungszeitraum im Rückblick des 19. Jahrhunderts

Jagd und Fischerei

Die Klosterjagd

Die Fischereiwirtschaft

Landnutzung in Rentwirtschaft

Klösterliche Grundherrschaft

Das Scharwerk

Der Zehnt

Handwerk und Gewerbe

Die Brauwirtschaft

Die Bauwirtschaft

Die Bilanzierung der ökonomischen Werte des Klosters

Das Benediktbeurer Klosterland

Der Besitz an Grund und Boden

Als 'Territorium nostrum' bezeichnete der Geschichtsschreiber des Klosters Benediktbeuern, Pater Karl Meichelbeck (1669-1734), in seinem Hauptwerk 'Chronicon Benedictoburanum' den Landbesitz des Klosters Benediktbeuern. Die ungeheuere Ausstattung mit Grund und Boden ging nach neueren Erkenntnissen Webers' über die Anfänge des Klosters Buron²³ letztlich auf den Gründungszweck zurück. (Weber, 2002). Es waren Besitzungen im unmittelbaren und weiteren Umgriff des Klosters, zwischen Kochel- und Staffelsee; Gebiete, die auf die Zuteilung von Karl Martell (ca. 689-741) aus der Zeit 725/728 zurückgingen und sich an den Hauptverkehrsrouten zwischen Ammer- und Starnbergersee befanden sowie Gebiete zur Sicherung der Fernstraßen nach Tirol dienten. Schenkungen des Herzogs und des Adels im Murnauer, Landsberger und Erdinger Raum, am Oberlauf der Amper sowie in Tirol ergänzten das ursprüngliche Benediktbeurer Klosterland. Die Klostergründung und die immense Ausstattung mit Grund und Boden aus machtstrategischen Gründen standen am Ausgangspunkt der Entwicklung des Klosters Benediktbeuern „als Zentrum für Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Christentum, Geisteskultur, Lebenskultur und Kunst.“ (Weber, 2002). „Wirtschaftliche Mittelpunkte dieser Besitzungen bedeuteten wohl die Fronhöfe ... mit (ihrem) gewaltigen, von Wallgau im Süden bis nach Seeshaupt sich erstreckenden Forst“. (Hemmerle, 1991).

Die Zusammenstellung der Besitzverhältnisse zur Zeit der Gründung durch Mönch Gottschalk um das Jahr 1055 im sogenannten 'Rotulus historicus' und im 'Breviarium' ermöglicht nach den bereits erwähnten neueren Erkenntnissen Webers' der Frühgeschichte des Klosters Benediktbeuern nur teilweise die Rekonstruktion seines Urbesitzes. Aus demselben Jahr stammt das Verzeichnis 'praedia sancto Benedicto antiquitus sunt ablata', das 52 Orte mit insgesamt 440 Hufen benennt. Traditionsbücher, die zur Sicherung des Besitzstandes im 12. Jahrhundert angelegt wurden, bestätigen die umfangreiche Ausstattung mit Grund und Boden. In der Kaiserurkunde Ludwig des Bayern (1281/1282-1347) aus dem Jahre 1332, der mit Abstand wichtigsten rechtlichen Grundlage für die Sicherung des Klosterlandes, werden die Grenzen des Benediktbeurer Klosterlandes, die sich im Norden, Osten und Süden mit der Bistumsgrenze zwischen den Diözesen Freising und Augsburg decken, im Einzelnen beschrieben. Diese Grenzen bleiben mit Ausnahme weniger Besitzänderungen, die im Folgenden beschrieben werden, mehr als vier Jahrhunderte bis zur Säkularisation bestehen.

Zu größeren Besitzveränderungen im Untersuchungszeitraum kam es im Jahr 1641, als Abt Fleischel die Hofmark Königsdorf vom Adelsgeschlecht der Höhenkirchener erwarb, sowie 1716, als die Ortschaft Sindelsdorf, die vermutlich einst zum Urbesitz des Klosters gehört hatte, vom Kurfürsten gegen die Hofmark Aidling getauscht wurde. Auf diese Weise erweiterte sich

²³ Siehe auch B.0

das Klosterland um 13 Höfe und zwei Huben²⁴.

Im Jahr 1683 unterlag das Angerkloster in München, das bei Penzberg Eigentumsnachbar des Klosters war, vor Gericht. Es hatte den Besitz des Klosters Benediktbeuern im gesamten Tal der Jachenau streitig gemacht. (Meichelbeck, 1753). Bis zur Säkularisation blieb die Jachenau fortan unbestritten in Benediktbeurer Besitz.

Bedeutende Differenzen mit dem Kurfürsten im 17. Jahrhundert fanden sich bezüglich des Kochelsees, dessen Westufer 1687 dem Stift Schlehdorf zugesprochen wurde. (Albrecht, 1953)²⁵. Als Ausgleich wurde schließlich 1701 ein Gebietsstreifen zwischen Sindelsdorf und Kochelsee, der zum Landgericht Weilheim gehörte, dem Klosterland zugesprochen. (Albrecht, 1953)²⁶.

Einen detaillierten Überblick über den Grundbesitz des Klosters Benediktbeuern in den Gerichten Benediktbeuern, Tölz, Wolfratshausen, Weilheim, Werdenfels, Murnau und Landsberg gewähren schließlich die ab 1752 auf Anweisung des Kurfürsten erstellten Güterkonskriptionen. Sie können bereits als Vorboten der Säkularisation gedeutet werden, weil sie als Grundlage für die Dezimation²⁷ im Jahr 1757 dienten. Das sogenannte Amortisationsgesetz stellt schließlich im Jahre 1764 den Gütererwerb des Klosters Benediktbeuern unter staatliche Aufsicht und unterbindet in der Folgezeit strikt die Bildung neuen Grundvermögens.

Das Benediktbeurer Klosterland reichte demnach seit Ludwig dem Bayern²⁸ von Schönrain bis kurz vor Wallgau und ab 1716 von Sindelsdorf bis Stallau. (Abbildung 20). Am Ende des Untersuchungszeitraumes umfasste es laut Säkularisationsakten eine Fläche von circa 8.200 Hektar

²⁴ KU 1322

²⁵ HAB, KB Lit. 2 Nr. 1 fol. 132 ff. Die Ansprüche Schlehdorfs hingen mit den ungerechtfertigten Behauptungen im Zusammenhang mit der Gründung des Klosters Klais im Jahr 763 zusammen. (Weber, 2002).

²⁶ HAB, Kartenskizze im damaligen Kreisarchiv München (heute Staatsarchiv München), Sign. Ger. Lit. Weilheim 4412

²⁷ Die 'Dezimation' bezeichnet den verwaltungstechnischen und rechtlichen Vorgang der Besteuerung von kirchlichem Vermögen durch den Staat. Der Begriff geht auf das Lateinische 'decem' zurück, was darauf schließen lässt, dass ursprünglich der zehnte Teil des Kirchenvermögens eingezogen wurde. Dezimations- (Besteuerung von Kirchenvermögen) und Amortisationsgesetzgebung (Verbot des Vermögenszuwachses) sind als staatliche Maßnahmen im Zusammenhang mit der nachfolgenden Säkularisation zu sehen.

²⁸ Ludwig der Bayer (1281/1282-1347) war seit 1294 Herzog von Bayern und seit 1328 'Kaiser' (die Krönung war illegal) des Heiligen Römischen Reiches. Er regierte in einer Zeit des Umbruchs, die vom Gegensatz Kaisertum und Papsttum geprägt war. Die Landesfürsten sicherten sich zunehmend ursprünglich königliche Privilegien. München wurde zur ersten Residenzstadt des Reiches ausgebaut und entwickelte sich zum bedeutendsten religiösen Zentrum der Zeit.

mit circa 4.000 Einwohnern. (Weber, 1991 b). Zu diesem geschlossenen Territorium gehörte zudem umfangreicher Streubesitz vom Münchner Raum bis nach Südtirol.



Abb. 20: Das Benediktbeurer Klosterland im Untersuchungszeitraum. (Weber, 2003 a).

Benediktbeuern war zuerst Herrschaftsraum im Interesse Karl Martell (ca. 689-741) am Eingang in die Berge, gleichzeitig wurde es „ein Rodungskloster mit einer landeskultivierenden Mission“ (Hemmerle, 1991). Das Urkloster Buron musste bereits Waldrodungen im 8. Jahrhundert zum Landausbau und zur Anlage der Siedlungen systematisch vornehmen. Aber schon vor dem Kloster hatten die Frühbajuwaren von Sindelsdorf teilweise gerodet. Eine dritte Rodungswelle folgte dann im frühen 12. Jahrhundert in der Jachenau und in der Walchenseeegend. Schließlich wurde unter Abt Albert (1183-1203) das abgelegene Hochtal der Jachenau - in der Zeit noch `Tal Nazareth´ genannt - erschlossen, Waldbauern wurden angesiedelt und diesen umfangreiche Nutzungsrechte am Wald zugeteilt. (Meichelbeck, 1753).

Der herausgehobene Einfluss des Klosters Benediktbeuern auf die Entwicklung der Region im Untersuchungszeitraum lässt sich also im Wesentlichen auf zwei Ursachen zurückführen: Die umfangreiche, geschlossene und konstante Ausstattung mit Grund und Boden sowie die ausgedehnte Rodungstätigkeit in den Klosterwäldern. Seit seiner Gründung durch Karl Martell (ca. 689-741) war das Kloster Benediktbeuern für damalige Verhältnisse bodenwirtschaftlicher Großbesitzer und Großunternehmer mit entsprechender Bedeutung für die Beschäftigung von Untertanen auf dem Klosterland. „Als Benediktbeuern ... gestiftet wurde, stattete man die Abtei bewusst großzügig mit Grundbesitz aus, um ihr eine Erfüllung ihrer Aufgaben als verwaltungs- und siedlungstechnisches Zentrum, als Kultur- und Sozialzentrum und vor allem als landwirtschaftliches Entwicklungszentrum aus eigener wirtschaftlicher Kraft, unabhängig von der Staatsmacht zu ermöglichen“. (Stutzer, 1977). Der Wald war dabei von entscheidender Bedeutung.

Die besondere Bedeutung der Klöster für den Wirtschaftsraum Bayern allein aufgrund der Verteilung des Eigentums an Grund und Boden wird in Abbildung 21 veranschaulicht.

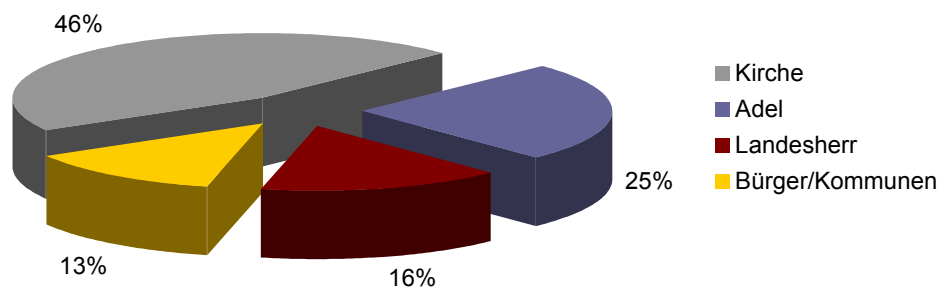


Abb. 21: Anteil des Obereigentums an grundbaren Höfen nach dem Dreißigjährigen Krieg in Bayern in Prozent. (nach: Stutzer, 1988).

Die Rechtsstellung des Klosters

Mit der Anerkennung der Reichsfürstenwürde durch Kaiser Rudolf von Habsburg (1218-1291) im Jahr 1275 sowie der Verleihung der Pontifikalien²⁹ durch Papst Johannes XXI. (1205-1277) zwei Jahre später hatte der Klosterstaat Benediktbeuern als Fürstentum den höchsten weltlichen und kirchlichen Rang erhalten. Der Abt des Klosters Benediktbeuern wurde mit den Regalien³⁰ belehnt und erhielt die Erlaubnis, vier Hofämter³¹ einzurichten und sie mit eigenen Ministerialen zu betrauen.

Wie bei den Reichsabteien Ebersberg und Tegernsee wurde Ende des 13. Jahrhunderts im Zuge der Neuorganisation des Herzogtums durch die Wittelsbacher auch die Reichsunmittelbarkeit des Kloster Benediktbeuern in Frage gestellt. (Albrecht, 1953). Benediktbeuern wurde schließlich zu Beginn des 14. Jahrhunderts landständig³².

„Seit (Kaiser) Ludwig dem Bayern (1281/1282-1347) verlor die Abtei endgültig ihre Reichsunmittelbarkeit“. (Weber, 1989). Weil sich das Kloster nicht damit begnügte, dass der Kaiser im Jahr 1330 einigen Benediktinerklöstern, darunter auch Benediktbeuern, die freie Gerichtsbarkeit über `Leute und Gut` bestätigte (Monumenta Boica, 1768), erwirkte es schließlich das Freiheitsprivileg Kaiser Ludwigs des Bayern vom 16. November 1332 über die gerichtlichen Sonderrechte des Klosters in seinem Territorium. (Heydenreuter, 1991). „Diese Urkunde, die Benediktbeuern als `Gefreites Gericht`³³ rechtlich auswies, war bis zur Aufhebung die Charta

²⁹ Als `Pontifikalien` werden in den christlichen Kirchen genannt: 1. Die dem Würdenträger mit eigener Jurisdiktion (zum Beispiel Bischof oder Abt) vorbehaltenen Insignien (Stab, Mitra, Brustkreuz, Ring); 2. die Amtshandlungen, bei denen der Würdenträger diese Insignien benutzt

³⁰ Abgeleitet von iura regalia (= königliche Rechte). Gemäß dem Wormser Konkordat des Jahres 1122 waren Regalien weltliche Herrschaftsrechte und Einnahmen (Temporalien) - jetzt getrennt von den Spiritualien als geistliche Amtsrechte (z.B. über Sakramente) - die der König dem geistlichem Würdenträger übergab. Mit der Regalisierung der von Äbten in Reichsklöstern ausgeübten staatlichen Hoheitsrechte wurden jene zu Lehensleuten des Reichs, was ihren Aufstieg in den Stand der Reichsfürsten ermöglichte. Die Regalien dienten als Instrumente der staatlichen Verwaltung und zur Förderung des öffentlichen Wohls, wie beispielsweise das Forstregal zum Schutz der Wälder.

³¹ Die Hofämter waren Aufgaben, die ursprünglich das Funktionieren des fürstlichen Haushalts zu gewährleisten hatten. Die wichtigsten waren Kämmerer (ursprünglich Kammerdiener, später Schatzmeister), Marschall (ursprünglich für die Aufsicht über den Pferdestall zuständig, später hochrangiger Heerführer), Truchsess (ursprünglich Küchenmeister, später Leiter der Verwaltung) und Mundschenk (Versorger mit Getränken).

³² Landständig zu sein bzw. die Landstandschaft zu erlangen, bedeutete in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gesellschaft das Recht, die politische Vertretung der Stände (Adel, Klerus und Bürger) gegenüber dem jeweiligen Landesherrn auszuüben und an den Landtagen teilzunehmen.

³³ `Gefreites Gericht`: von `freien` mit der Bedeutung `Freiheit erteilen`, `mit besonderen Rechten begaben`, `bevorzugen`, `privilegieren`. (Deutsches Rechtswörterbuch, 2008). Das `gefreite` Klostergebiet war von der Gewalt des

magna des Klosters.“ (Hemmerle, 1991).

Die Urkunde, die in der Geschichtsforschung heute als Fälschung des 15. Jahrhunderts angesehen wird (Bock, 1934), mindert zwar die Sonderstellung als Reichsfürstentum, bestätigt jedoch dem gefreiten Klostergericht letztlich eine höhere Stellung als den Landgerichten. Das Privileg sicherte die Freiheit von allen Forderungen sowie von der herzoglichen Gerichtsbarkeit, ausgenommen der drei `causae maiores`, Diebstahl, Notzucht und Totschlag. Die Aburteilung dieser drei Kapitalverbrechen behielt sich der Landesherr vor, sie stand nur dem herzoglichen Blutrichter zu.

Sehr detailliert beschreibt das Privileg Ludwigs die exakten Grenzen des Gerichtsbezirks, innerhalb derer das Kloster seine Immunität besaß. Diese Tatsache legt die Vermutung nahe, dass die Urkunde, die formal zwar offenbar eine Fälschung, aber inhaltlich „altrechtlich begründet“ war, primär die strittigen Grenzen gegenüber den angrenzenden Landgerichten ein für allemal absichern sollte. (Albrecht, 1953).

„Es besteht aber die Freiheit dieses Gerichts in dessen, dass dieses Territorium keine so große Dependenz von dem Kurfürstlichen Rentmeister oder von einem Landgericht habe, als eine simple Hofmarch. Denn man pflegt von hiesigem Gericht Euer Gnaden keinen Quartalbericht nacher Weilheim oder anderswo zu schicken. Ein Rentmeister in Bayern hat bei uns nichts zu handeln, alle Vitztumswändel, `extra actuale supplicium sanguinis`³⁴, werden allhier abgestraft. Und wenn es geschieht, dass einem hiesigen Malefikanten von dem Hofrat das Leben geschenkt wird, so hat nicht der Hofrat, sondern unser Closter die übrige Geldstraf zu empfangen. Oder wenn der Malefikant endlich auch hingerichtet wird, so fallen desselben Gütl nit dem Fisco Principis, sondern unserem Closter zu. Endlich hat unser Gericht auch die Macht, einem Übeltäter das völlige Baierland zu verweisen.“³⁵

Das Kloster Benediktbeuern hielt bis zur Säkularisation strikt am Wortlaut des Freiheitsprivilegs des Jahres 1332 fest und baute darauf im Laufe der Jahrhunderte seine für das Herzogtum Bayern einmalige Gerichtskompetenz auf. Während in den anderen Niedergerichtsbezirken die zuständige Regierung zusammen mit dem Landrichter und dem Rentmeister alle Hochgerichtsfälle übernahm, betonte Benediktbeuern stets, dass es aufgrund des Privilegs nur solche Täter auszuliefern hatte, die wegen eines Verbrechens des Diebstahls, der Notzucht oder des Totschlags hingerichtet werden sollten. Ob ein solches vorlag, lag in der Entscheidungsmacht des Klosters. Ein landesherrlicher Beamter durfte den klösterlichen Gerichtsbezirk nicht betreten.

weltlichen Richters eines Landgerichts ausgenommen. Gemeint war, dass das Kloster nicht einem Landgericht zugeteilt war, sondern innerhalb des Kurfürstentums Bayern eigenständig war. (Weber, 1989).

³⁴ Übersetzung: `außer dem jeweils sich ergebenden Blutrgerichtsfall`

³⁵ KLB 2 I fol. 16

Auch das Vitzumswändelbuch³⁶, eine Zusammenstellung der in Geldbußen `umgewandelten` und abgestraften Delikte des Klosters für den Zeitraum 1440 bis 1618, ist Ausdruck der Sonderstellung des Benediktbeurer Klostergerichts. (Heydenreuter, 1991). Es belegt, dass vom Klostergericht auch Totschlagdelikte eigenverantwortlich abgewandelt wurden. Während die landesherrliche Gerichtsbarkeit bestrebt war, via Vitzumswändel möglichst alle Hochgerichtsfälle an sich zu ziehen, berief sich das Kloster Benediktbeuern mit Erfolg stets auf seine Gerichtsprivilegien und lieferte die Verurteilten eines `Malefizverbrechens` erst zur Hinrichtung aus. Das Gerichtsverfahren zur Beurteilung, ob ein solches vorlag, führte das Kloster selbstständig. Die Verleihung des Blutbanns an das Kloster Benediktbeuern durch Kurfürst Karl Theodor im Jahr 1785³⁷ konnte somit nur mehr formell eine weiter gehende rechtliche Privilegierung bringen und war Schlussstein einer Jahrhunderte langen Entwicklung.

Zu den Sonderrechten des Gefreiten Gerichts Benediktbeuern zählten auch die vom eigenen Klostersrichter vorgenommene Mühlenschau (Meichelbeck, 1753), die in den Landgerichten alleiniges Recht des Landrichters war, sowie das Privileg der Hochjagd, das die Äbte seit jeher ausübten und seit 1588 von Herzog Wilhelm V. offiziell verbrieft erhielten³⁸.

Zu den klösterlichen Privilegien gehörte ferner, dass die landesfürstlichen Verordnungen nicht über das Landgericht Weilheim, sondern unmittelbar zugestellt wurden³⁹ oder dass die Steuern nicht in Weilheim, sondern direkt bei der Hofkammer in München abgeliefert wurden. (Meichelbeck, 1753).

Die Generalinstruktion vom 11. März 1803 an die Aufhebungskommissare, die das Verwaltungsverfahren der Säkularisation in Bayern regelte, legte fest, die Aufgaben des Benediktbeurer Klostergerichts zunächst nicht den angrenzenden Landgerichten Weilheim und Tölz zu übertragen, sondern die leistungsfähige Organisationsstruktur des Klosters zu übernehmen und weiterzuführen. Stutzer wertet diese Anweisung der Regierung an die ausführenden Beamten als administrative Anerkennung, dass die Abtei in ihrem „hochgerichtlich geschlossenen Gerichts- und Verwaltungsbezirk eine hochentwickelte Verwaltungs- und Leistungsstruktur“ aufzuweisen hatte. (Hemmerle, 1991). Erst viel später wurde das ehemalige Benediktbeurer Klostergericht aufgeteilt. Die westlich der Loisach gelegenen Gebiete kamen zum Landgericht Weilheim, die östlichen nach Tölz.

³⁶ Mit Vitzumshändel bzw. Vitzumswändel wurde die Bestrafung schwerwiegender Delikte (sogenannte `Malefizverbrechen`) bezeichnet, deren Abstrafung dem Landesherrn bzw. dessen gerichtlichem Vertreter, dem Vitzum (von Vizedominus: Stellvertreter des Souveräns), vorbehalten waren. Dies waren Mord, Notzucht und Diebstahl.

³⁷ KLB 84

³⁸ KLB 183

³⁹ KLB 2 I fol. 37 f

Grundherrschaft und Gerichtsbarkeit

Die umfangreiche Ausstattung mit Grund und Boden einerseits sowie die privilegierte Stellung in der Landgerichtsorganisation Bayerns andererseits bildeten, sich wechselseitig bedingend, die materielle Basis für die ökonomische Entwicklung des Klosters Benediktbeuern. In dem einen geschlossenen Gerichtsbezirk, der durch keine andere Immunitäten durchbrochen war, konnte das Kloster im selben Umkreis nahezu die gesamte Grundherrschaft in einer Hand vereinen.

Dieser wechselseitigen Integration von Grundherrschaft und Gerichtsbarkeit diene die oben bereits beschriebene Villikation. Als Wirtschaftsverfassung hatte sie in Benediktbeuern wie in den meisten bayerischen Klöstern seit der Gründerzeit, mit Ausnahme der Unterbrechung durch den Ungarnsturm im 10. Jahrhundert, bis zu ihrer Auflösung im Zuge der Säkularisation von 1803 nahezu unverändert Bestand.

Als `klassische` oder `zweigeteilte` Form der Grundherrschaft definierte und organisierte sie einen komplexen Verband an landwirtschaftlichen Höfen als wirtschaftliche und hoheitliche Einheit. Im Mittelpunkt stand in Benediktbeuern der Maierhof⁴⁰ als Herrenhof bzw. Fronhof⁴¹. Dieser war nicht nur wirtschaftlicher Mittelpunkt, sondern symbolisierte auch das Zentrum der Herrschaftsausübung. (Abbildung 22).

Im Kloster Benediktbeuern blieb dabei die für die alpennahen südbayerischen Klöster der Benediktiner typische Sonderform der Villikationsverfassung, die `Swaiga`, bis zur Aufhebung 1803 erhalten⁴². Der landwirtschaftliche Besitzkomplex der Eigenwirtschaft war hier als arbeitsteiliger Betriebszusammenhang organisiert. Dem Maierhof als Hauptbetrieb, der seine Schwerpunkte in der ackerbaulichen Bodennutzung, der Getreideproduktion, der Milchviehhaltung und der Rindermast setzte, waren die Schwaigen als Außenbetriebe angegliedert. Sie lagen auf der ersten Höhenstufe des Gebirges und standen in Arbeitsteilung mit dem Hauptbetrieb vor allem als Aufzuchtstätten für Jungvieh. Ein hohes Maß an Arbeitsteilung und Spezialisierung war da-

⁴⁰ Von `major domus` = das herrschaftliche Haus.

⁴¹ Vom althochdeutschen `fro` = Herr.

⁴² Infolge der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandlungsprozesse, insbesondere des Bevölkerungswachstums und der Ausbreitung der Geldwirtschaft, verlor die Villikationsverfassung bereits seit dem 12. und 13. Jahrhundert in den adeligen und landesherrlichen Grundherrschaften ihre Bedeutung. Die Herren waren nicht mehr fähig oder willens, diese organisatorisch anspruchsvolle Wirtschafts- und Verwaltungsform aufrechtzuerhalten, zogen sich zunehmend aus der Eigenwirtschaft zurück und verliehen nahezu den gesamten Grundbesitz gegen Geld- und Naturalrenten. Die Villikation wurde dort schrittweise von der Rentengrundherrschaft abgelöst. Die zentrale Bedeutung des Personenverbandes, die `familia` (siehe `Die Benediktbeurer Klosterfamilia` - Kapitel B.3), als charakteristisches Element der Villikation, trat zurück.

durch möglich und brachte den klösterlichen Eigenbetrieben in der Vernetzung einen enormen Produktivitätsvorteil.



Abb. 22: Die prachtvolle Ausgestaltung des Maierhofes im Kloster Benediktbeuern demonstriert die Einheit von wirtschaftlicher und hoheitlicher Macht. (Foto: Loy, 2008)

Zur Eigenwirtschaft in der `zweigeteilten Grundherrschaft` traten Höfe innerhalb des klösterlichen Hoheitsgebietes, über deren Anwesen das Kloster in Oberhoheit besaß und die von den Bauern des Klosterlandes als Untereigentümer selbständig auf der Grundlage eines Leihevertrages bewirtschaftet wurden. Es ist dies die sogenannte `Rentwirtschaft`.

Die Bauern entrichteten dem Kloster zum einen Abgaben für die Bereitstellung der Anwesen, zum anderen waren sie zu Diensten auf dem Maierhof verpflichtet.

Die `Villikation` regelte aber nicht nur das Verhältnis der land- und forstwirtschaftlichen Eigenbetriebe zur Rentwirtschaft im Rahmen der Grundherrschaft, sie stellte auch den Verbund mit den Handwerks- und Gewerbebetrieben verschiedenster Art her und integrierte hoheitliche Elemente in ökonomischen Strukturen.

Die Betriebsverfassung des Klosters Benediktbeuern

Von den circa 8.200 Hektar Gesamtbesitz bewirtschaftete das Kloster Benediktbeuern im Untersuchungszeitraum circa 326 Hektar landwirtschaftliche Produktionsflächen, circa 75 Hektar Teiche und circa 5.600 Hektar Wald selbst.

Flächenangaben in den untersuchten Dokumenten ergaben nicht immer ein eindeutiges Bild.

Relativ gesichert scheint die Angabe der Waldfläche, deren Wert in den untersuchten Quellen nur zwischen 5.500 und 5.700 Hektar schwankt. Kirmeier/Tremel (1991) und Hemmerle (1991) gehen übereinstimmend von 5.597 Hektar aus.

Auch die Fläche der bewirtschafteten Teiche kann durch die Untersuchungen von Stutzer (1986) als relativ gesichert gelten, wobei die Fischereirechte auf den Seen, vor allem auf dem Kochel- und Walchensee, sowie in den Flüssen und Bächen bei den Flächenangaben nicht berücksichtigt wurden.

Grundlage für den angegebenen Wert der landwirtschaftlichen Produktionsfläche sind die Untersuchungen von Stutzer (1986). In den Flächenangaben der Ödflächen, vor allem der Moosgründe in den Loisach-Kochelsee-Mooren, die nahezu vollständig zum ursprünglich gestifteten Klosterland gehört haben müssen und vom Kloster bis zuletzt kaum oder nur sehr extensiv bewirtschaftet wurden, liegen die größten Unsicherheiten. Weber geht davon aus, dass ein Großteil dieser Flächen nie erfasst wurde und mehr als die Hälfte der landwirtschaftlichen Flächen aus Moosgründen bestand. (Weber, 1989). Der angegebene Wert von 326 Hektar stützt sich auf die detaillierte Auswertung der fünf landwirtschaftlichen Betriebe (siehe Seite 92), in der ein geringer Teil der Ödflächen mit erfasst wurde. Es ist jedoch anzunehmen, dass der tatsächliche Wert um ein Vielfaches höher, in einer vermuteten Größenordnung zwischen 300 und 400 Hektar lag.

Ebenfalls mangels Datenmaterials unberücksichtigt bleiben die Almflächen.

Auf dieser Datenbasis wird nachfolgend die Flächengliederung der Eigenwirtschaft des Klosters Benediktbeuern in der Zusammenschau mit der Rentwirtschaft in Abbildung 23 prozentual dargestellt.

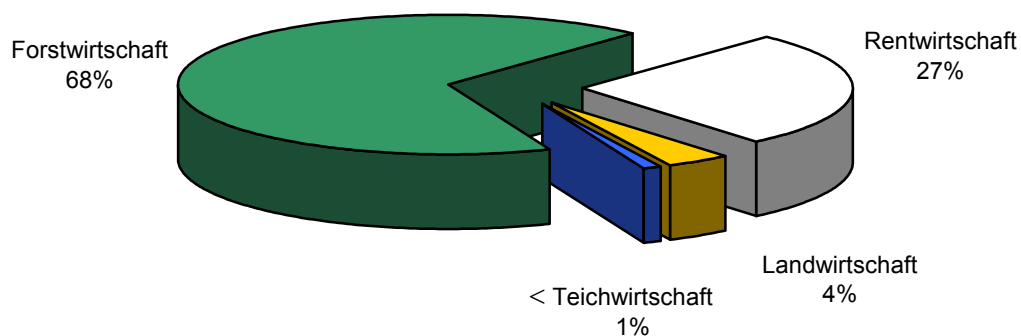


Abb. 23: Flächengliederung der Eigenwirtschaft des Klosters Benediktbeuern in der Zusammenschau mit der Rentwirtschaft.

Der landwirtschaftliche Eigenbetrieb

Die Agrargeschichte Bayerns nach dem Dreißigjährigen Krieg überlagerte auch die Entwicklung der klösterlichen Landwirtschaft in Benediktbeuern im Untersuchungszeitraum und markierte grundsätzlich zwei verschiedene Phasen. Bis in die 40-er Jahre des 18. Jahrhunderts wirkten die hohen Bevölkerungsverluste und der damit verbundene Arbeitskräftemangel sowie die Kapitalvernichtung des Dreißigjährigen Krieges nach und verhinderten eine fortschrittliche Entwicklung der Bodennutzung und Viehwirtschaft. Erst die Aufklärung brachte spürbare Verbesserungen. Erfolgreiche Landwirtschaft mit reichen Erträgen war jetzt nicht mehr nur Ziel bäuerlicher Betriebe, sondern bekam einen hohen gesellschaftlichen Stellenwert. Der Bauer wurde im Europa der Aufklärung als 'Ernährer und Vater der Völker', die Landwirtschaft als Grundlage der materiellen Existenz des Landes gesehen. In seiner Schrift 'Gedanken über den wahren Reichtum Baierns' vertrat der Historiker und Schriftsteller Lorenz von Westenrieder (1748-1829) die Auffassung, dass aus dem Ackerbau hundert andere Quellen des Reichtums fließen würden. (Fried/Sandberger, 1988)

„Die kulturelle Überlieferung des späten Barock und des Rokoko, von denen wir bis heute zehren, dokumentieren diese neue Position der Landwirtschaft und des bäuerlichen Lebens in der Gesamtkultur.“ (Stutzer, 1988).

Hinter der gesellschaftlichen Hochschätzung der Landwirtschaft verbarg sich auch das Ziel, die Einkünfte des Staates durch Steigerung der Erträge in diesem, zur damaligen Zeit mit Abstand bedeutendsten Wirtschaftszweig zu steigern. Der Staat unterstützte dies durch die Befreiung der Bauern von grundherrschaftlichen Abgaben sowie durch die Auflösung größerer Bodenbesitzungen nach dem 'Prinzip der Gutszertrümmerung', wie er es nach der Säkularisation dann auch bei den Klostergütern anwandte.

Mit der Einsetzung der 'Landesverbesserungs- und Landesökonomiekommission' im Jahr 1762 ermöglichte der Staat obendrein einer breiten landwirtschaftlichen Praxis den Zugang zu den neuesten Erkenntnissen angewandter Naturwissenschaften.

Die Betriebsstrukturen

Das Kloster Benediktbeuern war ökonomisch betrachtet ein landwirtschaftlicher Großbetrieb, der sich in ein Hauptgut in unmittelbarem Umgriff des Klosterkomplexes, den Maierhof, in vier weitere Höfe in den Außenbereichen, den Schwaigen, sowie acht Almen gliederte. In Abbildung 24 sind die Betriebsflächen und der Viehbestand der fünf landwirtschaftlichen Eigenbetriebe mit Stand der Säkularisation 1803 vorgetragen.

Landwirtschaftliche Eigenbetriebe	Betriebsfläche (Hektar)	Viehbestand (Stück)
Maierhof (Hauptgut)	ca. 152 <i>davon:</i> Acker: 41% Grünland: 56% sonstige (v. a. Hofraum und Wege): 3%	Milchkühe: 56 Jungvieh: 133 Mastrinder: 24 Zuchtstiere: 2 Pferde: 79 Zugochsen: 17 Schweine: 66 Schafe: 35
Schwaige Wahl	ca. 64 <i>davon:</i> Acker: 47% Grünland: 50% sonstige (v. a. Teiche): 3%	Milchkühe: 22 Kälber: 23 Mutterkühe: 9 Zuchtstier: 1 `Stier' ⁴³ : 3 Pferde: 7 (davon 4 trächtige Stuten) Schafe: 6
Schwaige Straßberg	ca. 31 <i>davon:</i> Acker: 29% Grünland: 36% sonstige (v. a. einmahdige Wiesen und Ödland ⁴⁴): 35%	Milchkühe: 36 Pferde: 5
Schwaige Häusern	ca. 64 <i>davon:</i> Acker: 47% Grünland: 30% sonstige (v. a. Ödland): 23%	Milchkühe: 24 Kälber: 24 Zuchtstier: 1 Pferde: 4
Schwaige Walchensee (Wichtiger Stützpunkt für den klösterlichen Forstbetrieb und an der Fernstraße über die Alpen gelegen)	ca. 15	Milchkühe: 16 Kälber: 4 Kalbinnen ⁴⁵ : 5 Zuchtstier: 1 `Stier': 3 Pferde: 2 Zugochsen: 2
Gesamt	ca. 326	610 <i>davon</i> Milchkühe: 154 Jungvieh + Kälber: 184 `Stier': 6 Kalbinnen: 5 Mutterkühe: 9 Mastrinder: 24 Zuchtstiere: 5 Pferde: 97 Zugochsen: 19 Schweine: 66 Schafe: 41

Abb. 24: Betriebsfläche und Viehbestand der fünf landwirtschaftlichen Eigenbetriebe des Klosters Benediktbeuern im Jahr 1803. (nach: Stutzer, 1986).

⁴³ `Stier': zur Zucht vorgesehene männliche Jungrinder.

⁴⁴ Ödland: hier vor allem Mooswiesen in der Verlandungszone des Kochelsees.

⁴⁵ `Kalbinnen': weibliche Jungrinder, die entweder als Mutter- oder Milchkühe vorgesehen waren.

Der Maierhof

Die Errichtung eines zentralen landwirtschaftlichen Hofkomplexes lässt sich in der Benediktbeurer Klosteranlage seit dem Jahr 1503 nachweisen. (Dischinger, 1991). Erste Hinweise auf Planungen, die bestehenden landwirtschaftlichen Gebäude, vor allem Stallungen, Schuppen und Gesindehäuser im nördlichen Teil des Klosters (Abbildung 25 a) von Grund auf neu zu entwerfen, abzureißen und durch ein großes, regelmäßiges und geschlossenes Wirtschaftsgebäude zu ersetzen, stammten aus dem Jahr 1700.

Der Neubau des Maierhofes von 1708 bis 1716 (Abbildung 25 b) erfolgte dann unter Abt Magnus Pachinger, der nach Plänen des Ottobeurer Klosterarchitekten Pater Christoph Vogt (1648-1725) den aus Bichl stammenden `Kistler'⁴⁶ Michael Ötschmann (1670-1755⁴⁷) mit der Bauausführung beauftragte. „Der gewaltige Viereckhof mit dem Dienstbotenblock im Mittelteil galt damals als einer der modernsten und repräsentativsten Ökonomiehöfe Bayerns.“ (Hemmerle, 1991). In der Literatur finden sich Hinweise auf Besuche von Abgesandten anderer Abteien oder sogar des Münchner Hofes, die sich selbst ein Bild von der neuartigen Konzeption dieses „Palastes der Kühe“, wie er genannt wurde (Dischinger, 1991), machen wollten.

⁴⁶ Aus der Zunft der Zimmerleute entwickelten sich im 15. Jahrhundert neue handwerkliche Betriebe, die sich auf die Herstellung von Tischen (Tischler), Kästen (Kästner), Schreinen (Schreiner) und Kisten (Kistler) spezialisierten.

⁴⁷ Nach: Mindera, Karl, 1954: Michael Ötschmann, ein Handwerker des bayerischen Oberlandes in der Barockzeit (in: Der Familienforscher in Bayern, Franken und Schwaben) heiratete Michael Ötschmann am 17. April 1690 als zwanzigjähriger Kistlergeselle in Bichl ein und verstarb am 15. Februar 1755.

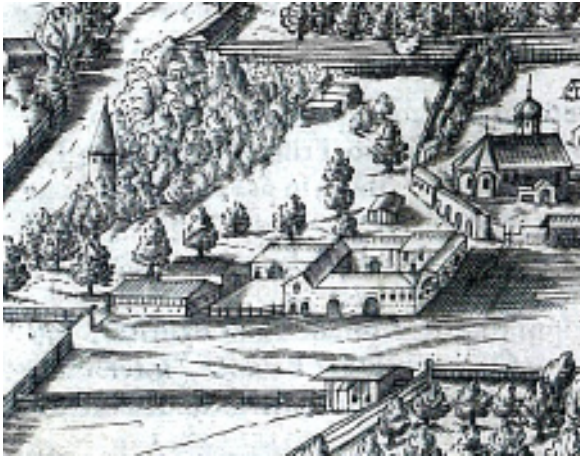


Abb. 25 a

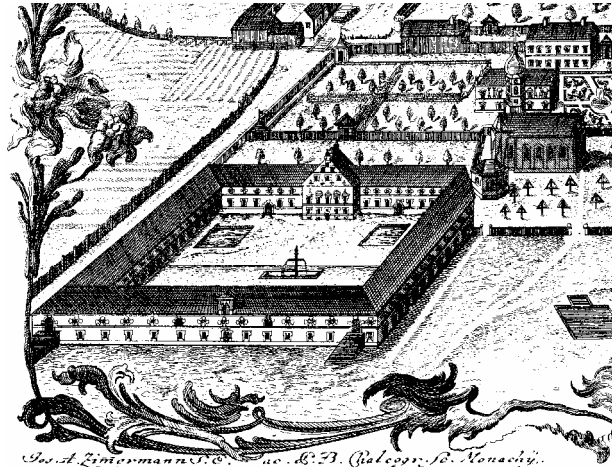


Abb. 25 b

Abb. 25 a: Der landwirtschaftliche Gebäudekomplex des Klosters Benediktbeuern vor dem Neubau des Maierhofes im späten 16. Jahrhundert. (Weber, 2003 a).⁴⁸

Abb. 25 b: Der Maierhof nach seiner Fertigstellung in der Ansicht des Klosters Benediktbeuern aus dem Jahr 1753.⁴⁹

Die Schwaigen

Betrieblich selbstständig und trotzdem mit dem zentralen Maierhof eng verbunden, bildeten im 18. Jahrhundert die vier Schwaigen des Klosters Benediktbeuern: Wahl⁵⁰, Häusern, Straßberg und Walchensee weitere Zentren der landwirtschaftlichen Erzeugung. Als reine Viehzuchtbetriebe, in der Regel mit der Verarbeitung von Milch zu Käse befasst, waren die Schwaigen, zunächst gegen jährliche Abgaben verliehen, bereits im 13. Jahrhundert auf Klosterland weit verbreitet und blieben wie bei allen Benediktinerklöstern bis zu ihrer Säkularisation 1803 in ihrer ursprünglichen Form erhalten.

Mit zunehmender Intensivierung der Landwirtschaft wurden die Schwaigen allmählich in die Eigenwirtschaft eingegliedert oder zurückerworben⁵¹, zahlenmäßig konzentriert und zu Knoten der Ökonomie in den Außenbereichen des Klosterlandes ausgebaut. Das Autarkieprinzip der

⁴⁸ Detail aus Stengels Monasteriologie aus dem Jahr 1619. (Kloster Benediktbeuern, Salesianer Don Boscos.)

⁴⁹ Detail aus dem Kupferstich nach Joseph Anton Zimmermann um das Jahr 1766 (Weber, 2003 a), gefertigt auf der Grundlage einer Zeichnung, die vermutlich von Jakob Niederreither aus dem Zeitraum zwischen 1744 und 1755 stammt. (BayStBibl, Sign. Res 2° Bavarica 589°.)

⁵⁰ In den Schriften finden sich neben 'Wahl' verschiedene Schreibweisen wie 'Wall' oder 'Schweigwall'. Heute gehört die Ortschaft Schwaigwall zur Stadt Geretsried.

⁵¹ Die Schwaige Wahl wurde im Jahr 1477 vom Kloster an Herzog Albrecht IV. (1447-1508) gegen einen Hof bei Tölz getauscht. Im Jahr 1726 kaufte ihn das Kloster wieder zurück. (Hemmerle, 1991).

Einzelbetriebe wurde so zugunsten einer Spezialisierung aufgegeben. Voraussetzung für diese neue Form der Landwirtschaft war die Schaffung von Vernetzungsstrukturen, die den Austausch nicht nur von Arbeitskräften und Zugtieren, sondern auch von Erzeugnissen innerhalb des landwirtschaftlichen Betriebsverbundes sicherstellten.

Die Almen

Rodungen wurden vom Kloster im Untersuchungszeitraum nur noch im Zusammenhang mit der Anlage von Almen in den Vorbergen im Rahmen der Viehwirtschaft durchgeführt. Das auf den Rodungsflächen verbleibende Unterholz wurde abgebrannt, und die großflächig vergrasenden Waldlichtungen allmählich in Weiden umgewandelt. Im Sommer wurde hier Vieh aufgetrieben sowie Heu für die Fütterung im Winter gewonnen.

Erst in den Verkaufslisten der Aufhebungskommissare im Rahmen der Säkularisation wurden die Almen erstmals erfasst, wenn auch nicht vermessen. Demnach besaß das Kloster insgesamt acht Almen: die Kohlstatt-, Hausstatt-, Joch-, Kirchstein-, Sattelbach-, Möser- und Heimgartenalm sowie die Buchenau. Sie liegen zu beiden Seiten des Walchensees und an der Benediktenwand⁵². Stutzer errechnete aufgrund der Fläche und der beachtlich hohen Bestoßzahlen eine Weidemöglichkeit für 184 Milchkühe, 100 Stück Jungvieh und 20 Galtrinder⁵³ oder Pferde für bis zu 60 Tage. (Stutzer, 1986). Alle acht Almen wurden im Rahmen der klösterlichen Eigenwirtschaft selbst genutzt. Sechs unterstanden dem Maierhof, je eine den Schwaigen Strassberg und Häusern. Ziel war es, durch die zusätzlichen Futterflächen auf den Almen die Talgüter zu entlasten und die Tierhaltung des Klosters weiter zu intensivieren.

Die Produktionszweige

Die Getreideproduktion

Wegen des Bedarfs an Getreide als Grundlage der Selbstversorgung wurde sein Anbau trotz klimatisch ungünstiger Bedingungen auch im Voralpenland betrieben. Auf bis zu Zweidrittel der landwirtschaftlichen Nutzflächen wurde Getreide angebaut, auch wenn die Erträge selbst unter sehr günstigen Bedingungen gerade einmal knapp das Dreifache der Aussaat brachten. (Stutzer, 1988).

Stutzer führt den für heutige Verhältnisse sehr hohen Ackeranteil für das Voralpengebiet im Untersuchungszeitraum neben dem hohen Eigenbedarf vor allem auf den Verbrauch von Ge-

⁵² KL Fasz. 104 Nr. 22

⁵³ ‚Galtrinder‘: weibliche Rinder, die nicht mehr als Milch- oder Mutterkühe genutzt werden konnten, sondern für die Schlachtung vorgesehen waren.

treide durch die Klosterbrauerei zurück. (Stutzer, 1986). Bis ins 16. Jahrhundert hatte der Anbau von Roggen, 'Korn' genannt, als Brotfrucht sowie Hafer zur Ernährung der Pferde und damit zur Sicherung der Zugkraft im Vordergrund gestanden. Eine nachhaltige Verschiebung hin zur Braugerste sowie eine Zunahme des Weizenanbaus erfolgte erst nach dem Dreißigjährigen Krieg.

In Getreideregistern, die ab dem 16. Jahrhundert erstmals angelegt und zu den Abtswahlen aktualisiert wurden, finden sich Zahlen über die Getreidevorräte auf den Schüttböden⁵⁴ des Klosters sowie der Zehntstadel, die in Großweil, Königsdorf, Putzbrunn, Landsberg, Beuerbach, Marnbach, Ehingen, Blankenburg und Wortelstetten standen⁵⁵. Abbildung 26 vergleicht die Getreidevorräte der Jahre 1628 und 1707.

Getreidevorräte Kloster Benediktbeuern	Jahr 1628 (Scheffel ⁵⁶)	Jahr 1707 (Scheffel)
Roggen	61	250
Gerste	27	120
'Versen' oder 'Kern' ⁵⁷	37	300
Hafer	20	400
Gesamt	145	1070

Abb. 26: Vergleich der Getreidevorräte auf den Schüttböden des Klosters Benediktbeuern in den Jahren 1628 und 1707. (nach: Hemmerle, 1991).

Auch wenn hier nur Daten aus den Stichjahren 1628 und 1707 vorliegen, ist doch eine stark steigende Tendenz in den Getreidevorräten erkennbar. Im Beispiel haben sich innerhalb von 80 Jahren die Vorräte an Getreide mehr als versiebenfacht. Abbildung 27 fasst die von einer kurfürstlichen Kommission im Jahr 1781 geforderte Aufstellung des jährlichen Getreideverbrauchs des Klosters zusammen, der sich aus Eigenbau, Gült- und Zehentabgaben sowie Zukauf zusammensetzt.⁵⁸

Auffällig ist die Höhe des Getreideverbrauchs, der sich aus der weiter gestiegenen Eigenerzeu-

⁵⁴ In den Dachgeschossen der Klostergebäude wurden die ausgedroschenen Getreidekörner zur Lagerung am Boden in abgetrennte Fächer geschüttet.

⁵⁵ KL Fasz. 116 Nr. 71/1

⁵⁶ 'Scheffel': 1 bayerischer Scheffel entsprach im Untersuchungszeitraum 222,357 Liter. (Stutzer, 1986).

⁵⁷ 'Versen' oder 'Kern': Weizensorten minderer Qualität

⁵⁸ GR Fasz. 1384 Nr. 25-28

gung, den Abgaben und dem Ankauf bestimmte. Erklärtes Ziel des Klosters war, durch die Bevorratung großer Mengen an Getreide Ernteauffälle, wie beispielsweise durch den Hagelschaden des Jahres 1739, dessen monetärer Verlust mit 3.489 Gulden beziffert wurde⁵⁹, ohne große Probleme auszugleichen.

Getreideverbrauch im Jahr 1781 Kloster Benediktbeuern	Eigenbau, Gült- und Zehentabgaben (Scheffel)	Zukauf (Scheffel)	Gesamt (Scheffel)
Roggen	456	785	1.241
Gerste	581	486	1.067
Weizen	(keine Angabe)	117	117
Hafer	751	0	751
Gesamt	1.788 (56%)	1.388 (44%)	3.176 (100%)

Abb. 27: Getreideverbrauch des Kloster Benediktbeuern im Jahr 1781. (nach: Hemmerle, 1991).

Die Viehwirtschaft

Wegen des rauen Klimas, vor allem der langen Winter, war die Viehwirtschaft seit jeher wichtiger Bestandteil der Klosterökonomie. Sie galt als zweiter Hauptproduktionszweig neben dem Getreideanbau und wurde im 16. Jahrhundert deutlich ausgebaut. Bis dahin war der Genuss von Fleisch für die Mönche streng verboten. Er war Gästen, Kranken und in Ausnahmefällen schwer körperlich Arbeitenden vorbehalten. (Hemmerle, 1991).

Die Inventarlisten, die regelmäßig anlässlich der Abtswahlen den Viehbestand der Maierhöfe erhoben, lassen die Entwicklung im Beispiel für die Stichjahre 1672 und 1803 abschätzen. (Abbildung 28).

Die vergleichende Betrachtung der Bestände im Maierhof lässt darauf schließen, dass die Viehhaltung in den Eigenbetrieben des Klosters Benediktbeuern innerhalb des Untersuchungszeitraumes stark angestiegen ist und sich ohne Berücksichtigung der Schwaigen mindestens verdoppelt hat. Die Futter- und Weideflächen für den enorm steigenden Viehbestand wurden zunehmend zum begrenzenden Faktor einer sich ausweitenden Viehwirtschaft. Dies wiederum erhöhte unmittelbar den Druck auf die Bergwälder, da durch Rodung die bestehenden Almen zur Gewinnung von Futter- und Weideflächen erweitert oder neu angelegt wurden.

⁵⁹ KLB Nr. 31

Viehbestand des Maierhofes	Jahr 1672 (Stück)	Jahr 1803 (Stück)
Milchkühe	70	56
Jungvieh	57	133
Mastrinder	9	24
Zuchtstiere	(kein Hinweis)	2
Pferde	57 davon 22 junge Pferde	79 (keine Aufgliederung)
Zugochsen	10	17
Schweine	(kein Hinweis)	66
Schafe	(kein Hinweis)	35
Gesamt	203	412

Abb. 28: Vergleich des Viehbestandes des Maierhofes des Klosters Benediktbeuern der Jahre 1672 und 1803. (nach: Hemmerle, 1991 in Verbindung mit Stutzer, 1886).

Die Pferdezucht

Von besonderer Bedeutung für die Eigenwirtschaft des Klosters Benediktbeuern war die Nutzpferdezucht, die im 18. Jahrhundert in Bayern arbeitsteilig zwischen staatlichen Behörden und den landwirtschaftlichen Betrieben organisiert war. Während der Staat den finanziell aufwändigsten Teil der Pferdezucht, die Beschaffung und Haltung der Zuchthengste, übernahm, blieben die arbeits- und vor allem zeitintensiveren Aufgaben, die Haltung der Stuten und die Aufzucht der Fohlen, den landwirtschaftlichen Betrieben überlassen.

Die Zuchthengste, die über den Winter in den Marställen der Münchner Residenz, in Nymphenburg, Schleißheim und Fürstenried standen, wurden ab März von den 'Beschälknechten' in 'Beschäldistrikten' übers Land geführt. Der Maierhof des Kloster Benediktbeuern war Standort des Distrikts Benediktbeuern, zusammen mit den Distrikten Tölz, Hohenburg, Marquardtstein, Hohenwaldeck und Ettal im Rentamt München. (Stutzer, 1888). Nach einem vorher ausgearbeiteten Zuchtplan zogen die 'Beschälknechte', mancherorts 'Gäureiter' genannt, eines jeden Distrikts von Hof zu Hof. Grundlage des Zuchtplanes waren die Ergebnisse der bereits ab Februar ausgeschriebenen Stutenmusterungen, bei denen die Stuten, die zur Zucht vorgesehen waren, einer Gestütskommission vorgestellt werden mussten. Der Maierhof des Klosters Benediktbeuern war ebenfalls offizieller Standort des zuständigen Stutenbeschäudistrikts.

Durch Auswertung der Zuchtbücher stellte Stutzer fest, dass die Rasse der 'Goldfuchse' im Untersuchungszeitraum das Bild der bäuerlichen Arbeitspferde auf den Feldern, Wiesen und in den Wäldern prägte, während in den Klostermaierhöfen vor allem 'Rappen' standen. (Stutzer,

1988). Schimmel, die als Repräsentationspferde galten, hätten sich nur im Hofmarstall oder in den Marställen der Äbte nachweisen lassen. Deren Besitz kam einem besonderen Privileg gleich.

Der Weinbau

Für die Eigenwirtschaft des Klosters Benediktbeuern auf bayerischem Boden ohne Bedeutung, spielte der Weinbau in den Südtiroler Besitzungen im Gesamtgefüge der klösterlichen Ökonomie eine wichtige Rolle.

Der Umfang dieser Besitzungen, die vor allem im Raum Bozen und Meran lagen und bereits zum ursprünglichen Stiftungsgut gehörten, sowie deren gute Erträge deckten nahezu den gesamten jährlichen Weinbedarf des Klosters. Dieser kann mit circa 350 Litern je Mönch und Jahr angenommen werden. (Hemmerle, 1991). Wein wurde nicht nur als Messwein benötigt, sondern war fester Bestandteil des täglichen Konsums⁶⁰.

Eine Abrechnung des Jahres 1727 weist einen Weinertrag in den Südtiroler Besitzungen von 540 Yhren⁶¹ (circa 41.500 Liter) aus. Nach Abzug von verschiedenen Rechnissen, wie Zehnten und vor allem der Bezahlung der Fuhrleute in Naturalien, blieben davon 482 Yhren (circa 37.000 Liter) zum Verbrauch im Kloster übrig⁶².

Der Großkellner des Klosters selbst fuhr, zum Teil mit vier Gespannen und 20 Pferden, oftmals auch gemeinsam mit den Weingespannen der Klöster Wessobrunn, Polling und Andechs, zur 'Weineinholung' in die Südtiroler Güter⁶³. Die 'Fuhr ins Land' wurde zudem über Scharwerksleistungen von Klosterbauern sichergestellt.

Die Transportkosten des Weins belasteten den klösterlichen Haushalt sehr. Zum einen gab es keine Gegenfracht für die südliche Route, zum anderen wurden den Zollbeamten als 'honorantiae'⁶⁴ Bestechungsgelder und Naturalien, häufig in Form von Fisch und Wildbret, in großem Umfang übergeben. Aus dem Jahr 1713 stammt ein Zollbefreiungsprivileg, das der Tiroler Landesfürst zugunsten des Klosters für jährlich 250 Yhren Wein erließ.

⁶⁰ Die Wiederaufnahme der Klosterbrauerei im 17. Jahrhundert brachte keine grundlegende Änderung des Weinkonsums der Mönche.

⁶¹ 'Yhre' (vom Lateinischen 'urnae'): 1 Ihre kann im Untersuchungszeitraum mit 76,9 Liter angesetzt werden. (KLB 30 Bl. 12).

⁶² KL Fasz. 98 Nr. 8

⁶³ KL Fasz. 122 Nr. 75 und KL Fasz. 123 Nr. 76

⁶⁴ 'Honorantiae': (aus dem Lateinischen) in der Bedeutung 'Ehrungen'. (Siehe auch 110)

Über den Obstbau auf Klosterland finden sich verstreut Hinweise im Zusammenhang mit der Abgabepflicht der Klosterbauern, die dem Kloster einen Teil der Ernte abzuliefern hatten. Es liegt jedoch die Vermutung nahe, dass der Bedarf an Obst auch aus den Besitzungen in Südtirol im Rahmen der Eigenwirtschaft des Klosters gedeckt wurde. Weitergehende Daten zum Obstanbau konnten vom Autor aus den vorliegenden Dokumenten nicht ermittelt werden.

Die Forstwirtschaft

Der Wald als „natürlicher Reichtum“⁶⁵ der Klöster

Klosterneugründungen wurden von den Herrschenden durch die Bereitstellung von Ressourcen in Form von Landbesitz und Rechten unterstützt. Es hatte sich als erfolgreiche Strategie erwiesen, so den Landausbau durch die Schaffung von Kristallisationskernen für bäuerliche Ansiedlungen zu befördern. Für die klösterliche Autarkie war Wald von größter Bedeutung, da er die Versorgung der Gemeinschaft mit dem für das tägliche Leben benötigten Holz sicherte. Bis ins 18. Jahrhundert hinein war Wald Landreserve für die Klöster, und die Waldbewirtschaftung selbst stellte eine wesentliche Ergänzung der landwirtschaftlichen Bodennutzung dar.

Eine Auswertung der `Forstabschätzungen und Abschätzungstabellen´ der Kommissionsakte des Geistlichen Rates aus dem Jahr 1801, in der der Forstbesitz aller ständischen Klöster Bayerns zusammengestellt wurde, gibt Informationen über die besondere Bedeutung des Forstbesitzes für die Benediktinerklöster in Bayern. (Stutzer, 1986).

Von der für alle Klöster auf circa 100.000 Hektar geschätzten Holzbodenfläche am Ende des Untersuchungszeitraumes waren knapp drei Viertel im Eigentum des Benediktinerordens. (Abbildung 29). Bei allen Unsicherheiten und Unzulänglichkeiten in den Flächen- und Wertangaben von Klosterforsten in der Zeit vor 1803⁶⁶ wird der besonders hohe Stellenwert der Wälder - als „natürlicher Reichtum“ (Hemmerle, 1991) - gerade für die Benediktinerklöster deutlich.

Der überdurchschnittlich hohe Anteil der Waldfläche am Gesamtbesitz von Grund und Boden bei den Benediktinern und insbesondere beim Kloster Benediktbeuern ist in Abbildung 30 dargestellt.

⁶⁵ (Hemmerle, 1991)

⁶⁶ Stutzer belegt die „oft tausendjährigen Unklarheiten über den Umfang des Forstbesitzes von unvorstellbarem Ausmaß“ und führt dabei als Beispiel das Kloster Tegernsee an, bei dem die Angaben zwischen 21.0000 und 88.000 Hektar schwankten. Erst mit den Vermessungen, Grenzbeschreibungen und Schätzmethoden der Säkularisationskommissare konnte allmählich eine Klärung und Beschreibung des Waldbesitzes der Klöster vorgenommen werden. (Stutzer, 1986).

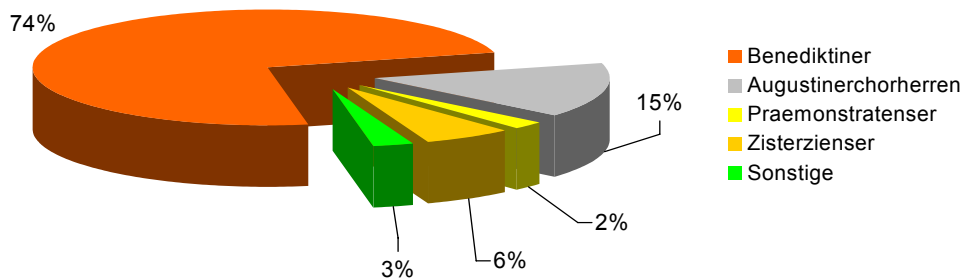


Abb. 29: Schätzung der Forstfläche im Besitz der Klöster in Bayern, gegliedert nach Orden im Jahr 1801. (nach: Stutzer, 1986).

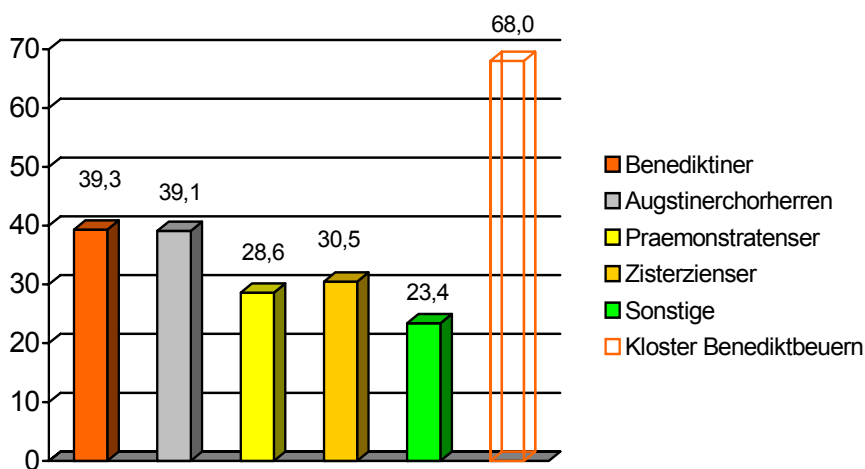


Abb. 30: Anteil der Waldfläche, gegliedert nach Orden der Klöster in Prozent des Gesamtbesitzes an Grund und Boden in Bayern im Jahr 1801 (nach: Stutzer, 1986) und insbesondere im Kloster Benediktbeuern⁶⁷.

Das Kloster Benediktbeuern war mit circa 5.600 Hektar hinter Tegernsee, Niederaltich und Ettal viertgrößter nichtstaatlicher Waldbesitzer im Kurfürstentum Bayern. Die Benediktbeurer Klosterwälder waren größtenteils Klosterland, in dem Grundherrschaft und Gerichtsbarkeit zusammenfielen. Große zusammenhängende Wälder lagen im Gebiet des Walchensees, der Vorder- und Hinterriß sowie der Jachenau, vereinzelte kleinere Waldparzellen im voralpinen Raum.

Die Organisation der Waldwirtschaft im Kloster

Der gesamte Waldbesitz des Klosters Benediktbeuern war laut Generaltabelle, die am Ende des Untersuchungszeitraumes auf der Grundlage der Resolution der Landesdirektion vom 3.

⁶⁷ Siehe Abbildung 23

Juni 1803 erstellt wurde (Hemmerle, 1991), in 102 Waldungen eingeteilt, die rechnerisch eine Durchschnittsgröße zwischen 50 und 60 Hektar hatten.

Unter den Offizialen des Klosters war der `Holzherr´ oder `Waldmeister´ für die den Wald betreffenden administrativen Aufgaben verantwortlich. Der wohl bedeutendste in der Geschichte der Forstwirtschaft des Klosters Benediktbeuern war Pater Gerard Partl (1722-1811⁶⁸), ein aus der Gegend gebürtiger Bauernsohn. Von 1756 bis 1761 nahm er in fünf Bänden alle Wälder des Klosters auf. 1769 wurde ihm als Abt die Führung des Klosters Weihenstephan⁶⁹ anvertraut.

Der Oberjäger⁷⁰ in Benediktbeuern verwaltete die Gebirgswaldungen mit einer Größe von circa 1.100 Hektar, der zweite Jäger die Reviere in Kochel und Heilbrunn mit circa 650 Hektar, weitere Jäger mit Sitz in Urfeld am Walchensee, Jachenau und Ochsenitz betreuten die Wälder in der Vorder- und Hinterriß mit circa 2.100 Hektar und die in der Jachenau mit circa 1.500 Hektar sowie die circa 50 Hektar in den Isarbergen. (Tremel, 1924). Die Forsthäuser lagen in Laingruben, Kochel, Urfeld, in der Jachenau, in der Altlach, am Ochsenitz, in Königsdorf und Heilbrunn⁷¹.

Bereits seit dem 15. Jahrhundert erfolgte der Einschlag unter Aufsicht der so genannten `Holzhaye´⁷², die später durch festangestellte Jäger ersetzt wurden. Sie waren neben der Jagd auch für alle forstlichen Belange vor Ort verantwortlich.

Die Zahl der Beschäftigten im Jagd- und Forstbereich änderte sich nach den Angaben in den Personalakten ab Mitte des 18. Jahrhunderts bis zum Ende des Untersuchungszeitraumes nur

⁶⁸ (Lindner, 1908)

⁶⁹ Unmittelbar nach der Säkularisation von 1803 wurde im Jahr 1804 im ehemaligen Kloster Weihenstephan eine Forstschule errichtet, die Keimzelle des heutigen grünen Zentrums der Technischen Universität München, der Bayerischen Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft und der Fachhochschule Forstwirtschaft.

⁷⁰ Bis ins 18. Jahrhundert war das für die Forstwirtschaft verantwortliche Personal in der Regel als Jäger im Rahmen der Zunftordnungen handwerklich ausgebildet und wurde auch dementsprechend bezeichnet. Die forstfachlichen Kenntnisse der Jäger waren gering. Durch den zunehmenden Holzbedarf wurde es notwendig, die Ausbildung grundlegend neu auszurichten. In diesem Zusammenhang ist die von Joseph von Utzschneider im Jahr 1786 unternommene Initiative zu sehen, eine Forstschule in München einzurichten, die 1790 mit 28 Schülern den Lehrbetrieb aufnahm. (Bauer, 2002). Der Jagdlehrling aus dem Kloster Benediktbeuern muss zu den ersten Jahrgängen gehört haben. Im Säkularisationsjahr 1803 wurde die Forstschule für „Baiern, oberen Pfalz, Neuburg und Schwaben“ nach Freising-Weihenstephan verlegt. (Bauer, 2002).

⁷¹ KL Fasz. 103 Nr. 19

⁷² `Holzhaye´: abgeleitet von `Hei´ mit der ursprünglichen Bedeutung Hüter, Schützer, Wart. (Deutsches Rechtswörterbuch, 2008).

mehr unwesentlich. Neben dem Oberjäger wurden zeitweise zwischen sieben⁷³ (1756) und zehn (1784) (Hemmerle, 1991) `Jäger´ sowie ein `Jägerlehrling´ beschäftigt (Stutzer, 1986), der auf Kosten des Klosters unter Abt Klocker in München in Forstwirtschaft ausgebildet wurde⁷⁴. (Hemmerle, 1991).

Vergleicht man diese Zahlen mit dem Gesamtpersonalbestand am Ende des Untersuchungszeitraumes, der in den Säkularisationsakten mit 207 lohn- und versorgungsberechtigten Personen angegeben wird, ergibt sich für die Forstwirtschaft ein Anteil von unter fünf Prozent. (Stutzer, 1986).

In den Akten treten die Jäger in einem weiteren Zusammenhang in Erscheinung. Als Teil wehrhafter Bauernmannschaften, der Vorgängerbewegung der späteren Gebirgsschützen, verteidigten sie im Dreißigjährigen Krieg in den Jahren 1632/1633 an der Loisach und 1703 im Spanischen Erbfolgekrieg in der Gegend um den Walchensee erfolgreich ihr Klosterland. Auch im Zusammenhang mit den Ereignissen um die `Sendlinger Mordweihnacht´ des Jahres 1705 ist wohl davon auszugehen, dass bei den Oberländern zu den aufständischen Untertanen Jäger aus dem Klostergericht Benediktbeuern zählten, auch wenn dieser Aufstand von der Klosterherrschaft selbst nicht unterstützt wurde. (Weber, 1991 a).

Zum umfassenden Reformprogramm des Rechtswesens von Kurfürst Maximilian III. Joseph (1727-1777), dessen Einzelmaßnahmen im Codex Maximilianeus⁷⁵ zusammengefasst wurden, gehörten Mandate, die zum Schutz der Landbevölkerung vor dem Unwesen der Landsknechte, Bettler und sonstigen Müßiggänger verpflichteten. In diesem Zusammenhang ist das so genannte `Wildschützenmandat´ zu sehen, in dem es neben der Verminderung der Wildschäden auch um die Eindämmung des Wildererunwesens ging, die ebenfalls den Jägern oblag.

Zur Aufgabe der Jäger gehörten also nicht nur die Versorgung des Klosters mit Wild, der Abschuss von Raubtieren und die Sorge um die pflegliche Nutzung der Forste, sondern auch der Schutz des Klosterlandes nach außen und im Inneren.

Neben dem eigenen, fest angestellten Jagd- bzw. Forstpersonal nahm das Kloster Benediktbeuern zur Erledigung der Arbeitsspitzen vor allem im Winter beim Holzeinschlag, bei der Holzbringung und in der Holzabfuhr die Hand- und Spanndienste der klosteruntertänigen Bauern in

⁷³ KL Fasz. 102

⁷⁴ Siehe auch 69 u. 70

⁷⁵ Codex Maximilianeus (Bavaricus Civilis): Umfassendes Gesetzbuch aus dem Jahr 1756, das landesweit das Zivilrecht vereinheitlichte und festschrieb. Zusammen mit dem Codex Criminalis (1751) und dem Codex Judiciarii (1753) bildeten die drei Gesetzbücher für lange Zeit die Grundlage der bayerischen Rechtsordnung.

Anspruch. Insgesamt 528 Bauern des Klosterlandes aus der näheren Umgebung, aus der Jachenau, aber auch aus dem Raum München und Landsberg waren zu derartigen Scharwerken in den klösterlichen Ökonomiebetrieben verpflichtet⁷⁶. (Stutzer, 1986).

Die tabellarischen Scharwerksauflistungen in den Forsteinrichtungsbüchern der Jahre 1756-1761 belegen, dass von den dienstpflichtigen Bauern circa zwei Drittel aller Scharwerksleistungen in der Forstwirtschaft eingebracht wurden. (Stutzer, 1986).

Stutzer leitete aus den Dienstpflichten der Scharwerksbauern, die in ihrem Umfang im Einzelnen sehr stark schwankten, einen Durchschnitt von jährlich 3,5 Arbeits- und Gespanntagen je Bauer ab, was die Arbeitskapazität des Klosters rechnerisch um 6,13 Vollarbeitskräfte erhöhte. Durch den Einsatz dieser Fremdleistung zu Zweidritteln im Klosterwald ergibt sich die in Abbildung 31 dargestellte Zusammensetzung der Arbeitskapazität in der klostereigenen Forstwirtschaft.

Es wird deutlich, dass circa ein Drittel Arbeitsleistungen von fremden, nicht im eigenen Betrieb angestellten Kräften erbracht wurden. Dies geschah insbesondere im Winter, einer Jahreszeit, in der die Arbeitsbelastung der Scharwerksbauern im häuslichen landwirtschaftlichen Betrieb als eher gering einzustufen war.

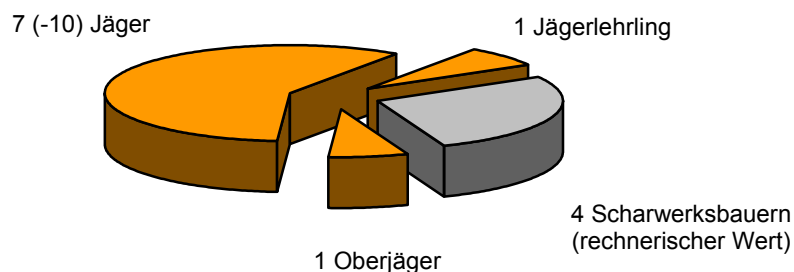


Abb. 31: Arbeitskapazität in der klostereigenen Forstwirtschaft in Benediktbeuern.

Die Nutzung und Behandlung der Wälder im Untersuchungszeitraum

Bauer zeichnet nach der Auswertung zahlreicher, oft auch widersprüchlicher zeitgenössischer Quellen für Bayern ein negatives Bild des Waldes im Untersuchungszeitraum. Die Bestände seien durch wahlloses Hauen und wildes Plentern herabgewirtschaftet worden. Die vorratsar-

⁷⁶ Siehe auch Abbildung 42

men Waldbestände hätten vor allem unter Waldweide, Wildverbiss und vermutlich Massenvermehrungen waldschädlicher Insekten gelitten. (Bauer, 2002).

Dabei hatte die bereits im Jahre 1568 erlassene herzogliche Forstordnung für Bayern die Ordnung der Waldnutzung vor allem durch Wiederbegründung übernutzter Waldbestände und die Regelung der Nutzungskonflikte mit der Landwirtschaft in das Zentrum forstlichen Bemühens gerückt.⁷⁷

Die Umsetzung dieser staatlichen Forstordnung, die für alle Wälder Bayerns Gültigkeit beanspruchte, war nach den Untersuchungen Stutzers aber nur in den Klosterwäldern von Benediktbeuern gelungen. (Stutzer, 1986). Derselbe Autor stellte fest, dass mit wenigen Ausnahmen, „die von Benediktbeuern repräsentiert werden“, das forstliche Wirken der Klöster nicht aus einer primitiven „Aneignungs- und Plenterwirtschaft frühmittelalterlichen Typs“ herausgefunden hat. (Stutzer, 1986).

Üblicherweise wurde nämlich auch in den Klosterwäldern planlos, ausschließlich nach Bedarf und verschwenderisch der für hiebsreif angenommene Holzvorrat entnommen und der verbleibende Bestand der natürlichen Regeneration überlassen.⁷⁸

Nur die Stämme, zum Teil nur die Sortimenten, die gerade gebraucht wurden, wurden plenterartig und oftmals nur in den bringungsgünstigsten Lagen geschlagen. Handwerker suchten Hölzer nur für ihren spezifischen Bedarf, Flößer benötigten Nadelholz, vor allem Fichte, das auch nicht zu stark in den Ausformungen sein sollte. Kranke, schlecht geformte Bäume, Laubholz und Nadelholz großer Dimension verblieben im Bestand. Gipfel- und Astholz sowie Holz in Beständen, in denen sich die Abfuhr aufwändig gestaltete, blieb weitgehend ungenutzt.

„Der Bewirtschaftung und Nutzung der Forsten (wie bereits erwähnt) hat das Kloster (Benediktbeuern) offensichtlich, soweit die Akten überhaupt zurückreichen, immer größte Sorgfalt zuge-

⁷⁷ Der Grund für den Erlass der Forstordnung war ökonomischer Natur. Zum Florieren des größten und rentabelsten Staatsunternehmens, der Reichenhaller und später der Traunsteiner Saline, musste der Energiebedarf in Form von Holz dauerhaft gesichert werden. Doch erst Generationen später, in der Epoche des Absolutismus und der Aufklärung, wurden diese fortschrittlichen Ansätze in den weiter westlich gelegenen Alpenregionen aufgegriffen. Der größere Privatbesitz und ein Teil der Bauern schlossen sich erst im 18. Jahrhundert allmählich den staatlichen Bemühungen an. Weit zurück geblieben war der nach den Herzögen und Kurfürsten größte Forstbesitzer, die Kirche. „Die etwa 100.000 Hektar Forsten, die der bayerische Staat 1803 von den Klöstern übernahm, waren zum größten Teil mangelhaft bewirtschaftet und brachten Erträge, die bei der weit überwiegenden Mehrheit der Klosterforsten ... nicht einmal ein Drittel der Erträge der Staatsforsten erreichten.“ (Stutzer, 1988).

⁷⁸ Künstliche Verjüngungsmaßnahmen wurden in der Zeit vor der Säkularisation nur in den Wäldern des Landesherren, nicht in weltlichen und geistlichen Grundherrschaften durchgeführt. (Bauer, 2002).

wandt“ (Stutzer, 1986).

Schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts, etwa unter der Führung von Abt Johann Halbherr, waren im Kloster Benediktbeuern Bestrebungen erkennbar, die darauf abzielten, neben der Intensivierung im landwirtschaftlichen Bereich den nachhaltigen Ertrag aus der Nutzung der Klosterwälder zu sichern. (Hemmerle, 1991).

Diese Aussagen von Stutzer und Hemmerle, die nach detaillierten Untersuchungen der Waldbewirtschaftung im Kloster Benediktbeuern und im aufwändigen Vergleich mit anderen Klöstern und Grundherrschaften ein übereinstimmendes Bild ergaben, können als gesichert gelten. Es fanden sich in den vom Autor bearbeiteten Quellen keinerlei gegenteilige Hinweise. Vielmehr wird der Eindruck des fortgeschrittenen Entwicklungsstands und hohen Stellenwerts der Waldwirtschaft im Kloster Benediktbeuern bekräftigt.

Hierzu gehört auch das stete Bemühen der Benediktbeurer Klosteroberen, die Klosterwaldungen in ihrem Bestand zu erfassen, ihre Grenzen zu sichern und soweit wie möglich von Nutzungsrechten, vor allem von Waldweiderechten, freizuhalten. Erst der Vergleich mit anderen Alpenklöstern, die sowohl mit Holzhaupt- und Nebennutzungsrechten als auch mit Weiderechten wesentlich stärker belastet waren, zeigt, dass die vorteilhafte Situation in Benediktbeuern letztlich zunächst zu einer - vergleichsweise - positiven Entwicklung der Waldwirtschaft geführt hat.

Der Klosterwald unter Nutzungsdruck

Während des Untersuchungszeitraums setzte jedoch für die Klosterwälder in Bayern eine Entwicklung ein, die auch in Benediktbeuern dem Bemühen um Nachhaltigkeit der Holznutzung ihre Grenzen setzte. Es zeichnete sich nämlich ein außergewöhnlicher und ständig wachsender Nutzungsdruck auf die Ressource Holz ab, der auf mehrere Ursachen zurückzuführen war:

- Ein in seiner Dimension unvergleichlicher barocker Bauboom, der in der Folge einen exponentiell ansteigenden Heizungsbedarf für die Baulichkeiten nach sich zog, führte im 17. und 18. Jahrhundert zu einer starken Nachfrage nach Bau- und Brennholz aus den Klosterwäldern. Dies gilt insbesondere für Benediktbeuern.
- Zudem ließ ein lang andauernder Absatzaufschwung der Klosterbrauereien nach dem Dreißigjährigen Krieg den Energiebedarf in diesem Gewerbebereich stark ansteigen. Staatliche Sondervorschriften, die sich an die Braumeister in den Klöstern richteten und durch Materiallisten neben dem Rohstoff- auch den Energieeinsatz transparent machen sollten, stützten die Vermutung, dass in den Klosterbrauereien in nicht mehr tolerierbarem Maße Holz für Energiezwecke

verbraucht wurde. (Stutzer, 1986). In Benediktbeuern trat diese Entwicklung mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung ebenfalls auf.

- Das Bevölkerungswachstum in den Residenzstädten München und Landshut förderte zudem die Bauwirtschaft und ermöglichte überall dort gute Geschäfte mit dem begehrten Rohstoff Holz, wo sein Transport vom Ort der Fällung bis in die Stadt hinein sichergestellt werden konnte. Durch die Flößerei auf Isar und Loisach konnten hier die Holzressourcen im Einzugsgebiet des Isarwinkels⁷⁹ erschlossen werden. Dies hatte ebenfalls große Auswirkungen auf die Holznutzung im Benediktbeurer Klosterland. Die Zusammenhänge werden weiter unten näher behandelt.

Die Entwicklung des Floßhandels über die Grenzen Bayerns hinaus wurde dabei von staatlicher Seite kritisch verfolgt. Bereits das kurfürstliche Mandat aus dem Jahre 1746, das später verschärft und auf andere Holzprodukte ausgedehnt wurde, verbot ausdrücklich den Export von Schnittholz bei der Flößerei. Kurfürst Maximilian III. Joseph (1727-1777) tadelte diese 'üble Wirtschaft' und machte für den Holzangel und die Plünderung der Waldungen insbesondere den Holzhandel ins Ausland, wo sich höhere Preise erzielen ließen, verantwortlich. (Bauer, 2002). Ausfuhrgenehmigungen und -zölle, Kontrollen und Konfiszierungen waren die Folgen. Schließlich durften wegen des 'allzusehr einreissenden Holzhandels' ab dem Jahr 1788, solange keine Untersuchungen über die Leistungsfähigkeit der heimischen Wälder vorlagen, nurmehr Flöße mit 'Commercial-Articeln, also Gips, Steinen etc.' das Land verlassen. (Bauer, 2002).

Nach der merkantilistischen Wirtschaftstheorie musste der Staat die Versorgung der heimischen Wirtschaft mit dem billigen Rohstoff Holz sichern. Durch staatlich festgelegte Höchstpreise für Holz, den so genannten Holz- oder Forsttaxen, sollten marktpolitisch das Gewerbe und durch die Sicherung der 'Hausnotdurft'⁸⁰ die Landwirtschaft als bedeutendster Wirtschaftszweig unterstützt werden. Im Laufe des 18. Jahrhunderts trat auch hier ein grundlegender Wandel ein. Wollte man zunächst den Holzpreis vor den Kräften des Marktes schützen, verfügte der Landesherr bereits im Jahr 1756, dass seine Forstbeamten sich bei der Preisgestaltung an den benachbarten adeligen und geistlichen Territorien orientieren sollten. (Bauer, 2002).

Spätestens in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts hatten liberalistische Wirtschaftsideen die Holztaxen verdrängt und den Holzpreis dem freien Spiel des Marktes überlassen. Gegen den heftigen Widerstand der Holzkäufer wurde schließlich per Mandat im Jahr 1795 durchgesetzt, dass das Holz aus den kurfürstlichen Waldungen 'so teuer, als

⁷⁹ Der Begriff 'Isarwinkel' beschreibt als räumlicher Begriff seit Mitte des 16. Jahrhunderts die Wälder, aus denen Floßbäume für Tölz, Wolfratshausen oder München gefällt werden konnten. Zum Isarwinkel gehörten demnach der Landstrich zwischen Isar und Loisach sowie in wechselnder Tiefe die beiden außerhalb befindlichen Uferstrandstreifen. Vangerow leitete in seiner Untersuchung für den Isarwinkel ein Einzugsgebiet von circa 30.800 Hektar her, aus dem jährlich circa 10.000 Festmeter Holz verfrachtet wurden. (Vangerow, 1976).

⁸⁰ Als Hausnotdurft wurde der Hausbedarf an einem oder verschiedenen Gütern bezeichnet und war als Fundamentalrecht in der altständischen Ordnung Bayerns verankert. Im Denken der alteuropäischen Gesellschaft waren lebensnotwendige Rechte (beispielsweise auf Nahrung und häuslichen Schutz) im Notrecht verankert und fanden ihren Niederschlag auch im Prinzip der Hausnotdurft. (Blickle, 1987).

möglich verwerthet, daher dasselbe mittels Versteigerung ... an den Meistbietenden' verkauft werden musste. (Bauer, 2002).

- Schließlich hatte das Nutzungsverhalten eines Großteils der dem Kloster untertänigen Bauern einen nicht zu vernachlässigenden Anteil an der misslichen Gesamtsituation, die am Ende des Untersuchungszeitraumes zu einer regellosen Übernutzung der Benediktbeurer Klosterwälder führte. Für den Untersuchungsraum ist diese Entwicklung besonders an den Teil- und Zinswäldungen ablesbar, die bis zu einer völligen Abstockung ganzer Waldflächen führte. Hierauf wird weiter unten näher eingegangen.

Bestrebungen, die Ressource Holz durch die Verlagerung des Nutzungsdrucks auf Ersatzstoffe zu schonen, konnten in den Dokumenten kaum nachgewiesen werden. Dabei wäre es naheliegender gewesen, die Torflagen der Loisach-Kochelsee-Moore im unmittelbaren Umgriff des Klosters abzubauen, um dadurch zumindest die Brennholznutzung zu reduzieren. Dass dies im größeren Umfang im Kloster Benediktbeuern trotz der günstigen Ausgangslage nicht erfolgte, ist außergewöhnlich. Denn auf Landesebene wurde von staatlicher Seite dem Abbau von Torflagerstätten gegen Ende des 18. Jahrhunderts große Bedeutung beigemessen. Joseph von Utzschneiders Tagebücher über eine Inspektionsreise zu dem Thema belegen dies beispielhaft. (Bauer, 2002). Ein Generalmandat des Jahres 1789 zielte insbesondere auf die Nutzung vernässter Flächen und Moore ab, die sich von Natur aus für die Forstwirtschaft nicht eigneten. Sie waren durch Entwässerungsmaßnahmen 'für den Holzwuchs tauglich zu machen'. (Bauer, 2002).

Auf einen entsprechenden Befehl der Hofkammer aus dem Jahr 1787 zur Landeskultur und Mooskultivierung reagierte Abt Amand Fritz nur insofern, als er die Flächen nach München meldete, verbunden mit der Anmerkung: Zur Kultivierung für den Ackerbau würde ihm das Personal fehlen, außerdem seien die Flächen ständig durch Überschwemmungen der Loisach gefährdet und somit für den Feldbau kaum geeignet. 1792 wurde der Oberlandesregierung gemeldet, dass 148 Tagwerk Moosgründe der Gemeinde Laingruben zur Kultivierung übergeben worden seien⁸¹.

⁸¹ KL Fasz. 116 Nr. 61/5

Bemühungen des Klosters um die Ordnung der forstlichen Nutzung im Einzelnen

Über den Umfang der von der klösterlichen Herrschaft genutzten Holz­mengen und der aus ihrer Verwertung erzielten Erlöse liegen Modellkalkulationen von Stutzer für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts vor. Zur Herleitung der vom Kloster Benediktbeuern selbst genutzten Holz­mengen ging er in seinen Modellrechnungen von einem durchschnittlichen Holzpreis von einem Gulden je Klafter⁸² im Untersuchungszeitraum aus. (Stutzer, 1986). Er stützte sich dabei auf Schätzta­bellen, die im Rahmen der Säkularisation angelegt wurden und Holzpreise zwischen 50 Kreuzer und bis 1 Gulden 12 Kreuzer je Klafter auswiesen.⁸³

Bei einem aus den Aufzeichnungen der Klosterökonomie ermittelten mehrjährigen Durchschnitt der Bruttoerträge aus den Klosterforsten von 3.969 Gulden 30 Kreuzer pro Jahr errechnete Stutzer einen jährlichen Einschlag von circa 4.000 Klafter oder circa 12.500 Kubikmeter im Be­reich der Eigenwirtschaft. Die Ergebnisse seiner Modellrechnungen sind in Abbildung 32 darge­stellt.

Holzpreis / cbm (Durchschnitt)	Bruttoerträge / Jahr (Durchschnitt)	Gesamteinschlag	Einschlag / Hektar Holzbodenfläche	Erlös / Hektar Holzbodenfläche
1 fl. ⁸⁴ (50 kr. ⁸⁰ – 1 fl. 12 kr.)	3.969 fl. 30 kr.	12.500 cbm	2,3 cbm	42 kr.

Abb.: 32: Holzpreis, Erlöse, Einschlag als Kennzahlen der Benediktbeurer Klosterforsten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. (nach: Stutzer, 1986).

Ein wesentliches Problem war die Lage der Grenzen in den Klosterforsten. Von diesen Unklar­heiten profitierten nicht nur die Bauern benachbarter Grundherrschaften sondern auch die baye­rischen Herzöge ebenso wie die eigenen Klosterbauern.

Besonders die nicht zum Kloster gehörigen Isarwinkler Bauern der Gegend um Tölz und Leng­ries nutzten die über Jahrhunderte ungenauen oder nicht akzeptierten Grenzen des Kloster-

⁸² Klafter: alte deutsche Längeneinheit, von der sich das Raumaß für Schichtholz ableitete. Ein Klafter entsprach im Untersuchungszeitraum etwa 3,132 Kubikmeter Holz. (Stutzer, 1986).

⁸³ Bauer ging in seiner Untersuchung von einem Brennholzpreis im Durchschnitt für Bayern im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts zwischen 30 Kreuzer und einem Gulden aus, wenn es auf dem Stock verkauft wurde. Aufgearbeitet hätten die Preise zwischen einem Gulden 10 Kreuzer und einem Gulden 30 Kreuzer gelegen. In München habe man wegen der hohen Transportkosten bis zu vier Gulden 15 Kreuzer bezahlt. (Bauer, 2002).

⁸⁴ fl. / kr.: reguläre Abkürzungen für den Gulden (aus dem Lateinischen: florenus aureus) bzw. für den Kreuzer. In den süddeutschen Staaten mit Guldenwährung ergaben, bis zur Einführung der `Mark` im Jahr 1873, 60 Kreuzer einen Gulden. Im Untersuchungszeitraum mussten für einen Laib Brot (ca. drei Pfund) sechs Kreuzer bezahlt wer­den.

landes, die im Wald häufig nur als Holzmarken gekennzeichnet waren, für ihre Zwecke. Eine herzogliche Kommission verpflichtete schließlich um die Mitte des 18. Jahrhunderts den Abt und den Pfleger von Tölz, Grenzsäulen mit dem bayerischen und benediktbeuerischen Wappen aufzustellen. Abbildung 33 zeigt einen `Marchstein` des Klosters Benediktbeuern aus dieser Zeit.



Abb. 33: Grenzstein des Klosters Benediktbeuern. Eingemeißelte, schwarz gefasste Aufschrift `C BB 1741`: Claustrum Benediktoburanum, Jahreszahl 1741. (Salesianer Don Boscos, Kloster Benediktbeuern). (Weber, 1991 a).

Umfangreiche Skizzen und Augenscheinpläne der Benediktbeurer Klosterwälder (Abbildung 34 a, b, c) wurden vom Klosterkistler und Architekten Michael Ötschmann (1670-1755)⁸⁵ in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gefertigt⁸⁶. Die Dokumentationen von Grenzzeichen (Abbildung 35 a, b) stammen vermutlich ebenfalls von ihm.

⁸⁵ Deutlich erkennbar sind die Unterschrift sowie die Signatur `MÖ` auf dem in Abbildung 34 beispielhaft dargestellten Plan.

⁸⁶ StAM, Forstakten Fasz. 618 Nr. 61



Abb. 34 a: Plan

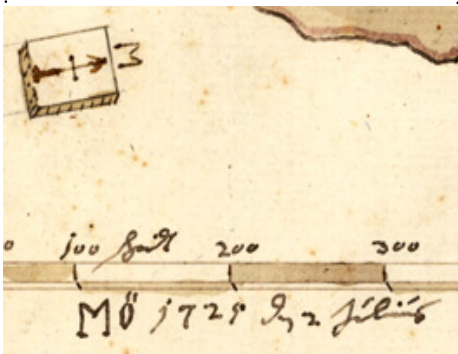


Abb. 34 b: Signatur

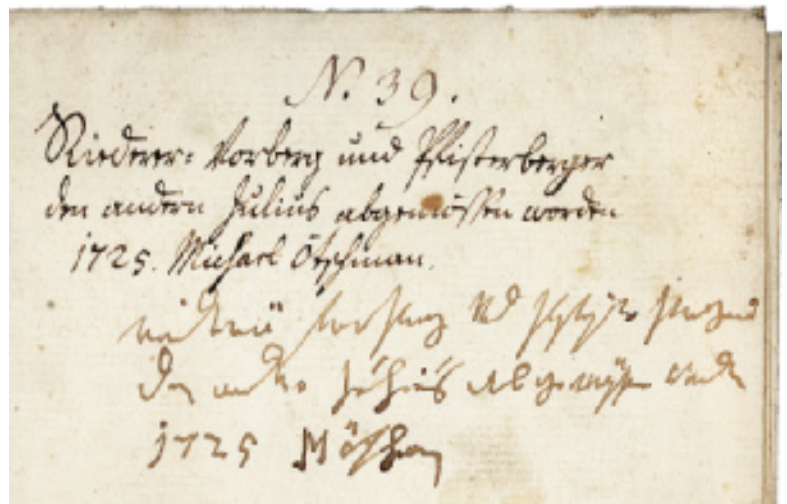


Abb. 34 c: Titelseite

Abb. 34 a, b, c: Augenscheinplan der Benediktbeurer Klosterwälder mit der Bezeichnung `N. 39. Riederer Vorberg und Pfisterberger an den anderen Julius abgemessen worden 1725. Michael Ötschman.⁸⁷

⁸⁷ Die Transkription zeigt, dass die Originalbeschriftung von Michael Ötschmann (unten) nachträglich in ordentlicher Handschrift (oben) wiederholt wurde.



Abb. 35 a: Grenzzeichen in Stein



Abb. 35 b: Grenzzeichen
an Bäumen

Abb. 35 a, b: Dokumentation von Grenzzeichen in Stein (a) und an Bäumen (b), gezeichnet (vermutlich) von Michael Ötschmann (1670-1755) aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Die Bemühungen des Klosters um eine ordnungsgemäße forstliche Nutzung wurden jedoch noch durch folgende weitere Entwicklungen in Frage gestellt.

Der bereits erwähnte enorme Holzbedarf in den Städten München und Landshut trieb im ausgehenden 17. Jahrhundert den Wert der Flöße aus dem Isarwinkel in die Höhe und bescherte den Tölzer und Lenggrieser Bauern lukrative Einnahmen, wenn sie das Floßholz zum Verkauf aus den Klosterwäldern schlagen konnten. Hinweise, die Rückschlüsse hierauf zulassen, sind schon vor dem Untersuchungszeitraum in den Archiven auffindbar. Auf Beschwerde des Klosters wies Herzog Ernst von Bayern-München (1373-1438) in den Jahren 1412 und 1423 den

Pfleger in Tölz an, den Holzeinschlag auf Klosterland zu verbieten⁸⁸. Im Jahr 1477 werden wieder einzelne eingeschränkte Erlaubnisse ausgesprochen, Holz für die Reparaturen an Häusern der herzoglichen Untertanen aus den Klosterwäldern entnehmen zu dürfen⁸⁹. Im Jahr 1477 erstreitet Abt Wilhelm, dass Floßbäume nur noch mit ausdrücklicher Erlaubnis von den Isarwinklern in den Klosterwäldern geschlagen werden durften⁹⁰.

Doch es blieben wenig erfolgreiche Versuche, mit diesen Maßnahmen die Holznutzung in geregelte Bahnen zu lenken. Die Begründungen der Isarwinkler Bauern stützten sich immer auf das selbe Argument, dass schon ihre Vorfäter in den Klosterwäldern Holz geschlagen hätten und das Kloster `wider alten Herkommens´ handle.

In der Folgezeit wurde das Klostergericht ermächtigt, Tölzer Holzfreveler selbst abzustrafen⁹¹, was dem Kloster allein im Jahr 1682 239 Gulden an Strafgeldern einbrachte⁹².

Pater Karl Meichelbeck (1669–1734), der als Archivar des Klosters Benediktbeuern von 1708 bis zu seinem Tod im Jahr 1734 Einblick in sämtliche Archive hatte und so auch die Holzeinbußen durch unerlaubte Eingriffe der Isarwinkler Bauern über Jahrhunderte abschätzen konnte, äußerte sich durchaus kritisch gegenüber den Äbten und Konventen früherer Zeit. In seinem `Archivi Benedictoburani´ schrieb er: „Es hatte sich unser Kloster ... seine bestermaßen eingerichteten, mit kaiserlichen, königlichen und herzoglichen schönsten Dokumenten befestigten Grenzmarken, innerhalb deren alles Jus fundi, Jursidictionis, venandi, pascendi, lignandi etc. demselben zustand. Nichts wäre vonnöten gewesen, als nur auf das Seinige Achtung zu geben. Aber dieses ist leider von unseren Vorfahren sehr übersehen worden.“ (Vangerow, 1976).

Auch die Herzöge selbst forderten vom Kloster stets Holzabgaben. `Nach altem Herkommen´ musste es jährlich 50 Hölzer in die Residenz liefern. (Hemmerle, 1991). Im Jahr 1700 wurde Abt Eliland Öttl durch den Hofarchitekten Enrico Zuccali (circa 1642-1724) aufgefordert, Bauholz für das neue Schloss Schleißheim bereitzustellen⁹³. Es finden sich ferner Ansprüche zur Lieferung von Holz für den Schiffsbau, für die Salinen, für den Wegebau oder zur Instandsetzung von Brücken, wie beispielsweise die am Kesselberg⁹⁴.

⁸⁸ KU 335 u. 358

⁸⁹ KU 631

⁹⁰ KU 1061

⁹¹ KU 1061

⁹² KLB 178

⁹³ KLB 189

⁹⁴ KLB 2 I Bl. 392

Schließlich sah sich die Klosterführung mit wachsenden Ansprüchen und Forderungen der eigenen Klosterbauern konfrontiert. Eine vom Kloster beabsichtigte Reduktion der Einschlagskontingente gegen Ende des 16. Jahrhunderts löste bei den Jachenauer Bauern beinahe eine Rebellion aus, die aber durch eine neutrale Kommission des Hofgerichts zugunsten der Klosterobrigkeit geschlichtet wurde. (Hemmerle, 1991).

Grundsätzlich war der Holzeinschlag auf dem Klosterland wie folgt geregelt:

Während die Holznutzung der Klosterökonomie in den so genannten `Bann- oder Herrenhölzern` erfolgte, nutzten die auf den Klostergütern wirtschaftenden Bauern die so genannten `Gemein- oder Freiberge`⁹⁵. Bereits um das Jahr 1600 wurden diese Waldteile den Gliedern der Gesamtgemeinde, also den einzelnen Ortschaften, gemeinschaftlich für die so genannte `Hausnotdurft` der einzelnen Anwesen zugewiesen. Darüber hinaus war es zunächst durchaus im Interesse des Klosters, wenn in den `Gemeinbergen` auch Holz für den Verkauf geschlagen wurde, da je Stamm ein Entgelt an das Kloster zu entrichten war. (Vangerow, 1976). In der so genannten `Hauszahl`, die sich nach der Größe des Hofes richtete und Abt Eliland im Jahr 1700 erstmals festschrieb⁹⁶, wurde dann die Menge an Stämmen pro Jahr verbrieft und streng begrenzt.⁹⁷

Pechmann stellte für das Jahr 1746 in seiner Untersuchung für das Gebiet des Klosters Benediktbeuern fest, dass einem `ganzen Hof` mit 40 Klaftern über 125 Raummeter und selbst einem `Häusler` mit sechs Klaftern noch knapp 20 Raummeter Brennholz zugestanden wurden. (Pechmann, 1932).

Als Ausgleich für die klimatisch ungünstigen landwirtschaftlichen Bedingungen in der Jachenau wurde den dort lebenden Bauern je nach Hofgröße gestattet, die `Hauszahl` zinsfrei `an das Wasser zu schlagen`. Über 3.000 Floßbäume⁹⁸ wurden auf diese Weise jährlich entnommen

⁹⁵ Folgender Auszug beschreibt die Intention des Klosters bei der Nutzung der `Gemein- oder Freiberge`: „... gemeinhölzer, gmainberg oder freyberg nur improprie also genannt, weilen man denen gmainen oder untertanen jedes orts in solchen ihr Järliche, jedem ausgesetzte Noturft an Prennholz und anderem etc. ausfolgen lasset; welche durch die aufgesetzte Closterholzhay von Jahr zu Jahr auf der Untertanen Unkosten kann ausgezaigt werden. ... Wann solche gemeinhölzer, gmainberg oder freyberg so groß, daß man in selben ohne beförchteten Abgang der Haußnotturft ... kan ... bisweilen oder auch Jährlich denen Untertanen auf bittliches anhalten für bittliches Stambgelt schon waß erlauben“. (KLB 27. fol. 72f.).

⁹⁶ KLB 27

⁹⁷ Im Jahr 1727 wurde beispielsweise in Laingruben den Bauern 16 Stämme, den Söldnern 6 und den Leerhäuslern 3 Stämme zugesprochen. (KLB 25 1/2 Bl. 91 u. 127).

⁹⁸ KLB 36

und abtransportiert. Nachdem die Jachenauer, die sich von den Tölzer Holzkäufern benachteiligt glaubten, ihr Holz selber ver liefern wollten und dabei Widerstand vom Tölzer Floßhandwerk erfuhren, gelang es im Jahr 1686 durch Vermittlung von Abt Placidus Mayr, dass diese Holzfracht durch die Jachenauer doch möglich wurde.

Die nachhaltige Sicherung der Hausnotdurft für die Klosterbauern selbst konnte trotz Nutzungsverböten, Beaufsichtigung der Holzentnahme und der Zuteilung von Gemeinschaftswaldungen an die Ortschaften bereits um 1600 offensichtlich nicht gewährleistet werden. Eine an die Klosterholzordnung aus dem Jahr 1700 angefügte Beschreibung der Wälder⁹⁹ verbot für die überwiegende Mehrzahl der ortsnahen Gemeinschaftswälder den Holzeinschlag für den Verkauf. Nach Angaben des Kocheler Waldabteilungsprotokolls aus dem Jahre 1710¹⁰⁰ stand beispielsweise entgegen allen Bemühungen des Klosters in den Vorbergen zwischen Kochel und Stallau kaum mehr Starkholz, das eine Stärke von 48 Zentimetern¹⁰¹ und mehr an Stockdurchmesser maß. Wider die für die Gemeinschaftswaldungen vereinbarten Nutzungsregelungen wurde weiter rücksichtslos von den Klosterbauern möglichst viel bringungsgünstiges Starkholz geschlagen und zur Flößerei verkauft.

Die Herrenhölzer, in denen ausschließlich das Kloster selbst Holz nutzte, waren laut einem späteren Vortrag des Forstkommissärs Waldmann aus dem Jahr 1834 dagegen meist in bestem Zustand, obwohl auch hier den Untertanen gegen Entgelt ein Einschlag, jedoch unter strenger Aufsicht der Jäger, zugestanden wurde. (Vangerow, 1962).

Die Aufteilung der Gemeinschaftswälder

Um die völlige Ausplünderung der Wälder und eine drohende Waldverwüstung in den Gemeinbergen abzuwenden, entschloss sich die Klosterführung im 18. Jahrhundert, die Gemeinschaftswälder aufzuteilen und bestimmte Flächen den einzelnen Anwesen zuzuweisen. Die Hoffnung war, durch Eigenverantwortung jedes Klosterbauern für ein Stück Wald eine in ihrem Bestand bedrohte, ökonomisch wichtige Ressource für die Zukunft zu sichern und eine Entwicklung hin zur nachhaltigen Nutzung der Klosterwälder einzuleiten.

So wurde festgelegt, dass „ ... solche Vorberg, in welchen bishero denen Untertanen ihr jährliches Brennholz und andere Haußnotdurft gnädig zugelassen worden, ... abgeteilt, und zu je-

⁹⁹ KLB 27

¹⁰⁰ KLB 101½

¹⁰¹ 48 Zentimeter ergeben sich aus den in den Archivalien angegebenen 20 Zoll. Zoll, aus dem mittelhochdeutschen `Zol' mit der Bedeutung `abgeschnittenes Stück Holz', war die Maßeinheit, die sich aus dem zwölften Teil des `Fußes' ergab. Dieser war in Bayern mit 29,1859 Zentimetern festgelegt.

dem Hauß - doch ohne Praejudiz¹⁰² der Grundherrschaft und auf Revokation¹⁰³ - ein gewisser Teil gelegt wurde“¹⁰⁴.

Das Verfahren dieser Waldabteilungen hat Vangerow eingehend beschrieben. (Vangerow, 1962). Es wurde im Jahr 1710 für Kochel begonnen und mit einer Ausnahme im Jahr 1779 für die Ramsau abgeschlossen.

Zunächst wurden die Flächen der Gemeinschaftswaldungen, die nur abgemarkt waren, überschlägig erfasst. Dies erfolgte durch Abschreiten der Außengrenzen durch eine Kommission, die aus einem Konventmitglied, dem ortskundigen Jäger und mehreren Bürgern der jeweiligen Gemeinde zusammengesetzt war. Die gewonnenen Daten wurden in Kartendarstellungen übertragen und Stellungnahmen einzelner Klosterbediensteter zu den geplanten Aufteilungen eingeholt. Systematisch wurden mehrere Inhaber einzelner Anwesen in Gruppen zusammengefasst und diesen Gruppen dann bestimmte Waldteile zur gemeinsamen Bewirtschaftung zugewiesen. Als wichtigster Maßstab für die Zuteilung diente die Größe der Anwesen. So erhielt beispielsweise ein halber Hof die doppelte Waldfläche eines Viertelhofes bzw. das Vierfache einer Bausölde. Flächenzugaben erfolgten vor allem bei erkennbar unterdurchschnittlichem Holzvorrat und, nur untergeordnet, bei ungünstiger Beschaffenheit des Geländes.

Vermutlich nach Losentscheid wurden die Aufteilungen gemeindeweise auf Versammlungen bekannt gegeben, einzelne Streitpunkte geklärt und bei einem abschließenden Waldbegang mit den Nutznießern die Grenzen durch Hauszeichen an Marchbäumen gekennzeichnet.

Das Bemühen, möglichst jedem Inhaber eines Anwesens bei der Aufteilung dieser Gemeinschaftswälder nach Ende der klösterlichen Grundherrschaft gerecht zu werden, führte jedoch zu einer völlig unwirtschaftlichen Ausformung und Zersplitterung der Waldparzellen.

So erfolgte die Aufteilung grundsätzlich in Hangstreifen von unten nach oben, und die meisten Anwesen wurden mit mehreren Einzelteilen aus ehemals verschiedenen Gemeinschaftswaldungen bedacht. Jedes Anwesen sollte sowohl günstige, ortsnahe Parzellen als auch ortsferne bekommen; auch die Nähe zum Wasser und andere Abfuhrkriterien sowie Sonn- oder Schattlagen sollten gerecht berücksichtigt werden.

Die ersten Steuerblätter aus dem Jahr 1811 zeigten dann die Auftrennung der ehemaligen Gemeinschaftswaldungen und die heutige Ausformung der Teilwaldungen. Sie weisen einen Flächenumfang von insgesamt 489 Hektar, aufgeteilt in Besitzgrößen zwischen 1,5 und 13,6 Hektar, auf. (Weber, 1989).

¹⁰² Rechtsnachteil

¹⁰³ Widerruf

¹⁰⁴ KLB 101½ fol. 1

Welche gesellschaftspolitische Einstellung diesen Entscheidungen zu Grunde liegt, wird in den Stellungnahmen Joseph's von Hazzi (1768-1845) beispielhaft deutlich. „Nur Privateigenthum ist die kräftigste Springfeder der Kultur und Industrie, und Gemeinschaftseigenthum, wozu auch die so genannten Staatswaldungen gehören, zieht immer die Folge nach sich, daß viele zu genießen pflegen und keiner pflegen will. Dazu mußten in jedem zivilisirten Staate die ... Gemeindewaldungen abgeteilt werden, weil man einsah, daß nur durch Zertheilung dem Staate entsprechende Vortheile zugehen; und eben das gilt auch von den Staatswaldungen. ... Ein eben so seichter Grund war auch die Besorgniß, dass durch die Ausrottung der Wälder die Gebirge ihrer Bedeckung entblößt werden und dadurch die Wasserquellen versiegen könnten. ... Die Erfahrung zeigt aber das Gegentheil, und die gesunde Vernunft lehrt den Landmann, das Hochgebirge nie ganz von Wäldern zu entblößen.“ (Hazzi, 1805).

Der ursprünglichen Motivation, bei Ausweisung der Teilwaldungen, die Leistungsfähigkeit dieser Wälder zu erhalten, um bei gerechter Verteilung der Ressourcen eigenverantwortlich die Hausnotdurft nachhaltig zu sichern, stand maßloser, kurzsichtiger menschlicher Eigennutz entgegen¹⁰⁵. Das Bemühen um eine forstliche Nachhaltigkeit war damit in diesen Klosterforsten letztlich gescheitert.

Die Forstwirtschaft im Untersuchungszeitraum im Rückblick des 19. Jahrhunderts

Eine aufschlussreiche zeitliche und räumliche Rückschau auf die forstlichen Verhältnisse des Klosters Benediktbeuern bietet die Untersuchung Meisters über die `Ziele und Ergebnisse forstlicher Planungen im Oberbayerischen Hochgebirge´. (1969). Zu Meisters Untersuchungsobjekt, dem Staatswald, gehörten Mitte des 19. Jahrhunderts neben dem ursprünglichen Besitz der Krone und Ankäufen privater Wälder vor allem auch die säkularisierten Klosterwälder. Von besonderem Interesse im Hinblick auf die standortlichen und forstlichen Verhältnisse im Kloster Benediktbeuern sind dabei die Hinweise auf die Aufnahmen und Untersuchungen aus dem Forstamt Tegernsee, dem große Teile der ehemaligen Wälder des Benediktinerklosters Tegernsee eingegliedert worden waren.

¹⁰⁵ Folgende Stellungnahme eines Jägers zu den vom Kloster geplanten Aufteilungen lassen Rückschlüsse nicht nur auf den mittlerweile ebenfalls gebietsweise bedenklichen Zustand der `Herrenhölzer`, sondern vor allem auf die Grundeinstellung der Klosterbauern zu.

„... Und noch wehre es gar gut, wenn man die Gmain Laingruben besser in Zämb täte halten. Sie haben gar kein Maß nicht mit dem Holz, sie tuen alleweil das unmäßige Holz umbhacken ..., wenn sie kumen tun und sagen, sie hetten nicht Berg genueg. Denn sie kumen alleweil zum Kloster und hielten an umb Holz, wenn man ihnen gleich dette geben, was sie verlangen detten, und hätten niemal genueg. Und alleweil zu wenig tuen sie auch das Holz schonen Und das Kloster muß mit den grösten Unkösten das Holz herzubringen, von der weitesten Örter ... und die Herrenhölzer tuen ohnewög zu Grund gehen. Und wann das Kloster gleich selber kaines tut darinnen hacken ... “. (KLB 25 ½).

Eine erstmalige umfangreiche Probeflächenaufnahme zur Baumartenzusammensetzung, die im Zeitraum von 1828 bis 1836 am Forstamt Tegernsee durchgeführt wurde und die von Meister als besonders zuverlässig bewertet wurde, lieferte für die Standorteinheiten `Kalkgestein` und `Lias/Flysch` die in Abbildung 36 dargestellten Ergebnisse. Unter Zugrundelegung weiterer Untersuchungen¹⁰⁶ formulierte Meister dann eine Baumartenzusammensetzung für den Wirtschaftswald des gesamten oberbayerischen Hochgebirges in diesem Zeitraum als Annahme, die ebenfalls in Abbildung 36 dargestellt ist. Diese Baumartenzusammensetzung wurde von ihm als `ursprünglich` bezeichnet.

Gestützt auf die Daten der Forsteinrichtung der Jahre 1956-1964 erhob Meister ferner den Waldzustand im gesamten oberbayerischen Hochgebirge Mitte des 20. Jahrhunderts. Dabei zeigten sich drastische Veränderungen. So stieg innerhalb eines Jahrhunderts der Anteil der Fichte (mit Lärche und Kiefer) von 45 auf 74 Prozent. Der Anteil der Tanne ging von 25 auf 6, der von Buche (und sonstigem Laubholz) von 30 auf 20 Prozent zurück. (Abbildung 36). Der Anteil der Fichtenreinbestände stieg im selben Zeitraum von knapp 5 auf 25 Prozent. Auch für das Forstamt Tegernsee bzw. für die ehemaligen Benediktbeurer Klosterwälder sind solche tiefgreifenden Veränderungen in den Baumartenverhältnissen anzunehmen.

¹⁰⁶ Magin, 1959 / Mayer, 1963

Standorteinheit	Baumartenzusammensetzung (in Prozent ¹⁰⁷)		
	Fichte	Tanne	Buche
Forstamt Tegernsee `Kalkgestein` (1828-1836)	40	23	37
Forstamt Tegernsee `Lias/Flysch` (1828-1836)	29	45	46
Oberbayerische Hochgebirge `gesamt` (1828-1836)	45	25	30
Gesamt 1956-1964	74	6	20

Abb. 36: Baumartenzusammensetzung am Forstamt Tegernsee (1828-1836) sowie im gesamten oberbayerischen Hochgebirge Mitte des 19. und 20. Jahrhunderts. (nach: Meister, 1969).

Von Interesse ist darüber hinaus die Frage nach den Zielen forstlicher Nutzung. Meister stellte fest, dass sie sich bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts ausschließlich am Bedarf orientierten. Belegt wird dies auch durch die Untersuchungen Bülows in den Reichenhaller Salinenwäldern. „Auch dort wurde (außerhalb des Bereichs der Salinen) nur auf den Bedarf gewirtschaftet, und dieser Bedarf bestand überwiegend aus Nadelholz. ... Wenn das Ziel der forstlichen Planung für die frühen Jahrhunderte (dies entspricht dem Untersuchungszeitraum) auch nirgends klar fixiert ist, so wird man doch nicht weit verfehlen, wenn man insgesamt einen tatsächlichen Bedarf und damit auch als Ziel forstlicher Planung etwa 90% Nadelholz und 10% Laubholz unterstellt.“ (Bülow, 1962). Das Hauptinteresse der Nutzung galt demnach dem begehrten Nadelholz. ... In den übrigen Teilen des Gebirges (und damit grundsätzlich auch im Benediktbeurer Klosterland) kann von einer planmäßigen Nutzung der Wälder (in diesem Sinne) keine Rede sein.“ (Meister, 1969).

Bei den waldbaulichen Verfahren zeigt sich ein ähnliches Bild. Fortschrittlich im Sinne dieser forstwirtschaftlichen Zielsetzung war der Kahlhieb, dessen unterschiedliche Formen in den Salinenwäldern entwickelt wurden. Die in anderen Gebieten vor allem auf Bedarfsdeckung gerichtete-

¹⁰⁷ Die damaligen reinen Massenangaben wurden über Durchschnittsbonitäten in die heute üblichen Flächenangaben umgerechnet.

te Plenterung musste demzufolge als rückschrittlich und schädlich angesehen werden. Meister stellte dabei in seinen Untersuchungen für die Zeit vor der Mitte des 19. Jahrhunderts eine regionale Differenzierung fest. Auf vielen Standorten vor allem im östlichen Teil des oberbayerischen Hochgebirges wurde im Kahlschlag verjüngt, während im Westen die Plenterwirtschaft vorherrschte.

Das Untersuchungsgebiet Benediktbeuern entwickelte sich in dieser Hinsicht offensichtlich als Übergangszone. In einem Operat aus dem Forstamt Tegernsee des Jahres 1852, mit dem Meister seine Darstellungen veranschaulicht, heißt es: 'Diese unhaushalterische Wirtschaft bis 1807, ..., hatte die natürliche Folge, dass in jenen Waldungen, deren örtliche Lage die Ausbringung des Holzes begünstigte, mit der Zeit ausgedehnte, über ganze Gehänge sich erstreckende Waldhänge abgetrieben wurden, ..., während in den übrigen den Bezugsorten entfernter gelegenen oder für die Bringung mehr Schwierigkeiten darbietenden Waldungen die Procedere entweder gar nicht oder nur in einzelnen wenigen Stämmen zur Benützung kamen und so der Habitus der Urwaldungen auf einer sehr beträchtlichen Waldfläche ... theilweise bis auf die neueste Zeit erhalten hat.' (Meister, 1969). Auch Franz von Paula Schrank berichtete bereits im Jahr 1786 auf seiner Kutschen- und Schiffsreise nach Benediktbeuern von Gegenden um den 'Wallersee' (Walchensee) bis nach Urfeld, die von Wald entblößt waren. (Paula Schrank, 1786).

Zu den Kahlschlägen bemerkt Meister zudem grundsätzlich: „Vor 150 oder 200 Jahren (das heißt im Zeitraum 1767-1817) waren an vielen Orten des oberbayerischen Hochgebirges riesige Kahlschläge vorhanden, die sich immer wieder natürlich bestockt haben“. (Meister, 1969). Mit einem Auszug aus einem Operat des Forstamts Tegernsee wird diese Aussage belegt: 'Die baum- und strauchartigen Weichhölzer, welche sich in den Flachlandwaldungen auf den abgetriebenen Schlägen in der Regel einzufinden pflegen, kommen im Hochgebirge nicht vor; dagegen überzieht sich in letzterem der humusreiche kräftige Boden nach erfolgter Lichtstellung alsbald mit Himbeeren, Brombeeren, Holunder, Heidel- und Vogelbeere, ... etc. etc., welche den jüngeren Holzpflanzen trefflichen Schutz gewähren und ihr Gedeihen fördern.' (Meister, 1969) Demnach behinderte die Kraut- und Strauchflora, die sich nach der Verjüngung der Altbestände bald einstellte und der Bodenerosion entgegenwirkte, die Naturverjüngung der Baumarten nicht. Vielmehr blieb der Humus über Jahrzehnte für die Samen der Waldbäume aufnahmefähig, welche die Kahlflächen in der Zeit danach, also bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, natürlich wiederbestockten.

Für die Klosterforsten ergab sich am Ende des Untersuchungszeitraumes folgende weitere Entwicklung. Mit der Instruktion vom 3. November 1802 wurde den Klostersgemeinschaften im Rahmen der Säkularisation das volle Verwaltungs- und Verfügungsrecht für die landwirtschaftlichen Eigenbetriebe, die Brauereien bis zum Ende der Sudperi-

ode im Winter entzogen und für die Forsten, soweit es um die Gewinnung des Eigenbedarfs an Nutzholz ging, auf ein bedingtes und jederzeit widerrufliches Geschäftsführungsrecht eingeschränkt.

Die ausführliche Instruktion vom 11. März 1803 für die kurfürstlichen Auflösungskommissare schrieb vor, wichtiges Dienstpersonal, wie Gerichtsdiener und das klostereigene Forstpersonal, grundsätzlich als Beamte zu behandeln und unverzüglich auf den Kurfürsten zu verpflichten. (Jahn, 1991). Offensichtlich war das Weisungsrecht gegenüber dem Forstpersonal und damit der Zugriff auf die klösterliche Forstwirtschaft für den Staat von hoher Priorität. Alle neun zu der Zeit vom Kloster fest angestellten Jäger wurden auf Anordnung der Landesdirektion in den Staatsdienst übernommen.

Da die Lokalkommissare der Säkularisation in Forstfachfragen teilweise überfordert waren, die Klosterwaldungen auch nicht wie der übrige Grundbesitz parzelliert und versteigert werden sollten, wurde im Juni 1803 zu deren Überführung in Staatswald eine eigene 'Kommission zur Organisierung der Klosterwaldungen' unter der Leitung des Generallandesdirektionsrats Mathias von Schilcher gegründet.

Nachdem sämtlicher Waldbesitz des Klosters mit Ausnahme einiger Kirchenwälder vorläufig den bestehenden Forstämtern zugewiesen worden war, gliederten sieben Forstinspektionen den neuen Staatswald. Neue, leistungsfähige Verwaltungsstrukturen der Forstbehörden mussten nunmehr aufgebaut werden, um den umfangreichen klösterlichen Waldbesitz zu bewirtschaften. Nicht selten blieben die Klosterorte als staatliche Forstreviere und Ämter über die Säkularisation hinaus als forstliche Zentren bestehen.

Nach der Säkularisation begann man zunächst mit der systematischen Aufnahme der bis dahin noch nicht vermessenen Klosterwälder. Ziel war es, größere, geschlossene Forstgebiete in Staatseigentum zu schaffen. Streubesitz wurde verkauft und so genannte 'Forstrechtspurifikationen' in Angriff genommen. Die auf dem Wald lastenden Rechte wurden in oft langwierigen Prozessen durch die eigentumsrechtliche Überlassung von Waldteilen abgelöst. Dabei wurde den Rechtlern für einen Klafter Holzrecht ein Tagwerk Wald zugesprochen, was einem Verhältnis von 3,132 Kubikmetern zu 0,34073 Hektar oder circa 9 Kubikmeter je Hektar entsprach. (Hamberger, 2003 b).

Kleinprivatwald ist so im Wesentlichen durch den Verkauf des Streubesitzes und die Ablösung der Nutzungsrechte im Rahmen der Säkularisation kirchlichen Waldbesitzes entstanden.

Erst mit den Vermessungen, Grenzbeschreibungen und Schätzungen der Säkularisationskommissare, die verpflichtet wurden, sich des staatlichen Forstverwaltungsapparates zu bedienen, konnte eine Klärung und Beschreibung des Waldbesitzes der Klöster angegangen werden. Verwaltungs- und forstgeschichtlich bildete dies eine kaum zu überschätzende positive Folge der Säkularisation. (Stutzer, 1986).

Die Säkularisation brachte dem Staat ein immenses Vermögen an Wald. Während die landwirtschaftlichen Flächen und Gebäude umgehend verkauft wurden, blieb der Wald fortan zum überwiegenden Teil in Staatsbesitz. Schneider konnte in seinen Untersuchungen zeigen, dass aus Sicht des Staates der eigentliche dauerhaft wirtschaftliche Gewinn in der Übernahme der Klosterwälder gelegen hat. (Schneider, 1970).

Jagd und Fischerei

Die Klosterjagd

Das Jagdrecht des Klosters stützte sich bis zu seiner Aufhebung stets auf das Forstregal, das Kaiser Rudolf von Habsburg dem Kloster Benediktbeuern als Zeichen der Reichsunmittelbarkeit in den Jahren 1275 und 1286 verliehen hatte. Dieses Privileg der hohen und niederen Jagd, auf das sich die Äbte seitdem beriefen, wurde schließlich im Jahr 1588 von Herzog Wilhelm V. (1548-1626) auch auf Landesebene offiziell verbrieft¹⁰⁸. Da die Jagd traditionell als Vorrecht des Adels bzw. der geistlichen Fürsten, also der Bischöfe und Reichsäbte galt, stand sie in den ständischen Klöstern grundsätzlich nur den Äbten, nicht dem übrigen Konvent zu.

Am Beispiel des Herzogtums Bayern lässt sich zeigen, dass die Regalität der Jagd zwar die jagdrechtlichen Verhältnisse grundsätzlich festschrieb, ihre konkrete Ausgestaltung aber von landesspezifischen Regelungen abhängen konnte. Ein Beispiel dieser jagdrechtlichen Kompetenz des Bayerischen Herzogs war die Institution der so genannten `Gnadenjagd`, die in den Benediktbeurer Akten vor allem zu Beginn des Untersuchungszeitraumes auftauchte.

Als besondere Form der Jagdausübung wurde dieses Jagdausübungsrecht, das zusammen mit dem Jagdrecht dem Herzog zustand, einer bestimmten juristischen oder natürlichen Person auf Zeit oder auf Lebenszeit überlassen. So hatte der Abt des Klosters Benediktbeuern beispielsweise in mehreren Waldungen, die zwischen dem Kloster Schlehdorf und Benediktbeuern lagen, gegen eine Gebühr von 50 Gulden pro Jahr `aus Gnaden die Jagd`. Im Gegenzug nahm sich der Landesherr das Recht, in den auf Klosterland gelegenen Wäldern am Walchensee auf Gamsjagd zu gehen. (Hemmerle, 1991). Es gibt aber auch archivalische Belege, dass der herzogliche Oberjäger den Abt und dessen Jäger wegen des Abschusses von Hochwild rügen musste oder dass der Herzog die Klosterführung bat, die Gnadenjagd gänzlich einzustellen¹⁰⁹.

Das Recht der barockzeitlichen `Gnadenjagd`, die durchaus als Vorläufer der heutigen Jagdverpachtung gesehen werden kann, lässt Rückschlüsse auf das Machtverhältnis zwischen Kloster und Landesherr zu.

Der wirtschaftliche Aspekt, die Einnahme aus der zum Teil sehr hohen Abgabe zur Jagdausübung ist hier zunächst anzuführen. Ein mit der Überlassung bestimmter Jagdgebiete verbundenes machtpolitisches Kalkül ist ebenfalls anzunehmen. Ging es doch dem Herzog auch darum, die Gunst ausgesuchter politischer Gefolgsleute zu erlangen bzw. sich letztlich ihrer Loyali-

¹⁰⁸ KLB 183

¹⁰⁹ KLB 145

tät zu versichern. Zum Teil wird in der Literatur auch davon ausgegangen, dass das jagdliche Entgegenkommen des Landesherrn von den Landständen als Gegenleistung für Treue und Leistung vielfach erzwungen wurde. (ÖJV, 2008).

Während die bayerischen Herzöge dem Kloster Benediktbeuern gegenüber mit der einen Hand Zuwendungen und Gnadenerweise verteilten, belasteten sie mit der anderen den klösterlichen Haushalt erheblich. Neben der Lieferung von jährlich zwei Ochsen, von Fischen und großen Mengen an Bau- und Brennholz ist hier vor allem die Abgabe von Wildbret, Falken und Hunden für Jagdzwecke zu nennen. Die Ausgabenbücher umschreiben diese Entnahmen vornehm mit dem Begriff `Ehrungen`^{110, 111}.

Nicht minder belastend war für das Kloster, wenn die herzoglichen Jäger jährlich wenigstens sechs Wochen mit 40-80 Hunden den Kurfürstentrakt bezogen. (Hemmerle, 1991). Offensichtlich sahen die herzoglichen Jäger in den Mauern des Klosters ein preisgünstiges Absteigequartier. Ein weiteres Beispiel mag die Überlieferung einer ausgedehnten Biber- und Otterjagd des Kurfürsten im Jahr 1688 mit einigen `Cavalieren` im Bezirk Benediktbeuern sein, bei der das Kloster die Jagdgesellschaft beherbergte. (Kobell, 1859).

Bis weit ins 16. Jahrhundert hinein finden sich in den Quellen vor allem Hinweise, die auf besondere Regelungen der Jagdausübung hindeuten. Sonderjagderlaubnisse des Herzogs gegenüber dem Abt, wie die oberhalb der Riess im Werdenfelser Land¹¹² oder Einschränkungen, wie die oberhalb des Steinbachs¹¹³, wo der Landesherr auf zehn Jahre den Wildbann anordnete¹¹⁴, sind Beispiele dafür.

In einem anderen Vorgang wünschte der Herzog vom Kloster die Jagdausübung auf dem Farchenberg¹¹⁵. Die Tatsache, dass der Abt dies mit der Begründung ablehnte, der Waldkomplex müsse für die Holznutzung der Klosterbauern sowie für die Flößerei nach München reserviert bleiben, deuten darauf hin, dass eine geregelte Holznutzung mit der herzoglichen Jagdausübung als nicht vereinbar galt.¹¹⁶

¹¹⁰ `Ehrung` (Siehe auch 64)

¹¹¹ Cgm 2930

¹¹² Freising Urkunden 1446 VI 15

¹¹³ Steinbach: Bergbach östlich der Ortschaft Bichl

¹¹⁴ Cgm 2930

¹¹⁵ Farchenberg: der heutige `Herzogstand` (1.731 m.ü.M.) im Süden des Klosterlandes nahe der Ortschaft Kochel am See.

¹¹⁶ KLB 159 Bl. 5 u. 7

Auch offizielle Feststellungen von Jagdgrenzen, wie beispielsweise die im Jahr 1720 zwischen der Klosterhofmark Königsdorf und dem Gericht Tölz, um weitere Streitigkeiten mit dem kurfürstlichen Pfleger zu vermeiden, prägen die jagdlichen Quellen in dieser Zeit und deuten auf latent schwelende Konflikte zwischen Kloster und Landesherrn in dieser Frage.

Je stärker der kaiserliche Einfluss im Reich schwand und je stärker die Landesherren in ihren Territorien ihre Macht ausbauten, desto mehr hielt die französische Kultur auch in Höfen des Adels Einzug. Die barocke Jagd wurde zur vornehmen Betätigung und zum Amusement, das vor allem im 18. Jahrhundert mit gewaltigem Aufwand von der höfischen Gesellschaft prunkvoll zelebriert wurde.

Diese gesellschaftliche Entwicklung und die sich verändernde Einstellung zur Jagd scheinen im Untersuchungszeitraum auch an der Klosterjagd nicht spurlos vorübergegangen zu sein. Bei einem dreitägigen Jagdausflug von Kurfürst Karl I. Albrecht (1697-1745)¹¹⁷, der vermutlich im Zeitraum zwischen 1726 und 1742 stattgefunden hat, wird ihm zu Ehren eine Jagd gegeben. Dabei wurden insgesamt 19 Stück Rotwild und 52 Stück Rehwild erlegt¹¹⁸. In dem Bericht wird zudem beschrieben, dass zur großen Erheiterung der Gäste Tafelmusik erklang. Zur Unterhaltung der Jagdgesellschaft wurde dabei eine Komödie aufgeführt, für die der Komponist, der Klosterbruder Henricus, vom Kurfürsten reichlich Lob erhielt¹¹⁹.

Auch der Fang von Gämsen für Lustjagden ist in den Quellen überliefert. Da der bayerische Herzog Wilhelm V. (1548-1626) dem hessischen Landgrafen, vermutlich Landgraf Wilhelm IV. von Hessen-Kassel (1532-1592), zwei lebende Tiere zugesagt hatte, ersuchte der herzogliche Jägermeister beim Benediktbeurer Abt darum¹²⁰. Überhaupt scheint es beliebt gewesen zu sein, auf gefangenes Wild zu Hofe im Schloss Nymphenburg Jagd zu machen. Zu diesen Ereignissen wurden bis zu 550 Treiber auch aus den oberbayerischen Klöstern nach München beordert. (Kobell, 1859).

Im Kloster wurde im 17. und 18. Jahrhundert die Jagd zunehmend zur Freizeitbeschäftigung, der nunmehr auch die Mönche mit Leidenschaft nachgingen. Im Jahr 1734 wehrte sich Abt Magnus Pachinger heftig und erfolgreich gegen die vom Münchner Hof beabsichtigten Ein-

¹¹⁷ Karl I. Albrecht (1697-1745), von 1726 bis 1745 Kurfürst von Bayern, war unter dem Namen Karl VII. von 1742-1745 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches.

¹¹⁸ KLB 137

¹¹⁹ KLB 137 (Siehe auch 197)

¹²⁰ KLB 162

schränkungen der Gams- und Entenjagd¹²¹. Eine Notiz vermerkt, dass Abt Benno mit sechs jungen Patres vier Tage in den Klosterwäldern auf der Jagd war und dabei zwei Hirsche und ein Wildschwein erlegte¹²². Auch der Jagd auf Singvögel wurde nachgegangen. (Parigger, 1991). Anlässlich vieler festlicher Gelegenheiten, wie Geburts- und Namensfesten oder Primizfeiern, war es Brauch, im Kloster Preisschießen oder Preisjagden zu veranstalten. In den Schießanlagen auf dem Territorium des Klosters Benediktbeuern wurden hierzu jagdsportliche Wettkämpfe veranstaltet, für die gewöhnlich ein Preisgeld ausgesetzt war. Neben der starren Scheibe im südlichen Klosterareal (Abbildung 37) sind auch laufende Scheiben und Tontaubenstände überliefert. (Parigger, 1991).

Die Mönche selbst scheinen zum Teil Jagdwaffen besessen zu haben, denn diese durften nach der Säkularisation als Eigentum behalten werden¹²³.

Neben der ungenügenden Beachtung der Chorgebete oder dem „Hang zum Wohlleben“ wurde eine „ausgeprägte Spiel- und Jagdfreude“ (Parigger, 1991) des öfteren im Rahmen der Visitationen gerügt, die bei den Benediktinern vom Präses der Bayerischen Benediktinerkongregation in regelmäßigen Abständen in den Klöstern durchgeführt wurden. Die Kontrollen sollten in erster Linie klösterliche Missstände, schlechte Amtsführung und wirtschaftliche Probleme des Klosters aufdecken.

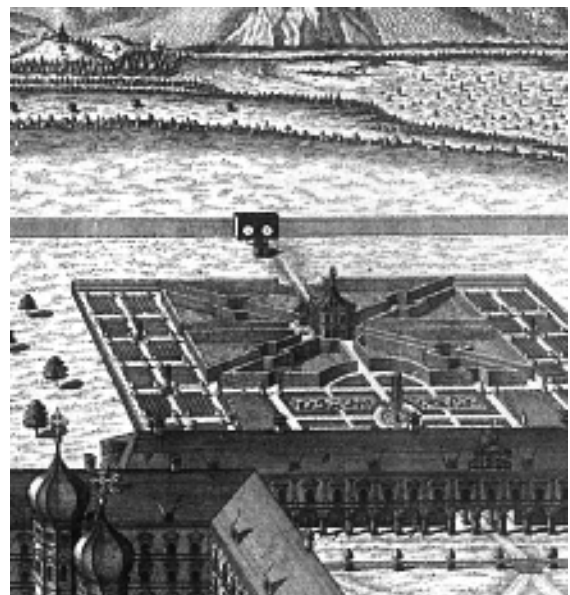


Abb. 37: Schießanlage im südlichen Areal des Klosters Benediktbeuern¹²⁴.

¹²¹ KLB 145

¹²² Cgm 2931

¹²³ KL Fasz. 101 Nr. 13

¹²⁴ Auszug aus dem Kupferstich 'Closter Benedict-Beyern' von Johann Ferdinand Ledergerber, 1740. (Kloster Benediktbeuern, Salesianer Don Boscos).

Das Kloster Benediktbeuern hatte auch wegen seiner Jagdhunde einen guten Ruf, da sich in den Klosterakten wiederholt Gesuche um Jagdhunde fanden. Aus dem Jahr 1717 stammt die Bitte eines Grafen d'Albert, ihm zwei Rüden zur Hatz auf Sauen zu überlassen, „so groß als sie immer seyn können, da das Kloster genugsam mit solchen versehen sey.“ (Kobell, 1859). Im Jahr 1737 wünschte der Kurfürst vom Kloster „ein paar gute Faischhund¹²⁵“. (Kobell, 1859).

Informationen zur Jagdausübung im Untersuchungszeitraum sind in Abbildung 38 für das Beispieljahr 1803 nach Wildart, Jagdstrecke, Eigenverbrauch der Klosterküche und Schussgeld für die Jäger des Klosters Benediktbeuern zusammengestellt.

<i>Wildart</i>	<i>Jagdstrecke pro Jahr (Anzahl)</i>	<i>Eigenverbrauch der Klosterküche pro Jahr (Anzahl)</i>	<i>Schussgeld pro Stück</i>
Rotwild	282	6	1 fl.
Wildschwein	35	10	1 fl.
Gämse	(8)	2	24 kr.
Reh	81	60	16 kr.
Hase	(keine Angabe)	20	-
Ente	(keine Angabe)	100	-
Wolf	(keine Angabe)	-	1 fl. 30 kr.
Bär	(keine Angabe)	-	2 fl.
<i>Quelle</i>	<i>KLB 143 (vermutlich) 1803</i>	<i>KL Fasz. 115 Nr. 59 1803</i>	<i>KLB 164 L8 S 331 (vermutlich) 1803</i>

Abb. 38: Wildart, Jagdstrecke, Eigenverbrauch der Klosterküche und Schussgeld für die Jäger des Klosters Benediktbeuern (vermutlich) im Jahr 1803.

Belastbare Abschusszahlen, die Rückschüsse auf die Höhe der Wildbestände oder deren Auswirkung auf den Wald zuließen, konnten im Rahmen der Arbeit nicht ermittelt werden. Es gibt dennoch Hinweise, wie die in Abbildung 39 dargestellte 'Flurkarte', oder auch Ergebnisse vergleichbarer Untersuchungen¹²⁶, dass sich die Jagdpassion der Klosteroberen nicht wesentlich von der des Adels unterschied. Die Auswirkungen des Wildes waren einerseits durchaus positiv einzuschätzen, indem Wald als Lebensraum für das Wild als grundsätzlich notwendig erachtet

¹²⁵ 'Faischhund': Bezeichnung für einen Schweißhund.

¹²⁶ Untersuchung Pechmanns im benachbarten Kloster Tegernsee. (Pechmann, 1932).

und er deshalb von Rodungen verschont wurde. Es muss jedoch andererseits davon ausgegangen werden, dass die Einstellung zur Jagd und ihre aufwändige Ausgestaltung nicht nur die klösterlichen Bilanzen und die Landwirtschaft, sondern auch die Entwicklung der Klosterwälder negativ beeinflussten. Überhöhte Schalenwildbestände in Verbindung mit einer rigorosen Bejagung des Großraubwildes¹²⁷ musste in jedem Fall zu Schäden auf Äckern, Wiesen und im Wald führen.



Abb. 39: Die vielen Zäune auf der `Flurkarte'¹²⁸ vom Tölzer Grenzgebiet Richtung Klosterland deutete Katzameyer (1998) als Hinweise für eine massive Wildplage zu Beginn des Untersuchungszeitraumes.

Es stellt sich auch die Frage, welche Schwerpunkte die Klosterjäger trotz zunehmender forstlicher Qualifikation¹²⁹ in ihrer täglichen Arbeit setzten. Joseph von Hazzi (1768-1845) brachte es für seine Zeit unmissverständlich auf den Punkt: „Jagd- und Forstwesen waren von jeher syno-

¹²⁷ Noch in den Jahren 1662 und 1663 wurden in den Klosterwäldern je ein alter und sechs junge Wölfe sowie ein Bär erlegt. (KLB 17 Bl. 542 u. 555). Sie wurden in Gruben gefangen und erstochen.

¹²⁸ Die detailgetreue Bearbeitung der Karte, die vermutlich aus dem frühen 17. Jahrhundert stammt, lässt darauf schließen, dass sie zur Klärung von Grenzstreitigkeiten vor Gericht erstellt wurde. (Katzameyer, 1998).

¹²⁹ Siehe 69 und 70

nim; wehe dem, der an dieses Heligthum einer so kindlich gepflegten Leidenschaft hätte Hand anlegn wollen; Die Forstgeschichte ist voll von Beweisen, welche Tyranney diese Jagdlust erzeugte ...; und da die Natur weder im Physischen noch Moralischen einen Sprung macht, so konnte der erste Schritt zu einer besseren Kultur nicht anders geschehen, als daß man ... den Jäger aus seinem Tummelplatz in einen stilleren Wirkungskreis führte, und so wurden die Jäger in Förster umgestaltet. Diese Verwandlung gelang erst seit einigen Jahren; wir haben daher noch alle Wälder, und die nur etwas gemäßigte Tyranney der ehemaligen Jäger unter den heutigen Förstern.“ (Hazzi, 1805).

Die Fischereiwirtschaft

Bis zum Beginn des 16. Jahrhundert war Fisch in Erfüllung der Speise- und Fastenvorschriften der Regel des Heiligen Benedikt die ausschließliche tierische Nahrung der Mönche. Als Ergänzung zur rein pflanzlichen Ernährung, und in späterer Zeit vor allem als Fastenspeise hatte Fisch eine besondere Bedeutung für die Eigenversorgung. Zudem brachte der Verkauf von Fisch wachsende Einnahmen und machte die Fischereiwirtschaft zu einem wichtigen, intensiv betriebenen Bestandteil der Benediktbeuerer Klosterökonomie. Ein Fischmeister, zwei Gehilfen und ein Teichmeister waren in diesem Unternehmenszweig beschäftigt. (Stutzer, 1986).

Neben der Loisach auf der Strecke vom Kochelsee bis Achrain und sieben kleineren Fließgewässern waren der Kochel-, und Walchensee und kleinere Seen in den Loisach-Kochelsee-Mooren, wie der Rohrsee, die wichtigsten natürlichen Fischgründe. Zudem wurden künstliche Fischweiher angelegt, die laut Säkularisationsakten im Jahr 1803 bei Größen zwischen 0,3 und 20,4 Hektar eine Gesamtfläche von circa 75 Hektar einnahmen. (Stutzer, 1986). Zu den 14 hier genannten Teichanlagen zählten auch zwei Weiher für die Karpfenbrut, die im Rahmen des Maierhof-Neubaus in dessen unmittelbarer Nähe mit angelegt wurden. Schließlich erhielt das Kloster im Jahr 1716 auch für den vom Kurfürsten erbauten Triftkanal, der das Einzugsgebiet des Isarwinkels erweiterte¹³⁰, das `ius piscandi`. (Hemmerle, 1991).

Weber schloss aus der relativ hohen Summe von 60 Gulden und 20 Kreuzern, die beispielsweise der Postwirt am Walchensee als Grundgilt schon zu Beginn des Untersuchungszeitraumes jährlich dem Kloster entrichten musste, dass die Fischerei ein gutes Geschäft war. (Weber, 1989). Zu den monetären Abgaben des Postwirts kamen hier noch die Lieferung von jährlich 1.000 Renken und weitere `Ehrungen` zu besonderen Anlässen wie Neujahr, am Benedikttag,

¹³⁰ Die Flößer aus dem Werdenfelser Land mussten ursprünglich, dem Lauf der natürlichen Loisach folgend, mit ihrer Fracht durch den Kochelsee. Mit dem Triftkanal wurde der Weg abgekürzt und die Floßverlangsamung im See vermieden.

in der Fastenzeit, zu Ostern, am Kirchweihstag, an Maria Himmelfahrt oder am 4. Advent. Die Verköstigung des Pfarrers, wenn dieser zum Gottesdienst kam, sowie der klösterlichen Gesandten auf der Durchreise zu den Südtiroler Weingütern musste ebenfalls gewährleistet werden. Andererseits wurde die Gilt mit 20 Gulden um knapp ein Drittel reduziert, wenn der Abt in der Walchenseeegend auf Rotwildjagd ging und sich die Jagdgesellschaft vom Postwirt bewirten ließ.

Das Fischereirecht des Kochelsees teilte sich das Kloster Benediktbeuern mit dem Kloster Schlehdorf, die ihre Ansprüche beide bis in die Gründungszeit nachweisen konnten. Eine erste Abgrenzung erfolgte bereits um das Jahr 1100, eine gemeinsame `Seeordnung´ konnte dann bereits Ende des 16. Jahrhunderts nachgewiesen werden¹³¹. (Albrecht, 1953).

Neben den Klöstern Benediktbeuern und Schlehdorf war auf dem Kochensee auch das Hochstift Freising fischereiberechtigt. Dies ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass Freising als ehemaliger Administrator¹³² des Klosters Schlehdorf bei dessen Verselbständigung im 15. Jahrhundert einen Teil der Fischereirechte für sich beanspruchte.

Nach langjährigem Streit musste schließlich das kaiserliche Hofgericht die Grenzen feststellen¹³³. Die Hälfte des Sees wurde dem Kloster Benediktbeuern, von der anderen Hälfte zwei Drittel dem Hochstift Freising und ein Drittel dem Kloster Schlehdorf zugesprochen.

Landnutzung in Rentwirtschaft

Klösterliche Grundherrschaft

Der weitaus überwiegende Teil des landwirtschaftlichen Grund und Bodens im Besitz des Klosters Benediktbeuern wurde nicht selbst bewirtschaftet (siehe Abbildung 23), sondern, wie bereits erwähnt, den Klosterbauern zur Bewirtschaftung gegeben. Abt und Konvent blieben als Grundherren Obereigentümer der Güter und erhielten als Gegenleistung für die Überlassung von den Bauern eine jährlich zu entrichtende Abgabe in Form eines Geldbetrags (`Stift´) oder in Form von Naturalien (`Gült´ oder `Gilt´). Rechtlich gesehen galten diese Abgaben, die auch als `Zins´ bezeichnet wurden, als Gebühr für das Nutzungsrecht über ein Gut, das dem Grundhol-

¹³¹ Das so genannte `Brittleinmaß´ legte eine bestimmte Maschenweite der Netze fest, die in der `Vereinten Vischordnung´ auf Drängen der Räte des Herzogs im Jahr 1529 festgeschrieben wurde und deren Einhaltung vom Fischereimeister des Klosters, dem der gesamte Unternehmensbereich unterstand, kontrolliert wurde. (Weber, 1989).

¹³² Administrator: von lateinisch `administrare´ mit der Bedeutung `verwalten´, `beistehen´, `leiten´. In der katholischen Kirche hat der Administrator besonders vertrauensvolle Aufgaben und ist dazu mit weit reichenden (vor allem wirtschaftlichen) Rechten ausgestattet.

¹³³ KLB 2 II fol. 122 ff; Meichelbeck, 1753; Monumenta Boica, 1767

den verbrieft wurde. Die Höhe der Abgabe richtete sich nach dem Hoffuß, der als Bemessungsgrundlage für die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit diente.

Der Klosterrichter verwaltete als `Hubprobst` im Auftrag des Abtes die Stiftsgüter, regelte die Neuverstiftungen und nahm die jährlichen `Gilten` und `Stiften` entgegen, der Gerichtsschreiber stand ihm dabei zu Seite.

Von den 559 Höfen innerhalb des Benediktbeurer Klostergerichts waren im Jahre 1752 530 im Eigentum des Klosters, nur 29 gehörten zu anderen Grundherrschaften¹³⁴. Davon sind 22 Anwesen im Jahr 1716 durch den Tausch der Ortschaft Sindelsdorf zum Klostergericht gekommen. Zu den Orten im eigenen Gerichtsbezirk kamen Besitzungen in Schwaben, Nordtirol sowie drei selbst bewirtschaftete Weingüter in Südtirol.

Der weit überwiegende Teil der landwirtschaftlichen Anwesen im Klosterland waren 1/4 bis 1/32-Höfe. (Abbildung 40). Zu ihnen gehörte Land von einem halben bis fünf Hektar. „Ein solcher Landumgriff reichte für den Grundnahrungsbedarf einer Familie von vier bis fünf Personen.“ (Stutzer, 1988).

Die Tatsache, dass der landwirtschaftliche Großbetrieb hier eine deutlich untergeordnete Rolle spielt, deutet darauf hin, dass das Kloster Benediktbeuern im Rahmen seiner Grundherrschaft auch soziale Aspekte verwirklichte. Im nachfolgenden Kapitel B.3 wird die Bedeutung der Familiengründung, die an die eigenverantwortliche Bewirtschaftung von Grund und Boden gekoppelt war, im Rahmen der klösterlichen Beschäftigungspolitik näher beschrieben¹³⁵. Die Schaffung vieler kleinerer Güter eröffnete damit vielen Beschäftigten der klösterlichen Landwirtschaft den vielfach einzigen Weg zum eigenen Gut, damit zu sozialem Aufstieg durch Selbstversorgung und schließlich zur Gründung einer eigenen Familie.

¹³⁴ Fremde Grundherrschaften und die Anzahl ihrer Anwesen im Benediktbeurer Gerichtsbezirk: Kloster Schlehdorf (6), Stift Habach (5). Die restlichen 18 Anwesen verteilen sich auf das Kloster Beuerberg, die Kirchen Bichl, Hagen, Heilbrunn und Sindelsdorf, die Gemeinde Sindelsdorf, die Herrschaft Eurasburg und einen Bauern, der sein Anwesen zu freiem Eigentum hatte. (Albrecht, 1953).

¹³⁵ Siehe `Versorgung und Absicherung` (Kapitel B.3).

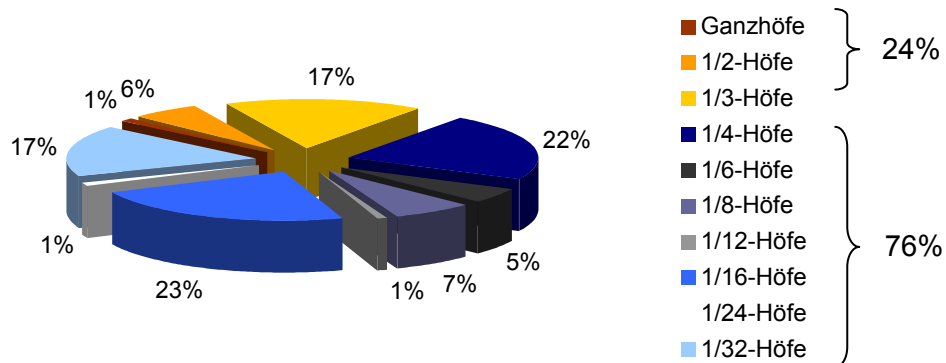


Abb. 40: Die 530 klösterlichen Anwesen des Klosters Benediktbeuern um die Mitte des 18. Jahrhunderts nach ihrer Hofgröße in Prozent. (Weber, 1989).

Das Stiftsbuch von 1787-1803¹³⁶ gibt ferner Auskunft über die Begrifflichkeiten in Zusammenhang mit den im Kloster Benediktbeuern vorkommenden Hof- und Gutsgrößen. (Abbildung 41).

3/4 Hof	1/2 Hof	1/3 Hof	1/4 Hof	1/6 Gut	1/8 Gütl	1/16 Gütl	1/24 Gütl	1/32 Gütl
-	-	Hube ¹³⁷	Lehen	1/2 Hube	Bausölde	1/2 Sölde	Sölden- häusl	Leer- häusl ¹³⁸

Abb. 41: Bezeichnungen der Hof- und Gutsgrößen des Benediktbeurer Stiftsbuches von 1787-1803.

¹³⁶ KLB 70

¹³⁷ Der im Untersuchungsraum verwendete Begriff 'Hube' (in Norddeutschland 'Hufe'), von dem der Begriff 'Hof' ableitbar ist, stammt aus dem Hofrecht und bezeichnete seit dem Frühmittelalter ein Bauerngut, das eine Familie bearbeiten und ernähren konnte. Kriterien waren neben der reinen Betriebsfläche vor allem die Bonität des Bodens, die Gebäude- und Geräteausstattung sowie die Nutzungsrechte, die auf dem Gut lagen. Als betriebliche landwirtschaftliche Kenngröße, mit der letztlich das ökonomische Potential des Hofes in Abhängigkeit von Grund und Boden festgelegt wurde, war der Begriff Grundlage für die Bemessung der Abgaben und Dienste sowie für die Erhebung von Steuern. Die Leistungsfähigkeit des Hofes wurde im Verhältnis zum ganzen Hof bewertet und als Bruchteilswert in Hoffüßen angegeben.

¹³⁸ Zu den Leerhäuslern zählten die Heimstätten der Handwerker und der klösterlichen Arbeiter in der Haus-, Land- und Forstwirtschaft.

Die im Untersuchungszeitraum übliche Rechtsform der Hofleihe war die `veranleihte Freistift`, was für die Klöster im Rahmen der Villikationsverfassung „die normale und wohl auch zweckmäßigste Form der Hofstellenvergabe war.“ (Dollinger, 1982).

Im Rahmen der `Freistift` war jeder Bauer auf Klosterland verpflichtet, jährlich zu einem fest vereinbarten Termin vor dem Grundherrn zur Erneuerung seines Leihevertrages zu erscheinen. Häufig geschah dies zu Michaeli (29. September) und Georgi (24. April). Orte der Stiftserneuerungen mit eigenen Terminen waren Bichl und Laingruben (15./16. November), Sindelsdorf (Dienstag nach Allerheiligen, 1. November), Beuerbach (Montag nach Elisabeth, 19. November), Jachenau (Donnerstag vor Simon und Juda (28. Oktober), Kochel (Dienstag und Mittwoch nach Martini, 11. November) und Schwabhausen (Montag vor Katharina, 25. November)¹³⁹. Im `Stiftsbrief` selbst wurden bei der Übernahme des Anwesens die Rechte und Pflichten sowie die Einrichtung und Ausstattung des Gutes detailliert festgehalten.

In einem solchen Dokument zur Verleihung eines Viertelhofes aus dem Jahre 1717 heißt es unter anderem: „Er (der Klosterbauer) soll den unserem lieben Gotteshaus und Kloster eigentümblichen $\frac{1}{4}$ Hof zu Dorf und Feld, sambt Ein- und Zugehörungen an Haus, Waidt, Wasser, Äckher - mit eigenen Ruckhen besitzen; ohne unser vorwissen und verwilligung davon nichts entziehen, verlassen, verendern, vertauschen, verwechseln, verkaufen, verrainen und vermarchen; ... wenn er künftig sich, sein Weib oder die Khünd ausser Gerichts verheyraten würden, muß er jedesmal umb die Laibaigenschaft abkhomen und umb die Entlassung gehorsam anhalten. ... (Er musste) neben anderen Schuldigkeiten die gemessene und ungemessene Scharwerch, auf was Weis und sooft ihme gebotten wird, ohne allen Entgelt, abrichten und geben ...“. (Sindlhauser, 1989).

Mit der Zeit wurde immer häufiger die `Freistift` in die vor allem den Bäuerinnen bevorzugte Form des `Leibrechts`¹⁴⁰ umgewandelt. Die Frauen waren damit sowohl rechtlich als auch wirtschaftlich abgesichert, da die Anwesen mit den verbundenen Nutzungsrechten `zwei Leibern`, in der Regel Mann und Frau, zugeschrieben waren. Die Bäuerinnen wurden so zu eigenständigen Rechtsträgern auf dem Gut und gegenüber dem Kloster als Grundherrn.

Ein weiterer Vorteil dieser Art der Hofleihe lag darin, dass die Größe des Gutes an sich verändernde Familiengrößen und wirtschaftliche Möglichkeiten angepasst werden konnte. Vergrößerte sich die Zahl der Arbeitskräfte auf den Höfen, konnten zu Leibrecht weitere Flächen dazu

¹³⁹ KLB 75

¹⁴⁰ Wegen eines völlig anderen Rechtsstatus` muss das `Leibrecht`, als eine Form der Verleihung dinglichen Besitzes, streng von der Leibeigenschaft, einem Begriff des Personenrechts, getrennt werden. Landesweit nicht mehr angewandt, behielt die Leibeigenschaft im Kloster Benediktbeuern bis in den Untersuchungszeitraum hinein eine untergeordnete, formale Bedeutung. Die Abgabe in Höhe von drei bis fünf Prozent des Gesamtvermögens, die beim Wegzug eines Leibeigenen aus dem Herrschaftsbereich der Klöster fällig wurde, taucht in den letzten Jahrzehnten in den Wirtschaftsbüchern des Klosters nicht mehr auf.

genommen werden, die im umgekehrten Fall wieder zurückgenommen und anderweitig vergeben werden konnten.

Die Vergabe der Bauerngüter zu Erbrecht, die aus Sicht der bäuerlichen Familien am günstigsten bewertet wurde, war auf Klosterland selten. Die Untertanen neigten nämlich dazu, durch den Verzug oder die Aussetzung von Abgaben stillschweigend die ehemals zu Erbrecht verliehenen Güter in einer Art `Gewohnheitsrecht` als Privateigentum zu behandeln. Auf diese Weise verlor das Kloster vor allem im 14. und 15. Jahrhundert viele Güter und ging dazu über, Erbrechte zurückzukaufen.

Ab dem 15. Jahrhundert wurde für die Klosterbauern neben `Stift` und `Gilt` zusätzlich der `Küchendienst`, Naturalabgaben, die direkt an die Klosterküche geliefert werden mussten, fällig. Die größte Bedeutung hatten in diesem Zusammenhang Geflügel, Eier, Schmalz oder bereits verzehrfertige Lebensmittel. Im 18. Jahrhundert belief sich der monetäre Wert des `Küchendienstes` auf knapp 3.000 Gulden¹⁴¹.

Weitere Abgaben, die bei Klosterbauern im Zusammenhang mit der Grundleihe anfielen, waren die `Laudemien`, die bei Besitzveränderungen als `Abfahrtsgelder` beim Verlassen des Hofes oder als `Anfahrtsgelder` beim Bezug fällig waren. Mit 2 bis 2,5 Prozent des Gutswertes waren sie beim seltenen Erbrecht am günstigsten. Bei der `Freistift` lagen die `Anfahrtsgelder` bei fünf, die `Abfahrtsgelder` bei 2,5 Prozent. Beim `Leibrecht` wurden pro Leib, in der Regel für Mann und Frau, bis zu 15 Prozent fällig, was einen enormen Kapitalentzug darstellte, mit dem Ziel, die Familien an die Höfe langfristig zu binden.

Lehen als Gegenleistung für spezielle Dienste und Treueverhältnisse spielten im Vergleich zu den anderen Formen der Grundleihe im Benediktbeurer Klosterland von jeher eine untergeordnete Rolle und wurden im Laufe der Zeit weiter reduziert. Lehensträger waren Bauern, Handwerker und Adlige. Lehensobjekte Wiesen, Äcker, Wälder oder Höfe.

Das Scharwerk

Scharwerksleistungen, Arbeiten, die der Untertan dem Gerichtsherrn mit seinem Leib und Vieh zu einer bestimmten Zeit des Jahres zu erbringen hatte, begründeten sich aus der Niedriggerichtsbarkeit.

Die Dienste, die im Kloster Benediktbeuern überwiegend `gemessen`, also nach Art, Umfang und Zeit beschrieben waren, konnten sehr vielfältig sein und reichten vom Ackern und Mähen über Wald- und Jagdarbeiten bis hin zu Gütertransport und Wegeerneuerung. Die Arbeitsleis-

¹⁴¹ KL Fasz. 120 Nr. 65

tung in den Forsten, vor allem bei der Holzabfuhr, wurde zum großen Teil durch die Inanspruchnahme der Scharwerksverpflichtungen der klosteruntertänigen Bauern bewältigt. In den Klostergerichten Benediktbeuern, Ettal, Tegernsee und Rottenbuch sind in diesem Zusammenhang auch `Zwangsgesindedienste´ beschrieben, bei denen bei Bedarf weitere Familienangehörige, vor allem Ehefrauen, Söhne und Töchter gegen Lohnzahlung zu Arbeiten in den klösterlichen Eigenbetrieben mit herangezogen werden konnten. (Stutzer, 1986).

Die Hand- und Spanndienste, wie das Scharwerk auch bezeichnet wurde, bestanden in den geschlossenen Herrschaften des Adels und der Prälaten bis in den Untersuchungszeitraum weiter fort, während der Landesherr sie größtenteils Mitte des 17. Jahrhunderts in fixe Geldleistungen umgewandelt hatte¹⁴².

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts errechnete sich für das Kloster Benediktbeuern, bei starken Unterschieden je Gut, ein durchschnittlicher Wert von circa fünf bis sieben Scharwerkstagen pro Jahr, der sich aus drei bis vier Arbeitstagen zuzüglich zweier Gespanntage bestimmte. Damit verfügte das Kloster nach den Untersuchungen von Stutzer (Stutzer, 1986) rechnerisch über 6,13 zusätzliche Vollarbeitskräfte¹⁴³ im landwirtschaftlichen Eigenbetrieb, mit denen sich die größten Arbeitsspitzen vor allem beim ersten Wiesenschnitt, bei der Getreidemahd oder in der winterlichen Forstnutzung bewältigen ließen. (Stutzer, 1986). Als schnell verfügbare Reserve an Arbeits- und Zugkraft waren somit die Scharwerke für das Kloster eine wichtige, flexibel handhabbare Größe in der eigenen Betriebsplanung.

In Abbildung 42 sind die Scharwerksleistungen, aufgegliedert nach den beiden Haupteinsatzbereichen der Land- und Forstwirtschaft, dargestellt.

¹⁴² Mit Paragraph 22 des bayerischen Landrechts aus dem Jahr 1616, nach dem ein Hof maximal 30 Tage im Jahr belastet werden durfte, sollten bereits der willkürlichen Handhabung der Scharwerke Grenzen gesetzt werden. Von Grundherr zu Grundherr, auch von Kloster zu Kloster waren die Scharwerksforderungen sehr unterschiedlich. Der Ausspruch `Unter dem Krummstab lässt es sich gut leben´ soll seinen Ursprung darin haben, dass die geforderten Scharwerksleistungen bei den klösterlichen Gerichtsbarkeiten im Vergleich zu den adeligen tendenziell geringer ausfielen. (Hille, 1997 b).

¹⁴³ Siehe Abbildung 31

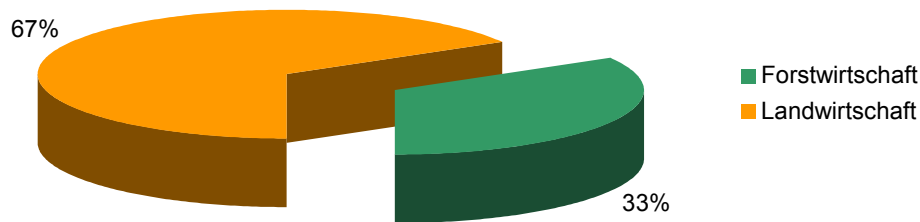


Abb.: 42: Scharwerksleistungen im klösterlichen Eigenbetrieb für die Bereiche Land- und Forstwirtschaft (nach: Stutzer, 1986).

Die Scharwerksleistungen mussten keineswegs kostenlos erbracht werden. Das Kloster gewährte Gegenleistungen in Form einer Hauptmahlzeit und einer Brotzeit bei ganztägigem Einsatz. Auch das Futter für die Zugtiere wurde vom Kloster gestellt. Die Scharwerksbauern konnten zudem in den Klosterwerkstätten den Hufbeschlag und die Reparatur des Geräts vornehmen, und sie bekamen zum Teil eine Vergütung von zwei bis zehn Kreuzern pro Tag und Gespann. (Stutzer, 1986).

Da diese Gegenleistungen den Bauern auch in schlechten Zeiten gewährt wurden, überrascht es nicht, dass nicht selten die Arbeit im eigenen Betrieb hinter die Scharwerksleistung zurückgestellt wurde¹⁴⁴.

Dass von den Bauern dieses System des Leistungsaustausches keineswegs nur negativ bewertet, vielfach sogar geschätzt wurde, ergibt sich aus der Tatsache, dass im Zuge der Säkularisation von den Bauern vielfach Ersatzansprüche gegen den Staat geltend gemacht wurden, nachdem das Scharwerk in den klösterlichen Eigenwirtschaften nicht mehr eingefordert worden war¹⁴⁵.

¹⁴⁴ Damit erklärt sich zumindest teilweise, warum die meisten klösterlichen Maierhöfe durch diese Ausstattung mit zusätzlicher Arbeits- und Zugkraft beispielsweise Kriegszeiten besser verkrafteten als die meisten bäuerlichen Betriebe.

¹⁴⁵ Der schlechte Ruf der Scharwerke in der Geschichte des Bauernstandes rührte zum einen vom Grundproblem der Gleichzeitigkeit des Arbeits- und Zugkräftebedarfs, zum anderen wohl auch von den 'ungemessenen' Diensten. Diese erlaubten es dem Gerichts- und Grundherrschaft, Art, Umfang und Zeit der Scharwerksleistung jederzeit und kurzfristig einzufordern, was die Arbeits- und Betriebsplanung auf dem unter eigener Verantwortung zu bewirtschaftenden Hof empfindlich störte.

Der Zehnt¹⁴⁶

Der Zehntbesitz des Klosters Benediktbeuern war nicht nur umfangreich, sondern auch als Einnahmequelle von Bedeutung. Er stammte vor allem aus Stiftungen und Schenkungen der Bischöfe sowie der Landesherren in Zusammenhang mit der Inkorporation der Pfarrkirchen. Auch der Kauf von Zehnten durch das Kloster ist überliefert, beispielsweise für das Jahr 1700, als die Zehnten von Königsdorf vom Freisinger Domkapitel für 7.000 Gulden erworben wurden. (Hemmerle, 1991).

In einer Zusammenstellung, die aus dem 16. Jahrhundert stammt, sind 67 Orte aufgelistet, die dem Kloster zehntpflichtig waren. Die Tatsache, dass der Staat im Rahmen der Säkularisation großen Wert darauf legte, die Höhe der Zehnteinnahmen des Klosters, aufgegliedert nach Orten und Zehntholden, genau zu erfassen, lässt vermuten, dass der monetäre Umfang dieser Einnahmen nicht unbedeutend war. Die Aufstellung der Zehntpflichtigen des ehemaligen Gerichts Benediktbeuern durch das Rentamt Tölz aus dem Jahr 1805 weist insgesamt 337 Zehntholden aus¹⁴⁷.

In den Stifts- und Zinsbüchern der Güter des Klosters, in denen der Zehnt vermerkt war, wurde grundsätzlich unterschieden zwischen dem Feldzehnt und dem Blutzehnt. Der Blutzehnt bemaß sich aus dem Ertrag der Viehwirtschaft, der Feldzehnt war unterteilt in den Großzehnt für die Erträge aus dem Getreideanbau und dem Kleinzehnt für die Erträge des Gartens. Es finden sich hierfür auch die Bezeichnungen 'kleiner Zehnt' für Geflügel oder Käse, 'Weinzehnt', 'Heuzehnt' oder 'Holzzehnt'.

Im Klosterland spielte der 'Großzehnt', gemeint war der 'große Feldzehnt', die beherrschende Rolle. Das Getreide wurde hier eigens in Zehntstadeln gelagert, die sich in den Ortschaften Laingruben, Antdorf, Uffing, Großweil, Marnbach, Beuerbach, Landsberg und Putzbrunn befanden.

Nach altem Herkommen wurden Abgaben an die Kirche grundsätzlich gedrittelt und zu gleichen Teilen zur Unterhaltung der Kirche, für den Pfarrer und zur Unterstützung der Armen verwendet. In Benediktbeuern wurde wiederholt zwischen dem Pfarrer und dem Kloster vereinbart, den

¹⁴⁶ Der Begriff 'Zehnt' (aus dem Lateinischen 'decenia') bezeichnet eine circa zehnpromzentige Steuer an die Kirche oder eine weltliche Institution. Die religiösen Wurzeln reichen als ursprünglich freiwillige Abgabe bis ins Alte Testament zurück. Die mosaischen Gesetze (Gen 14,18 ff) schrieben den Israeliten vor, dem Herrn einen Zehnten „vom Ertrag des Landes und den Früchten der Bäume“ (Lev 27,30 ff) zu geben. Er galt als Dank für das, was Gott einem im Jahr geschenkt hat. Das Neue Testament hielt am Zehnten fest (Mat 23,23). Im 8. Jahrhundert wurde der Zehnt zur kirchlichen Zwangsabgabe.

¹⁴⁷ KLB 1

Großzehnt ein Drittel zu zwei Drittel aufzuteilen und dem Kloster damit die Baulast der Pfarrkirche und des Pfarrhofes zu übertragen.

Handwerk und Gewerbe

Erste Lohnlisten, die Handwerker mit aufführten, lassen sich in den Archiven des Klosters Benediktbeuern seit dem 15. Jahrhundert nachweisen¹⁴⁸. Zunächst finden sich in den Klosterbetrieben selbst und verteilt auf die gesamte Kloster-familia sämtliche für die Versorgung des täglichen Lebens und den laufenden Betrieb eines land- und forstwirtschaftlichen Großunternehmens notwendige Berufe. Gemeint sind damit unter anderem Pfister¹⁴⁹, Metzger, Köche, Müller, Gärtner, Bader, Schuhmacher, Schneider, Weber und Färber sowie Schlosser, (Huf-)Schmiede, Wagner, Fassbinder, Schäffler¹⁵⁰ und Sattler.

Die Handwerker durften innerhalb des klösterlichen Gerichtsbezirks ihr Gewerbe nur in den vom Abt bestätigten Zünften, die die Form religiöser Bruderschaften hatten, ausüben. Grundlage waren die Handwerksordnungen, die ebenfalls der Abt als oberster Gerichtsherr für das Klosterland erließ. In den Stiftsbüchern des 18. Jahrhunderts wurden dann so genannte Handwerksgerechtigkeiten an die einzelnen Anwesen gebunden. „So war in Ried auf einer Bausölde ... die Schäffler-, auf der Sölde ... die Färber-, in Pessenbach auf einem Viertelhof ... die Schleifmüller, auf dem Gütl ... in Kochel die Bäcker-, ... auf einem Haus in der Jachenau die Schmiede- und auf einem Hof in Berg die Schneidergerechtigkeit eingetragen“¹⁵¹.

Im Rahmen der nachfolgenden Untersuchung konnte dieser für den reibungslosen Ablauf und den Verbund innerhalb der Betriebsverfassung wichtige Handwerkssektor nur sehr oberflächlich bearbeitet und dargestellt werden. Seiner grundlegenden und vernetzenden Bedeutung für die Ökonomie des Klosters wird diese verkürzte Betrachtungsweise nicht gerecht. Kompromissartig und beispielhaft wird im Folgenden auf die Handwerks- und Gewerbebezweige näher eingegangen, die im Untersuchungszeitraum die weitere Entwicklung des Klosters in besonderem Maße prägten.

¹⁴⁸ KLB 36 Bl. 196 ff

¹⁴⁹ ‚Pfister‘: Bäcker

¹⁵⁰ Schäffler: Fassmacher

¹⁵¹ KLB 70

Die Brauwirtschaft

Eine Urkunde aus dem Jahr 1257 belegt, dass im Kloster Benediktbeuern zu dieser Zeit zweierlei Bier gebraut wurde, Konvent- und Dienerbier¹⁵². Die Brauerei wurde jedoch wieder eingestellt. Es war wirtschaftlich vorteilhafter, Wein, der im Vergleich zu Bier auch von den Bauern viel stärker nachgefragt wurde, aus Südtirol zu importieren und den eigenen Bierbedarf von den Brauereien in Tölz oder Weilheim zu beziehen.

Mit dem steten Ansteigen der Steuer auf den Import von Wein in den 30er Jahren des 17. Jahrhunderts rechnete sich zunehmend eine eigene Brauerei. Ein weiterer Grund für die Neuaufnahme des Brauereibetriebs im Jahr 1644 waren die sich häufenden Störungen der Handelswege in die Weingüter nach Südtirol im 30-jährigen Krieg.

Den 21 Brauereien von Tölz war die wieder begründete Klosterbrauerei ein Ärgernis, und sie reichten beim Hofrat mit Erfolg die Klage ein, dass das Bier nicht an die Bauern verkauft werden durfte. Erst im Jahr 1696 wurde Abt Leonhard Hochenauer vom Kurfürsten Maximilian II. Emanuel (1662-1726), wenn auch nicht ganz freiwillig, das Privileg zum Bierausschank im eigenen Gerichtsbezirk bestätigt. Die kurfürstliche Baudirektion hatte nämlich das Kloster aufgefordert, das Holz für die Reparatur der Kesselbergbrücke kostenlos bereitzustellen. Der Abt erklärte sich für den Unterhalt der Brücke unter der Auflage bereit, dass das Privileg zum Bierausschank erteilt werde. (Hemmerle, 1991).

Im Jahr 1696 wurde die Brauerei zunächst ausgebaut, dann im Jahr 1762 ein Neubau errichtet. Da bei Überschwemmungen wie im Jahr 1714 die Bier- und Weinkeller im Kloster durch die Feuchtigkeit litten, wurden zusätzliche Bierkeller in einen Berghang bei Häusern gebaut. Neben den Schwierigkeiten der Haltbarkeit und Lagerung des Bieres war der immense Energieaufwand das Hauptproblem des Brauereibetriebs. Dies wirkte sich vor allem auch auf den Zustand der Klosterwälder negativ aus, ohne dass dies im Einzelnen belegbar ist.

Bei der Aufhebung des Klosters im Jahre 1803 betrug der Bierausstoß 4.233 Hektoliter. Der Verbrauch setzte sich zusammen aus dem 'Haustrunk', der Zuteilung an die Beschäftigten des Klosters, dem Verkauf an der Schänke des Brauhauses und dem Ausschank in einem Wirtshaus in Sindelsdorf sowie in den sechs klostereigenen Tavernen¹⁵³. Der zehnte Teil des Gewinnes ging ins Klosterhospital als Almosen und zur Stärkung an die Kranken, von denen jeder täglich zwei Becher Bier bekam.

¹⁵² KLB 9 Bl. 43

¹⁵³ Der Bierausschank hatte sich zu einer wichtigen Geldquelle zur Finanzierung der Baulasten der Barockzeit entwickelt.

Die Bauwirtschaft

Der Untersuchungszeitraum war geprägt von steter und umfangreicher Bautätigkeit des Klosters. Im Jahr 1669 wurde mit der Generalsanierung des in einem ruinösen Zustand befindlichen Klosterkomplexes begonnen. Mit der Wahl des bisher für Bauangelegenheiten zuständigen Priors Placidus Mayr zum Abt im Jahr 1671 wurde Benediktbeuern in den folgenden Jahrzehnten zur Großbaustelle.

Abbildung 43 vermittelt mit der keinesfalls vollständigen Auflistung der bedeutendsten Bauprojekte des Klosters Benediktbeuern einen Eindruck von der enormen baulichen Tätigkeit im Untersuchungszeitraum.

Projekt	Jahr
Umgestaltung des Klostersüdflügels	1669
Umgestaltung des Klosterwestflügels	1670
Umgestaltung des Klosterostflügels	1671
Abriss der beiden Kirchtürme und Wiederaufbau des südlichen Turms	1672
Aufbau des nördlichen Kirchturms, Ausbau der Sakristei und des Mönchschor	1673
Neubau des Krankenhauses	1678-1679
Abriss der Laurentiuskapelle	1680
Abtrag und Aufbau der Abteikirche	1681-1686
Bau des Nordflügels	1695
Ausbau der Brauerei	1696
Ausbau des Westflügels für das Studium der Theologie	1698
Erweiterungsbau für das Gymnasium	1699
Abriss der Wirtschaftsgebäude und Neubau des Maierhofs	1708-1716
Neubau des Bibliotheks- und Archivgebäudes	1722
Ausbau des Südflügels (Kurfürstentrakt mit Kurfürstensaal)	1728-1731
Neubau der Johann-Nepomuk-Kapelle	1735
Neubau des Maierhofes am Walchensee als forstlichen Stützpunkt	1737
Neubau der Anastasiakapelle	1750-1758
Neubau des Brauhauses	1763
Abriss der Johann-Nepomuk-Kapelle	1787

Abb. 43: Die bedeutendsten Bauprojekte des Klosters Benediktbeuern im Untersuchungszeitraum.

Zur Belieferung der Baustelle betrieb das Kloster einen eigenen Kalkofen und eine Ziegelei in der Ortschaft Bichl. Für die Bereitstellung der Rohstoffe, insbesondere den Abbau von Kalk-

stein, für die Brennholzlieferungen sowie für Transportleistungen wurden die Bauern des Klosterlandes im Rahmen ihrer Scharwerkspflichten herangezogen.

Die zeitliche und räumliche Konzentration großer Bauprojekte löste einen grundlegenden Wandel in der Struktur der Handwerker und Gewerbetreibenden in Benediktbeuern und der gesamten Region aus. Um die `Großbaustelle Kloster´ siedelte sich eine Vielfalt von Maurern, Stuckateuren, Schreibern, Zimmerleuten und Sägewerkern, ebenso wie (Kunst-)Maler und Schnitzer, aus dem In- und Ausland kommend, an. Es bildete sich eine eigene Schicht von Bau- und Kunsthandwerkern heraus, die zum Teil über Generationen im Klosterland, in auffälliger Weise im Ort Bichl, mit ihren Familien ansässig wurden. Nicht selten wurden aus Land- und Forstwirten selbst Handwerker, sogar Kunsthandwerker, die, wie beispielsweise die Gebrüder Asam, im ganzen Land Aufträge erhielten.

Ein weiterer Aspekt der Bauwirtschaft, der im Rahmen der Arbeit trotz seiner geringen Bedeutung nicht unerwähnt bleiben sollte, war der Erzbergbau. Auf die wiederholten Vorstöße der Kurfürsten, die den Abt bewegen sollten, auf Klosterland nach Bodenschätzen zu graben und sie abzubauen, reagierte dieser in der Regel unmotiviert bzw. nur auf ausdrücklichen Befehl, wie beispielsweise auf den im Jahr 1665. (Hemmerle, 1991). Es wurden aber an den `befohlenen Orten´ die erhofften Erzvorkommen nie in abbauwürdigem Umfang gefunden. Aus dem Jahr 1703 stammt eine erneute kurfürstliche Aufforderung, das Kloster solle den Gebirgsraum nach Bodenschätzen untersuchen und Funde sofort nach München melden¹⁵⁴. 1725 wurden Kommissare geschickt, um den Abt zu bewegen, Holz für ein Schmelzwerk bei Königsdorf, wo man Gold zu finden glaubte, bereitzustellen. Außer dem Fund vernachlässigbarer Mengen an Eisen und Blei blieb auch dieses Projekt erfolglos. (Hemmerle, 1991).

Viel nutzbringender war der Abbau von Wetzsteinen, die als Nebenprodukt der Erzgrube `St. Benediktus´ in Röhrmoos gebrochen wurden.

Für die Ausstattung von Klosterkirche und -gebäuden bis in die Gegenwart hinein bedeutsam war der Abbau von Gips und Marmor im Raum Kochel und Großweil. Gips wurde für die umfangreichen Stuckarbeiten benötigt, Marmor in seiner rötlichen Ausprägung für den Hochaltar und die beiden ersten Seitenaltäre der Basilika, sowie in seiner bläulichen Ausprägung für die übrigen Seitenaltäre.

Den grünen Sandstein, der ebenfalls auf Klosterland abgebaut wurde, verbaute man in massiver Form als bauliches Gliederungselement oder verwendete ihn zerrieben für die Tönung von

¹⁵⁴ KL Fasz. 104 Nr. 25

Fassadenfarben. Das unverwechselbare 'Benediktbeurer Grün' des Klosterkomplexes, der Wirtschafts- und Verwaltungsgebäude, wie des Pfarrhofs, des Richter- oder Forsthauses, einst Symbol der herrschaftlichen Macht, prägt auch heute noch das Erscheinungsbild des Klosters.

Bemerkenswert scheinen im Zusammenhang mit dem Bergbau auf Klosterland¹⁵⁵ zwei Hinweise in den Akten. Eine erste Begebenheit ist aus der Mitte des 16. Jahrhunderts überliefert. Trotz Widerspruch des Abtes¹⁵⁶ wurde auf Antrag eines Bergwerkunternehmens vom bayerischen Landesherrn eine Schmelzhütte und der Abbau letztlich unergiebiger Erzlager in Joch genehmigt. Der Abt erwarb schließlich diesen Betrieb mit der Begründung, es müssten sich abzeichnende größere Schäden an den Wäldern im unmittelbaren Umgriff vermieden werden. (Hemmerle, 1991).

In ähnlicher Weise argumentierte Abt Magnus Pachinger im Jahr 1716 gegenüber dem Kurfürsten, als er Grabungen auf Klosterland, die von Kurfürstin Therese Kunigunde ausdrücklich gewünscht worden waren, eingestellt wissen wollte. Die Erze würden lediglich Arsenik und Schwefel enthalten und die Dämpfe des Schmelzwerks im Umkreis von zwei Meilen den Wald und das Gras verdorren und selbst die Fische im See absterben lassen. (Hemmerle, 1991).

An dieser Stelle soll aus Sicht des Verfassers eine Abgrenzung in der Beschreibung des klösterlichen Wirtschaftskomplexes aus der ökonomischen Betrachtung heraus erfolgen.

„Bei Verbundunternehmen mit einer sozialwirtschaftlichen Zielorientierung - und so könnte man unternehmenssoziologisch die Prälatenklöster ... bezeichnen“ (Stutzer, 1986), überwogen im Dienstleistungssektor nicht mehr die wirtschaftlichen sondern vielmehr die sozialen Aspekte. Durch die hier erbrachten Leistungen des Klosters, die ertragswirtschaftlich stets defizitär waren und vielfach nur durch die Umschichtung von Erträgen aus anderen Unternehmensbereichen finanziell gedeckt werden konnten, wurde die Grundversorgung der Klosterfamilia gesichert.

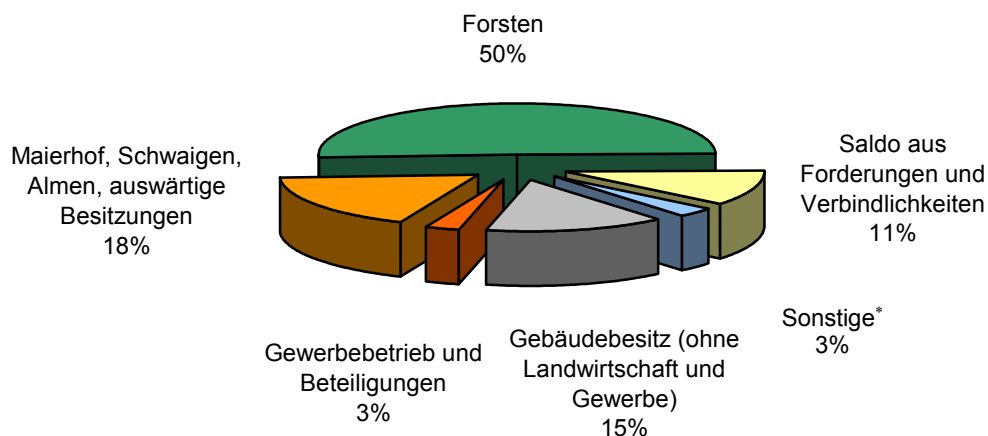
Zum Dienstleistungsbereich des Klosters Benediktbeuern gehörte ferner die kirchliche Seelsorge, die einen wichtigen Stellenwert hatte und durch die Trägerschaft der Pfarreien organisiert war. In einem durchaus wechselseitigen Verhältnis dazu stand das Schul- und Bildungswesen, das ebenso zum Dienstleistungssektor zählte wie Wissenschaft und Forschung, die im Zuge der Aufklärung gegen Ende des Untersuchungszeitraumes zunehmend an Bedeutung gewannen. Schließlich war es der Sozialbereich im engeren Sinn, der die medizinische Versorgung sowie die Behinderten- und Altenpflege umfasste, der dem Dienstleistungsbereich des Klosters zuzurechnen war.

¹⁵⁵ Die feierliche Übereignung der zum Klostergericht gehörenden Penzberger Kohlegrube 'Karl Theodor' an eine private Steinkohlegewerkschaft im Jahre 1796 ist als Vorbote einer neuen Zeit zu deuten. Abt Klocker musste trotz aller Gegenargumente zustimmen und konnte diese Entwicklung nicht mehr aufhalten. Ohne sein Wissen hatte schon im Jahr 1785 auf Anordnung des obersten Münz- und Bergamtes eine landesherrliche Kommission in den Feldern der Klosterbauern nach Steinkohle geschürft. (KL Fasz. 104 Nr. 25).

¹⁵⁶ Vermutlich handelte es um Abt Ludwig II. Pörzl (Abt von 1548-1570) oder um Abt Johannes Benedikt März von Spruner (Abt von 1570-1604). Die Hinweise deuten in die Regierungszeit von Herzog Albrecht V. (1528-1579), die 1550 begann.

Die Bilanzierung der ökonomischen Werte des Klosters

Stutzer berechnete in seinen Untersuchungen den Zeitwert des wirtschaftlichen und rechtlichen Besitzes des Klosters Benediktbeuern nach dem Preis- und Rechtsstand des Jahres 1803. (Stutzer, 1986). Wie sich der von ihm hergeleitete Gesamtwert von über einer Million Gulden auf die einzelnen Bereiche aufteilte, ist in Abbildung 44 dargestellt.

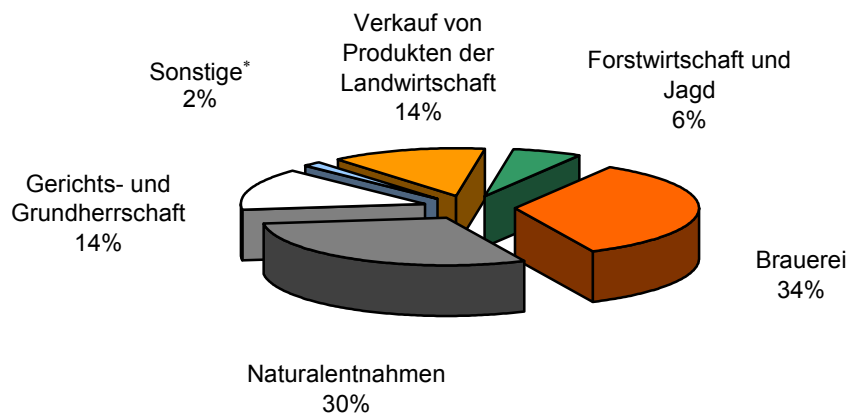


* Teiche, Gärten, Jagd, Vorräte, Rechte

Abb. 44: Zusammensetzung des Gesamtwertes des wirtschaftlichen und rechtlichen Besitzes des Klosters Benediktbeuern nach dem Preis- und Rechtsstand des Jahres 1803. (nach: Stutzer, 1986).

In der Darstellung wird die herausragende ökonomische Bedeutung des Bereichs Bodennutzung deutlich. Land- und Forstwirtschaft zusammen erbrachten demnach 68 Prozent des Gesamtwertes des Klosters. Stutzer spricht von einem „inneren Ausgleichssystem der Eigenunternehmen der Klöster, (in dem) kapitalstarke, aber beschäftigungsextensive Vermögensbereiche, wie besonders die Forsten, ... die kapitalwirtschaftliche Deckung für kapitalschwache und risikobehaftete, sehr beschäftigungsintensive Bereiche, wie die der Gewerbe, bereitgestellt (haben)“. (Stutzer, 1986).

Abbildung 45 stellt zur Erläuterung dieser Aussage die Wirtschaftseinnahmen des Klosters Benediktbeuern für das Stichjahr 1803 zusammen.



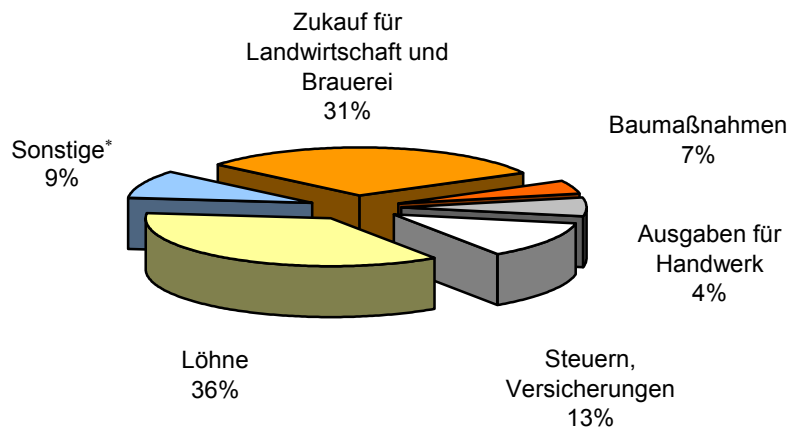
* Verkauf von Wein, Fisch und Produkten der Gärtnerei

Abb. 45: Struktur der Wirtschaftseinnahmen des Klosters Benediktbeuern im Jahre 1803. (nach: Stutzer, 1986).

Die Einnahmenstruktur zeigt wieder ein deutliches Übergewicht der bodenwirtschaftlichen Betriebszweige. Der Verkauf von landwirtschaftlichen Produkten, die Naturalentnahmen, die ebenfalls der land- und forstwirtschaftlichen Ertragsleistung zuzurechnen sind, sowie die Einnahmen aus der Forstwirtschaft ergeben einen Anteil von 50 Prozent. Da zumindest ein Teil der Einnahmen aus dem Weinbau, der Fischerei, der Gärtnerei und auch der Brauerei der bodenwirtschaftlichen Ertragsleistung zuzuordnen sind, kann davon ausgegangen werden, dass mindestens jeder zweite Gulden, den das Kloster einnahm, aus der Bewirtschaftung des eigenen Grund und Bodens stammte.

Abbildung 46 stellt demgegenüber die Ausgaben des Klosters Benediktbeuern für das Stichjahr 1803 dar.

Auffallend ist der Lohnanteil von 36 Prozent, der bei den klösterlichen Ausgaben herausragt. Der geringe Ausgabenanteil für Baumaßnahmen wird dadurch erklärt, dass die großen Bauprojekte bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts, also weit vor der Säkularisation, abgeschlossen waren.



* Betriebskosten für die Weingüter, Verwaltungskosten, Reisespesen für Fuhrleute

Abb. 46: Struktur der Ausgaben des Klosters Benediktbeuern im Jahre 1803. (nach: Stutzer, 1986).

In der weitergehenden Untersuchung der Sozialverfassung des Klosters Benediktbeuern in Kapitel B.3 soll dieses Zwischenergebnis als Hinweis für die überragende soziale Dimension der Arbeitnehmerbeschäftigung im Kloster erneut aufgegriffen und vertieft werden.

Am 1. April 1803 wurde die klösterliche Wirtschaftsführung im Zuge der Säkularisation aufgehoben, und noch im selben Monat begann der Benediktbeurer Säkularisationskommissar von Oeckel mit der Zerstückelung des Kloster-gutes in seine Bestandteile, die der Versteigerung zugeführt wurden.

Die Wirtschaftsbetriebe des Klosters Benediktbeuern sollten dabei möglichst schnell verkauft oder zumindest ver-pachtet werden. Ziel des Staates war es, in den Klosteranlagen gewerbliche Produktionsstätten anzusiedeln, die den Verlust an Arbeitsplätzen und Kaufkraft auf dem Land, der durch die Säkularisation ausgelöst wurde, auffangen und den wirtschaftlichen Fortschritt herbeiführen sollten. Durch das plötzliche, landesweite Überangebot an klösterlichen Anlagen verfielen deren Preise. Nicht selten fielen ehemalige Klöster Spekulanten in die Hände, die nie ernsthaft die Absicht hatten, gewerbliche Projekte zu verwirklichen. Der weiteren Entwicklung brachte dies nicht die erhoffen Im-pulse. (Jahn, 1991).

Als Verfahren der Verwertung wurde die Submission angewandt. Dabei wurden die Angebotspartien prinzipiell bis auf die kleinste natürliche oder technische Einheit zerstückelt, damit Kleinnachfrager mit geringen Finanzierungsmöglich-keiten mitbieten konnten. Eine Sonderregelung wurde bei den Böden angewandt. Siedlungsnahe Flächen wurden frei ausgeschrieben, der Interessent gab ein Angebot auf eine konkrete Fläche, deren Abgrenzung und Bemessung ihm selbst überlassen blieb.

„Aber nur selten kaufte ein Bauer aus Laingruben, Bichl, Gschwendt oder Ried ein oder zwei Tagwerk¹⁵⁷ hinzu. Nur wenige kleinere bis mittlere Bauern aus der Umgebung, die durch ihre zusätzliche handwerkliche oder gewerbliche Tätigkeit finanzielle Rücklagen gebildet hatten, vergrößerten jetzt den Grundbesitz ihrer Höfe. Mehr wurde an Handwerker und Gewerbetreibende verkauft.“ (Winkler, 1989). Dieses Verfahren der Bodenbewertung führte zu einer starken Parzellierung der Gründe in Kloster- bzw. Siedlungsnähe. Größere Komplexe, wie die Maierhöfe, wurden freihändig auf Zuschlag der Generallandesdirektion auf dem internationalen Markt vergeben. Betriebseinheiten in Alleinlage oder Brauereien wurden dagegen in der Regel verpachtet.

Mit aller Konsequenz folgte man so der Theorie vom ‚Nutzen der Gutszertrümmerung‘ und betrieb die Aufteilung großer, zusammenhängender, über Jahrhunderte gewachsener Ökonomiekomplexe. Man erhoffte sich raschen Fortschritt durch Intensivierung der Bodennutzung und in der Folge eine Steigerung der Produktions- und Steuerleistungen.

Nachdem zunächst der kurfürstliche Kommissär Fuchs aus München den Maierhof einschließlich aller Äcker und Wiesen ersteigert hatte, erwarb im Jahr 1805 der ehemalige Beamte Joseph von Utzschneider das Ökonomiegebäude mit der gesamten Klosteranlage¹⁵⁸. Von Utzschneider hatte sich bereits im Zuge der staatlichen Forstreformen Ende des 18. Jahrhunderts einen Namen gemacht und war bei Weiterzahlung seines Gehaltes 1801 vorläufig aus dem Staatsdienst ausgeschieden. Ganz im Stile eines modernen Unternehmers und Fabrikanten errichtete von Utzschneider zwei Glashütten zur Herstellung von Gebrauchs- und optischem Spezialglas. Sein unternehmerisches Interesse an der Glasherstellung war auf die Zusammenarbeit mit Georg von Reichenbach und Joseph Liebherr im Rahmen des 1804 in München gegründeten Mathematisch-mechanischen Instituts zurückzuführen. Joseph von Fraunhofers Anstellung im Jahre 1809, der seine Erkenntnisse über das Brechungsverhalten von Glas bei der Herstellung von Ferngläsern mit einbrachte, verhalf dem Benediktbeurer Unternehmen schließlich zu europaweiter Bekanntheit. Erst das Verbot der bayerischen Armeeverwaltung, in den Wäldern um Benediktbeuern weiter Holz für die Glasschmelzen zu schlagen, brachte im Jahre 1883 das Ende des Unternehmens.

Die Güter, die vom Kloster an die Bauern des Klosterlandes verliehen worden waren, wurden nach 1803 von den Beamten des Klostergerichts zunächst hinsichtlich ihres ‚lebenden und toten Inventars‘ sowie ihrer landwirtschaftlichen Nutzflächen erfasst. Auf dieser Grundlage wurden dann den ehemaligen Klosterbauern neue Übernahmeverträge vorgelegt. Das Obereigentum der Höfe, das bis 1803 Abt und Konvent innehatten, ging nun an den Staat, d.h. an das Landgericht bzw. das Rentamt Tölz.

Da der Staat entgegen den ursprünglichen Plänen Montgelas‘ die klösterliche Grundherrschaft übernahm, brachte die Säkularisation zunächst nicht die Befreiung der Bauern von der Grundherrschaft. „Der bayerische Staat war durch die Übernahme der klösterlichen Grundherrschaften, die 28 Prozent der gesamten abhängigen Bauern ausmachten, für circa 65 Prozent der Bauern des Landes Grundherr.“ (Kirmeier, 1991).

Im Jahr 1833 wurde den Bauern freigestellt, dieses Obereigentum abzulösen. Eine über tausendjährige Einbindung des Bauernstandes in ein gewachsenes, klösterliches Herrschaftssystem wurde damit von einer fremden, anonymen Staatsbürokratie beendet.

¹⁵⁷ Ein Tagwerk entsprach im Untersuchungszeitraum eine Fläche von 34,07 Ar. (Stutzer, 1986).

¹⁵⁸ KL Fasz. 116 Nr. 61/62

Die Ressource Mensch im Kloster Benediktbeuern: eine soziale Betrachtung (B.3)

Die Sozialverfassung des Klosters Benediktbeuern

Die Benediktbeurer Klosterfamilia

Menschen und Aufgaben

Die Beschäftigungsstruktur

Die klösterliche Beschäftigungspolitik

Entlohnung und Ausbildung

Versorgung und Absicherung

Der Dienstleistungssektor des klösterlichen Sozialstaates

Gesundheitswesen und Seelsorge

Bildung und Wissenschaft

Die klösterliche Kapitalwirtschaft als Sozialpolitik

Die Sozialverfassung des Klosters Benediktbeuern

Die Benediktbeurer Klosterfamilia

Menschen und Aufgaben

Alle Personen, die direkt oder indirekt der klösterlichen Herrschaft und Gerichtsbarkeit unterstellt waren, bildeten in ihrer Gesamtheit die vielgliedrige, gestufte `familia` des Klosters, die in Benediktbeuern als `Familia Sancti Benedicti` bezeichnet wurde. (Schwaiger, 1994).

In Abbildung 47 wird die komplexe Sozialstruktur dieses wirtschaftlichen Großunternehmens in Verbindung mit der Hoheitsverwaltung für das Kloster Benediktbeuern in Form eines Organigramms dargestellt.

An der Spitze eines Komplexes von Klosterstaat und Klosterunternehmen stand der Abt. Nach seiner Wahl durch den Konvent erhielt er vom kurfürstlichen Kommissär die `Investitur`¹⁵⁹, die feierliche Amtseinweisung. Die Übergabe der Temporalien¹⁶⁰ bedeutete dabei den lehensrechtlichen Akt der Einführung des Abtes in den Besitz.

Der Abt hatte die Aufsicht über alle Bereiche des klösterlichen Lebens, er vertrat das Kloster nach außen und ernannte die Funktionsträger. Die Verwaltung des gesamten Klostervermögens unterstand allein ihm bzw. dem von ihm beauftragten Cellerar. Bei Entscheidungen, die das Klostervermögen betrafen, musste der Abt jedoch die Zustimmung des Konvents einholen. Ein im Jahr 1591 für das Kloster Benediktbeuern verfasste Schrift, die `Tegernseer Gebräuche`, hielt erstmals seitdem die geltenden Rechte und Pflichten des Abtes fest. (Hemmerle, 1991).

Im Untersuchungszeitraum war die bürgerliche Abstammung bei den Benediktbeurer Äbten vorherrschend. Obwohl gerade im 18. Jahrhundert für das Amt des Abtes eine Reihe geeigneter Mönche im Konvent lebten, wurden vor allem Handwerkersöhne aus München oder bayerischen Kleinstädten, vereinzelt auch Bauernsöhne der Umgebung zum Abt gewählt. Neben der persönlichen Integrität war eine fundierte Bildung Bedingung für die Kandidatur. Ab dem 16. Jahrhundert hatten die Benediktbeurer Äbte durchweg eine universitäre Ausbildung als Theologen, Juristen oder Naturwissenschaftler an der Hochschule in Ingolstadt oder an der Benediktineruniversität in Salzburg absolviert, wo sie vielfach auch akademische Grade erwarben.

Vertreter des Abtes und Helfer in der geistlichen Führung des Klosters war der Prior, der sei-

¹⁵⁹ `Investitur`: aus dem Lateinischen `investitura` mit der Bedeutung `Einkleidung`

¹⁶⁰ Temporalien: vom Lateinischen `tempus` (Zeit); in der katholischen Kirche die Bezeichnung für ein weltliches Gut, das im Gegensatz zur Spiritualie (geistliches Gut) vergänglich, auf Zeit, besteht. Dazu gehören Besitztümer und weitere Hoheitsrechte sowie die damit verbundenen Einkünfte.

nerseits vom Subprior vertreten und unterstützt wurde. Abt, Prior, Subprior waren die geistlichen Würdenträger des Klosters, der Prior dabei der ranghöchste Offizielle. Er führte in Abwesenheit des Abtes die Geschäfte, vertrat den Abt bei Äbtekonferenzen oder in der Landschaft und war für die innerklösterliche Ordnung verantwortlich.

Eine im ökonomischen Bereich zentrale, sehr arbeitsaufwändige Vertrauensstellung hatte der `Cellerar`¹⁶¹. Er führte die Finanz- und Wirtschaftsverwaltung und leitete im Auftrag des Abtes die Eigenwirtschaft des Klosters. Wegen der stetig anwachsenden Aufgabenbereiche wurde die Position ab dem 16. Jahrhundert zeitweise doppelt besetzt¹⁶². Der Cellerar verwaltete das Geld des Klosters und war verpflichtet, Abt und Konvent jährlich über sämtliche Einnahmen und Ausgaben Rechenschaft abzulegen. In der Visitationscharta des Jahres 1662 wird explizit daran erinnert, dass es Aufgabe des Cellerars sei, den Besitzstand des Klosters keinesfalls zu mindern sowie die Wirtschaftsinventare sorgfältig zu führen¹⁶³.

Für die vielfältigen Aufgaben waren dem Cellerar Führungskräfte in den einzelnen Produktionszweigen unterstellt. Der Kastner war insbesondere für die Viehwirtschaft, die Pferdehaltung, die Getreidebevorratung vor allem in den Zehntstadeln und die Bäckerei verantwortlich. Zeitweise wurden diese Aufgaben auch vom Cellerar mit übernommen oder wurden mit denen des Brauinspektors zusammengelegt.¹⁶⁴

Der Wald- oder Jagdmeister¹⁶⁵, dessen Aufgabe in früherer Zeit vom Cellerar mit wahrgenommen wurde, hatte wegen des ausgedehnten Waldbesitzes der Abtei eine besondere Verantwortung. Die Position hatte sich aus der Leitung des `Holzhayamtes` entwickelt, das für die Benediktbeurer Klosterwaldungen seit dem 15. Jahrhundert nachweisbar ist. (Hemmerle, 1991).

Nach den Weisungen der Holzhaye erfolgte der Holzeinschlag.

¹⁶¹ `Cellerar`: vielfach finden sich für diese Position auch die Bezeichnungen Cellerarius, Ökonom, Kellner oder Großkellner. Wurde die Aufgabe über mehrere Jahre ausgeübt, wurde dies in den Akten durch die Titel `Großkellermeister` oder `Oberster Ökonom` verdeutlicht.

¹⁶² Aufgrund der hohen Arbeitsbelastung, die sich des öfteren nicht mit dem benediktinischen Rhythmus des `ora et labora` vereinbaren ließ, waren dem Cellerar Ausnahmen bei der Einhaltung der ansonsten strengen klösterlichen Disziplin gestattet.

¹⁶³ KLB 227

¹⁶⁴ Pater Gerard Partl (1722-1811) war amtierender Kastner des Klosters Benediktbeuern, als ihn der Kurfürst wegen seiner Fähigkeiten zur Sanierung des verschuldeten Klosters Weihenstephan im Jahr 1769 dort als Abt verpflichtete. Vor der Tätigkeit als Kastner war Pater Partl als Waldmeister eingesetzt.

¹⁶⁵ Wald- oder Jagdmeister: vielfach finden sich für diese Position auch die Bezeichnungen praefectus silvarum, Holzherr oder Holzschaffer.

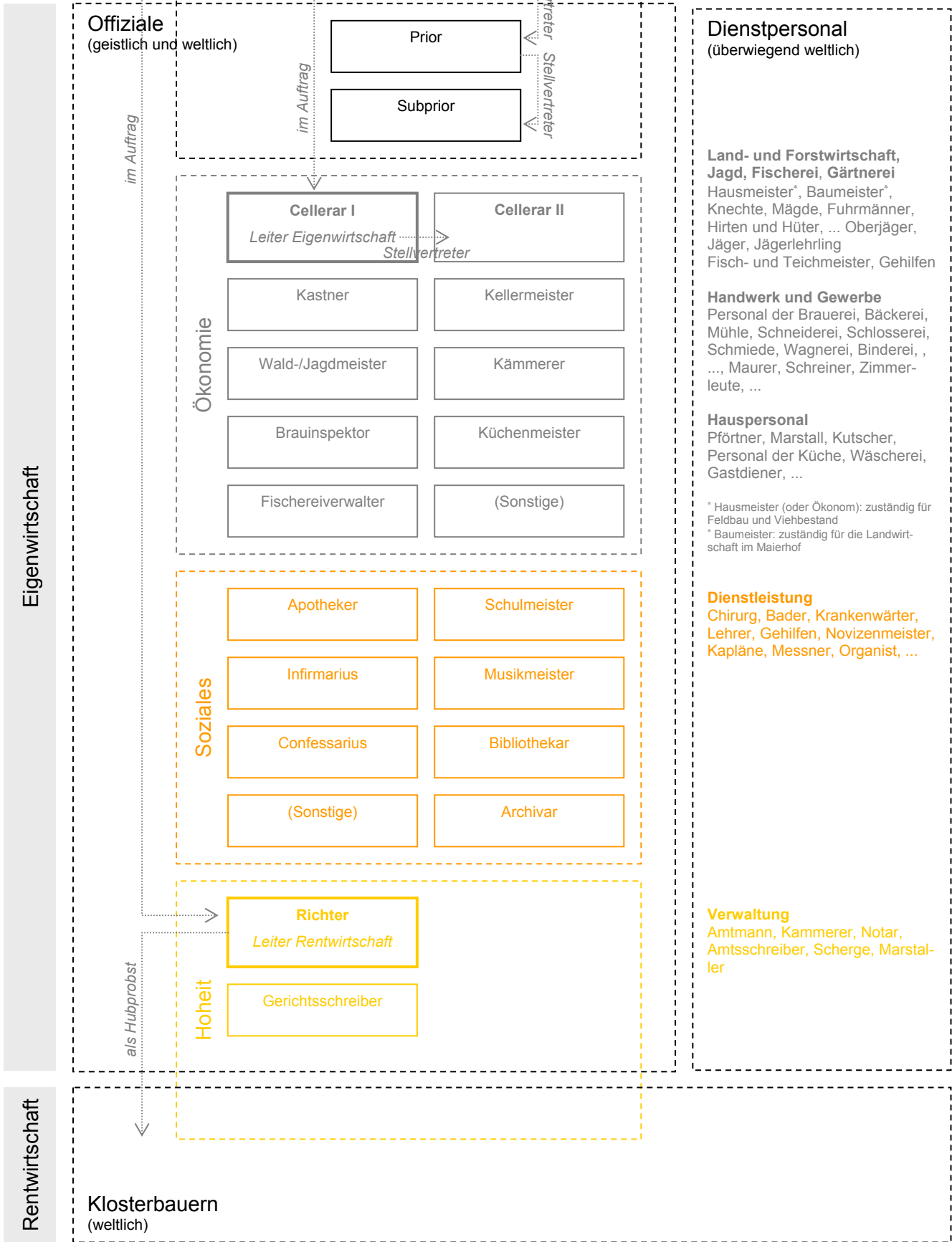


Abb. 47: Das Organigramm der Benediktbeurer Klosterfamilia im 17. und 18. Jahrhundert.
(Bildunterschrift für die Abbildung auf der vorherigen Seite.)

Eine besondere Stellung im Bereich der klösterlichen Ökonomie hatten zudem der Brauinspektor, der Fischereiverwalter, der Kellermeister¹⁶⁶, der Kämmerer¹⁶⁷ sowie der Küchenmeister. Führungspositionen auf dem Dienstleistungssektor hatten im Gesundheitsbereich der Apotheker und zeitweise der Infirmarius¹⁶⁸, der die Aufsicht über die Krankenpflege hatte. Der Confessarius, der Beichtvater, sorgte sich um das seelische Heil der Untertanen. Die Bereiche Bildung und Wissenschaft waren mit dem Schul- und Musikmeister, dem Bibliothekar sowie dem Archivar besetzt.

Aus den Dienst- und Besoldungslisten, die in der Regel anlässlich von Abtswahlen oder Visitationen aktualisiert wurden, ergeben sich vielfältige Hinweise auf die Zusammensetzung des Dienstpersonals, das in der Land- und Forstwirtschaft, in der Jagd und Fischerei, im Handwerk und im Gewerbe, im Dienstleistungsbereich sowie in der Verwaltung des Klosterlandes eingesetzt war.

Abbildung 48 zeigt darüber hinaus die zahlenmäßige Entwicklung des weltlichen Dienstpersonals im Kloster Benediktbeuern, das in der Zeit vor dem Untersuchungszeitraum über Jahrhunderte auf relativ niedrigem Niveau nahezu gleich geblieben war und dann im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts sehr stark anstieg.

¹⁶⁶ Der Kellermeister war für die Finanzen und Verwaltung zuständig.

¹⁶⁷ Der Kämmerer war für die Kleidung zuständig.

¹⁶⁸ Neben der Bezeichnung 'Infirmarius' findet sich in den Dokumenten auch die Bezeichnung 'Inspector infirmariae'.

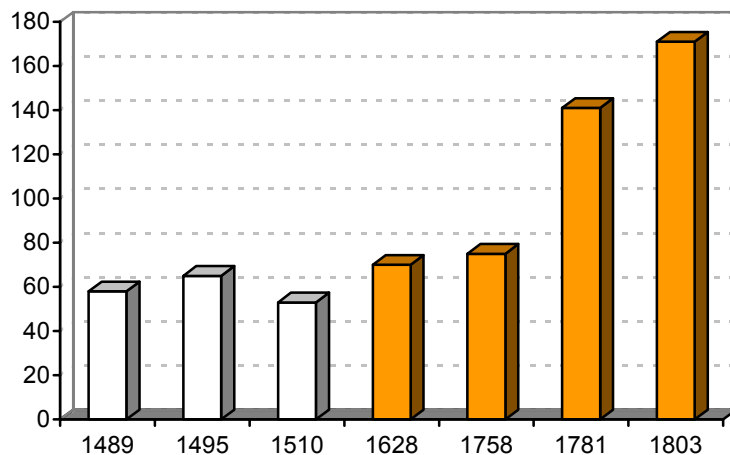


Abb. 48: Die zahlenmäßige Entwicklung des weltlichen Dienstpersonals im Kloster Benediktbeuern vor und während des Untersuchungszeitraumes. (nach: Hemmerle, 1991).

Eine herausgehobene Stellung im Personaltableau des Klosters Benediktbeuern hatte der Klosterrichter¹⁶⁹. Er war ranghöchster weltlicher Offiziale und nahm im Auftrag des Abtes eine zentrale Brückenposition zum rentwirtschaftlichen Unternehmensbereich des Klosters ein. Der Richter verwaltete den klösterlichen Gerichtssprengel und vertrat den Abt als Anwalt vor Gericht. Er besaß zivile und polizeiliche Vollmacht, war zuständig für die Strafverfolgung und hatte den Oberbefehl über die Schützen und wehrhaften Bauern bei der Verteidigung des Klosterlandes. In seiner Funktion als Hubprobst¹⁷⁰ war der Klosterrichter Verbindungsmann zwischen Abt und Klosterbauern. Er verwaltete die Stiftsgüter, bei ihm mussten die jährlichen Gilten und Stiftsgelder abgeliefert werden, und er war für die Güterverleihung zuständig. Der Klosterrichter und sein Gerichtsschreiber, der ihm für diese Aufgaben unterstellt war, bildeten die Organe der Gerichtsbarkeit auf dem Klosterland. Seit dem 17. Jahrhundert hatten die Klosterrichter in Benediktbeuern eine juristische Hochschulausbildung, seit der Mitte des 18. Jahrhunderts bezeichneten sie sich selbst als Hofrichter.

Die Regelung zur Beschäftigung von Fachbeamten in den bayerischen Klöstern ging auf den 60. Brief zur Landesfreiheit von Herzog Albrecht V. aus dem Jahr 1557 zurück. Demnach waren die Grundherrschaften verpflichtet, die Beschäftigung von juristisch ausgebildetem Personal in einer Dichte sicherzustellen, dass kein Untertan länger als

¹⁶⁹ Auf Beschluss der Bayerischen Benediktinerkongregation aus dem Jahr 1784 war der Klosterrichter täglich am Tisch des Konvents zugelassen. (Hemmerle, 1991).

¹⁷⁰ Die Position eines Probstes lässt sich in der Frühzeit des Klosters Benediktbeuern nicht nachweisen. Im 14. Jahrhundert finden sich dann Verwaltungsbedienstete mit dem Titel eines Hubprobstes in der Wirtschaftsverwaltung. Im Kloster Benediktbeuern ging diese Funktion ab dem Jahr 1564 auf das Richteramt über.

zwei Wegstunden (circa 10 Kilometer) bis zum nächsten Richter zurückzulegen hatte, wenn er seiner Dienste bedurfte.

Diese Vorgabe belastete die Klöster sowohl organisatorisch als auch finanziell und führte zu intensiven schriftlichen Auseinandersetzungen, mit denen die klösterlichen Grundherren gegen diese landesherrliche Vorschrift, letztlich vergebens, protestierten. (Stutzer, 1986). Um Personal- und Verwaltungskosten einzusparen, blieben die Klöster mit den Bezügen der Richter und deren Beamten an der unteren Grenze der Vorgaben. Im Vergleich zu den verhältnismäßig gut bezahlten staatlichen Gerichtsbeamten fühlten sich die Klosterrichter deshalb unterbezahlt und benachteiligt. Dies führte zu einem grundsätzlichen Spannungsverhältnis zwischen Klosterbeamten und Klosterführung, was sich auch bei der Umsetzung der Säkularisationsbeschlüsse äußern sollte¹⁷¹.

Beim Amtsantritt wurde der Klosterrichter vom Abt „in die eidliche Pflicht genommen“¹⁷². Der Bestallungsakt des letzten Hofrichters Jakob Rothkopf, eines ehemaligen Schülers von Abt Klocker an der Ingolstädter Universität, aus dem Jahr 1793 gibt Auskunft über die Pflichten des obersten Beamten des Klosters Benediktbeuern¹⁷³. Als ‚Advocatus ordinarius‘ hatte der Klosterrichter in allen Fällen dem Kloster zu dienen und alle Untertanen zu schützen.

Der Bestallungsbrief des letzten Gerichtsschreibers Lorenz Eichbichler aus dem Jahr 1788 beinhaltet dessen Stellenbeschreibung. Neben der richterlichen Funktion über das Personal und der Führung der Verhöre, Protokolle und Registratur gehörte insbesondere die Schlichtung oder Verfolgung aller Händel im Jagd- und Fischereiwesen sowie der Waldfrevel und Holzdiebstähle zu seinem Zuständigkeitsbereich. (Hemmerle, 1991).

Vollständige Aufzeichnungen über die Klosterbauern¹⁷⁴ existierten erst seit der Säkularisation. Dabei ist zu berücksichtigen, dass nur der jeweilige Inhaber des Gutes im juristischen Sinn, nicht dessen Ehefrau, Kinder, Familienangehörige und Dienstboten erfasst sind.

Wie bereits erwähnt, belegen Aufzeichnungen aus dem Jahre 1752, dass von den 559 Höfen innerhalb des Benediktbeurer Klostergerichts 530 im Eigentum des Klosters standen und nur 29

¹⁷¹ Siehe auch 207

¹⁷² KLB 2 IV Bl. 283

¹⁷³ Genannt werden unter anderem: Die Einholung der Landsteuer, die Aufsicht über die Maße und Gewichte, die Bearbeitung der Hofkammer- und Landschaftsabrechnungen, die Überwachung der Vormundschaftsrechnungen und Waisengelder, die Beurkundung von Rechtsgeschäften sowie die Verwaltung der Depositenkasse. In dieser wurde gerichtlich hinterlegtes Geld, das so genannte Depositengeld, verwahrt.

¹⁷⁴ Der Verfasser wählt in der vorliegenden Arbeit zur Bezeichnung des Inhabers eines vom Kloster verstifteten Baugutes den Begriff ‚Klosterbauer‘. Die Begriffe ‚Grundholde‘ oder ‚Klosteruntertanen‘ drückten denselben Sachverhalt aus. Der Begriff ‚Beständer‘, der sich vom Lateinischen (im Sinne von firmus, stabilis, constans oder durabilis) mit den Bedeutungen standhaft, beständig, den Bestand erhaltend bzw. dauerhaft ableitet, lässt die ursprüngliche Motivation und das Ziel der Güterverleihungen durch das Kloster erkennen.

zu anderen Grundherrschaften gehörten. Am Ende des Untersuchungszeitraumes lebten circa 4.000 Menschen im Benediktbeurer Klosterland. Der Streubesitz, vor allem im Münchner Raum und in Südtirol, der außerhalb dieses geschlossenen Territoriums lag, ist mit diesen Zahlen nicht erfasst.

Die Beschäftigungsstruktur

Stutzer errechnete in seinen Untersuchungen für das Kloster Benediktbeuern zum Zeitpunkt der Säkularisation einen Gesamtpersonalbestand an lohn- und versorgungsberechtigten Personen von 207. Nur 36 davon waren als Mönche oder Laienbrüder¹⁷⁵ Mitglieder des Konvents. Der Rest waren weltliche Beschäftigte, davon 26 Frauen. (Stutzer, 1986). (Abbildung 49).

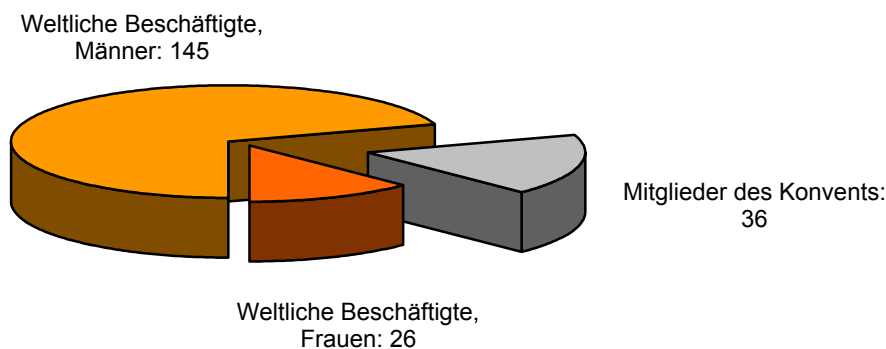


Abb. 49: Gesamtpersonalbestand an lohn- und versorgungsberechtigten Personen im Kloster Benediktbeuern im Jahr 1803, aufgeteilt nach Mitgliedern des Konvents und weltlichen Beschäftigten sowie nach Männern und Frauen. (nach: Stutzer, 1986).

Abbildung 50 zeigt die zahlenmäßige Entwicklung des Benediktbeurer Konvents im Untersuchungszeitraum. Die bei der Professformel von jedem Benediktinermönch gelobte 'stabilitas loci' wurde in den bayerischen Klöstern nicht mehr strikt eingehalten. Um den Personalaustausch vor allem von Lernenden und Lehrenden zur Qualifizierung des Ordensnachwuchses bestmöglich zu gestalten, wurde die Regel gelockert und vom jeweiligen Professo Kloster auf die gesamte Bayerische Benediktinerkongregation ausgedehnt. (Hemmerle, 1991).

¹⁷⁵ Als Laienbrüder werden in der katholischen Kirche diejenigen Ordensmänner bezeichnet, die zwar in der mönchischen Gemeinschaft leben und arbeiten, jedoch keine Priesterweihe empfangen haben. Laienbrüder, die Seite an Seite mit den weltlichen Angestellten in den Klosterbetrieben arbeiteten, waren im Untersuchungszeitraum eine verschwindend kleine Gruppe in der Klosterfamilia. Selbst ehemals für Laienbrüder typische Funktionen, wie Pförtner, Gärtner oder Messdiener, wurden in den Männerklöstern in dieser Zeit von weltlichen Angestellten übernommen.

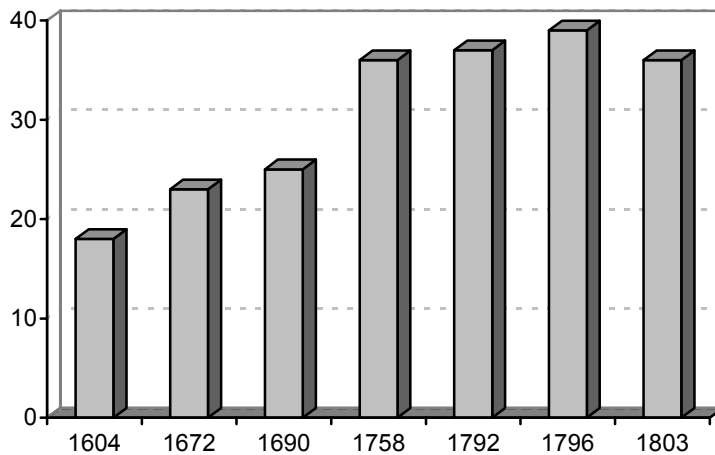


Abb. 50: Die zahlenmäßige Entwicklung des Konvents im Kloster Benediktbeuern im Untersuchungszeitraum. (nach: Hemmerle, 1991).

Bereits diese eher bescheidenen Zahlen zur Größe des Konvents zeigen, dass die Vorstellung von Mönchsgemeinschaften, die mit eigenen Arbeitskräften in der Lage waren, ihren enormen Besitz an Land und Gebäuden selbst zu bewirtschaften und zu erhalten, an der historischen Wirklichkeit vorbeigeht. Zahlenmäßig große Konvente mit hohem Angebot an eigenen Arbeitskräften, wie es das Bild der mittelalterlichen „Klosterstadt“ (Stutzer, 1986) nahelegt, gehörten bereits in der Barockzeit längst der Geschichte an.

Im Untersuchungszeitraum war vielmehr die Arbeitnehmerbeschäftigung mit einer hoch entwickelten Lohnarbeitsverfassung die Grundlage für eine ökonomisch erfolgreiche, die sozialen Bedürfnisse der Beschäftigten sichernde und kulturell reichhaltige Entwicklung.

Abbildung 51 weist die Aufgliederung des Personalbestandes nach den einzelnen Arbeits- bzw. Produktionsbereichen nach.

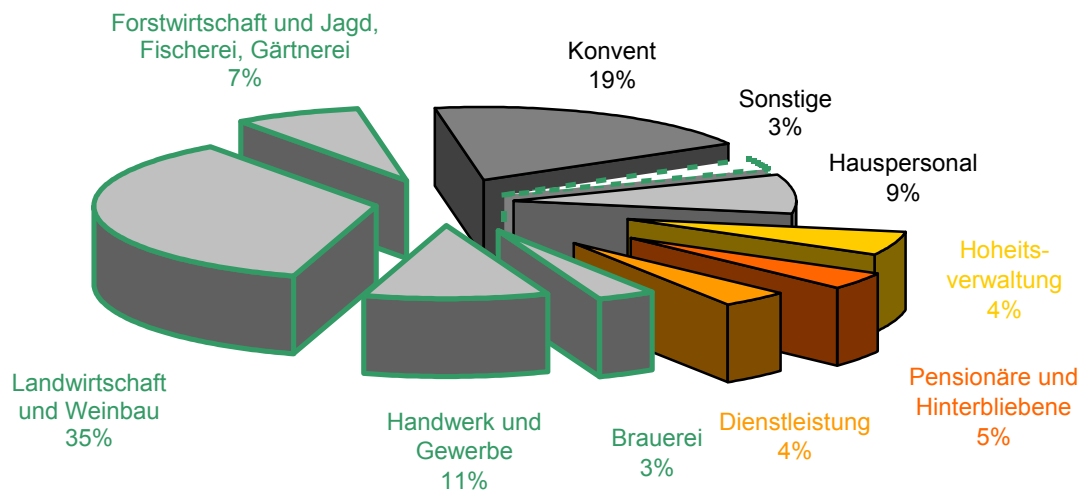


Abb. 51: Aufgliederung des Personalbestandes nach den einzelnen Arbeits- bzw. Produktionsbereichen im Kloster Benediktbeuern im Jahr 1803. (Die Sektoren der ertragsbildenden Bereiche sind grün gekennzeichnet.) (nach: Stutzer, 1986).

Dabei wird deutlich, dass in den ertragsbildenden Unternehmensbereichen, die in Abbildung 51 grün gekennzeichnet sind, weniger als 60 Prozent der Beschäftigten tätig waren. Mehr als 40 Prozent des Personals waren als Pensionäre direkt bzw. als Hauspersonal zu einem bestimmten Anteil indirekt dem Versorgungsbereich zuzurechnen¹⁷⁶, erfüllten soziale Dienstleistungen, übernahmen hoheitliche Aufgaben für das gesamte Klosterland oder waren Geistliche.

In der Verknüpfung dieser Ergebnisse mit den im vorausgegangenen Kapitel B.2 dargestellten Wirtschaftseinnahmen der einzelnen Produktionszweige (Abbildung 45), wird deutlich, dass etwa die Hälfte der Einnahmen des Klosters Benediktbeuern, die aus der Bewirtschaftung des eigenen Grund und Bodens stammten, mit circa 42 Prozent von weniger als der Hälfte des Personals erzielt wurden.

Rechnet man das Personal und die Einnahmen der Brauerei mit hinein, die circa drei Prozent des Personals beschäftigte und deren Betriebsergebnis zumindest zu einem gewissen Teil auf die Bewirtschaftung des eigenen Grund und Bodens zurückzuführen war, ergibt sich, dass etwa

¹⁷⁶ Siehe Abbildung 56

84 Prozent der Einnahmen von weniger als der Hälfte der Beschäftigten (45 Prozent) erzielt wurden.

Die Beschäftigten im Bereich Forstwirtschaft und Jagd, die zusammen mit den Beschäftigten in der Fischerei und Gärtnerei sieben Prozent des Gesamtpersonalbestandes ausmachten, hatten einen Anteil an den Wirtschaftseinnahmen, der mit sechs Prozent vom Wert her nahezu deckungsgleich war.

Verknüpft man die Ergebnisse der Beschäftigungsstrukturen mit den im vorausgegangenen Kapitel B.2 dargestellten Wirtschaftseinnahmen der einzelnen Produktionszweige (Abbildung 45) sowie mit den wirtschaftlichen Werten der einzelnen Unternehmensbereiche (Abbildung 44), dann zeigt sich, dass dem landwirtschaftlichen Bereich mit einem Einnahmenanteil von 44 Prozent, 43 Prozent der Beschäftigten und 18 Prozent des Gesamtwertes gegenüberstehen. Im Gewerbe, mit einem Einnahmenanteil von 34 Prozent, beträgt dieses Verhältnis 14 Prozent zu 3 Prozent; in der Forstwirtschaft und Jagd, mit einem Einnahmenanteil von 6 Prozent, 7 Prozent zu 50 Prozent. (Abbildung 52).

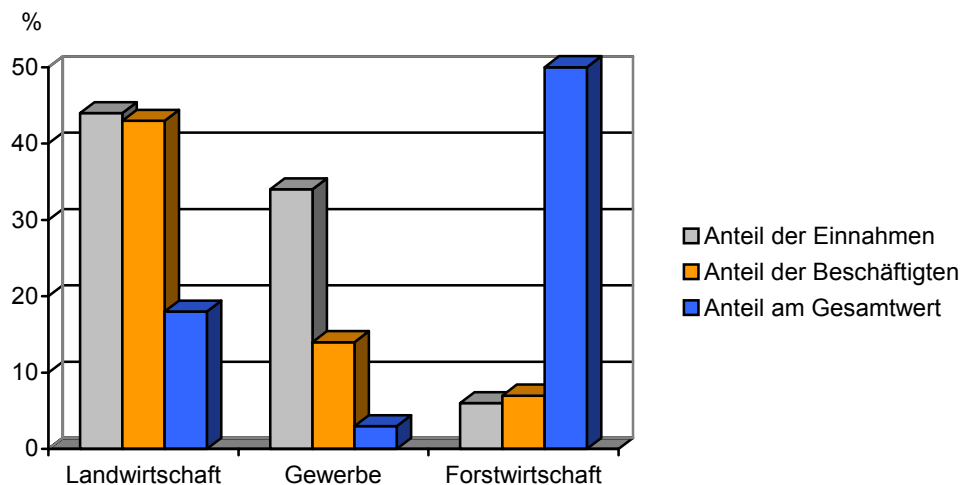


Abb. 52: Der Anteil der Einnahmen, der Beschäftigten und am Gesamtwert in den Unternehmensbereichen Landwirtschaft, Gewerbe und Forstwirtschaft im Vergleich.

Der Vergleich zeigt, dass in den Unternehmensbereichen der Bodennutzung der Einnahmen- und Beschäftigungsanteil nahezu deckungsgleich waren. Land- und Forstwirtschaft unterscheiden sich zum einen in der Intensität der Bewirtschaftung, ausgedrückt über die Zahl der Beschäftigten, zum anderen im Verhältnis zum Gesamtwert. Im Vergleich zur Landwirtschaft war die Forstwirtschaft arbeitsextensiv und kapitalintensiv.

Das Gewerbe erzielte hohe Einnahmeanteile bei relativ niedrigen Beschäftigungsanteilen, die zwischen denjenigen der Land- und der Forstwirtschaft lagen. Es hatte die geringste Kapitaldeckung.

Die arbeitsextensiv betriebene Forstwirtschaft hatte offensichtlich, betriebswirtschaftlich betrachtet, die Kapitaldeckung für die arbeitsintensiven und risikoreicheren Unternehmensbereiche der Landwirtschaft bzw. des Gewerbes zu garantieren.

Auf der Grundlage der Lohnlisten des Klosters Benediktbeuern entschlüsselte Stutzer für das Stichjahr 1803 die grundlegenden Strukturen der Arbeitswirtschaft, aufgeteilt nach den fünf landwirtschaftlichen Eigenbetrieben. (Stutzer, 1986). Um die Vergleichbarkeit zu gewährleisten, bezog er sowohl den Bestand an ständig zur Verfügung stehenden Arbeitskräften als auch die Ausstattung mit Zugkräften jeweils rechnerisch auf die Basis von 100 Hektar zu bewirtschaftender landwirtschaftlicher Nutzfläche. Zudem wurden rechnerisch die für den Betriebshaushalt eingesetzten Arbeitskräfte, vor allem die Frauen der Betriebsleiter und die Mägde, die zumindest zu einem Teil für die Versorgung der Arbeiter zuständig waren, in Abzug gebracht. Ebenfalls reduziert wurde die verminderte Arbeitskraft von älteren oder sehr jungen Beschäftigten, die in der Landwirtschaft des Klosters zu körperlich leichteren Tätigkeiten eingesetzt waren. In Abbildung 53 sind die wichtigsten Ergebnisse dieser Untersuchung dargestellt.

<i>Die landwirtschaftlichen Eigenbetriebe des Klosters Benediktbeuern im Jahr 1803</i>	Entfernung zum Maierhof (in Kilometern)	Bestand an Arbeitskräften (je 100 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche)	Ausstattung mit Zugkräften¹⁷⁷ (je 100 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche)
Maierhof (Hauptgut)	-	28,0	37,7 ¹⁷⁸
Schwaige Wahl	23	16,4	10,6
Schwaige Straßberg	5	16,0	16,0
Schwaige Häusern	3	13,9	7,45
Schwaige Walchensee	20	(62,5) ¹⁷⁹ 38,8	23,3

Abb. 53: Die Arbeitswirtschaft, aufgeteilt in den Bestand an Arbeitskräften und die Ausstattung mit Zugkräften in den fünf landwirtschaftlichen Eigenbetrieben des Klosters Benediktbeuern im Jahr 1803. (nach: Stutzer, 1986).

Die Ergebnisse machen deutlich, dass der Maierhof in der Gesamtstruktur der Arbeitswirtschaft eine zentrale Funktion hatte. Die hohe Konzentration sowohl an Arbeits- als auch an Zugkräften begründete Stutzer zum einen damit, dass die in der winterlichen Waldarbeit eingesetzten Knechte und Pferde sowie die Fuhrknechte und Zugkräfte für den Ferntransport vor allem in die Südtiroler Weingüter organisatorisch dem Maierhof unterstanden.

Zum anderen wird das Vernetzungsprinzip des klösterlichen Verbundunternehmens vor allem auf dem Gebiet der Arbeitswirtschaft deutlich. Die Arbeitserledigung in den Schwaigen konnte nur im engen und flexiblen Austausch mit dem Maierhof erfolgen. Je geringer die räumliche Entfernung zum zentralen Betrieb war und je schneller damit der Austausch organisiert werden konnte, desto niedriger war in den einzelnen Unternehmenszweigen die Vorhaltung mit eigenen Arbeits- und Zugkräften. Dies galt vor allem für den Betrieb in Häusern.

Einen Sonderfall stellte die Schwaige Walchensee dar. Neben ihrer Funktion im landwirtschaftlichen Verbund, in dem der Betrieb nicht nur vom Kloster am weitesten entfernt, sondern auch auf der höchsten Gebirgserhebung lag, war Walchensee wichtiger Stützpunkt für den klösterli-

¹⁷⁷ Als Zugkräfte galten Pferde und Zugochsen.

¹⁷⁸ Hier handelt es sich um einen geschätzten, reduzierten Ansatz. In den Aufzeichnungen war nicht ausgeschieden, wie viele Pferde für den Mobilitätsbedarf von Abt und Konvent benötigt wurden und somit für den Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft nicht bereit standen. Stutzer nahm für den Aufgabenbereich des Marstalls zehn Pferde an.

¹⁷⁹ Da die Schwaige Walchensee nicht nur der Landwirtschaft diente, sondern zudem wichtiger Stützpunkt für den klösterlichen Forstbetrieb und Umspannstation auf der Postlinie nach Innsbruck und zum Brenner war, reduzierte Stutzer den rechnerischen Wert an Arbeitskräften je 100 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche von 62,5 auf 38,8 (KL Fasz. 101 Nr. 14 1/2 und KL Fasz. 103 Nr. 19).

chen Forstbetrieb und an der Fernstraße über die Alpen gelegen, wo die Pferde auf der Postlinie nach Innsbruck und zum Brenner umgespannt werden konnten.

Die klösterliche Beschäftigungspolitik

Entlohnung und Ausbildung

Das Kloster bildete seine Löhne nach einem Sockelverfahren. Der Naturallohnanteil, vor allem Brot, Bier oder Arbeitskleidung, mit dem der Grundbedarf abgedeckt wurde, lag bei circa 80 Prozent des Gesamtlohnes und war bei einem Großteil der Beschäftigten annähernd gleich. Die Differenzierung ergab sich durch die unterschiedliche Höhe der Barentlohnung, die in der Regel als Jahreslohn gewährt wurde, ferner bei der Ausgabe von Bier¹⁸⁰ sowie durch zusätzliche Versorgungszusagen. (Abbildung 54).

Unter der Bezeichnung `Haftelgeld` sind zudem Treue- und Leistungsprämien zu bestimmten Anlässen, eine Art Taschengeld für jüngere Dienstboten sowie Spesen und Trinkgelder als weitere Sonderbezüge vor allem bei Fuhrleuten überliefert.

Für die Sparguthaben, welche in überraschend großem Umfang von den Klosterarbeitnehmern in den Sparkassen ihres Dienstherrn angelegt wurden¹⁸¹, bildeten vor allem die Geldlohnanteile die Grundlage.

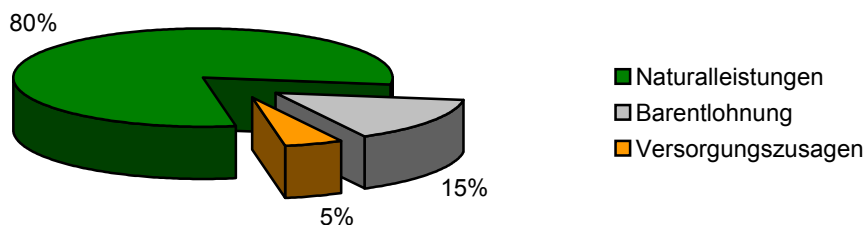


Abb. 54: Der Lohn der Klosterbediensteten, Zusammensetzung der Lohnwerte in Prozent.

Der Klosterrichter, der in den Besoldungslisten unmittelbar neben den beiden Pfarrern geführt wurde, lag in der Höhe seines Einkommens an der Spitze aller Beschäftigten des Klosters. Sein Einkommen setzte sich zusammen aus der Besoldung von circa 400 Gulden, dem 50-

¹⁸⁰ KL Fasz. 103 Nr. 19

¹⁸¹ Siehe auch `Klösterliche Kapitalwirtschaft als Sozialpolitik` (B.3).

prozentigen Anteil an den Strafgeldern und den Naturalien¹⁸². Zudem wurde ihm freie Wohnung im Richterhaus gewährt.

Außerhalb der hoheitlichen Verwaltung war der Braumeister mit 348 Gulden und 32 Kreuzern Jahreseinkommen Lohnführer. (Stutzer, 1986).

Mit einem Einkommen von circa 250 Gulden kamen die Handwerksmeister in der Bäckerei, Schneiderei, Schmiede, Binderei, Mühle und Wagnerei dem Braumeister bei der Entlohnung am nächsten. Tischler und Maurer verdienten zwar weniger, waren aber sozial höher gestellt. Durch die intensive barocke Bautätigkeit des Klosters bot sich ihnen der berufliche Aufstieg zu Plannern, Architekten und kreativen Gestaltern.

Der typische Klosterhandwerker war Meister oder zumindest losgesprochener Geselle. Sie standen sowohl sozial wie auch im Lohnniveau den Klosterbeamten wesentlich näher als den Arbeitskräften in der Land- und Forstwirtschaft. Ihr Einkommen war im Mittel dreimal so hoch wie das Durchschnittseinkommen. 25-30 Prozent der Stellen im Klosterhandwerk waren Ausbildungsplätze.

Die mittlere Lohngruppe bildete das Fachpersonal in der Land- und Forstwirtschaft sowie in der Fischerei und Gärtnerei mit einem Jahresgehalt zwischen 175 und 230 Gulden. Es folgten die Knechte und Fuhrleute mit 120 bis 140 Gulden.

Am unteren Ende der Einkommensskala standen die Gsottschnaider¹⁸³ des Klosterhauptgutes mit einem Jahreslohn von circa 80 Gulden. In Abbildung 56 sind die Jahreseinkommen im Kloster Benediktbeuern im Vergleich zum Durchschnitt in Bayern dargestellt.

¹⁸² In den Archivalien am Ende des Untersuchungszeitraumes werden als Naturalien Wein, Weizen, Roggen, Bier, Brot, Heu, Stroh und Holz genannt. (KL Fasz. 103 Nr. 19). Der Gesamtwert der Bezüge des Klostersrichters wird mit 1.223 Gulden angegeben.

¹⁸³ Gsottschnaider kürzten Mähgut, vor allem das Stroh nach dem Dreschen, um es für die Einstreu in der Viehhaltung zu nutzen.

Jahreseinkommen
in Gulden

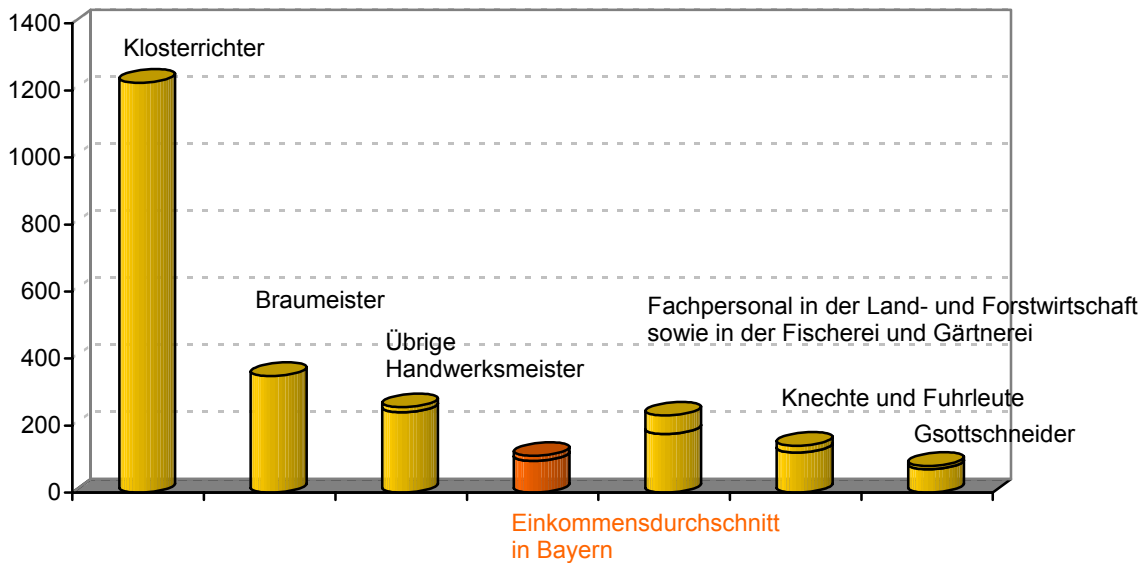


Abb. 55: Jahreseinkommen im Kloster Benediktbeuern am Ende des 18. Jahrhunderts, aufgeteilt nach Arbeitsbereichen (höchster und niedrigster Wert) und im Vergleich zum durchschnittlichen Lohnniveau Bayerns.

Welcher geldwerte Vorteil sich durch die Bereitstellung von Unterkünften für die Klosterbeschäftigten ergab, konnte auch von den Aufhebungskommissaren nicht befriedigend beantwortet werden. Die außerordentlich hohe Wohneigentumsquote der Gesellschaft auf dem Land, die bei etwa 80 Prozent anzusetzen war (Stutzer, 1986), ließ keinen Mietmarkt erkennen, aus dem Vergleichswerte ableitbar gewesen wären. Stutzer nimmt an, dass durch den Wohnwert das Jahreseinkommen eines Klosterarbeitnehmers an Natural- und Geldbezügen um etwa 10-12 Prozent gesteigert wurde (Stutzer, 1986). Dem Klosterpersonal seien großzügige und sogar komfortable Unterkünfte geboten worden. (Hemmerle, 1991). Nach den Wertermittlungen der Säkularisationskommissare seien, so Stutzer, über 11 Prozent des gesamten Gebäudekapitals des Klosters auf Personalgebäude entfallen.

Im Klosterhaushalt und auf den Schwaigen wurden im Jahr 1803 108 Personen voll oder teilverpflegt (Stutzer, 1986), was einem Anteil von über 63 Prozent der weltlichen Beschäftigten entsprach.

Die Eintragungen in den Scharwerksbüchern gegen Ende des 18. Jahrhunderts lassen Rückschlüsse auf die Quantität und Qualität der Verpflegung weltlich Beschäftigter im Kloster Benediktbeuern zu. Demnach fanden sie „einen auskömmlichen und guten Tisch vor“ (Hemmerle,

1991), der besonders an kirchlichen Festtagen wie Ostern mit weiteren Speisen reichlich gedeckt war.

Die „historische Sonderleistung der Monteglas´schen Säkularisation“ (Stutzer, 1986), den ehemals weltlichen Klosterarbeitnehmern freiwillige staatliche Versorgungsleistungen zu gewähren, hat dann bei der Aufhebung der Klöster zu einer detaillierten Erhebung der Arbeitsmengen, deren Verteilung auf die verschiedenen Beschäftigungsarten sowie einer Bewertung in einheitlichen Lohnäquivalenten geführt. Die Aufhebungskommissare hatten die Aufgabe, eine Art Sozialplan für die durch die Säkularisation arbeits- oder versorgungslos gewordenen Beschäftigten der Klöster zu erarbeiten. Zunächst mussten dafür die bis dahin praktizierten Mischlöhne auf ein rein geldgestütztes Lohn- und Pensionssystem umgestellt werden, um dann in einer Kombination aus Einkommenshöhe, Dienstzeit und Lebensalter eine Bemessungsgrundlage für die Pensionsleistungen herzuleiten.

Der Kommissar im Kloster Benediktbeuern unterschied demnach in seinem `Sozialplan´ drei Klassen. (Abbildung 56).

Klasse I	Klasse II	Klasse III
<ul style="list-style-type: none"> - (Leitendes) Fachpersonal in den landwirtschaftlichen Betrieben - Führungspersonal im Dienstleistungsbereich - Klosterhandwerker (Meister) - Personal der Forstwirtschaft - Gerichts- und Verwaltungsbeamte 	<ul style="list-style-type: none"> - Klosterbedienstete 	<ul style="list-style-type: none"> - Arbeiter in den landwirtschaftlichen Betrieben
Durchschnittsalter: 40,8 Jahre Durchschnittliche Dienstzeit: 12,7 Jahre	Durchschnittsalter: 41,1 (45,9)* Jahre Durchschnittliche Dienstzeit: 15,5 Jahre	Durchschnittsalter: 26,8 Jahre Durchschnittliche Dienstzeit: 7,6 Jahre
Weltliches Personal Gesamt Durchschnittsalter: 33,8 Jahre Durchschnittliche Dienstzeit: 11,0 Jahre		

** Erläuterungen im Text.*

Abb. 56: Klassifizierung des zur Zeit der Säkularisation im Kloster Benediktbeuern beschäftigten Personals in Abhängigkeit von Besoldung und Versorgung.¹⁸⁴

Zur ersten Klasse zählten die Gerichts- und Verwaltungsbeamten, das zum Teil leitende Fachpersonal der landwirtschaftlichen Betriebe sowie des Dienstleistungsbereichs, wie beispielsweise Apotheker oder Lehrer, die qualifizierten Handwerker mit Führungsaufgaben, wie beispielsweise der Braumeister, und das Personal der Forstwirtschaft.

Es fällt auf, dass die Führungspositionen mit Leuten jüngeren und mittleren Alters besetzt waren. Das Durchschnittsalter lag in dieser Klasse bei knapp über 40 Jahren. Die Dienstzeit betrug im rechnerischen Durchschnitt 12,7 Jahre, wobei die Werte von einem Jahr bei einem Lehrer bis 33 Jahren bei einem Jäger stark streuten.

¹⁸⁴ Bei den angegebenen Werten 'Durchschnittsalter' und 'Durchschnittliche Dienstzeit' in der Rubrik 'Weltliches Personal Gesamt' sind gewogene Durchschnittswerte angegeben.

Die beiden Werte bei 'Durchschnittsalter' in der Klasse II ergeben sich durch die jugendlichen Hilfskräfte (wie Ministranten, Laufburschen oder Wäscher mädchen), die eingerechnet (41,1 Jahre) oder nicht eingerechnet (45,9 Jahre) sind.

In der zweiten Klasse, zu der die Klosterbediensteten gerechnet wurden, lag das Durchschnittsalter bei circa 41 Jahren. Klammert man die jugendlichen Hilfskräfte wie Ministranten, Laufburschen und Wäscher mädchen aus, stieg das Durchschnittsalter rechnerisch auf knapp 46 Jahre. Stutzer (1986) wertet diese Zahlen als Hinweis darauf, dass dieser Beschäftigungszweig zumindest zum Teil für alte Arbeitnehmer eine Versorgungsfunktion erfüllte.

Das auffallend niedrige Durchschnittsalter von knapp 27 Jahren und der mit weniger als acht Jahren ebenfalls deutlich niedrigere Wert bei der durchschnittlichen Dienstzeit in der dritten Klasse, in der die Arbeiter in den landwirtschaftlichen Betrieben zusammengefasst wurden, macht den Unterschied deutlich und erklärt sich aus der körperlich schweren landwirtschaftlichen Tätigkeit, die nur von jüngeren Arbeitskräften geleistet werden konnte.

Während das qualifizierte und gut bezahlte Fachpersonal der Klasse I seine Tätigkeiten oftmals in Leitungspositionen bis ins hohe Alter ausübte, war die Dienstboten- und Tagelöhnerbeschäftigung in den landwirtschaftlichen Betrieben, die mit der Klasse III beschrieben wurde und quantitativ den weitaus größeren Teil ausgemacht haben dürfte, vielfach der Berufseinstieg für junge, ungelernte Arbeitskräfte. Der Lohn war in dieser Klasse am niedrigsten. Bei Qualifizierung war jedoch ein relativ rascher Aufstieg in landwirtschaftlichen Führungspositionen als Bauleute und Schweiger, in größeren Betrieben als Oberknechte und Oberdirnen möglich. Diese waren im Kloster Benediktbeuern nur zwischen 32 und 36 Jahre alt.

Bei den Klosterbediensteten der zweiten Klasse finden sich die ehemals in der Landwirtschaft beschäftigten Dienstboten im höheren Alter überproportional häufig wieder. Von der Klosterführung wurden sie - wie bereits erwähnt - bei nachlassender Leistungsfähigkeit systematisch zu körperlich schonenderen Tätigkeiten, die meist bis zum Lebensende ausgeübt wurden, eingesetzt.

Die Beschäftigung im landwirtschaftlichen Eigenbetrieb des Klosters wurde so zur Durchgangsstufe zu anderen Existenzformen und Klassenzugehörigkeiten.

Für Dienstboten, die das Ziel des sozialen Aufstiegs verfolgten und den Willen zu Entbehrungen durch 'eisernes Sparen' aufbrachten, war auch der Weg zur Häusler-, manchmal sogar zur bodenbesitzenden Söldnerexistenz möglich. Die Motivation dazu bestand nicht so sehr im Einkommen, das sich nur unmerklich verbesserte, sondern vielmehr in der Möglichkeit zum eigenen Hausstand und damit zur Familiengründung.

Aus Abbildung 56 wird die Bedeutung einer qualifizierten Berufsausbildung für die Einstufung in die einzelnen Klassen deutlich. Nahezu die Hälfte der Arbeitsplätze des Klosters Benediktbeu-

ern war mit fachlich ausgebildetem Personal oder durch langjährige Berufserfahrung vorgebildetem Personal besetzt. (Abbildung 57). Dazu zählten studierte Theologen und Juristen ebenso wie Handwerksmeister und losgesprochene Gesellen oder Oberknechte, die es im Laufe ihres Berufslebens zu Führungspositionen innerhalb der landwirtschaftlichen Betriebe gebracht hatten. Stutzer fand obendrein heraus, dass bis zu 25 Prozent der Arbeitsplätze des weltlichen Personals der Ausbildung von Nachwuchskräften in Handwerk, Land- und Forstwirtschaft vorbehalten war. (Stutzer, 1986). Über die in den Lohnlisten ausgewiesenen Naturalbezüge kann zudem gefolgert werden, dass das Kloster diese Ausbildung für die Jugendlichen voll getragen hat.

Der soziale Aufstieg durch Berufsausbildung war den Frauen im Kloster nur sehr begrenzt möglich. Bei dem ohnehin geringen Frauenanteil der weltlichen Beschäftigten des Klosters, der bei gerade 15 Prozent lag, war der Anteil der unqualifizierten und untergeordneten Tätigkeiten auffallend hoch. 20 der 26 Frauen hatten beispielsweise als Abspülerinnen, Hilfsköchinnen, Hausmägde und Wäscherinnen keine Berufsausbildung.

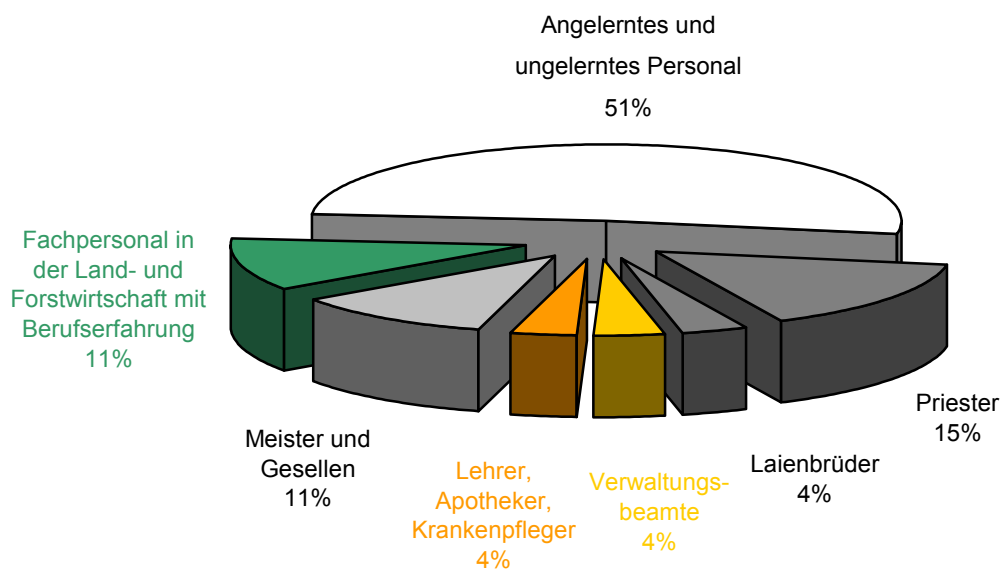


Abb. 57: Qualifikation durch Ausbildung und Berufserfahrung in den einzelnen Beschäftigungsbereichen des Klosters Benediktbeuern. (nach: Stutzer, 1986).

In seiner Denkschrift, die sich gegen den Vorwurf richtete, die Klöster entzögen durch ihre beschäftigungsintensive Personalpolitik der Wirtschaft die so dringend benötigten Arbeitskräfte, baute der Benediktbeurer Abt Klocker seine Gegenargumentation gerade auf diesen sozialen

Aufstiegsmöglichkeiten im Kloster auf: Die Arbeitskräfte würden nur in einem anderen, oft nutzbringenderen Ort für die nationale Wohlfahrt eingegliedert. Jeder Bauern-, ja sogar Häuslers- und Tagewerkerensohn könne sich im Kloster durch den Adel des Geistes zum Repräsentanten des ersten Standes aufschwingen. Die Abteien seien Einrichtungen einer erhöhten Geistesbildung, ohne die kein Aufschwung inmitten der Gesellschaft entstehen könne. (Stutzer, 1986).

Versorgung und Absicherung

Die klösterliche Beschäftigungspolitik lässt grundsätzlich erkennen, dass die Arbeitsverhältnisse auf Dauer angelegt waren, und Arbeits- und Betriebsabläufe so angelegt waren, dass Arbeitnehmer auch mit zunehmendem Alter und abnehmender körperlicher Leistungsfähigkeit in anderen Unternehmenszweigen weiterbeschäftigt wurden. Mit der Anstellung war dem Personal des Klosters gewissermaßen eine lebenslange Versorgung sicher. Die Überausstattung mit Haus- und Dienstpersonal am Kloster war demnach nicht der Ausdruck barocker Lebensart, sondern aus arbeitswirtschaftlicher Sicht primär Versorgungsleistung mit einer starken sozialen Komponente.

Neben dem festen Arbeitsplatz in den Klosterbetrieben war die Selbstversorgung mit Lebensmitteln im eigenen landwirtschaftlichen Nebenbetrieb und, darauf aufbauend, der eigenen Familie eine weitere Möglichkeit zu sozialer Absicherung, für Frauen überwiegend die einzige.

Die 'Generaltabelle über das Dienstpersonal und Pensionisten vom Kloster Benediktbeuern' aus dem Jahre 1803¹⁸⁵ wies von den 171 weltlichen Bediensteten 46 als verheiratet und 'mit eigenem Hausstand' aus. (Abbildung 59). Grundlegende Voraussetzung für die Familiengründung in der Klosterfamilia war - wie bereits erwähnt - nutzbarer Haus- und Grundbesitz zur eigenen Bewirtschaftung. Eine Ausnahme bildete das Führungspersonal im Verwaltungs- und Sozialbereich. Der Richter, der Apotheker, der Lehrer und der Chirurg beispielsweise konnten allein aus ihren Bezügen und den Vergünstigungen, wie der kostenlosen Wohnung, eine eigene Familie ernähren; landwirtschaftlicher Nebenerwerb war hier nicht notwendig.

¹⁸⁵ KL Fasz. 103 Nr. 19

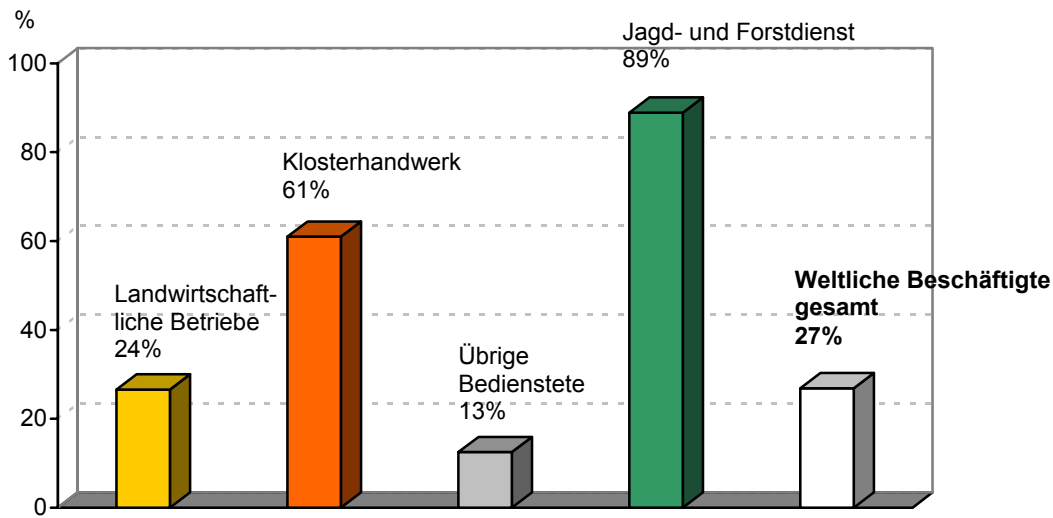


Abb. 58: Anteil der Verheirateten in den einzelnen Beschäftigungszweigen des Klosters Benediktbeuern im Jahr 1803. (nach: Stutzer, 1986).

Die Abbildung 58 macht deutlich, dass die Möglichkeit der Familiengründung und damit der zusätzlichen sozialen Absicherung in den einzelnen Beschäftigungszweigen sehr unterschiedlich war. Klammert man das Führungspersonal in der I. Klasse aus, die ihre Möglichkeit zur Heirat nicht auf die Bewirtschaftung eigenen Grund und Bodens stützten, hatten die Jäger und Förster die besten Chancen, eine eigene Familie zu gründen. Von acht Jägern, die 1803 das Kloster Benediktbeuern angestellt hatte, war nur der Lehrling nicht verheiratet. Alle Übrigen besaßen Land und eigene Häuser, die zum Teil in weit entlegenen Einöden lagen.

An die Heirat war im Untersuchungszeitraum streng die Befugnis zur Kinderzeugung gebunden, da religiös verankerte Normen jeglichen vor- und außerehelichen Geschlechtsverkehr verboten. (Bacci, 1999). Die Eheschließung wurde zudem an die Übernahme einer die Ernährung sichernden Position und somit an die zur Verfügung stehende, eigen produzierte Menge an Nahrung gekoppelt. Grundsätzlich kam es nicht zur Vermehrung der Bauernstellen durch Erbteilung. Die Tatsache, dass es nur einem, in der Regel erstgeborenen Kind möglich war, dem Vater in der Führung des Hofes nachzufolgen, zwang die Eltern zur bewussten Familienplanung, wollten sie nicht, dass ein Großteil ihrer Nachkommen ihr Leben ehelos und bestenfalls dienend zu führen hatte. Durch diesen „stellengebundenen Ehekonsens“ schieden 20-30 Prozent der mitteleuropäischen Bevölkerung aus dem „demographischen Spiel“ aus. (Pfister, 1994).

Bereits aus dem 16. Jahrhundert stammt die schriftliche Zusage des Abtes bei der Anstellung eines Bediensteten, dass dieser, falls er krank oder arbeitsunfähig werde, neben der Kost auch weiterhin „die jährliche Schuh- und Tuchreichung wie alle übrigen Diener“ vom Kloster erhalten

werde. Der Lohn werde jedoch in ein freiwilliges „Opfergeld“ umgewandelt¹⁸⁶. Mit diesem Schritt wurde der Beschäftigte zum Pfründner, ein Status, der auch auf andere Weise von Externen, nicht ehemals Klosterbeschäftigten erlangt werden konnte und in den Aufzeichnungen als `trockene Pfründe`, „on wein mit speis“¹⁸⁷, oder `ganze Pfründe`, bei denen dem Berechtigten auch Wein zustand, ausgewiesen wurde.

Dieser Pfründner konnte sich mit Geld oder durch die Überlassung von Grundstücken einkaufen, oder er erhielt die Berechtigung bei besonderen Verdiensten `aus Gnaden` ohne jede Gegenleistung. Auch ältere Priester der Amtskirche oder vom Herzog veranlasste Einweisungen von ausgedientem Personal des Hofes als Pfründner sind überliefert. Diese Art des Pfründnerwesens zeigt, dass das Kloster seine grundsätzliche Position der Versorgung und sozialen Absicherung auch gegenüber Externen erfüllte.

Stutzer kommt in seinen Untersuchungen zur Unternehmensstruktur und zum Sozialsystem des Klosters Benediktbeuern abschließend zu dem Ergebnis, dass tatsächlich nur 52 Prozent der Beschäftigten des Klosters in ertragsbildenden Bereichen tätig gewesen seien. Fünf Prozent seien Pensionäre gewesen, 43 Prozent dem Personenkreis zuzurechnen, der aufgrund alters- oder krankheitsbedingt zurückgehender Leistungsfähigkeit in leichter zu bewältigenden Tätigkeiten eingesetzt war, (Stutzer, 1986). (Abbildung 59).

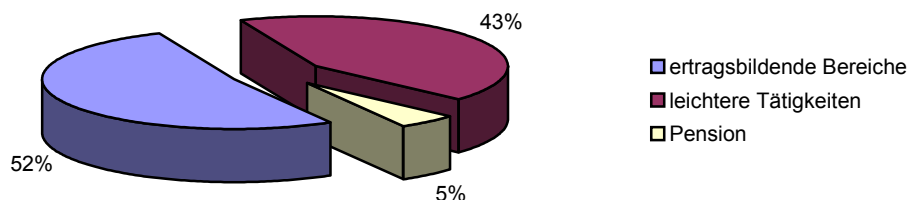


Abb. 59: Prozentualer Anteil der Beschäftigten des Klosters Benediktbeuern in ertragsbildenden Bereichen, in leichter Versorgungsbeschäftigung und in Pension. (nach: Hemmerle, 1991).

¹⁸⁶ KLB 19 Bl. 116

¹⁸⁷ KU 650

Der Dienstleistungssektor des klösterlichen Sozialstaates

Gesundheitswesen und Seelsorge

Die Klöster mit ihrem über Jahrhunderte angesammelten Erfahrungswissen besonders auf dem Gebiet der Kräutermedizin waren vor allem für die Bevölkerung auf dem Land einerseits wichtige Zentren der Gesundheitsfürsorge. Andererseits verfolgte die Aufklärung gegen Ende des Untersuchungszeitraumes das Ziel, 'allen Aberglauben abzutilgen', unter dem man keineswegs nur Geister- und Hexenglauben, Mummenschanz und Teufelsaustreibung, sondern oftmals auch die alte Kloster- und Volksmedizin verstand. Diese stand beispielsweise unter dem Verdacht, über die Kenntnisse zum weiblichen Fruchtbarkeitszyklus einen Beitrag zur Empfängnisverhütung und Geburtenkontrolle zu leisten, obwohl es das nachhaltige Bestreben der Staaten Europas war, die Bevölkerungszahl in ihren Territorien zu vermehren und die Kindersterblichkeit etwa durch die Verbesserung der Hygiene zu verringern.

In den Klöstern bildeten die Apotheken die Mittelpunkte des Gesundheitswesens. Sie wurden traditionell von Konventmitgliedern geleitet. Die Bereiche der ambulanten und stationären Kranken-, Behinderten- und Altenfürsorge waren ihnen angegliedert. Sämtliche Leistungen erfolgten für nicht Sesshafte, Armutsfälle und Alleinstehende, für die keine andere Möglichkeit der Versorgung bestand, kostenlos. Diese Gruppe konnte dann auch nach der medizinischen Erstversorgung durch verschiedenste Formen der Almosengewährung in das Sozialsystem der Klosterfamilia eingegliedert werden.

Der Solidarausgleich innerhalb der Klosterfamilia wird besonders im differenzierten Preissystem der Klosterapotheken deutlich. Die Festsetzung der Preise für Produkte und Leistungen erfolgte nach sozialen Erwägungen und auf der Grundlage einer Beurteilung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit des Empfängers. Über die höheren Preise für die wirtschaftlich Leistungsfähigeren wurden die niedrigen Preise bzw. die kostenlosen Abgaben für die Schwachen bzw. Bedürftigen subventioniert.

Aus Sicht der Klosteroberen war die Seelsorge als originärer Auftrag des klösterlichen Sozialwesens von herausgehobener Bedeutung. Die personelle Besetzung der Pfarrstellen auf Klosterland bildete die organisatorische Grundlage hierfür.

Der finanzielle Aufwand pro Pfarrei konnte mit circa 100 Scheffel Getreide¹⁸⁸ pro Jahr relativ

¹⁸⁸ Die Berechnungen wurden aus Gründen des Inflationsschutzes häufig anstatt in Geld- in Getreidewerten angegeben. Bei der durch die Säkularisation notwendig gewordenen Neuorganisation der Pfarrverwaltung legten die staatl-

genau kalkuliert werden. Während die Pfarrstiftungen als Sachaufwandsträger des Pfarrhofes auftraten, sicherte das Kloster den Betrieb und durch die Personalstellung den Personalaufwand in der Pfarrei.

Einnahmen konnten nur erzielt werden aus der Bewirtschaftung des Pfarrhofes zur Grundversorgung mit Nahrungsmitteln sowie aus der Kapitalsammelfunktion, einer Art Sparkasse des Klosterlandes, die im Auftrag des Klosters den Pfarreien anvertraut war¹⁸⁹.

Bildung und Wissenschaft

Neben der religiösen Berufung war nicht selten das Interesse an Bildung und wissenschaftlicher Betätigung ein Hauptmotiv für junge Menschen, sich für ein Leben im Kloster zu entscheiden. Für junge, begabte, aus der unteren Mittelschicht stammende Brauers-, Wirts-, Beamten- und Handwerkersöhne boten sich mit dem Eintritt in den Konvent zweifellos gute Bildungschancen und damit verbunden auch der soziale Aufstieg.

Bis ins 19. Jahrhundert hinein wurde Schulunterricht fast ausschließlich von der Kirche und in Klöstern betrieben. In Benediktbeuern, wo schon seit der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts eine der wichtigsten Schreibschulen Südwestbayerns nachweisbar ist (Weber, 2003 a), konnten drei Typen von Schul- und Bildungseinrichtungen unterschieden werden.

In den Elementarschulen war sowohl der Lehrplan inhaltlich als auch die Schulorganisation auf die Bedürfnisse der Bauern und Handwerker ausgerichtet. Unter Berücksichtigung der landwirtschaftlichen Arbeitsspitzen fand der Unterricht während des Jahres vorwiegend im Winter oder während des Sommers in der `Sonntagsschule´ statt. Unterrichtet wurde insbesondere Religion, Lesen und Schreiben, weniger Rechnen, und für die Mädchen zudem Nähen und Stricken. Seit dem 15. Jahrhundert ist für das Klosterland diese `Volksschule´ nachweisbar (Weber, 1991), die den Übertritt in die `Seminarien´ ermöglichte. In diesem weiterführenden, einem Gymnasium vergleichbaren Schultyp, konnte die Qualifikation für eine Hochschulausbildung erworben werden. In der `Lateinschule´, wie diese Schulart in Benediktbeuern genannt wurde, konnten circa 100 Schüler in sieben Klassen¹⁹⁰, davon je zwei `Prinzipklassen´ und Rhetorikklassen sowie drei Grammatikklassen unterrichtet werden.

chen Verwaltungsbeamten diesen durchschnittlichen Wert für den Personal- und Sachkostenbedarf zugrunde. (Stutzer, 1986).

¹⁸⁹ Siehe auch `Klösterliche Kapitalwirtschaft als Sozialpolitik´ (B.3).

¹⁹⁰ In der Klassenstruktur der Seminarien waren noch immer die Ursprünge der klösterlichen Bildungskonzeption aus der Zeit Karls des Großen erkennbar. Sie gründete sich auf die `septem artes liberales´, bestehend aus Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik.

Eigene Bildungseinrichtungen im musischen Bereich zur Nachwuchsförderung in den Singschulen, Kirchenchören und -orchestern wurden in Benediktbeuern ebenfalls unterhalten.

Daneben bestand die Möglichkeit, außerhalb des Klosters im `Lyceum` in Freising im Rahmen einer Art `Studium generale` eine voruniversitäre Ausbildung zu absolvieren. Diese Einrichtung, die im Jahr 1710 gegründet wurde und Mitte des 18. Jahrhunderts bereits circa 900 Studenten umfasste, wurde von 31 Benediktinerklöstern in Kooperation getragen. Auch das Lehrpersonal wurde wechselnd von den Klöstern gemeinschaftlich gestellt¹⁹¹.

Um den umfassenden Bildungsbetrieb in Benediktbeuern zu gewährleisten, stellte das Kloster nicht nur die Räumlichkeiten und das Lehrpersonal, sondern sorgte auch für den Lebensunterhalt der Schüler. Bedingt durch die Größe des Einzugsgebietes der Benediktbeurer Klosterschulen wurden neben der Verpflegung, soweit notwendig, die Unterbringung und Betreuung der Kinder und Jugendlichen in Internatseinrichtungen bereitgestellt. Lehrer und Betreuer waren fast ausschließlich Mitglieder des Konvents.

Die Aufhebungskommissare errechneten für die durch die Säkularisation notwendig gewordene Neuorganisation des bayerischen Schulwesens einen Verpflegungsaufwand von 11 Kreuzern pro Kind und Tag für die Elementarschulen, für die Seminarien mit Internatsbetrieb von 30-35 Kreuzern. (Stutzer, 1986).¹⁹²

Mit teilweise beachtlichem finanziellen Aufwand wurde im Kloster wissenschaftlich gearbeitet. Zu den klassischen Schwerpunkten Theologie¹⁹³, Philosophie, Geschichts- und Rechtswissenschaften traten, ausgelöst und angespornt durch das Gedankengut der Aufklärung, während des Untersuchungszeitraumes naturwissenschaftliche Disziplinen, wie Astronomie, Physik, Botanik, Meteorologie, Geometrie, Architektur oder Anatomie, was zunächst auch zu Spannungen innerhalb des Konvents führte. In einer Zeit, in der vor allem das klösterliche Leben von Staat und weiten Teilen der Gesellschaft grundsätzlich in Frage gestellt wurde und auch die Seelsorge die verstärkte Pflege der Wissenschaften benötigte, stellte Ambrosius Mösmer (1721-1798), ab dem Jahr 1775 Probst des Klosters Rottenbuch, fest. „Wenn die Frömmigkeit nicht erleuchtet

¹⁹¹ Auch der Benediktbeurer Historiker Karl Meichelbeck war als Lehrender zeitweise an das `Lyceum` nach Freising abgeordnet.

¹⁹² Erste, letztlich noch erfolglose Bestrebungen zur Einführung der allgemeinen Schulpflicht sowie eine einheitliche Regelung der Lehrerausbildung in Bayern waren bereits im Jahr 1770 von dem Benediktiner Heinrich Braun (1732-1792), der im Jahr 1750 ins Kloster Tegernsee eintrat, ausgegangen.

¹⁹³ Eine Auswertung des Bestandes der Benediktbeurer Klosterbibliothek zur Zeit der Säkularisation ergab, dass fast die Hälfte der vorhandenen Literatur der Theologie zuzuordnen war. (Milsterfer / Jahn, 1991).

und von der Wissenschaft getragen ist, rettet sie die Klöster nicht vor dem drohenden Untergang.“ (Jahn, 1991). Die Aufgabe der höheren Bildung wurde so mehr und mehr als zentraler Auftrag der Klöster erkannt und formuliert.

Der wissenschaftliche Austausch vor allem innerhalb der Kongregation erfolgte durch den persönlichen Austausch im Rahmen der Lehre sowie durch eine teilweise europaweit organisierte Ausleihe der Bücher. Zuvor musste die Erschließung der Bibliothek durch Kataloge erfolgen. Durch Forschungsk Kooperationen und Veröffentlichungen mit der im Jahr 1759 bereits durch Mitwirkung von Benediktinern gegründeten Bayerischen Akademie der Wissenschaften erfuhren diese Initiativen eine breite Resonanz.

Die Bewahrung von Kunstwerken sowie die Bereitstellung von Bibliotheken¹⁹⁴ und Archiven, naturwissenschaftlichen Sammlungen und Laboratorien ist ebenfalls dem Dienstleistungssektor der Klöster zuzurechnen. Die Schaffung und Dokumentation von Wissen in den Klöstern, die finanzielle Sicherung des Aufbaus und Unterhalts der dafür notwendigen Einrichtungen über lange Zeiträume als Grundlage für die Verbreitung des Wissens im Rahmen von Bildung gehörte zu den wichtigsten Sozialleistungen gerade für die Bevölkerung auf dem Land.

Neben den Kunstsammlungen kamen durch die Räumungsaktionen im Zuge der Säkularisation auch wertvolle naturwissenschaftliche Sammlungen des Klosters Benediktbeuern zum Vorschein. Neben einer mineralogischen Sammlung und vielfältigen botanischen und zoologischen Studienobjekten zeigte die Einrichtung eines `armarium physicum`, dass mit der Experimentalphysik die Ideen der Aufklärung im wissenschaftlichen Bereich und in der Lehre der Klöster längst Einzug gehalten hatten. Laut einem Transportverzeichnis aus dem Jahr 1803 beinhaltete das `armarium` unter anderem Geräte zur Erzeugung von Elektrizität, Barometer, Thermometer, Globen, Parabolspiegel, Quadranten, Prismen sowie ein `microscopeum solare`. (Hemmerle, 1991). Von Pater Jakob Gattinger stammte eine Holzbibliothek¹⁹⁵, in der er 125 scheibenförmige Proben der auf Klosterland vorkommenden Holzarten sammelte und ordnete¹⁹⁶.

¹⁹⁴ Die Bibliothek des Klosters Benediktbeuern gehörte im 18. Jahrhundert zu den best ausgestatteten Bibliotheken in Bayern. „In Teutschland, wenn ich die kaiserliche zu Wien ausnehme, wird ihr schwerlich eine Bibliothek an der Zahl der codic. membr. aus dem Saec. VIII et IX gleich kommen.“ (Jahn, 1991).

¹⁹⁵ Die Benediktbeurer Holzbibliothek ging nach der Säkularisation in den Besitz der Bayerischen Akademie der Wissenschaften über. Eine weitere bekannte Holzbibliothek wurde vom Benediktinerpater Candid Huber aus dem Kloster Niederaltaich angelegt. In Buchform fertigte Huber, der Mitglied der Botanischen Gesellschaft sowie der Bayerischen Akademie der Wissenschaften war und sich in der Forstbotanik spezialisiert hatte, 143 Bände aus dem jeweiligen Holz und bewahrte darin die dazugehörigen Samen, Wurzeln, Zweige, Blätter und Blüten auf. (Jahn, 1991).

Einen Hinweis auf die Qualität und das Renommee wissenschaftlichen Arbeitens im Kloster Benediktbeuern boten seit dem Jahr 1720 die Berufungen von fünf Konventualen als Professoren an die Benediktiner-Universität in Salzburg, von sechs Konventualen an das dortige Akademische Gymnasium sowie von 13 Konventualen als Professoren an das Benediktiner-Gymnasium in Freising. Zudem wurden aus dem Kloster Benediktbeuern Professoren an die Landesuniversität in Ingolstadt und an das bischöfliche Lyzeum nach Freising berufen. An vielen Gymnasien innerhalb und außerhalb Bayerns, beispielsweise in Neuburg an der Donau, in Amberg und in Georgenberg in Tirol, unterrichteten Patres aus Benediktbeuern.

Aus dem engen wissenschaftlichen und damit persönlichen Austausch mit der Benediktinerhochschule in Salzburg rührte beispielsweise auch die in Benediktbeuern bedeutende Theatertradition. Der Salzburger Rhetorikprofessor war auch für die Theaterausbildung zuständig und brachte unter den Benediktinern eine Reihe von Autoren, Spielleitern und Komponisten hervor, die in ihren Heimatkonventen zu verschiedensten Anlässen, unter anderem zu Gesellschaftsjagden¹⁹⁷, Stücke aufführten. Der ethisch-religiöse Aspekt, der dabei ursprünglich im Vordergrund stand, veränderte sich auch hier als Folge von Aufklärung und Säkularisierung.

Es überschreitet den Rahmen der vorliegenden Arbeit, den Anteil des Gebäudekapitals sowie die Kosten für die Instandhaltung und Nutzung der Räumlichkeiten für die administrativen, sozialen und kulturellen Zwecke herzuleiten. Die Bauten für die öffentliche Verwaltung und das Gerichtswesen, den Schul- und Internatsbetrieb, das Krankenhaus, die Apotheke und das Waisenhaus, das Bibliotheksgebäude, die Laboratorien, künstlerischen Werkstätten und Theatersäle, aber auch die Vorratsräume für die Notversorgung mit Getreide müssten in diese Kalkulation mit einbezogen werden.

Die klösterliche Kapitalwirtschaft als Sozialpolitik

Im Kloster Benediktbeuern gehörten kapitalwirtschaftliche Aktivitäten zum Tagesgeschäft, die mit der Ausweitung der Geldwirtschaft im Laufe des Untersuchungszeitraumes an Bedeutung gewannen. Die Aufgabe der Klostersparkasse, Kapitalsammelfunktion für das Klosterland auszuüben, wurde - wie bereits erwähnt - vom Kloster auf die Pfarreien in den Kirchengemeinden übertragen¹⁹⁸.

Gesonderte Aufzeichnungen über diese Transaktionen finden sich erst im 18. Jahrhundert, wenn anlässlich von Abtswahlen die wirtschaftlichen Verhältnisse auch auf dem Kapitalektor durch die Feststellung der `Schulden herein´ und `Schulden heraus´ offengelegt wurden.

¹⁹⁶ KL Fasz. 101 Nr. 14 ½

¹⁹⁷ Siehe auch 119

¹⁹⁸ Siehe auch 189

Zu den Aktiva zählten vor allem langfristige Darlehen an die Landschaft, weshalb in der Geschichtsliteratur die bayerischen Klöster vielfach als die wirtschaftlichen Reserven des Landesherrn bezeichnet wurden. (Hemmerle, 1991). Abbildung 60 zeigt diese Entwicklung im Untersuchungszeitraum. Die Vermutung liegt nahe, dass die deutlich anwachsende Verschuldung der Landschaft bei den Klöstern - im Falle Benediktbeuerns im Laufe des Untersuchungszeitraumes um mehr als das Zehnfache - die Säkularisationsbestrebungen des Staates durch die weltlichen Landstände aus rein finanziellen Erwägungen genährt haben dürfte.

Drei Stiftungen des Klosters, großteils zum Zwecke von Stipendien mit einem Vermögen von circa 8.800 Gulden, wurden 1799 vom Staat aufgehoben¹⁹⁹.

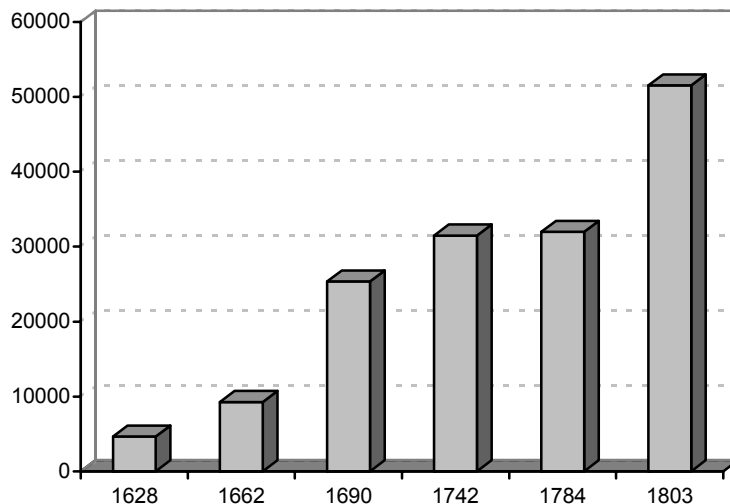


Abb. 60: Entwicklung der Anleihen des Klosters Benediktbeuern an die Landschaft im Untersuchungszeitraum. (nach: Hemmerle, 1991).

Bei der Besitz- und Zustandsbeschreibung der Säkularisationskommissare wurden in Benediktbeuern zuallererst die Verhältnisse auf den Kapitalkonten erfasst. Bei Auswertung dieser Daten fiel auf, dass nur ein geringer Teil der Forderungen verzinslich ausgereicht worden war. (Abbildung 61). Gegenüber den Klosterbauern wurden keine oder mit ein bis zwei Prozent sehr niedrige Zinsen genommen. Die Zinssätze gegenüber der Landschaft und der Bayerischen Benediktinerkongregation lagen mit 3,5 Prozent vergleichsweise hoch. Zum einen lag diese Kapitalpolitik, wie Stutzer vermutet, im kanonischen Zinsverbot begründet. (Stutzer, 1986). Denn bis weit ins 17. Jahrhundert hinein galt Zinsnehmen grundsätzlich als unmoralisch und war, wenn überhaupt, als reine Aufwandsentschädigung für Nachteile des Gläubigers begründbar. Zum anderen wird damit deutlich, dass die Klosterführung mit ihrer Kapitalpolitik nicht den gewinnwirtschaftlichen sondern vielmehr den sozialwirtschaftlichen Gedanken in den Vordergrund stellte.

¹⁹⁹ KL Fasz. 101 Nr.14 ½

Forderungen (Gulden)	Verbindlichkeiten (Gulden)
Barbestand: 8.197	
Anleihen an die Landschaft (Zinssatz 3,5%): 51.519	
Anleihen an Private ²⁰⁰ : 85.396	
davon:	
an die bayerische Benediktinerkongregation (Zinssatz 3,5%): 46.006	
an notleidende Bauern (ohne Zins): 31.310	
an notleidende Bauern (Zinssatz 1-2%): 5.641	
(sonstige Privatanleihen: 2.439 ²⁰¹)	
Außenstände ²⁰² : 4.094	
Gesamt: 149.206	
	Privatkredite: 23.545
	Lieferantenverbindlichkeiten: 6.647
	Mündelgelder ²⁰³ : (3.627) ²⁰⁴
	Gesamt: 33.819

(Saldo: 115.387²⁰⁵)

Abb. 61: Zusammenstellung der Kapitalkonten des Klosters Benediktbeuern im Jahre 1803²⁰⁶.

Hille wertete folgerichtig die Kapitalpolitik des Klosters Benediktbeuern als Teilaspekt dörflicher Nachbarschaftshilfe innerhalb der bäuerlichen Klosterfamilia. Darlehensbeziehungen seien auf dem Land vor allem zwischenmenschlich-sozialer und nicht rein ökonomischer Natur gewesen. (Hille, 1997 a). In Notlagen, häufig durch Unwetter, Brand oder Missernten verursacht, waren Abt und Konvent aufgrund der Kapitalreserven in der Lage, den betroffenen Klosterbauern kos-

²⁰⁰ Es ist nachgewiesen, wie das Beispiel des Klosters Steingaden zeigt, dass die Klöster unmittelbar vor dem Eintreffen der Aufhebungskommissare im Jahr 1803 Schuldscheine ihrer Untertanen vernichteten, um die Verbindlichkeiten dem Zugriff des Staates zu entziehen. (Parigger, 1991).

²⁰¹ Rechnerischer Wert.

²⁰² Bei diesen Angaben sind nur die reinen Geldwerte der Kapitalkonten erfasst. Darüber hinaus kann von Getreideaußenständen in einer Größenordnung von 10.287 Gulden ausgegangen werden (KL Fasz. 120 Nr. 65).

²⁰³ Als 'Mündelgeld' wurde Geld bezeichnet, das bei Todesfällen für unmündige Erben beim Kloster hinterlegt wurde.

²⁰⁴ Der angegebene Wert wurde errechnet. Bei Stutzer, der den Wert 8.800 angibt, wird ein Rechen- oder Schreibfehler vermutet, da Hemmerle (1991) für die übrigen Positionen (Privatkredite, Lieferantenverbindlichkeiten, Gesamt) dieselben Werte angibt und dabei die Mündelgelder nicht beziffert.

²⁰⁵ Der Saldowert wurde folgerichtig aus den in der Tabelle angegebenen Werten abgeleitet. Bei Hemmerle (1991) der Wert 110.397.

²⁰⁶ KL Fasz. 101 Nr. 13-14 1/2

tenlose oder sehr günstige Kredite für den raschen Wiederaufbau oder zur Überbrückung bereitzustellen.

Abt und Konvent selbst nahmen Geld auf, um beispielsweise Bauschäden nach Bränden zu beheben, um außerordentliche Steuern und Forderungen der Bayerischen Kurfürsten zu befriedigen oder um die umfangreichen barocken Baumaßnahmen zu finanzieren. (Abbildung 62). Die Grafik zeigt auch, dass gegen Ende des Untersuchungszeitraumes dazu übergegangen wurde, die Schuldenlast im klösterlichen Haushalt möglichst rasch wieder abzutragen und dies auch gelang, trotz des allgemein zunehmenden staatlichen Eingriffes in die Finanzhoheit der Klöster.

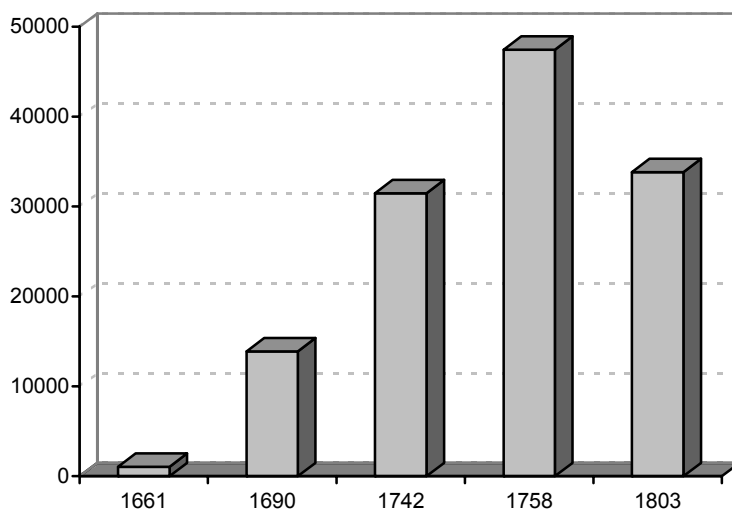


Abb. 62: Entwicklung der Schuldenbelastung des Klosters Benediktbeuern im Laufe des Untersuchungszeitraumes. (nach: Hemmerle, 1991).

Der 1. April 1803 bedeutete für das Kloster Benediktbeuern formal das Ende der `vita communis`, der klösterlichen Gemeinschaft, für die Mitglieder des Konvents den Beginn des `provisorischen Pensionsstandes`. Jeder Pater erhielt die Einrichtung einer Zelle, zwei Bettbezüge, Tischzeug, drei Handtücher, sechs Servietten und sechs Zinnteller (Hemmerle, 1991) sowie eine tägliche Alimentation von einem Gulden.

Am 22. Juli 1803 teilte der Aufhebungskommissar von Ockel dem Abt mit, dass der Kurfürst die Kommunität aufgelöst habe und jeder Mönch schriftlich mitzuteilen habe, ob er das Kloster verlassen oder weiterhin in klösterlicher Gemeinschaft leben wolle. Die Mehrzahl erklärte ihren Austritt. Die in der Seelsorge Tätigen baten darum, auf ihren Pfarrstellen verbleiben zu dürfen. Nachdem deren künftige Besetzung am 1. August 1803 beschlossen war, wurden die Mönche aufgefordert, binnen sechs Tagen das Kloster zu verlassen.

Dem Argument bisheriger Pfarrer des Klosters, nicht der Regierung sondern dem Bischof stehe die Besetzung der Pfarrstellen zu, oder der Argumentation Abt Klockers, die Regierung könne die Mönche nicht gemäß dem Gelübde ihrer Profess von der `stabilitas loci` dispensieren, begegnete von Ockel rigoros. „Da Milde zwecklos sei, wäre es ...

ratsam, wenn die Regierung ein Kommando Kavallerie nach Benediktbeuern in Marsch setzen würde, das den Abt und seine störrischen Mönche in ein anderes Kloster eskortieren würden.“ (Hemmerle, 1991). Nach der postwendenden Androhung von Verhaftung und Arrest in München wurden schließlich am 22. September 1803 die Kirchenschlüssel übergeben.

Eine erste Rechtshandlung im Rahmen der Säkularisation bestand darin, den Klostersrichter und die übrigen weltlichen Klosterbeamten aus den Dienstpflichten gegenüber dem Abt zu entlassen und auf den Kurfürsten zu vereidigen. Die Schaffung dieses dienstrechtlichen Treueverhältnisses, aus dem sich die staatliche Weisungsbefugnis ableitete, war eine entscheidende Voraussetzung für die verwaltungstechnische Umsetzung der Säkularisation, für die das vorhandene staatliche Personal bei weitem nicht ausgereicht hätte. (Stutzer, 1986).

Das grundsätzlich bestehende Spannungsverhältnis zwischen der Klosterführung und den weltlichen Klosterbeamten aufgrund ihrer vergleichsweise niedrigen Entlohnung²⁰⁷ förderte diese Entwicklung. Für die Beamten, die sich vielfach auch als Vertreter und Multiplikatoren aufgeklärten Gedankengutes auf dem Land verstanden, war es letztlich auch das Motiv der persönlichen sozialen Absicherung, sich den neuen staatlichen Dienstherrn zuzuwenden. Der „rasche und umfassende Einbruch des Staates in den Verwaltungsapparat der Prälaten“ (Stutzer, 1986), ist damit erklärbar. Wie dieser Eingriff in die tausendjährige Herrschaftsordnung der Klöster empfunden wurde, gibt folgendes Protestschreiben wieder. „Es war die größte Erniedrigung, welche uns widerfahren konnte. Alle unsere Souveränitäten sind aufgehoben durch die Unterwerfung unter unseren Richter, der bisher unser Diener war ... Man hat uns behandelt wie die liderlichsten Hauswirte und die leichtfertigsten Schuldenmacher und Verschwender, die in Zukunft bei ihrem bisherigen Diener um jeden Kreuzer einkommen müssen. ... (Der ehemalige Klostersrichter) hat uns als die unterworfenen Sklaven eines allmächtigen Staates zurückgelassen, welcher keine Souveränitäten außer der eigenen mehr zu dulden gedenkt“²⁰⁸.

Die Säkularisation griff nicht nur in das Leben und den Alltag der Klostersgemeinschaft ein. Vielen weltlichen Beschäftigten, in erster Linie den hoch qualifizierten Arbeitskräften in Führungspositionen, drohte der soziale Abstieg. Die Beschäftigten der Wirtschaftsbetriebe wurden zunächst bis zur Entscheidung über Verkauf oder Verpachtung der Betriebe weiter beschäftigt und hatten die Hoffnung, von den Besitznachfolgern übernommen zu werden. Gesicherte Ausbildungsverhältnisse, Beschäftigungsgarantien und Versorgungszusagen standen jedoch auf dem Spiel. Die bisherige Entlohnung, eine Kombination von Geld und Naturalien, wurde auf eine reine Geldentlohnung umgestellt.

Das klösterliche Dienstpersonal sollte mit Ausnahme einiger weniger Angestellter, wie dem Klostersrichter, dem Gerichtsschreiber und dem Jäger, sofort, teilweise mit einer Abfindungssumme, entlassen werden. „Die kleinen Klosterbeschäftigten waren (damit) die eigentlichen Opfer der Säkularisation“. (Tremml, 1991). 35 ehemalige weltliche Beschäftigte des Klosters Benediktbeuern ersuchten in einem gemeinsamen Schreiben im Juli 1803 an den Kurfürsten aufgrund ihrer altersbedingten Dienstunfähigkeit um Überlassung einer Pension und beriefen sich dabei auf die lebenslange Versorgungszusicherung des Klosters²⁰⁹. „Wenn das Kloster Benedictbeyern noch bestehen würde, so hätten wir ... nicht das unglückliche Loos gezogen, alle ohne Ausnahme und ohne Verschulden dienst- und brotlos zu

²⁰⁷ Siehe auch 171

²⁰⁸ GR Fasz. 634 Nr. 47

²⁰⁹ KL Fasz. 103 Nr. 19

werden.²¹⁰ (Jahn, 1991). Die Dienstboten blieben, sozial gesehen, letztlich die großen Verlierer nach der Auflösung des Klosters.

Auch viele Handwerks- und Gewerbebetriebe auf dem Land standen wegen des Fehlens klösterlicher Aufträge vor dem Aus und versuchten sich durch den Ankauf kleiner Landparzellen eine neue Existenz in der Landwirtschaft aufzubauen. Treml vermutet, dass diese Form der „Reagrarisierung“ in vielen Fällen misslang. „Zahlreiche Einzelschicksale, herbe Brüche in den individuellen Biografien verbergen sich hinter den bürokratisch abgewickelten Vorgängen“. (Treml, 1991).

Nach Treml (1991) hat die Säkularisation auch das Bildungswesen mit dem härtesten Schlag getroffen. Die breite Volksbildung sowie die Begabtenförderung in der Provinz, die Bauern und Handwerkersöhne bis zur Universitätsreife führen konnte, verlor ihr klösterliches Fundament. „Die Nachwirkungen waren so anhaltend, dass für das Problem unausschöpflicher Bildungsreserven im ländlichen Raum bis weit ins 20. Jahrhundert hinein keine Abhilfe gefunden wurde.“ (Treml, 1991). Die Wissenschaften hätten mit der Säkularisation ihre regionalen Zentren der Forschung, Lehre und mit dem Wegfall eines maßgeblichen Teils des Publikationswesens die Kommunikationsmöglichkeiten vor allem auf dem Land völlig verloren. Ein Beispiel dafür sei der Verlust des medizinischen Wissens der Klosterapotheken, das über Jahrhunderte tradiert worden war und heute im Zuge ganzheitlicher Medizinansätze mühsam rekonstruiert werde. (Treml, 1991).

Die Bauern fanden nach dem Wegfall der Kloster-Kleindarlehen zwar weitere Verschuldungsmöglichkeit vor allem bei Viehhändlern und Maklern, doch war bei Wucherzinsen bis 20 Prozent und mehr die Pfändungsgefahr allgegenwärtig. Die Kreditnot der ländlichen Wirtschaft konnte erst Jahrzehnte später mit der Gründung von Banken und Sparkassen aufgefangen werden.

Schließlich bestätigte sich auch Abt Klockers Voraussage, dass sich die Landschaft als Ganzes aus rein kreditpolitischen Gründen nicht mehr halten werde können, sobald ihre stabilisierendste Kraft, der Prälatenstand, aufgehoben werde.

Die Einbettung der ökonomischen Analyse sowie der sozialen Betrachtung innerhalb des gesellschaftspolitischen Rahmens in den Zeitgeist wird, als Vordergrund des Gesellschaftsbildes, im folgenden Kapitel B.4 vorgetragen.

²¹⁰ Weis schätzt in seinen Untersuchungen, dass vor allem diese Pensionsleistungen, die notwendig gewordenen Neubesetzungen von ehemaligen Klosterpfarreien und die Übernahme des klösterlichen Schulwesens den Verkaufserlös sämtlichen bayerischen Klosterbesitzes von circa 20 Millionen Gulden auf maximal 5 Millionen reduzierten. (Jahn, 1991).

Im Vordergrund: Der Zeitgeist (B.4)

Begrifflichkeiten

Die europäische Geistesgeschichte im Zeitalter der Aufklärung

Barockkultur und Romantik in Bayern

Ausdruck der Kulturgeschichte

Wissenschaften im Aufbruch

Individuum und Zeitgeist

Begrifflichkeiten

Der Begriff `Zeitgeist'²¹¹ beschreibt das allgemeine kulturelle Klima einer Epoche. Für Herder (1744-1803), der den Begriff im Jahre 1769 als Übersetzung von `genius seculi'²¹² ins Deutsche einführte, kommt der `Volksgeist' in der Kulturgeschichte zum Ausdruck. (Hiery, 2001). Die Kulturgeschichte als die wissenschaftliche Erforschung und Darstellung des geistig-kulturellen Lebens in Zeiträumen hat ihren Ursprung im Untersuchungszeitraum. Erst im Denken der Aufklärung entsteht das Bewusstsein von der ständig fortschreitenden kulturellen Entwicklung der Menschheit, Geschichte wurde so zum Prozess. Für Hegel (1770-1831) ist der Zeitgeist der `objektive Geist', der sich in seiner jeweiligen historischen Ausprägung in allen Erscheinungen eines Zeitalters zeigt. Er steht für die Verkörperung des charakteristischen Gedankengutes einer Generation oder Epoche und bezeichnet die allgemeine Gefühlslage einer Gesellschaft in einem bestimmten Abschnitts der Geschichte. Dazu gehört die Besonderheit ihres Denkens und Empfindens ebenso wie ihre spezifischen kulturellen Äußerungen. Im Untersuchungszeitraum war sie der Antrieb für den geistesgeschichtlichen Prozess der Aufklärung in Europa sowie in der Kunst- und Kulturgeschichte für die Ausbildung des Barock und der Romantik in Bayern.

Die europäische Geistesgeschichte im Zeitalter der Aufklärung

Als Zeitalter der Aufklärung wird die Epoche der europäischen Geistesgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts bezeichnet. Als Aufklärung im engeren Sinn gilt der Zeitabschnitt um die Mitte des 18. Jahrhunderts, sie wird geistesgeschichtlich an den Diskussionen um die Encyclopédie²¹³ Diderot's und d'Alembert's festgemacht, mit der von Frankreich aus das neue Wissen der Zeit und die Erfahrung der gesamten Menschheit verfügbar gemacht werden sollten. Religion durch Wissenschaft und Glauben durch Vernunft zu ersetzen, gehörte mit zum Programm dieser Encyclopédie.

`Wissen ist Macht', bereits vom englischen Philosophen Bacon (1561-1626) so formuliert, wurde zum Leitspruch einer Zeit, die in der Folge einen großen naturwissenschaftlich-technischen Erkenntnisfortschritt auslöste, die Bildung nach humanistischen Vorstellungen ausrichtete und sie den `niederen Volksschichten' zugänglich machen wollte. Für den Philosophen Kant (1724-

²¹¹ Der deutsche Begriff `Zeitgeist' fand als Fremdwort unter anderem Eingang ins Englische, Spanische, Japanische und Niederländische.

²¹² `Genius seculi': vom Lateinischen `genius' (Schutzgeist) und `saeculum' (Jahrhundert).

²¹³ Durch namhafte Autoren, unter ihnen Voltaire, Rousseau und Montesquieu, die von den Herausgebern Diderot und d'Alembert für einzelne Artikel gewonnen werden konnten, wurde die Veröffentlichung zum Hauptwerk der Aufklärung.

1804) gilt die Vernunft als bedeutendste Eigenschaft des Menschen, die selbst eine Ethik nach rationalen Kriterien zu entwerfen versucht. Eine `Vernunftreligion´ sollte die als mittelalterlich überkommen verurteilte Lebenshaltung aus dem religiösen Glauben ablösen. Kritisches Fragen, Denken und Zweifeln wurde zur Tugend, das `Gute´ und das `Vernünftige´ gleich gesetzt, allein die Vernunft sollte die Wahrheit ans Licht bringen

Die neue Bewegung hinterfragte zudem jede traditionelle, auf Frömmigkeit begründete, autoritäre Geisteshaltung. Der aufgeklärte Mensch sollte nicht mehr nach den Vorgaben der Autoritäten Staat und Kirche leben, sondern nach Kant aus seiner `selbst verschuldeten Unmündigkeit´ ausbrechen, sich seines eigenen Verstandes bedienen und das Leben selbstbestimmt in die Hand nehmen.

Säkularisierungstendenzen und Diesseitsorientierung, die Abkehr von der absolutistischen zur demokratischen Staatsauffassung und die Entstehung des Wirtschaftsliberalismus verwoben sich so zu einem grundlegenden und umfassenden gesellschaftlichen Prozess der Emanzipation. Dieser wurde von der bürgerlichen gesellschaftlichen Schicht getragen in der Hoffnung, dass Vernunft und Freiheit die Menschheit in absehbarer Zeit von Armut und Unterdrückung befreien würden. Ein ökonomisch-erfolgreiches Bürgertum versprach sich, getragen von einem neuen Selbstbewusstsein, mit dem wirtschaftlichen auch den gesellschaftlichen Aufstieg.

Die Kritik richtete sich also gegen den christlichen Glauben sowie gegen jegliche Formen geistlicher Macht und kirchlicher Autorität. Aufklärer wie der Franzose Voltaire (1694-1778) erwiesen sich als unerbittliche Kirchengegner; Descartes (1596-1650) hatte selbst als Soldat in Deutschland im Dreißigjährigen Krieg den grausamen Streit um die Wahrheit im Glauben miterlebt; der Niederländer Spinoza (1632-1677) vertrat in seinem `theologisch-politischen Traktat´ aus dem Jahr 1670 die These, dass Judentum und Christentum lediglich vergängliche Phänomene ohne absolute Gültigkeit seien; der Brite Toland (1670-1722) veröffentlichte 1696 ein Buch, in dem er behauptete, die Bibel sei zum Teil eine Fälschung, und die Kirche habe ein Interesse daran, Menschen zu täuschen. Nach ihren Überzeugungen wurde Religion von den Obrigkeiten gezielt als Herrschaftsinstrument zur Legitimation unterdrückender Gesellschaftsordnungen, als `Schmieröl´ vom absolutistischen Staat, eingesetzt.

Nach Auffassung der Aufklärer war zudem Religion im Allgemeinen und das Christentum im Besonderen logisch in sich widersprüchlich und vom wissenschaftlichen Standpunkt aus unhaltbar. Religion wurde zur Feindin des Fortschritts erklärt, die sich auf dem Nährboden von Unwissenheit, Angst und Schwärmerei entwickelte. Der Staat musste der Gesellschaft dieses Joch nehmen und dem Einzelnen Gedankenfreiheit ermöglichen.

Entdeckungen in Übersee, die das bisherige Weltbild erschütterten, das Europa in den Mittelpunkt gestellt und die europäisch-christliche Kultur als überlegen angesehen hatte, förderten diesen Aufklärungsprozess. Reiseliteratur aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, die fasziniert über anders- und ungläubige Kulturen berichtete, übte Kritik an der europäischen Gesellschaft. Über die zum Teil neuen Massenmedien Zeitung, Zeitschrift und Buch wurde vor allem das ö-

konomisch erfolgreiche bürgerliche Publikum erreicht, das in besonderem Maße die neuen Ideen aufnahm und zum Träger der Aufklärungsbewegung wurde.

Der bayerische Sonderweg in dieser umfassenden geistig-politischen Entwicklung vor allem im 18. Jahrhundert wird mit dem Begriff `Katholische Aufklärung` beschrieben. Führender Vertreter dieser „gemäßigten, organischen und notwendigen `Aufklärung`“ war der Benediktbeurer Historiker Karl Meichelbeck (1669-1734), der „die Hebung des geistigen und religiösen Lebens in Bayern (verfolgte und) mehr positiven Wissenschaftsbetrieb in den höheren Schulen, mehr Naturwissenschaft, mehr Quellenkunde, mehr Kritik, mehr Volksbildung, mehr Ernst und Tiefe (forderte)“. (Weber, 2005). Die Einfallstore für das aufgeklärte Gedankengut waren so in Bayern, paradoxerweise, kirchlich-religiöse Institutionen. Neben der Universität in Ingolstadt, in der kirchliche und klösterliche Gelehrte wirkten, war dies vor allem die Benediktineruniversität in Salzburg. Diese entwickelte sich zum geistig-wissenschaftlichen Knotenpunkt einer gemäßigten bayerischen Ausprägung der Aufklärung.

In diese Zeit fällt auch die Gründung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften im Jahr 1759. Sie wurde in engster Verbindung zum Landesherrn und einer Elite von Beamten zum Sammelbecken für ein aufgeklärt-intellektuelles Reformprogramm, an dem die wissenschaftliche Führungsschicht aus Kirche und Klöstern maßgeblich mitwirkte.

Barockkultur und Romantik in Bayern

Als kunstgeschichtliche Stilepoche der Jahre zwischen circa 1600-1770 folgte der Barock der Renaissance, deren Kunst noch den Blick auf das Diesseits gelenkt und ein säkulares Weltbild entworfen hatte. Der Barock wurde religionsgeschichtlich eingeleitet durch die Gegenreformation, begleitete die politische Epoche des Absolutismus und ging kunstgeschichtlich der Romantik voraus, die am Ende des Untersuchungszeitraumes ihren Anfang nahm.²¹⁴

Nach dem Dreißigjährigen Krieg war Bayern als Verteidiger der katholischen Welt bis ins Mark getroffen. Der Krieg mit seinen katastrophalen Folgen hatte eine ganze Generation aus der Bahn geworfen. Die Allgegenwart von Tod, Not, Leid und Elend, auch der Niedergang der Moral ließen die Menschen nach dem Sinn des Daseins fragen. Im Widerspruch zu den existenziellen Ängsten der Zeit erwuchs ein Überlebensgefühl, das in der bayerischen Barockkultur seinen Ausdruck fand. Es prägte die kommende Zeit und wurde zum Sinnbild bayerischer Lebensart.

²¹⁴ Die genannte Einteilung gilt vor allem für die Architektur, die bildende Kunst und die Musik. In der Literatur wird nur das 17. Jahrhundert zum Barock, das 18. Jahrhundert hingegen als Aufklärung bzw. Empfindsamkeit gezählt. Das Rokoko, in Deutschland von circa 1730-1770 datiert, gilt als kunstgeschichtliche Spätphase des Barock.

Auf dem Wege zum Barock kam es zu Beginn des 17. Jahrhunderts in Bayern zu einer bedeutenden Wendung hin zum Religiösen. Ein traditioneller, durch die politische Macht des Kurfürsten nach außen abgesicherter Katholizismus wurde seiner selbst bewusst und begann Gotteshäuser zu bauen, die dem wieder erstarkten Anspruch des katholischen Glaubens Ausdruck verleihen sollten. Nach der inneren Zerreißprobe der Reformation kam es so zur Wende in der Geschichte der Katholischen Kirche. Die neue Zeit bot die Chance, den alten Glauben in einer neuen Formensuchenden Welt verständlich zu künden, ein neues festlich-religiöses Lebensgefühl sollte alle Gesellschaftsschichten, auch das einfache Landvolk erfassen. (Benker, 1988).

Der hohe Barockstil (1640-1700) breitete sich, von Italien kommend, in Bayern aus.²¹⁵ Der kriegsbedingte Ausfall an einheimischen Künstlern führte dazu, dass mit den fremden Kunsthandwerkern sich deren Stil vor allem in der Architektur, der Bildhauerei, der Malerei, der Musik und im Theater in Bayern ausbreiteten. Es entstanden kirchliche Bauten von höchster Ausdruckskraft, deren grundlegendes Programm feststand: Die Gestaltung eines festlichen, einer 'zeremoniösen Liturgie' entsprechenden Kirchenraumes.

Mit der Zeit wuchsen bayerische Baumeister und Künstler aus dem einfachen Handwerker- und Bauernstand nach und behaupteten sich vor allem neben den Italienern²¹⁶. Fremde Formen verschmolzen mit heimischen Eigenarten und ein breites Kunstschaffen erfasste das Land bis in die entlegenen Dörfer. „Die Aussagen des Glaubens konnten in der ... Kunst in einer Form geschehen, die dem Lebensgefühl der Zeit entsprach. (Der Glaube) war voll Bewusstsein, im weltlichen wie im geistigen voll Verantwortung“. (Benker, 1988).

Die altbayerische Kulturlandschaft veränderte dadurch ihr Gesicht. Zahlreiche Wallfahrtskirchen und Kapellen entstanden an markanten Orten in der Landschaft und gaben „Zeichen von der jetzt auch das breite Land ergreifenden leidenschaftlichen (und bodenständigen) Frömmigkeit.“ (Benker, 1988).

Der bayerische Spätbarock (1700-1740) ist kunstgeschichtlich definiert mit einer Selbstfindung gegenüber anderen Ländern. Die Orientierung ging zunächst weg vom Italienischen und hin zum Französischen. „Bald wird die Vorrangstellung des Hofes von der schöpferischen Kraft der welt- und ordensgeistlichen Stifte überwunden“. (Benker, 1988). Die Baukunst der Kirchen und

²¹⁵ Schloss Nymphenburg, das im Jahr 1675 fertig gestellt wurde, und die Theatinerkirche in München gelten als die ersten Großbauten des bayerischen Hochbarock.

²¹⁶ Beispiele dafür sind die Gebrüder Asam, Cosmas Damian (1686-1739) und Egid Quirin (1692-1750), die an über 30 Kirchen mitwirkten, oder Johann Michael Fischer (1692-1766), der an insgesamt 32 Kirchen und 23 Klöstern mitarbeitete.

der Klöster erreichte ihren Höhepunkt, deren „Reichtum und die Vielfalt der Schöpfungen von keiner anderen Zeit erreicht wird.“ (Benker, 1988). Bis zuletzt wurde diese Entwicklung von den altbayerischen Prälatenklöstern maßgeblich mitgestaltet.

Kunstgeschichtlich gilt der Rokokostil (1730-1770) als Ausdruck einer letzten Kraftentfaltung des Barock. Der Luxus und die Dekadenz der barocken Gesellschaft, vor allem innerhalb der französischen Aristokratie, hatten sich in dieser verspielten Kunstform niedergeschlagen. „In dieser Zeit wird die Form zur ersten Aufgabe (der Kunst), nur eine noch geschlossene Welt mit ihren festen Werten verhindert, dass sie sich absolut setzt. So zeigt die Kunst noch ein glaubwürdiges, gesichertes Himmels- und Weltbild. Zugleich stehen die Zeichen auf dessen Auflösung. Stimmung und Gefühl, in der Zeit der Meister noch eingeordnet in den großen Sinn, werden zum Hauptzweck. ... So löst sich in Gegensätzen eine Kunst auf, in der Gefühl und Lehre untrennbar vereinigt waren. Dass diese absolut gesetzt werden, bedeutet das Ende der barocken Welt.“ (Benker, 1988).

Kunstgeschichtlich nahm die Romantik (1770-1870) am Ende des Untersuchungszeitraums ihren Anfang. Auflehnung und Protest bildeten das Spannungsfeld, in dem die Romantiker ihre Werke schufen. Ungehemmt griffen sie an, wer Vernunft und Regeln, Wissenschaft und Tradition verteidigte. `Freiheit der Phantasie` und die Befreiung des Einzelnen aus den Fesseln einer fest gefügten Ordnung waren die Ziele dieser Gegenbewegung, die sich hoch emotional gegen die Überbetonung der Ratio im Zeitalter der Aufklärung richtete. Sie sah Menschen in einer Welt, in der Werte einzig und allein nach den Kriterien der Vernunft beurteilt werden, als Gefangene.

Doch mit der neu gewonnenen Freiheit stellten sich auch neue Ungewissheiten ein. Denken und Handeln konnten sich nicht mehr am festen Schema, das die Aufklärung bot, orientieren. Quälende Zweifel am Sinn des Lebens ließen den Menschen zwischen euphorischer Vergnügungslust und verzweifelter Depression schwanken.

Prägend für die Romantik war zudem ein neues Bewusstsein von Zeit. Im Erleben zunehmender Beschleunigung und Veränderung von Lebensverhältnissen wurde `die Geschichte` im Singular und in ihrer Gesamtheit wahrgenommen. Bisher kannte man `Geschichten` im Plural, die sich gemäß fester moralischer Grundsätze im Prinzip ständig wiederholten. Man konnte deshalb aus der Geschichte lernen. `Die Geschichte` im Sinne einer Weltgeschichte, die, sich stets verändernd, fortschreitet, wiederholte sich dagegen nicht.

Ausdruck der Kulturgeschichte

Komplexität und Harmonie waren dabei Ausdruck vor allem des barocken Zeitgeistes. Kaum

eine kunstgeschichtliche Epoche zeigte gleichzeitig eine derart enge Synthese von Architektur, Bildender Kunst, Literatur und Musik.

Das Werk wurde nicht mehr als die Summe von Einzelteilen verstanden, sondern als ein ausdifferenzierter Organismus, dem die einzelnen Elemente als Gesamtkunstwerk dienten. Die Sinnhaftigkeit des Einzelteils ergab sich aus dem Ganzen, nicht umgekehrt. Demnach sollte sich jeder einzelne Mensch zu seinem Besten und mit freiem Willen untergeordnet in einer festen Beziehung zur Gemeinschaft des Glaubens verstehen.

Zwei wesentliche, in ihrem inneren Wertekanon gegenläufige, im äußeren Erscheinungsbild jedoch gleichgerichtete Strömungen prägten den Barockstil. Die eine war mitreißend religiös, die andere extravagant und vergnügungsorientiert. Während sich die adelige Repräsentationskunst in das Innere von Palästen und Residenzen oder in abgeschlossene Parks zurückzog und vom einfachen Volk abschottete²¹⁷, suchten vor allem gerade die Klöster die Verbindung zum Volk. Ihre Kunst sollte das Volk vor allem auf dem Land ansprechen. Durch die Beschäftigung einfacher Handwerker wuchs im ländlichen Raum der Sinn für Formen und Gestaltung, der auch den Dingen im Alltag die schöne Form gab. Die bayerische Kultur hatte in jener Zeit eine Sonderstellung, eine eigene katholisch-süddeutsche Kultur erreicht. „Die Kunst erwächst damals aus der geschlossenen Einheit von Kirche und Welt. So kann sie Schöpfung und Gesellschaft bejahen und in den Dienst Gottes stellen. Alle Pracht dient ... dazu, Gegenstände des Glaubens schaubar zu machen ... Wissen, Schauen und Glauben waren eins.“ (Benker, 1988). Die religiöse Kunst und katholische Liturgie nahmen nicht nur den Zeitgeist auf, sie bedienten sich wie selbstverständlich der Sprache der weltlichen Kunst, mit dem Ziel, die Kultur der Zeit mit christlichen Aussagen zu durchdringen. Im diesem Spannungsfeld von Anpassung und Ab-

²¹⁷ Die barocken Höfe sind geprägt vom Bedürfnis nach Distanz sowohl gegenüber der Gesellschaft als auch der Natur. Das Leben wurde als Spiel verstanden, das nach Regeln inszeniert wurde. Im Zentrum dieses Spiels war der Hof, dessen Mittelpunkt wiederum der Monarch war. Die Hauptaufgabe dieser Epoche bestand darin, Regeln zu setzen und Ordnung zu schaffen. So, wie das einfache Volk vom Hof abgehalten und im Hofzeremoniell die Natur der Menschen `beschnitten` wurde, trennten Mauern die Hofgärten von der `wilden` Natur, wurden Bäume, Hecken und Wiesen in geometrische Muster gepresst. Den individuellen Wuchs der einzelnen Pflanze durch dauerndes Beschneiden in einheitliche Formen zu bringen, galt als äußeres Zeichen der Fähigkeit des Monarchen, die `wilde` Natur zu bändigen. Diese Gärten im französischen Stil entsprachen dem Ideal der höfischen Gesellschaft. Sie zeigten die disziplinierte, kontrollierte und geregelte Natur. So wie der Monarch Natur und Volk auf Distanz hielt, so hielt er z.B. auch die Anstrengungen der Jagd von sich und seinen Jagdgesellschaften fern. Man jagte von Tribünen, in Gehegen, auf Jagdschlössern. Wie alles, war auch die Jagd ein vergnügliches Spiel nach festem Zeremoniell.

grenzung, von Inkulturation²¹⁸ und kritischer Distanz zum Zeitgeist entwickelten sich religiöse Kunst und Liturgie in Bayern. Die Äbte der Barockklöster hatten keine Schwierigkeiten, ihre Kirchen und Klöster wie Residenzen weltlicher Herrscher zu erbauen und auszustatten, mit dem Unterschied, dass das ganze Volk im Gotteshaus, im Schloss Christi, eingeladen war. Die Liturgiefeier im barocken Kirchenraum sollte für alle Menschen erlebbarer Kontrast gegenüber Not und Leid des Alltages sein.

Volkstümlichkeit, geistlicher Charakter und der starke Anteil an Gebrauchsschriften kennzeichneten auch die bayerische Barockliteratur im 17. Jahrhundert. Ab dessen Mitte nahmen die literarischen Impulse des Hofes ab, und sie verstärkten sich dagegen in den Klöstern und Pfarrhöfen auf dem Land. Predigt, Traktat²¹⁹ und Mirakelbuch²²⁰ bestimmten nun die Prosa in Bayern bis weit ins 18. Jahrhundert. In geschulter, bildreich-anschaulicher Rhetorik, die sich in Tonfall und Ausdruck an der Sprache des Landvolks orientierte, fand die Kirche vor allem in der Predigt eine eigene Form, das Volk erbauend, belehrend und zugleich unterhaltend anzusprechen.

Auch für die lyrische Dichtung sind mit den Gesangbüchern die kirchlichen Quellen in Bayern von besonderer Bedeutung. Eichendorff (1788-1857) bewertet diese Literatur, wie sie in den geistlichen Herrschaften Altbayerns entstand, als „ein wichtiges Instrument der Volksbildung, die Phantasie lebendig zu erhalten und vor völliger Dienstbarkeit zu bewahren.“ (Eichendorff, 1819).

Das Theater, ein „besonders liebenswürdiges, angestammtes Laster der Bayern“ (Pörnbacher, 1988), gewann durch die Theaterpflege der Benediktiner nach dem Dreißigjährigen Krieg einen immer größeren Stellenwert.²²¹ Auch wenn dabei originär die Verherrlichung des Schöpfers in

²¹⁸ Inkulturation bezeichnet die Übernahme kultureller Elemente in Liturgie und religiöser Kunst bzw. die Durchdringung (weltlicher) Kultur mit christlichen Werten.

²¹⁹ Traktat: aus dem Lateinischen `tractare` (`behandeln`, `untersuchen`, `erörtern`); eine kurze Abhandlung zur Verbreitung eines bestimmten, oftmals religiösen Themas in leicht verständlicher, knapper Form.

²²⁰ Mirakelbuch: die Sammlung von Berichten über Heilungen oder Wunder, die von einem bestimmten Heiligen bewirkt wurden oder einem bestimmten Wallfahrtsort zugeschrieben werden. Die Blütezeit dieser Literaturgattung ist die Barockzeit.

²²¹ Im Kloster Benediktbeuern beispielsweise wurde aus einem `Institut für Singknaben` im Jahr 1699 ein Seminar ausgebaut, mit dessen sängerischer Erziehung Benediktbeuern schon bald an der Spitze der bayerischen Klöster gestanden hat. (KLB 2 I Bl. 375). Eine im Jahr 1719 gegründete Stiftung gewährte den Schülern freie Unterkunft und Verpflegung. Um die Wirkung der Schule nach außen zu steigern, wurde im Rahmen des Seminars ein Schultheater gegründet. Die erste Komödie, die in der Kirche aufgeführt wurde, widmete sich dem Leben und Martyrium der Benediktbeurer Schutzpatronin Anastasia.

der göttlichen Ordnung im Mittelpunkt stand, wurden auch hier Erbauung, Belehrung und Unterhaltung zu den Säulen dieser Form des Theaters. Auch hier liegt in der Volkstümlichkeit die besondere Eigenart. Aus dem Blickwinkel, der Denkungsart und der Sprache der Bauern gesehen und beschrieben, wurde die Welt als Schaubühne göttlichen Tuns dargestellt. Es war dies die Zeit des Volksschauspiels, der Passions- oder Legendenspiele, die jetzt vor allem in Altbayern in unzähligen ländlichen Gemeinden entstanden²²². Das staatliche Verbot des religiösen Schauspiels im Jahr 1770 stoppte diese für Bayern typische Form brauchtumsgebundenen religiösen Lebens. Das gesamte literarische Schaffen in den Klöstern, welches im 17. und 18. Jahrhundert maßgeblich die Literatur in Bayern mitbestimmt hatte, wurde so letztlich nicht durch die Aufklärung abgelöst, sondern durch die Säkularisation unterbrochen.

Mit der Gründung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften im Jahr 1759 verstärkten sich auch die Bemühungen um die Hochsprache und deren breite Entfaltung auf der schulischen Ebene. Der Tegernseer Mönch Braun (1732-1792) schrieb z.B. die „Anleitung zur deutschen Sprachkunst zum Gebrauch der Schulen.“ (Pörnbacher, 1988). Von Westenrieder (1748-1829) forderte dagegen Bücher, die „dem stammelnden Kind vorgelesen, in den Häusern des Bürgers behalten, in den Herzen des Landvolks aufbewahrt würden“ (Pörnbacher, 1988) und argumentierte damit im Sinne der Barockliteratur, die vor allem dienen wollte. Vom Benediktbeurer Pater Jais (1750-1822), einem Schüler des Schriftstellers und Predigers Sailer (1751-1832), sind Singspiele, Andachtsbücher und Erzählungen für Kinder überliefert. Diese Hinweise sollen genügen, um zu zeigen, dass auch die Klöster an dieser sprachlichen Erziehung maßgeblich mitgewirkt haben.

Wissenschaften im Aufbruch

Noch zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurde an dem auf christlichen Dogmen beruhenden Weltbild festgehalten. Die wortwörtliche Auslegung der Heiligen Schrift war für viele Gelehrte alleiniger Sinn ihres täglichen Tuns. Naturerscheinungen wurden ausschließlich religiös gedeutet.

Aus der Geistesgeschichte der Aufklärung erwachsen dann die modernen Wissenschaften²²³. Neue Disziplinen wurden gegründet, alten neue Richtungen und Grundlagen gegeben. Mitte

²²² Die Oberammergauer Passion, die im Pestjahr 1633 gelobt wurde, ist ein Beispiel für die aktive Beteiligung des Landvolks am kulturellen Leben der Klöster.

²²³ Die modernen Wissenschaften waren in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts Basis für die revolutionierende Entwicklung der Naturwissenschaften auf dem Weg zum Industriezeitalter, in dem Unternehmen diese Erkenntnisse in Produktionsprozessen aufgriffen und verwerteten.

des 17. Jahrhunderts rückte die Wissenschaft vom Leben in den Mittelpunkt des Interesses. Durch diese Hinwendung zur Natur erfuhren die Naturwissenschaften, zunächst noch als Hilfswissenschaften der Medizin, einen unaufhaltsamen Aufstieg.

Die Entdeckungen des Italieners Galilei (1564-1642) und des Briten Newton (1642-1727) auf den Gebieten der Astronomie und Physik hatten große weltanschauliche Konsequenzen. Die Erde wurde aus dem Mittelpunkt des Universums verdrängt und der Mensch im Rahmen der Evolution in das System des Lebens gestellt.²²⁴ Erstmals sollte der Kosmos mit seinen Gesetzmäßigkeiten erkannt werden, und mit jeder neuen Erkenntnis wollte man 'das Ganze der Welt' als von einem Prinzip regiert besser verstehen. Die Wissenschaft suchte inmitten der Vielzahl von neuen Entdeckungen nach der Einheit, die der Vielfalt zugrunde liegen musste.

Die wissenschaftlichen Eliten der Zeit kamen mit wenigen Ausnahmen aus England, Frankreich, Italien oder Spanien. Das Fehlen „genialer schöpferischer Persönlichkeiten“²²⁵ (Kraus, 1988) im Inland war in erster Linie auf den ungeheueren Substanzverlust des Dreißigjährigen Krieges, die politische Zersplitterung und den Ausschluss vom Welthandel zurückzuführen.

In Deutschland war die Katholische Universität in Ingolstadt, von den Jesuiten geprägt, zunächst führend. Die Universität Salzburg, ein zweiter Schwerpunkt bayerischer Wissenschaft, wurde von den Benediktinern geleitet. Wegen seiner Aufgeschlossenheit gegenüber modernen Strömungen und der Intensivierung der Studien in den Klöstern selbst hat Salzburg Ende des 17. Jahrhunderts Ingolstadt im wissenschaftlichen Rang überflügelt. (Kraus, 1988).

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts gingen die wissenschaftlichen Impulse in Bayern nicht mehr vom Hof aus, sie kamen vielmehr von unten, aus dem gebildeten Bürgertum und den Klöstern. „Deren schöpferischer Prozess vollzog sich ... in der Stille des weiten Landes, die zahlreiche Stätten hohen geistigen Lebens aufwies. Die bayerischen Klosterbibliotheken suchten ihresgleichen, durch die Klosterschulen wurden in den entlegensten Dörfern Begabungen geweckt, aber die stille ... Erziehungsarbeit ... wird ... überstrahlt von außergewöhnlichen wissenschaftlichen

²²⁴ Die Vorstellung, die Naturwissenschaftler der Aufklärung seien Religion und Glauben entfremdet, hält der Verallgemeinerung nicht stand. Newton beispielsweise war tief religiös und besessen von der wortwörtlichen Auslegung der Heiligen Schrift. Von Linné (1707-1778), der mit seinem 'Systema Naturae' ein 'Gesetzbuch für die naturwissenschaftliche Systematik' verfasste, war tiefgläubig. Er ahnte zwar, dass die Lebewesen einer Evolution unterworfen sein mussten, wollte dies aber nicht wahrhaben. Er begriff stattdessen die Schlüssigkeit seines Ordnungssystems als Beweis für die Perfektion der Schöpfung Gottes.

²²⁵ Kepler (1571-1630), Theologe, Mathematiker und Astronom, sowie Leibniz (1646-1716), Philosoph, Mathematiker und Physiker, seien hier als Ausnahmen genannt.

Leistungen einzelner Klöster und einzelner Mönche. Wenn eine geistige Rangordnung gewagt werden soll, müssten die Benediktinerklöster zuerst genannt werden, angeführt von St. Emmeram in Regensburg, das ... für kurze Zeit von Benediktbeuern überragt wurde.“ (Kraus, 1988). Im ausgehenden 17. und 18. Jahrhundert führten die Orden in Bayern die große wissenschaftliche Tradition zu einem neuen Höhepunkt. Sie pflegten ein enges wissenschaftliches Netzwerk, in dem die Universitäten in Ingolstadt und Salzburg als Zentren dienten. Zudem gelang es der bayerischen Benediktinerkongregation noch bis wenige Jahre vor der Säkularisation 1803 die Zusammenarbeit und den Austausch mit der Bayerischen Akademie der Wissenschaften aufrechtzuerhalten.

Eine herausragende Stellung im Kanon der Wissenschaften hatte in dieser Zeit in Bayern noch die Theologie. Trotz der inneren und äußeren Auseinandersetzungen mit dem Zeitgeist, in die auch sie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verwickelt war, behielt sie ihr hohes Renommee. Die Begründung war nicht irgendein künstlich gelenkter Prozess, sondern die tiefe Verwurzelung der religiösen Begeisterung des Barockzeitalters, die unberührt die erste große Krise des abendländischen Glaubens überdauert hatte. (Kraus, 1988).

Der hohe Stellenwert der Wissenschaften im Kloster Benediktbeuern kommt zum Beispiel auch im Bildprogramm der zwei großen und vier kleineren Deckengemälde von Zimmermann (1680-1758) im Bibliotheksgebäude aus dem Jahre 1724 zum Ausdruck. Das Konzept, in dem die Theologie den anderen Wissenschaften gleichgestellt wird, stammte zweifellos vom Benediktbeurer Pater Meichelbeck (1669-1734), der zu der Zeit auch Bibliothekar war. (Bauer, 1991). In dem einen großen Deckengemälde ist der Heilige Benedikt im Kreis der Kirchenväter und damit die Beziehung der Theologie zum Orden der Benediktiner dargestellt. Im anderen (Abbildung 63) löst die `Sapientia Divina'²²⁶, die das neue wissenschaftliche Wirken der Benediktbeurer Gelehrten erleuchten soll, die antiken Götter der Wissenschaften und Künste, Minerva und Merkur, ab. In den vier kleineren Bildern sind unter anderem die Astronomie, die Geometrie, die Architektur und die Physik dargestellt.

²²⁶ Sapientia Divina: aus dem Lateinischen `göttliche Weisheit'

Abb. 63: `Wissenschaft und Künste'²²⁷ aus dem Deckenfresco der Benediktbeurer Klosterbibliothek von Johann Baptist Zimmermann (1680-1758) aus dem Jahre 1724. (Foto: Loy, 2008)



Das stärker werdende Interesse an allen naturwissenschaftlichen Fragen ließ dann im 18. Jahrhundert die Mathematik und die Physik in den Kreis der Universitätsdisziplinen aufsteigen, auch dies ein Ausdruck des Zeitgeistes. Bis dahin hatte nur die Medizin eine offizielle Stellung an den Hochschulen eingenommen. Botanik, mit dem umfangreichen Bereich der Heilpflanzenkunde, und Zoologie, bisher der Medizin zugewiesen, traten jetzt auch aus deren Schatten heraus. In Medizin, Botanik, Forstwissenschaft und Geologie erreichten die Forschungen bayerischer Gelehrter bald europäischen Rang. Der Botaniker und Mineraloge von Schrank (1747-1835)

²²⁷ Dargestellt sind die Musik (Mann mit Laute), die Dichtkunst (schreibender Mann), die Architektur (Gestalt mit Zirkel, Zollstock und Bauplan), die Geometrie (älterer Mann als Archimedes), die Astronomie (Frau mit Zirkel, am Globus) sowie die Malerei (zeichnender Mann). Uhr und Fontäne sind Attribute der Kunst und versinnbildlichen die künstlerischen Erfindungen.

hatte wesentlichen Anteil an der Begründung der Forstwissenschaften in Bayern.

Angesichts des befürchteten Holz Mangels war dies ein Politikum ersten Ranges. Daneben erwarben der Agrarreformer Rottmanner (1740-1813), Hofkammerrat von Utzschneider (1763-1840), der Physiker Grünberger (1749-1820), der ehemalige Jesuit Dätzl (1752-1820) besondere Verdienste.²²⁸

In einer Epoche, die so große Theologen hervorgebracht hat²²⁹, wurde auch in der Geschichtswissenschaft Übertreffendes geleistet. (Kraus, 1988). Da die Impulse in dieser Zeit nicht mehr vom Hof ausgingen, arbeiteten ihre Autoren auf dem Land, und ihre Werke dienten in besonderem Maße dem Ruhm der Klöster. Der Benediktbeurer Pater Meichelbeck (1669-1734), Geschichtsschreiber des Hochstifts Freising und der bayerischen Benediktinerkongregation, schrieb beispielsweise bis zum Jahr 1730 an einer Geschichte des Klosters Benediktbeuern, die 1751/53 erschien. Der deutschlandweit renommierte Geschichtswissenschaftler blieb in Bayern „ein halbes Jahrhundert unerreichtes Vorbild ... in dem begrenzten Ausschnitt, den er ... durchforschte, wurde stets das Schicksal des ganzen Landes sichtbar“. (Kraus, 1988).

Aus der St. Emmeramer Klosterakademie ging mit Pater Zirngibl (1740-1816) der fruchtbarste Historiker der Münchner Akademie des 18. Jahrhunderts hervor. In seinem Sinne wirkte der von ihm ausgebildete spätere Abt von Benediktbeuern, Pater Klocker. Seine Erkenntnis, in geschichtlichen Zusammenhängen zu denken und sich dabei auch zeitgeschichtlichen Fragen zuzuwenden, war ein Novum dieser Zeit.

Individuum und Zeitgeist

Es stellt sich abschließend die Frage, wie der Zeitgeist, die Besonderheit des Denkens und Empfindens einer Gesellschaft als Ganzes sowie die daraus hervorgehenden kulturellen Äußerungen auf den einzelnen Menschen zurückstrahlten. Es kann wohl unterstellt werden, dass der grundlegende und ganz Europa erfassende geistesgeschichtliche Wandel der Aufklärung und die im bayerischen Barock frei werdende kulturelle Energie in der Gesellschaft auch zurück auf das Individuum wirkten.

²²⁸ Hierzu nur ein Beispiel: Bayerns erstes forstwissenschaftliches Lehrbuch, das von Grünberger und Dätzl 1787 vorgelegt wurde, war bereits nach den neuesten pflanzenphysiologischen Gesichtspunkten gestaltet.

²²⁹ Beispielhaft seien genannt: Eusebius Amort (1692-1775), Moralthologe und Kirchenrechtler, Müllerssohn aus Bibernmühle bei Tölz, im Jahr 1759 als Gründungsmitglied in die Bayerische Akademie der Wissenschaften gewählt; Abt Beda von Schallhammer (1684-1760) aus Wessobrunn, Theologe, im Jahr 1734 zum Professor für Kirchenrecht am Freisinger Lyzeum ernannt; der Jesuit Pater Christoph Haunold (1610-1689), Leiter der Theologischen Fakultät in Freiburg.

Einen bemerkenswerten Hinweis darauf liefert der Roman `La religieuse'²³⁰ des französischen Schriftstellers Diderot (1713-1784), der in den 60-er Jahren des 18. Jahrhunderts entstand und noch im selben Jahrhundert ins Deutsche übersetzt wurde. Der Roman schildert das tragische Schicksal der jungen Nonne Simonin, die in einer Art Lebensbrief dem Marquis de Croismare schreibt, welche Grausamkeiten ihr bis zum Tod, den sie im Brief herbeigesehnt, im Kloster widerfahren sind²³¹. Diderot beschrieb neben der von den Aufklärern kritisierten Weltflucht der Klöster eine Frau, die letztlich an zwei Dingen zerbricht: der Leibfeindlichkeit des Klosterlebens und der Verhinderung der Selbstfindung in der klösterlichen Gemeinschaft. Das Kloster wird so zum Modell der allgemeinen Entfremdung des modernen Menschen von der Natur, von der Natur des eigenen Körpers und des eigenen Ichs.

Beim deutschen Leser „wirkte der Roman ... wie ein Brennspiegel (des) klosterfeindlichen Zeitgeistes.“ (Frühwald, 1991). `Die Nonne´ will am Beispiel des unnatürlichen, `denaturierten´ Lebens im Kloster zeigen, welche dramatischen Folgen es für den Einzelnen hat, sich gegen die Ordnung der Natur zu vergehen. Dies gilt vor allem für den Prozess der Selbstfindung. `Bisher war ich mir fremd, aber jetzt kenne ich mich´, sagt Simonin im Roman.

„Das Zeitalter der Aufklärung gelangt ... (somit) zur Entdeckung des (selbst bestimmten) `Ichs´“. (Dülmen, 2002). Noch in der frühneuzeitlichen Ständegesellschaft war die Stellung des Einzelnen geprägt von festen gesellschaftlichen Strukturen, geschlossenen Religionsgemeinschaften und traditionellen Lebensformen. Das Alltagsleben des Volkes, der Gläubigen, der Familienmitglieder sollte damit gesichert werden. Am Ende des Untersuchungszeitraumes war diese traditionelle Ordnung aufgehoben oder zumindest in ihren Grundfesten kritisch hinterfragt. Auch, wenn die überwiegende Mehrheit der Menschen sich noch vorrangig als Mitglieder eines Standes, einer christlichen Gemeinschaft oder einer Familie verstand, wuchs mit dem Gedankengut der Aufklärung der Wunsch des Einzelnen, ein selbstbestimmtes Leben führen zu können.

In der Reformation hatte Luther mit seiner radikalen Absage an die Autorität der Papstkirche auf protestantischer Seite den christlichen Individualismus vorangetrieben. Jeder stehe für sich selbst vor Gott. Gegen die Autorität der alten Kirche stellt Luther unwiderruflich das eigene Gewissen. Die Ambivalenz, einerseits das Gewissen des Einzelnen als letzte Instanz vor Gott und die persönliche Verantwortung für das eigene Tun zu betonen, andererseits die Erlösung nur innerhalb der Gemeinschaft der Gläubigen in der Kirche²³² zuzulassen, war dagegen Kennzeichen des katholischen Glaubens.

²³⁰ Deutscher Titel: `Die Nonne´.

²³¹ Ein Hinweis auf das Ausmaß des beschriebenen menschlichen Leids ergibt sich aus der Tatsache, dass die Auf-führung der Verfilmung des Romans im Jahr 1966 vom französischen Informationsminister zunächst untersagt worden war.

²³² Nach einem Dogma der katholischen Kirche gibt es außerhalb der Kirche kein Heil (`Extra ecclesiam nulla salus´). Der Schlusssatz der Bulle von Papst Bonifaz VIII. (1235-1303) aus dem Jahr 1302 begründet nach dem Selbstverständnis des Katholizismus die Unfehlbarkeit des Papsttums und beeinflusst das Verhältnis der katholischen Kirche zu anderen Religionen bis in die Gegenwart.

Zeitgleich mit der Trennung von Staat und Kirche entwickelten beide Institutionen neue allgemein anerkannte Verhaltensregeln und förderten so den Individualisierungsprozess in der Gesellschaft. Staatsbürgern und Christen wurde Verantwortung für das eigene Tun und die Erforschung des eigenen Gewissens abverlangt und als Kontrollinstanzen beispielsweise immer schon die Beichte im kirchlichen Bereich sowie das Strafsystem im staatlichen Bereich zur Seite gestellt. Der Einzelne wurde für seine Tat vor Gott oder vor dem Richter verantwortlich gemacht.

Die Idee der Erziehung zur Individualität hielt schließlich im späten 18. Jahrhundert Eingang in den Schulen, die von Staat und Kirche getragen wurden. Eine aufklärerische Pädagogik erkannte die Individualität des Kindes, die es in autoritären Strukturen zu fördern galt. Ziel war der gebildete, gehorsame und gottesfürchtige junge Mensch.

„Sicherlich war die Disziplinierung kein unmittelbares Instrument der Individualisierung ... Aber indem sie den Menschen zwang, sich unter dem Druck des Beichtvaters, des Richters und des Lehrers mit sich selbst zu beschäftigen, ... stärkte sie das schlechte Gewissen wie die Selbstkontrolle, das Empfinden für den Unterschied von Gut und Böse und nicht zuletzt das Bewusstsein für die eigene Individualität.“ (Dülmen, 2002).

Obwohl die tatsächliche soziale und ökonomische Wirklichkeit vermutlich längst anders aussah, wurde im 18. Jahrhundert das Prinzip Gemeinnutz vor Eigennutz offiziell stark verteidigt. Kein Handeln wurde so diskreditiert wie eigennütziges, das die soziale Harmonie störe und der göttlichen Schöpfungsordnung widerspreche. Individuelles Streben nach Reichtum galt als verwerflich, und die Aneignung von Gütern, vor allem von Grund und Boden, wurde unterbunden und offiziell nur den weltlichen und geistlichen Herrschaften erlaubt. Der ideale Bauer und Handwerker strebte nicht nach eigenem Gewinn, sondern sie verrichteten ihre Arbeit zur Zufriedenheit aller und zum Auskommen der eigenen Familie.

Eine vollkommene Umkehrung dieser Werte brachten die Ideen des Wirtschaftsliberalismus, die erstmals der Engländer Smith (1723-1790)²³³ formulierte. Smith ging von der Grundvorstellung aus, dass durch die Verfolgung privater Interessen immer zugleich auch öffentliche Interessen

²³³ Adam Smith (1723-1790), Moralphilosoph und Ökonom, wurde berühmt für sein Werk 'Der Wohlstand der Nationen', das er im Jahr 1776 veröffentlichte. Er gilt als der Begründer der klassischen Volkswirtschaftslehre und des klassischen Liberalismus. „Nicht vom Wohlwollen des Metzgers, Brauers und Bäckers erwarten wir das, was wir zum Essen brauchen, sondern davon, dass sie ihre eigenen Interessen wahrnehmen. Wir wenden uns nicht an ihre Menschen, sondern an ihre Eigenliebe, und wir erwähnen nicht die eigenen Bedürfnisse, sondern sprechen von ihrem Vorteil“ (aus: Der Wohlstand der Nationen - Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen. Erstes Buch, Zweites Kapitel 'Das Prinzip, das der Arbeitsteilung zugrunde liegt').

erfüllt werden. Er sah den gesellschaftlichen Wohlstand in einem System der natürlichen Freiheit, für die der Staat zu sorgen hatte, am besten verwirklicht und förderte somit den Individualismus in der Ökonomie. Logische Konsequenz dieses Ansatzes war ein bürgerlicher Rechtsstaat, der keine eigenen Interessen wahrnahm, sondern die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für seine Bürger zur Verfügung zu stellen hatte.

Das folgende Kapitel B.5 beschreibt die Werte als Hintergrund für die ökonomische und soziale Entwicklung des Klosters Benediktbeuern im Untersuchungszeitraum.

Im Hintergrund: Die Werte (B.5)

Begrifflichkeiten

Exkurs zum Welt- und Menschenbild der Bibel

Benediktinische Lebensform und Spiritualität

Das Wertefundament des Klosters Benediktbeuern

Eine Gesellschaft im Wertewandel

Dieser Teil der Arbeit stützt sich, wie bereits erwähnt, neben der Auswertung von schriftlichen Dokumenten auf mündliche Befragung von Benediktinermönchen zum Wertefundament ihres Ordens. Ein besonderer Stellenwert kam hierbei der ausführlichen Befragung von Pater Beda Maria Sonnenberg²³⁴, Prior-Administrator der Benediktinerabtei Plankstetten am 21. September 2007²³⁵ zu.

Begrifflichkeiten

Werte definieren im allgemeinen Sprachgebrauch Sinn und Bedeutung innerhalb eines sozialen Systems und bilden die konstitutiven Elemente einer Kultur. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Werten erfolgte in der abendländischen Philosophie in den Anfängen durch Platon (427-347 v. Chr.) und Aristoteles (384-322 v. Chr.), die vor allem `das Gute´ als Ziel in den Mittelpunkt ihres Denkens stellten. Die Beantwortung der Frage nach dem `richtigen Handeln´ ist dagegen das Betätigungsfeld der Ethik²³⁶, die als Teildisziplin der Philosophie auch `praktische Philosophie´ genannt wird. Die Ethik sucht nach Grundlagen zur Bewertung von Handlungsoptionen und zur Erstellung von handlungsleitenden Normen. „Bei der Ethik geht es nicht um das Wünschenswerte. Sie steht an der Schwelle zum verantwortungsvollen Handeln.“ (Schweidler, 2007). Zu ihren zentralen Aufgaben gehört neben der Frage nach dem Guten und Bösen die Auseinandersetzung mit dem Ausmaß von individueller Freiheit.

Werte werden in der Regel über Sozialisation an nachfolgende Generationen weitergegeben und sind somit durch Beständigkeit gekennzeichnet. Die Unvollständigkeit der Tradierung von Werten wird als Wertewandel wahrgenommen.

Aus Werten lassen sich gesellschaftliche Normen und Regeln, beispielsweise Gesetze oder Gebräuche, als konkrete Vorschriften für Entscheidungen und Handlungen ableiten. Werte sind somit Grundlage, Ursprung und Kern von Verhaltensvorschriften, sie selbst stellen jedoch keine dar. Die von Werten abgeleiteten Normen dienen dazu, gesellschaftliches Handeln zu vereinfachen, indem sie Komplexität im sozialen Miteinander reduzieren. Umgekehrt dienen Normen

²³⁴ Pater Beda Maria Sonnenberg OSB. Geboren 1966 in Erlangen, 1987 Eintritt in das Kloster Plankstetten, 1989 Abschluss des Noviziats, Studium der Theologie in Eichstätt und München, Priesterweihe 1996, Promotion im Fach Geschichte der Theologie in München 2006, Novizenmeister, Bibliothekar, Archivar, Religionslehrer, seit 2007 Leitung der Mönchsgemeinschaft der Benediktinerabtei Plankstetten als Prior-Administrator.

²³⁵ Das Interview hatte betont narrativen Charakter. Die behandelten Themenfelder in Form eines Interviewleitfadens sind im Anhang aufgeführt.

²³⁶ Der Begriff `Ethik´ leitet sich vom Griechischen `ethos´ ab mit den Bedeutungen `gewohnter Sitz´, `Gewohnheit´, `Charakter´.

dem Schutz von Werten.

Dem Einzelnen geben Werte grundlegende Orientierung und entlasten ihn von einem dauernden Druck, richtige Entscheidungen nach selbst entwickelten Regeln zu treffen. Denn die Entscheidungs- und Handlungsverantwortung bleibt letztlich beim einzelnen Menschen, da das Wertesystem in sich nicht widerspruchsfrei ist. Die Ethik spricht von Zielkonflikten. Beispiel ist der Wert der individuellen Freiheit, der mit nahezu allen anderen Werten konkurriert. (Düwell / Hübenthal / Werner, 2006 und Höffe, 2002).

Exkurs zum Welt- und Menschenbild der Bibel

Im Rahmen eines Exkurses soll zunächst das Welt- und Menschenbild der Bibel erörtert werden. Es bildet die Basis für die nachfolgenden Ausführungen zur benediktinischen Lebensform sowie zum Wertefundament des Klosters Benediktbeuern.

Die von der Antike entwickelte Wertephilosophie wurde im Bereich der Wissenschaften von der Theologie aufgegriffen. Im Unterschied zur Ethik als philosophischer Disziplin, die alleine auf dem Prinzip der Vernunft aufbaut²³⁷, begründet sich die theologische Ethik im Willen Gottes und setzt den Glauben an die göttliche Offenbarung, überliefert in der Bibel, 'der heiligen Schrift', voraus. Indem die theologische Ethik sich auf die göttliche Offenbarung als Quelle beruft, beanspruchen Handlungsnormen einer religiös motivierten Ethik für sich nicht in jedem Fall die Begründung in für jedermann nachvollziehbaren Argumenten. So orientieren sich die jüdisch-christlichen Normen an den Aussagen der Bibel, im Alten Testament insbesondere am dort entworfenen grundlegenden Welt- und Menschenbild, im Neuen Testament am Verhalten Jesu, sowie an der jeweiligen Auslegung in der Lehre und Praxis der Kirche.

Ratzinger beschreibt zwei grundsätzlich unterschiedliche „Visionen“ eines religiösen Auftrages, die Welt zu verändern oder ihre Ordnung zu erhalten. Anders als beispielsweise der Buddhismus, in dem eine statische, ewig gleich bleibende Ordnung des Himmels dem Handeln auf Erden seine Wertmaßstäbe vorgebe, sei der Glaube des biblischen Israel. Er kenne zwar auch eine kosmische Ordnung und die Verheißung ihrer Stabilität. Jedoch erscheine nicht das Immerwährende, das immer gleiche Heute, sondern das Morgen, die noch ausstehende Zukunft als Raum des Heils. 'Geschichte' erhalte damit erst ihre eigene, anthropologische Realität. Das Geschichtsbild werde so dynamisiert. (Ratzinger, 2005).

²³⁷ Den bekanntesten vernunftbezogenen Ansatz formulierte Immanuel Kant (1724-1804), der den Maßstab aus der Logik der Verallgemeinerungsfähigkeit ableitete.

Im biblischen Israel war das Verhältnis zur Natur zunächst ambivalent, geprägt sowohl vom Eindruck der lebensspendenden als auch lebensbedrohenden Macht der Natur. In strenger Abgrenzung zu Naturreligionen, Götter in weltlichen Dingen zu sehen und diese zu verehren, wurde die Natur durch das Schöpfungsverständnis des Alten Testaments für Juden- und Christentum entmythologisiert. Dem Menschen sollte die Furcht vor der unbezähmbaren Übermacht der Natur genommen werden. Das Weltbild der Bibel ist theozentrisch angelegt, indem es Gott als alleinigen Schöpfer der Welt, von dem alles Leben ausgeht, in den Mittelpunkt der Betrachtung rückt.

Das Alte Testament beschreibt besonders in seinen Anfangsgeschichten konkrete Lebenssituationen, die modellhaft für das Volk Israel und die ganze Menschheit als unwiderrufliche und „ethisch verpflichtende Schöpfungsordnung“ dienen sollen. (Deutsche Bischofskonferenz, 1998). Ausgehend von den erlebbaren Konflikten in ihrer gegenwärtigen Schöpfungswelt fragten die alttestamentlichen Autoren nach dem ursprünglichen Willen Gottes. Die Schöpfung wurde von ihnen ganzheitlich verstanden als alles das, was zum Leben in umfassender Dimension notwendig war.

Die Bibel beginnt mit dem ersten Schöpfungsbericht, in dem ein grundlegendes „ökologisches Ordnungsgefüge“ dem Chaos gegenüber gestellt wird. (Deutsche Bischofskonferenz, 1998). Als ‚logos‘ bezeichneten die Juden den von Gott entwickelten Weltgedanken, den er in der Schöpfung verwirklicht hat. Bei den Christen wurde der ‚logos‘ zum ‚Wort Gottes‘. Das Neue Testament setzte schließlich im Johannesevangelium²³⁸ den ‚logos‘ und Gott gleich.

Erster und zweiter Schöpfungsbericht gemeinsam klärten das Verhältnis zwischen den Menschen und der übrigen Schöpfung. Dem Menschen wurde im Schöpfungsprozess Gottes eine Zwischen- bzw. Doppelstellung zugewiesen. Einerseits blieb er mit allen anderen Kreaturen in das Gesamtwerk eingebunden, andererseits war mit der Ebenbildlichkeit Gottes seine Sonderstellung als Ansprechpartner und verantwortungsvoller Treuhänder bzw. Statthalter des Schöpfers verbunden. „Dem Menschen ist (somit) der grundlegende Auftrag zur Weltgestaltung - der sogenannte Herrschaftsauftrag²³⁹ (‘dominium terrae’²⁴⁰) - überantwortet. ... Dem Geschaffenen

²³⁸ Joh. 1,1: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.

²³⁹ „Seid fruchtbar und vermehret euch, bevölkert die Erde, macht sie euch untertan und herrscht über die Fische des Meeres, die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf dem Land regen.“ (Erster Schöpfungsbericht, Gen 1,28)

²⁴⁰ ‚Dominium terrae‘ (‘Herrschaft über die Erde’) steht als theologischer Fachbegriff für die in ihren geschichtlichen Auswirkungen bedeutsame Auslegung des alttestamentlichen Auftrags Gottes an den Menschen, Herrschaft über die Erde auszuüben. Die Übersetzungsfrage ist inzwischen wissenschaftlich geklärt. „Das hebräische Verb ‚kabasch‘

kommt selbst keine unmittelbar göttliche Würde zu. Gott wirkt indes in seiner Schöpfung fort und behält sie unter seiner Obhut.“ (Deutsche Bischofskonferenz, 1998).

Das Wesen des Herrschaftsauftrages an den Menschen leitete sich somit aus der Verpflichtung zum `Bebauen und Bewahren`²⁴¹ ab. Leitbild für die Arbeit des Menschen in und an der Schöpfung war das göttliche Arbeiten selbst. Mit der Sabbatruhe setzte der Schöpfer dem Menschen Grenzen bei der Weiterentwicklung seiner Schöpfung. Das Arbeitsverbot am siebten Tag legte symbolisch den Freiraum fest, den der Mensch zur Orientierung am göttlichen Leitbild braucht. Die Bibel galt als `Testament`, in dem der Vertrag Gottes mit dem Menschen niederlegt wurde. Das Buch selbst wurde in der christlichen Welt nicht nur als liturgischer Gebrauchsgegenstand verstanden, sondern war „sinnlicher Ausdruck göttlicher Heilsverheißung“ (Hauke, 1991), was sich beispielsweise in seiner prachtvollen Ausgestaltung zeigt und den Kult um das Buch der Bücher erklärt. (Abbildung 64).

(bisher übersetzt als `untertan machen`) hat auch die Bedeutung: `als Kulturland in Besitz nehmen`, `dienstbar / urbar machen`, wie Vergleiche mit Verbübersetzungen in anderen biblischen Texten zeigen. Das Verb `radah` (bisher übersetzt als `herrschaftlich auftreten`) wird ... für den Umgang eines Hirten mit seiner Kleinviehherde verwendet und sollte die verantwortungsvolle, fürsorgliche Konnotation zum Ausdruck bringen.“ (Schlicht, 1999). Die Erlaubnis oder gar der göttliche Auftrag zu umfassender instrumenteller Naturbeherrschung und anthropozentrisch-rücksichtsloser Ausbeutung von natürlichen Ressourcen, wie der dominium terrae-Gedanke neuzeitlich von Aufklärern wie Descartes (1596-1650) oder Bacon (1561-1626) ausgelegt wurde, kann daraus nicht abgeleitet werden.

²⁴¹ „Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, damit er ihn bebaue und bewahre.“ (Zweiter Schöpfungsbericht Gen 2,15)



Abb. 64: 'Schöpfung und Sündenfall', Bibelhandschrift Altes und Neues Testament von Prokopius von Mies, Böhmen im Jahr 1446, aus der ehemaligen Bibliothek des Klosters Benediktbeuern²⁴², (aus: Pörnbacher, 1995)

Da das biblische Israel keine Trennung zwischen weltlicher und göttlicher Gerichtsbarkeit kannte, musste die heilige Schrift nicht nur Antworten auf Fragen des menschlichen Miteinanders, sondern auch des Umgangs mit der außermenschlichen Natur geben. Voraussetzung dafür war Erfahrungswissen auf sozialem wie ökologischem Gebiet, das durch die Niederschrift in der Bibel als konkrete Vorschrift für das Verhalten im Alltag mit dem Status von göttlichen Geboten für alle Zeiten festgehalten wurde.

Hüttermann kommt in seinen Untersuchungen zu dem Ergebnis, dass sich bei den Juden fundiertes Wissen über ökologische Zusammenhänge im heutigen Sinn über sehr lange Zeiträume

²⁴² BayStBibl, Cim 4501a fol. 4^r

entwickelt haben musste. Es bestand mit großer Wahrscheinlichkeit bereits lange vor 500 v. Ch., dem Zeitraum, in dem die relevanten Teile der Bibel in ihrer endgültigen Fassung entstanden. (Hüttermann, 2004). Nur mit diesem ökologischen Verständnis sei es den Juden überhaupt möglich gewesen, auf sehr begrenztem Raum bei hoher Bevölkerungsdichte²⁴³ über Jahrhunderte hinweg zu überleben. Das 'Gelobte Land' war durch intensive Landnutzung stets von Wüstenbildung bedroht. Für die Juden, die aufgrund der politischen Rahmenbedingungen nicht die Möglichkeit hatten, als Nomaden übernutztes Land zeitweise zu verlassen, war die Einhaltung ökologischer Regeln eine entscheidende Überlebensfrage. „Das antike Israel ist mit großer Wahrscheinlichkeit das einzige Beispiel für eine über viele Jahrhunderte hinweg nachhaltig praktizierte Volkswirtschaft.“ (Hüttermann, 2004). Der Autor belegt seine Aussagen durch zahlreiche Bibelstellen, in denen konkrete Handlungsanweisungen auf Nachhaltigkeitswissen bei den Juden schließen lassen²⁴⁴.

Die Erklärung für die Einsichten über ökologische Zusammenhänge bei den Juden liegt im Aufbau der Gesellschaft und der Bedeutung der Religion begründet. Alle weltliche und geistliche Macht lag bei Gott. Der entscheidende Unterschied zu anderen Theokratien bestand darin, dass es bei den Juden keine im sozialen Status vom Volk abgehobene elitäre Priesterschicht gab. Die Leviten lebten in den Dörfern mit der Landbevölkerung, einfachen Bauern, Hirten und Handwerkern, die sie ernährten, die Leviten beanspruchten für sich auch nicht die alleinige religiöse Macht. Ein Großteil der Bibeltexthe des Alten Testaments stammte von Menschen, die zwar als Propheten galten, die jedoch zuvor in landwirtschaftlichen und handwerklichen Berufen gearbeitet hatten. (Hüttermann, 2004).

Das Neue Testament schließt an den alttestamentlichen Schöpfungsglauben an und setzt dessen Verständnis als selbstverständlich voraus. Mit Jesus, dem Sohn Gottes, wird das Heil in der Schöpfungs- und Lebenswirklichkeit bereits gegenwärtig²⁴⁵. In den Gleichnissen Jesu werden

²⁴³ In Palästina war 1.200 vor Christus und die darauf folgenden 1700 Jahre die Bevölkerungszahl drei - viermal so hoch wie im 19. Jahrhundert. (Hüttermann, 2004).

²⁴⁴ Beispiel 5. Mose 22, 6-7: 'Wenn du unterwegs ein Vogelnest findest auf einem Baum oder auf der Erde mit Jungen oder mit Eiern und die Mutter sitzt auf den Jungen oder auf den Eiern, so sollst du nicht die Mutter mit den Jungen nehmen, sondern du darfst die Jungen nehmen, aber die Mutter sollst du fliegen lassen, auf das dir's wohlgehe und du lange lebest.'

Beispiel 5. Mose 20,19: 'Wenn du vor einer Stadt lange Zeit liegen musst, gegen die du kämpfst, um sie zu erobern, so sollst du ihre Bäume nicht verderben und mit Äxten umhauen, denn du kannst davon essen; darum sollst du sie nicht fällen. Die Bäume auf dem Felde sind doch nicht Menschen, dass du sie belagern müsstest!'

²⁴⁵ Kol 1,15-16: Christus, der Erste in Schöpfung und Erlösung. Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor aller Schöpfung. Denn in ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Mächte oder Gewalten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen.

Tiere und Pflanzen²⁴⁶ zu symbolischen Hinweisen auf die umfassende Güte Gottes. Zum eigentlichen Gleichnis aber wird Jesus Christus selbst, der für den Anfang einer neuen, versöhnten Schöpfung steht. Indem er ganz aus dem Vertrauen zum Vater lebt, wird in ihm die Liebe Gottes zu seiner Schöpfung neu erfahrbar. Das wahre Menschsein besteht darin, Jesus auf diesem Weg zu folgen. Mit Jesus werden die Gesetze des Alten Testaments erneuert und leibhaftig.²⁴⁷ Er vermittelt den Menschen mit der gesamten Schöpfung, indem durch ihn beide auf eschatologische²⁴⁸ Vollendung hoffen können.²⁴⁹ (Deutsche Bischofskonferenz, 1998).

Im Folgenden soll dargelegt werden, wie dieses Welt- und Menschenbild der Bibel in der benediktinischen Lebensform durch ihren Schöpfer Benedikt von Nursia seinen Niederschlag gefunden hat.

Benediktinische Lebensform und Spiritualität²⁵⁰

Benedikt²⁵¹ von Nursia (um 480-547), als Sohn eines wohlhabenden Landbesitzers im italienischen Norcia geboren, hatte bereits 13 kleinere klösterliche Gemeinschaften geführt, ehe er im Jahr 529 auf dem Monte Cassino ein Kloster gründete, das heute als das Mutterkloster des Benediktinerordens²⁵² gilt²⁵³. Um dort die Verhältnisse sowohl innerhalb der neuen Gemeinschaft

²⁴⁶ Mt 6,26 / 6,28-29: Seht die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. / ... Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen.

²⁴⁷ Joh 1,17: Denn das Gesetz ist durch Mose gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.

²⁴⁸ Eschatologie: Lehre von den Hoffnungen auf Vollendung des Einzelnen und der gesamten Schöpfung, die sich aus dem Glauben ergibt.

²⁴⁹ Röm 8,19-22: Hoffnung für die Schöpfung und Gewissheit des Heils: ... Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit - ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat -, doch auf Hoffnung; denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. ...

²⁵⁰ Die Spiritualität (vom Lateinischen `spiritus` = Geist) steht für die Geistigkeit im Gegensatz zum rein rationalen Denken und zur materiellen Körperlichkeit.

²⁵¹ `Benedikt` leitet sich aus dem Lateinischen `bene dictus` ab mit der Bedeutung `der Gesegnete`.

²⁵² Lateinisch: Ordo Sancti Benedicti, OSB.

²⁵³ Benedikt hat einzelne Klöstergemeinschaften, jedoch keine Ordensgemeinschaft im heutigen Sinne gegründet. Die Bezeichnung Benediktinerorden, des ältesten Ordens der Katholischen Kirche, erfolgte erst später und ging auf das Bestreben des Vatikans zurück, Klöster, die sich an der Regel des Benedikt ausgerichtet hatten, kirchenrechtlich den Orden gleichzustellen. Seit 1893 haben sich die circa 8.500 Mönche, die weltweit in über 300 eigenständigen Klöstern nach der benediktinischen Tradition leben, in einer Konföderation zusammengeschlossen, die sich in 21 nationale Kongregationen gliedert.

als auch nach außen zu klären, schrieb er die nach ihm benannte `Regula Benedicti'²⁵⁴. Dass sich die Regel zur wichtigsten Richtschnur für das abendländische Mönchtum entwickelte und sich das Modell der benediktinischen Lebensform seit dem frühen Mittelalter flächendeckend über Europa ausdehnen konnte, lässt sich zum einen mit ihrem inhaltlichen Ansatz erklären. Ein zweiter Grund für die europaweite Verbreitung ist in den `Dialogen', der Biographie Papst Gregors I., des Großen (540-604) gegeben. Ein eigener Band dieser `Dialoge' ist vollständig der Biographie Benedikts gewidmet. Der von der Zukunftsfähigkeit des Mönchtums überzeugte Papst wollte damit Italien einen Nationalheiligen als Identifikationsfigur geben. Mit dem angelsächsischen Missionar Bonifatius (672/675-754) erhielt die benediktinische Lebensform kirchenpolitisch eine europäische Dimension. Bonifatius²⁵⁵ erhielt von Papst Gregor II. (669-731) den Auftrag, eine nach römischem Vorbild und mit Rom verbundene Kirche nördlich der Alpen zu schaffen. Politisch unterstützt von Karl dem Großen (742-814), legte er den Grundstein für die Bistumsorganisation in Bayern. „Den wichtigsten Beitrag zur Missionierung und kulturellen Entwicklung des Herzogtums (Bayern) leisteten jedoch die ... Benediktinerklöster“, die Bonifatius, im Falle des Klosters Benediktbeuern im Jahr 740 (Hemmerle, 1991), nach der Regel Benedikts ausrichtete. (Tremel, 1989). Diese entwickelte sich im Laufe der Zeit zu einem der bedeutendsten Dokumente der Christenheit und brachte Benedikt den Titel `Vater des Abendlandes' ein²⁵⁶.

Benedikt von Nursia führte in seiner Regel verschiedene abend- und morgenländische Mönchs-traditionen zusammen. An unterschiedlichen Stellen seiner Regel stellt er die Beziehung zu `unseren Vätern' her, zu den Mönchen, die vor ihm gelebt haben. „Er weiß sich nicht der (Grundhaltung der) Originalität verpflichtet, sondern der Kontinuität.“ (Puzicha, 2007). Mit besonderer Wertschätzung spricht Benedikt in der Regel von `unserem heiligen Vater Basili-

²⁵⁴ Die Benediktregel besteht aus 73 Kapiteln und einem Prolog. Nach den grundlegenden Gedanken zum Mönchsleben im Prolog und in den Kapiteln 1-3 widmen sich die Kapitel 4-7 den monastischen Tugenden, vor allem dem Gehorsam, dem Schweigen und der Demut. Nach den Anweisungen zum Gottesdienst (Kapitel 8-20), der Schilderung der Sanktionen bei Verstößen (Kapitel 21-30) geben Kapitel 31-57 vor allem Anweisungen zur Verwaltung des Klosters sowie über den Dienst und die Versorgung der Mönche. Die Rangordnung innerhalb der Gemeinschaft, die Bestimmungen zur Führung durch Abt und Prior sowie den Umgang der Brüder untereinander regeln die Kapitel 58-72. Die Regel schließt mit einem Epilog im letzten Kapitel.

²⁵⁵ Bonifatius gilt heute als `Apostel der Deutschen' und `Wegbereiter des Abendlandes'.

²⁵⁶ Seit dem Jahr 1964 gilt er als einer der Patrone Europas.

us^{257·258}. Dieser verstand die Bibel selber als `Regel`, was wiederum die Auffassung Benedikts stark prägte.

Die Benediktregel übersetzte die Lebenslehre der Bibel, insbesondere das Verhältnis von Mensch und Schöpfung des Alten Testaments durch konkrete Handlungsanweisungen für den Einzelnen in die Praxis. Sie rückte dabei die `unscheinbaren Dinge des täglichen Lebens` in den Mittelpunkt. In der Regel wird so „die Brücke geschlagen ... zwischen den biblischen Grundlagen des Christentums und den praktischen Bedürfnissen des Alltags.“ (Heereman, 2002).

Die Erkenntnis, dass die Schöpfer fast aller Ordensregeln von den jeweiligen Problemen ihrer Zeit beeinflusst waren, und die Tatsache, dass sich das Europa zur Zeit Benedikts in einer von der Völkerwanderung geprägten Phase des Umbruchs befand, erklärt den Leitgedanken der Regel, die Ordnung: Ordnung von sozialen Systemen sowohl in ihrem Inneren als auch nach außen sowie Ordnung von zeitlichen Abläufen.

Vorbild ist Gott selbst, der laut Schöpfungsbericht das Ur-Chaos des Kosmos geordnet und so ein sinnvolles Gesamtgefüge als Lebensraum für den Menschen geschaffen hat. Doch der Mensch, so wird im Schöpfungsmythos weiter berichtet, wollte diese Ordnung, die mit dem Garten versinnbildlicht wurde, nicht akzeptieren und überschritt die von Gott gesetzten Grenzen, indem er vom Baum der Erkenntnis aß. Hierdurch wurde die göttliche Ordnung gestört, und der Kampf des Menschen ums Überleben begann. Die Suche nach Gott, Umkehr und Rückbesinnung auf den Schöpfer und seine Lebensordnung werden daher zum zentralen Thema der biblischen Heilsgeschichte. „Das ist der Punkt, an dem Benedikt zu Beginn seiner Regel ansetzt. Er fordert seine Mönche auf, zu hören.“²⁵⁹ (Heereman, 2002). Hören steht für Benedikt am Beginn des Weges zurück in die Lebensordnung Gottes und damit am Beginn des geistlichen Weges jedes Benediktinermönches. „Für (ihn) hat die Ordnung nichts mit starren Verfestigungen des Lebens zu tun. Sie bietet die Voraussetzung und den stützenden Rahmen für den Prozess, den der einzelne ... durchläuft.“ (Heereman, 2002).

`Ut in omnibus glorificetur Deus`²⁶⁰ wurde zum Kernsatz benediktinischer Geistlichkeit. Bene-

²⁵⁷ Benedikt erwähnt unter den `Vätern` ausschließlich Basilius (um 330-379) mit Namen, und nur er erhält von ihm den Titel `heilig`. Basilius der Große erstellte die bis heute gültige Mönchsregel für das Ordensleben der Ostkirche mit den Säulen Gehorsam, Gebet und Arbeit. Der Mönchsorden der Basilianer, der sowohl orthodoxe wie auch lateinische Gemeinschaften einschließt, trägt seinen Namen.

²⁵⁸ Regula Benedicti, Kapitel 73,5.

²⁵⁹ `Höre, mein Sohn, auf die Weisung des Meisters, ... ! So kehrst du durch die Mühe des Gehorsams zu dem zurück, den du durch die Trägheit des Ungehorsams verlassen hast.` (Prolog 1).

²⁶⁰ Lateinisch: `Auf dass Gott in allem verherrlicht werde.`

dikt, geprägt von der frühchristlichen Bewegung des Mönchtums, dem 'Heimweh nach der Urkirche', die 'ein Herz und eine Seele'²⁶¹ war, wollte mit seiner Regel für den Einzelnen den notwendigen Ordnungsrahmen für die alltägliche Suche nach Gott im Kloster schaffen.

Wie zur Zeit Benedikts geloben die Benediktinermönche auch heute neben den allgemein im Kirchenrecht verankerten drei evangelischen Räten, der Armut, der Ehelosigkeit und dem Gehorsam gegenüber dem Abt, zudem die *stabilitas*²⁶².

Der Ursprung des Begriffes, der sich aus der Märtyrertheologie von den 'stantes' ableitet, den in der Verfolgung 'standhaft Gebliebenen', nicht vom Bekenntnis zu Christus Abfallenden, weist auf den Wert der inneren Beständigkeit hin. Aus der örtlichen Beständigkeit leiteten sich dann die Autarkie und die Regionalität als grundlegende Prinzipien von Benediktinerklöstern ab. Jedes Kloster war autonom, verbunden mit der Auflage, dass grundsätzlich weder einzelne Mönche noch die gesamte Klostersgemeinschaft den Ort verlassen durfte. Die Mönche sollten bei den notwendigen Dingen des Lebens darauf zurückgreifen bzw. mit dem zufrieden sein, was die jeweilige Region bieten konnte, und durch ihre Arbeit in der Land- und Forstwirtschaft und im Handwerk die wirtschaftliche Unabhängigkeit ihres Klosters dauerhaft sichern.²⁶³ „Der Heilige Benedikt betont das regionale Prinzip.“ (Sonnenberg, 2007).

In der Tradition vor allem des Alten Testaments, das gebildetes Leben in seiner ländlichen Ausprägung aufzeigte, nahmen diese Handlungsanweisungen der Regel Benedikts und unter Berufung darauf der Benediktinerklöster diesen ursprünglich „ländlichen Geist“²⁶⁴ des bewusst-

²⁶¹ Apostelgeschichte 4,32: Die Gütergemeinschaft der ersten Christen: Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam.

²⁶² In der benediktinischen Ausformung gehören zu den Gelübden die 'stabilitas', der Gehorsam gegenüber dem Abt und die 'conversio morum' oder 'conversatio morum'. Diese fasst als mönchische Lebensführung Armut und Ehelosigkeit zusammen und umschreibt das ständige Bemühen, die 'conversio' zu verwirklichen, die biblische Forderung der Bekehrung, der Umkehr, des Umdenkens.

²⁶³ Beispiel: 'Wo aber ungünstige Ortsverhältnisse es mit sich bringen, dass nicht einmal das oben angegebene Maß (des Weines), sondern viel weniger oder überhaupt nichts zu bekommen ist, sollen die Brüder Gott preisen und nicht murren.' (Kapitel 40: Das Maß des Getränkes).

Beispiel: 'Über Farbe und groben Stoff dieser Kleidungsstücke sollen sich die Mönche nicht beschweren; man nehme alles so, wie es sich in der Gegend, wo sie wohnen, findet,' (Kapitel 55: Kleidung und Schuhe der Mönche)

²⁶⁴ „Generell wird man für landwirtschaftsbasierte Hochkulturen einen 'ländlichen Geist', d.h. dominierende Weltvorstellungen ... anzunehmen haben, die durch ständig hervortretende Rahmenbedingungen der landwirtschaftlichen Existenzgrundlage der Gesellschaft mitprägend sind. ... d.h.: die Bedingungen des Wachstums ... von Lebewesen, des jahreszeitlichen Turnus ..., der Begrenztheit menschlicher und tierischer Arbeitskraft, ... der Unplanbarkeit von Wet-

einfachen Lebens in ländlicher Umgebung auf und konkretisierten ihn mit dem Prinzip der `stabilitas´ für die Region.

Beim Organisationsmodell des klösterlichen Lebens orientierte sich Benedikt am Familienbild mit dem Abt als Vater und allen übrigen Mönchen als Brüder. Standesunterschiede wurden beim Eintritt in das Kloster streng nivelliert. Die Rangfolge der Mönche war, mit Ausnahme der Ernennungen des Abtes, bei Funktionsträgern allein vom Eintrittsalter abhängig. Viele Bestimmungen in der Regel zielen in diesem Sinne auf den Frieden zwischen den Oberen und den Mitbrüdern sowie zwischen den in der Gemeinschaft vertretenen Generationen ab. Das `pax²⁶⁵´ im Wappen des Benediktinerordens deutet darauf hin.

Die Benediktregel machte nicht nur Aussagen über die richtige Gestaltung des geistlichen und sozialen Lebens, sondern stellte auch den Bezug zur Praxis von Wirtschaft und Organisation her. Das benediktinische Gebot des `ora et labora (et lege)²⁶⁶`, des genau vorgegebenen Wechsels von geistigem und körperlichem Schaffen durch Gebet, Arbeit und Lesung sollte nicht nur dem Tagesablauf eine klare Struktur geben, sondern führte zu zukunftsweisenden Neuerungen. Die Anwendung dieses Gebots im alltäglichen Leben brachte eine Aufwertung der manuellen Tätigkeit als gleichberechtigtem Weg der Gottessuche und der Selbstheilung neben dem Gebet. Die für das gesamte Altertum typische Zuordnung der einfachen Handarbeit zur Sklavenexistenz wurde damit geistig und praktisch überwunden. `Sie sind dann wirklich Mönche, wenn sie wie unsere Väter und Apostel von ihrer Hände Arbeit leben´.²⁶⁷ Dieser Wechsel in der Grundhaltung gegenüber dem rein kontemplativen Ansatz anderer Orden beeinflusste in der Folgezeit die ökonomische und damit einhergehend die kulturelle Entwicklung der Benediktinerklöster entscheidend.

terverhältnissen, der Unabwendbarkeit von (Natur-)Katastrophen Dieses Moment des `ländlichen Geistes´ antiker ... Kultur tritt als selbstverständlich und alternativlos in den ... Quellen auf, und als solches wirkt er auch geistesgeschichtlich prägend weiter.“ (Gizewski, 2002).

²⁶⁵ Lateinisch: `Friede´

²⁶⁶ Lateinisch: `bete und arbeite (und lies)´.

²⁶⁷ Regula Benedicti, Kapitel 48,8.



Abb. 65: Holzstatue des heiligen Benedikt, die zusammen mit der Statue seiner Schwester, der Heiligen Scholastica, in Nischen der südlichen Außenmauern im Haupttrakt des Benediktbeurer Maierhofes stand²⁶⁸; vermutlich aus Weilheim vor dem Jahr 1700 (aus: Kirmeier/Treml, 1991).

Das Wertefundament des Klosters Benediktbeuern

Das Welt- und Menschenbild der Bibel sowie die in der Benediktregel festgelegte Lebensform und Spiritualität bildeten die Grundpfeiler im Wertefundament des Klosters Benediktbeuern. Obendrein prägten neben der Verehrung des Heiligen Benedikt und dessen Schwester Scholastika die Patrozinien²⁶⁹ des Heiligen Jakobus sowie in ganz besonderem Maße der Heiligen

²⁶⁸ Das Fest zu Ehren Benedikts wurde am 21. März zu Frühlingsanfang gefeiert, da dem Heiligen wachstumsspendende Kraft zugeschrieben wurde. Scholastica galt als Schutzheilige, die für Regen sorgte und den Blitzschlag abwehrte. „So fanden die beiden Statuen, am Herzstück des klösterlichen Wirtschaftsbetriebes ihren Platz, um die Saat zu schützen und durch ihren Segen reiche Ernte zu sichern.“ (Parigger, 1991). (Abbildung 65). Sie sind seit der Restaurierung der Fassade im Jahr 2002 durch Abgüsse ersetzt. (Weber, 2003 a).

²⁶⁹ Abgeleitet vom Lateinischen `pater` wird mit der Schutzherrschaft des Patrons in der katholischen Kirche eine spirituelle Verbindung zum jeweiligen Ort hergestellt. Nach dem Glaubensbekenntnis können die Heiligen bei Gott

Anastasia im Volksglauben den `genius loci` Benediktbeuerns.

Denn ursprünglich war die Kirche der ersten Klosteransiedlung, gelegen in der Nähe einer Römerstraße, die auch als Pilgerweg diente, dem Heiligen Jakobus dem Älteren (?-43) geweiht, hier wurden seine Reliquien verehrt. Vermutlich mit der Übereignung der Armreliquie Benedikts durch Karl dem Großen trat das Jakobuspatrozinium nach der Wiederbegründung des Benediktinerklosters im Jahr 1039 in seiner Bedeutung hinter dem des Heiligen Benedikt zurück.²⁷⁰ Neben Benedikt wurde bald die Heilige Scholastika und schließlich nachweislich ab dem 15. Jahrhundert die Heilige Anastasia (?-304) Patronin des Klosters Benediktbeuern. Bereits seit dem Jahr 1053 wurde die Hauptschale der Märtyrerin Anastasia, die im Mittelalter zu den am meisten verehrten Heiligen gehörte, in der Klosterkirche als Reliquie verwahrt. In der Folgezeit entwickelte sich Benediktbeuern zum bedeutendsten Wallfahrtsort auf deutschem Boden. Nahezu Kultstatus für das Benediktbeurer Klosterland erlangte die Heilige Anastasia mit dem so genannten `Kochelseewunder` des Jahres 1704.

Im Zuge des Spanischen Erbfolgekrieges hatte der Bayerische Kurfürst Max Emanuel (1662-1726) im Sommer 1703 ganz Nordtirol in Besitz genommen. Die Tiroler, die im Gegenzug versuchten, sich in bayerischen Landen schadlos zu halten, forderten vom Benediktbeurer Abt Eliland Öttl Tribut und drohten, sonst das Kloster zu plündern. Als dieser sich weigerte, schien für die bei Scharnitz lagernden Tiroler Truppen am 28. Januar 1704 der Angriff günstig, da der Kochelsee, die Loisach und deren ausgedehnte Moorgebiete aufgrund der ungewöhnlich starken Kälte gefroren waren. In ihrer Not vertrauten die Mönche auf die Fürbitte der Heiligen Anastasia, deren Festtag am nächsten Tag begangen werden sollte. Plötzlich einsetzender starker Föhnwind am Nachmittag des 28. Januar 1704 ließen Moor und Eis tauen und machte es den Tiroler Reitern unmöglich vorzurücken. Der Angriff wurde schließlich abgebrochen, und das Ereignis ging als `Kochelseewunder` in die Geschichte des Benediktbeurer Klosterlandes ein. (Meichelbeck, 1740, in: Weber, 2006). Der Neubau der Anastasiakapelle im Rokokostil ab dem Jahr 1751, der eine erste frühbarocke Kapelle aus dem Jahr 1606 ablöste, galt als Dank für diese Errettung. Welchen Status die Schutzpatronin für die Bewohner des Klosterlandes hatte, zeigt auch die Entscheidung der kurfürstlichen Landesdirektion, auf Anraten des Säkularisationskommissars das silberne, zum Teil vergoldete, mit Edelsteinen und Perlen besetzte Reliquiar „bis auf weiteres daselbst zu belassen ... Da die Leute in hiesiger Gegend mit unglaublichen Zutrauen auf dieses Anastasienhaupt hinblicken, so besorgte ich, wenn man es ihnen so plötzlich entrücken würde, unangenehme Auftritte.“²⁷¹

Einen ebenso eindrucksvollen wie deutlichen Hinweis auf das Wertefundament des Klosters Benediktbeuern im Untersuchungszeitraum liefert in diesem Zusammenhang das ikonologi-

um Schutz und Hilfe für den Menschen, die zu ihnen beten, bitten. Der Volksglauben betet oftmals die Patrone selbst an, im Vertrauen auf ihre von Gott übertragene Macht.

²⁷⁰ Die Erweiterung der Pluralform des althochdeutschen Wortes `bur` für `Haus` mit dem Namen des Heiligen Benedikt im 12. Jahrhundert zu `Benedictpeyren` mit der Bedeutung `bei den Häusern des Heiligen Benedikt` verdeutlicht die Stellung Benedikts als Hauptpatron. (Weber, 2006).

²⁷¹ KL Fasz. 101 Nr. 14 ½

sche²⁷² Programm des frühbarocken FestsaaIs²⁷³. Die Deutung der Welt, insbesondere das Verhältnis des Menschen zur Schöpfung „vom jüdisch-christlichen Standpunkt aus in weltoffenem Geiste“ (Weber, 1996) wurde zum zentralen und umfassenden Thema der insgesamt 29 Deckenbilder, das in einem Haupt- und zwei Nebenzyklen anschaulich gemacht wurde.

Der Hauptzyklus beginnt mit den vier Elementen (Abbildung 66 Nr. 1-4) und leitet über zu den Deckenbildern (Abbildung 65 Nr. 5-9). Acht runde Bilder der Laster-Tugend Reihe (Abbildung 66 Nr. 10-17) bilden den ersten Nebenzklus, 12 rechteckige Monatsbilder (Abbildung 66 Nr. 18-29) den zweiten.

Das Lob der Schöpfung auf Gott, durch die sich ihr Sinn erfüllt, steht im Zentrum des Hauptzyklus'. Die wichtigsten Aspekte der Schöpfung werden dargestellt und theologisch gedeutet. Nach den vier Elementen (1-4), mit deren Aufteilung das ursprüngliche Chaos der Welt eine erste Ordnung erfährt, werden im Bild 5 in Gestalt antiker Gottheiten die Mineralien und über die ihnen zugewiesenen Himmelskörper das Weltall dargestellt. Bild 6 widmet sich 'Mutter Erde' als wichtigstem Himmelskörper und Zentrum der sichtbaren Welt. In Anlehnung an die Genesis, in der die Pflanzen für die nächste Phase im Schöpfungsprozess stehen, wird die Kirche als gepflegte Gartenanlage, umzäunt von den vier Jahreszeiten, dargestellt. Das Kreuz wird im Mittelpunkt des Gartens als geistlicher Lebensbaum, Jesus als geistlicher Gärtner gezeigt. Die nächsten beiden Bilder thematisieren, der inneren Struktur des Schöpfungsberichtes folgend, das Wasser und dessen Bewohner (7) bzw. die Tiere des Festlandes mit den Personifikationen der zu dieser Zeit bekannten Erdteile Europa, Afrika, Asien und Amerika (8). Jesus wird als geistlicher Seelenfischer und geistlicher Jäger dargestellt.

Das Hauptgemälde (9) 'Des Lebens Wagen' stellt den Menschen in der Schöpfungsgeschichte als „Mikrokosmos (vor), in dem alle anderen Schöpfungsstufen sich zu einer organischen, sinnvollen Einheit verbinden.“ (Weber, 1996). Ein vorwärts strebender Wagen als Symbol für den Menschen als Komposition aus Körper und Geist, gezogen von den Kräften Liebe, Zorn, Hoffnung und Trauer, steht im Zentrum der komplexen Szenerie. Der Wille, von der Fackel der Vernunft erleuchtet, lenkt den Wagen. Die Geistseele sitzt betend im hinteren Teil des Wagens²⁷⁴. „... die Betonung der Vernunft als Symbol der gemäßigten, organischen und fortwährenden Aufklärung des Menschen fällt auf. Es ist ein demonstratives Bekenntnis zur menschlich-natürlichen Erkenntniskraft, ohne sich gegen die Offenbarung als übernatürliche Erkenntnisquelle zu richten. Letztere ist grundsätzlich der ... Ideenabfolge vorgegeben Fides et Ratio, Glaube und Vernunft, werden gemeinsam betont und entsprechend ihrer besonderen Zuständigkeit eingesetzt und empfohlen. ... Der tiefere Sinn des Ganzen besteht ... darin, dass der Mensch alle seine ... Fähigkeiten ... nutzen soll, um voranzukommen, aber gemäß der Schöpfungsordnung. Auf diese Weise wird er analog zu den anderen ... Schöpfungsstufen und gemeinsam mit ihnen ... durch sein freies Handeln, seiner Wesensart gemäß, zum Lobe und zur Ehre Gottes beitragen. ... Da der Mensch einen freien Willen besitzt, stellt die freie Bejahung der Schöpfungsordnung seine eigentliche sittliche Aufgabe dar.“ (Weber, 1996).

Die acht Medaillons (10-17) illustrieren die negativen Folgen und positiven Möglichkeiten und Laster und Tugend für das Leben des Menschen sowie die Auswirkungen auf seine unmittelbare Umwelt.

Den Abschluss des gesamten Gemäldezyklus bilden die zwölf Monatsbilder (18-29), die auf eine bodenständige Art und Weise die Beziehung von der Schöpfungstheologie zum Alltagsleben der ländlichen Bevölkerung herstellen. „In

²⁷² Ikonologie: Lehre vom Sinngehalt alter Bildwerke.

²⁷³ Der frühbarocke Festsaal wurde im zweiten Obergeschoss des Konventbaus in den Jahren 1670-1675 errichtet.

²⁷⁴ Siehe Seite 4

großer Erzählfreude schildern die Bilder Freizeitbeschäftigungen, jahreszeitliche Arbeiten, frohe Stimmungen und günstige Lebensumstände in Abhängigkeit vom Stand der Natur. Die Art der Darstellung ist volkstümlich ... mit betont gesellschaftlicher Ausrichtung, das bäuerliche Volk mit seinen einfachen Beschäftigungen, die gehobenen bürgerlichen Kreise ... einbeziehend.“ (Weber, 1996). Dargestellt sind unter anderem: die Gartenarbeit und die Falkenjagd (März); das Bestellen der Felder im Frühjahr und die Tierzucht (April); der Fischfang, die Schafschur und der gesellige Aufenthalt in freier Natur (Juni); die Heumahd (Juli); die Getreideernte mit Brotzeit (August); die Obsternte und der Vogelfang (September); die Weinlese (Oktober); die Flachsbearbeitung, die Hühnerhaltung und die Gänseaufzucht; ein Schlachtfest (Dezember). „Aus der Grundstimmung ... spricht eine bejahende Lebensphilosophie auf der Grundlage des jüdisch-christlichen Welt- und Menschenbildes. ... Die gesunden Freuden des irdischen, vom Schöpfergott geschenkten Lebens erfahren ... Bejahung. Sie müssen nur mit dem Ziel der ewigen Bestimmung des Menschen in Einklang gebracht werden.“ (Weber, 1996).

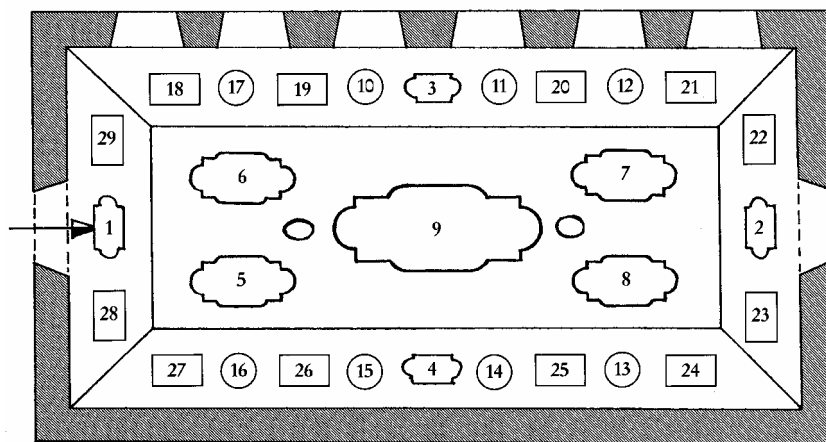


Abb. 66: Der Haupt und die zwei Nebenzyklen im Bildprogramm des frühbarocken Festsaales (aus: Weber, 1996).

Das aufgeklärte Denken des 18. Jahrhunderts machte jedoch auch vor den Klosterpforten nicht Halt, es löste Konflikte auch innerhalb der Konvente aus und nährte Zweifel an der klösterlichen Lebensform. Probleme grundsätzlicher Art und größeren Ausmaßes finden sich in den internen Dokumenten der Bayerischen Benediktinerkongregation aus dieser Zeit für Benediktbeuern im Gegensatz zu anderen Klöstern nicht. In vielen Gemeinschaften wurde versucht, das klösterliche Leben den Erfordernissen des Zeitgeistes anzupassen, indem man die Vorschriften im Tagesablauf lockerte und den individuellen Freiraum der Mönche erweiterte. Der Benediktbeurer Abt Klocker, der sich als pragmatischer Reformator der klösterlichen Wirtschaft einen Namen gemacht hatte, stellte sich entschieden dagegen, von den traditionellen Formen des klösterlichen Lebens abzurücken. Die aufkommende Neigung, das Chorgebet freier zu gestalten und damit die Zeit für das wissenschaftliche Studium zu vermehren, lehnte er ab. Schon zu Lebzeiten hatte er den Ruf, zwar „mehrere Beweise zur Gelehrsamkeit, aber wenige von wahrer Aufklärung

und liberaler Gesinnung“ zu haben. (Baader, 1804). Dass Klockers Haltung nicht gegen die Wissenschaft als solche gerichtet war, sondern aus der Treue zu einer jahrhundertealten Lebensform herrührte, ergibt sich aus seinen Ausführungen beim Tegernseer Generalkapitel der Bayerischen Benediktinerkongregation im Jahr 1797. Hier wurde einerseits das Festhalten an der strengen Disziplin innerhalb der Konvente bekräftigt, andererseits wurden die Ordensmitglieder angehalten, „aufgrund einer modernen Forschung, besonders den wissenschaftlichen Studien sich zu widmen, zur eigenen und zur ganzen Kongregation Ehre und Nutzen.“ (Reichhold, 1984).

Der Weitergabe von Bildung und Wissenschaft diene darüber hinaus die Ausweitung der *stabilitas loci* vom Professo Kloster im ursprünglichen Sinn auf den Orden der Benediktiner als Ganzem. Lehrpersonal wurde innerhalb der Klöster ausgetauscht und Professoren zum Beispiel an die Hochschulen nach Ingolstadt und Salzburg abgeordnet.

Eine Gesellschaft im Wertewandel

Die Glaubensspaltung innerhalb des Christentums, die im Dreißigjährigen Krieg ihren grausamen Höhepunkt gefunden hatte, und die Begegnung mit bisher unbekanntem, alternativen Glaubensvorstellungen durch die Entdeckung Amerikas waren die Ursache für den „doppelten Bruch, der zu Beginn der Neuzeit für das europäische Bewusstsein eingetreten ist ...“ (Ratzinger, 2005). Ein weiterer, folgenschwerer Riss tat sich im 17. Jahrhundert für die katholische Kirche im Verhältnis zur Wissenschaft auf. Die Lehren des Philosophen Bruno (1548-1600), der über die Unendlichkeit des Universums und die Relativität aller Dinge geschrieben hatte, oder des Mathematikers Galilei (1564-1642), der die Sonne anstelle der Erde als Mittelpunkt der Welt definierte, widersprachen fundamental der kirchlichen Schöpfungslehre. Schließlich nahm Darwins (1809-1882) Idee von der Evolution allen Lebens ohne göttlichen Plan der Heiligen Schrift den letzten Glauben.

Eine Flut naturwissenschaftlicher Erkenntnisse in dieser Zeit brachten das mittelalterliche Weltbild der Kirche und mit ihm den christlichen Glauben mehr und mehr ins Wanken. „Annahmen und (naturwissenschaftliche Gesetze) traten an die Stelle, die im alten Weltbild Gott als Quelle der Existenz ... und Ordnung der Dinge eingenommen hatte.“ (Klueting, 2003). Die Vernunft, die Antworten auf alle Fragen der Natur und des menschlichen Lebens zu haben schien, wurde zur Glaubensalternative. Die Aufklärung als Emanzipation des Menschen von religiösen und traditionellen Bindungen war begleitet von einem beispiellosen Prozess der Säkularisierung der Kultur und der Lebenszusammenhänge einer ganzen Gesellschaft.

Für Ratzinger spiegelt sich in den Gedanken des französischen Philosophen Bayle (1647-1706)

die geistesgeschichtliche Situation dieser Zeit. Für den Frühaufklärer war mit dem Glaubensstreit an den Wahrheiten des metaphysischen²⁷⁵ Bereichs als gemeinsamem Gut für die Gesellschaft nicht mehr festzuhalten. Aber noch standen die christlichen Grundüberzeugungen „so offenkundig und so unwidersprechlich vor aller Augen, dass man sie ... als selbstverständliche Einsicht eines jeden vernünftigen Menschen ansehen konnte, als Evidenz der Vernunft.“ (Ratzinger, 2005). Diese Evidenz habe jedoch nur solange bestehen können, solange die ganze Kultur, der ganze Lebenszusammenhang von der christlichen Überlieferung geprägt gewesen sei. „In dem Maße, in dem sich der christliche Grundkonsens zersetzte und eine nackte Vernunft übrig blieb, die sich von keiner geschichtlichen Realität belehren, sondern nur auf sich selber hören will, zerfiel auch die Evidenz des Moralischen. Die Vernunft, die ihre Wurzeln im Glauben einer geschichtlichen, religiösen Kultur abschnitt und nur noch empirische Vernunft sein wollte, wurde blind.“ (Ratzinger, 2005). Im fortschreitenden Säkularisierungsprozess wurde so der Glaube an Gott aus dem Bereich der Vernunft in den des Fühlens verlagert. Zudem wurde „Gott selbst zur Privatsache erklärt, die nicht ins Öffentliche der gemeinsamen Willensbildung gehört.“ (Ratzinger, 2005). Mit der Französischen Revolution am Ende des Untersuchungszeitraumes wird auch endgültig die „sakrale Fundierung der Geschichte und der staatlichen Existenz abgeworfen. ... Erstmals in der Geschichte überhaupt entsteht der rein säkulare Staat, der die göttliche ... Normierung als mystische Weltansicht ablegt ...“ (Ratzinger, 2005).

Der rechtspolitische Akt der Säkularisierung, die Säkularisation von 1803, bedeutete das Ende der klösterlichen Lebensform, die über tausend Jahre das christliche Abendland geprägt hatte. „Das Mönchtum ... (war) in den großen Erschütterungen der Geschichte der wesentliche Träger nicht nur der kulturellen Kontinuität, sondern vor allem der grundlegenden religiösen und sittlichen Werte, der letzten Orientierung der Menschen geblieben.“ (Ratzinger, 2000). Die katholische Kirche verlor damit auch „die Autorität, die Leitwerte und Leitbilder verbindlich zu setzen, ... welche Menschen in einem öffentlichen Rahmen lenken, prägen und vergesellschaften. Diese Kompetenz ist auf den modernen Staat mit seinem Gewaltmonopol übergegangen“ (Blessing, 2003).

Die Gesellschaft verlor eine Orientierungsgröße, „die vor allem für die `einfachen Leute´ - so sehr sie wie zu allen Zeiten über die von der Herrschaft auferlegten Lasten klagte - grundlegend war.“ (Blessing, 2003).

Mit der Säkularisation wurde auch der „Kult der Armut“ abgeschafft. (Phayer, 1970). Das von den Klöstern als christliche Tugend vermittelte Armutsideal wurde in Frage gestellt und veränderte die Einstellung zu Besitz und Arbeit auch der `kleinen Leute´ im ländlichen Raum. Zur materiellen Absicherung und sozialen Einbindung ging für das Landvolk mit den Klöstern auch die geistige Orientierung verloren. „... Missachtung überkommenen Arbeits- und Festverhaltens, auf dem die Ehre des ... christlichen Arbeiters beruhte, Ansprüche an arbeitsfreie Zeit, Lohn, Kost, Vergnügungen und Kleidung über dem standestypischen Maß ... markierten eine Auflösung des gewohnten christlichen Lebensstils.“ (Blessing, 1982).

²⁷⁵ Metaphysik (vom Griechischen *metá* = `nach´ und *phýsis* = `Natur´) = `was nach der Natur kommt´. Die Metaphysik stellt die `letzten Fragen´, indem sie den grundlegenden Strukturen und dem Sinn allen Seins nachgeht.

Die Ressourcennutzung des Klosters Benediktbeuern: eine ökologische Einschätzung (B.6)

Die Entstehung der Landschaft um Benediktbeuern

Die Quellenlage

Die Frage des Holz mangels und der ökologischen Folgen einer übersteigerten Holznutzung

Die ökologische Tragfähigkeit

Regionale Nachfrage

Überregionaler Holzhandel

Technische Möglichkeiten

Wissensstand und ökologisches Krisenbewusstsein

Die Substitution von Holz

Versuch einer Gesamtbilanz

Die Entstehung der Landschaft um Benediktbeuern

Die Alpen, die Molasse und die eiszeitlichen Ablagerungen geben, geologisch betrachtet, der Landschaft um Benediktbeuern ihr heutiges Aussehen. Die Gegend lag zur Zeit des Tertiär an der Südküste eines Molassemeeres, dessen Küstenbereich mit ausgedehnten Moorwäldern bestockt war, aus denen später die Braunkohle entstand, die etwa bei Penzberg abgebaut wurde. Am Ende der Molassezeit kühlte das Klima deutlich ab. In der Folgezeit, dem Quartär, wechselten Eiszeiten und Warmzeiten ab. Aus dem Loisach- und Walchenseetal flossen mächtige Eismassen Richtung Norden ins Alpenvorland, das mehrmals vollkommen von Gletschereis bedeckt war. Vor ca. 15.000 Jahren hatten die Gletscher bereits sehr viel von ihrer ursprünglichen Ausdehnung verloren. Weite Gebiete waren mit Toteis, das keinen Kontakt mehr zum sich zurückziehenden Gletscher hatte, bedeckt. Die größte Toteismasse erstreckte sich vom Kochelsee über Sindelsdorf bis zum Starnberger See. Hier war der Gletscher am Kesselberg abgerissen, und die ehemalige Gletscherzunge taute nun allmählich ab. Gegen Ende der letzten Eiszeit vor etwa 14.000 Jahren war das Alpenvorland eisfrei. Die Landschaft hatte, morphologisch gesehen, in etwa das Aussehen der heutigen Landschaft. Der Unterschied lag nur in der noch fehlenden Pflanzendecke und der weiten Verbreitung von Seen. Das spätere Benediktbeuern lag am Ufer des Kochelsees, der durch die Kiesfracht der Loisach und das Moorwachstum beständig in seiner Größe zurückging. Im Bereich der feuchten Niederungen und in den Verlandungszonen der Seen entwickelte sich eine erste Moorvegetation zunächst auf Niedermooren, im Weiteren auf Hochmooren.

Pollenanalysen aus diesen Mooren belegen, dass sich nach Abschmelzen der Gletscher vor ca. 10.000 Jahren die baumlose Tundrenlandschaft zunächst mit Birke und Kiefer, später mit Eiche und zuletzt mit Buche wieder bewaldete. (Feldmann, 2006).

Erste Rodungen in diesen Urwäldern werden von den Kelten um 2.500 vor Christus angenommen. Nach der Erschließung des Untersuchungsraumes durch die Römer um die Zeitenwende erfolgten im 8. Jahrhundert weitere Rodungen im Rahmen der Klostergründung. Mit steigender Bevölkerungszahl hielt dieser Prozess bis ins Mittelalter an und fand erst im 13. Jahrhundert auf dem Klosterland sein vorläufiges Ende.

Eine besondere geologische Bedeutung hat in diesem Zusammenhang auch die Flyschzone mit ihren sanft gerundeten, aus dem Tertiär stammenden Bergformen, die von tiefen Tälern und Senken durchschnitten werden. Der Flysch bildet tiefgründige, sandige Lehmböden aus, die wasserstauend wirken und je nach Geländemorphologie in Mulden Versumpfung oder in Hanglagen Rutschungen begünstigen.

Nach der heutigen Wuchsgebietsgliederung stockten die ehemaligen Klosterwälder im Teilwuchsbezirk der westlichen kalkalpinen Jungmoräne sowie in den Wuchsbezirken der oberbayerischen Flysch-Voralpen und zu einem geringen Teil der mittleren Bayerischen Alpen.

Die Klimaverhältnisse²⁷⁶ sind für das Wachstum und die Entwicklung der Wälder als günstig zu beurteilen. Der Bergwald aus Fichte, Buche und Tanne, der sich vor allem in den tieferen Höhenlagen und an den Einhängen der Gebirgsbäche mit den Edellaubhölzern Bergahorn, Ulme und Esche mischt, bildet die natürliche Waldgesellschaft als Ausgangspunkt für die klösterliche Nutzung während des 150-jährigen Untersuchungszeitraumes.

Die Quellenlage

Die zentrale Aufgabe dieses Kapitels bestand darin, die ökologischen Folgen dieser Ressourcennutzung im Rahmen der Klosterökonomie und des klösterlichen Sozialsystems nachzuzeichnen. Der hohe Nutzungsdruck durch die steigende Nachfrage nach dem Bau- und Brennstoff Holz im Klosterland selbst sowie durch den Holzhandel auf Flößen in die sich rasant entwickelnden Städte wie München und Landshut legten die Vermutung nahe, dass auch auf dem Gebiet des Klosters Benediktbeuern sich erste Holzmangelerscheinungen einstellten. „Das Gespenst der Holznot“ (Schmidt, 2002) zeigte sich hier vor allem in der Gestalt von Auseinandersetzungen bei Eigentums- und Nutzungsfragen, Grenzstreitigkeiten sowie der Einführung und Kontrolle von Einschlagsbeschränkungen durch das Kloster.

Ökologische Folgewirkungen dieser starken Inanspruchnahme der klösterlichen Waldressource konnten aus den Quellen nicht ermittelt werden.

Kartografische Darstellungen, die vermutlich vom Benediktbeurer Klosterkistler und Architekten Michael Ötschmann (1670-1755) gefertigt wurden, deuten jedoch darauf hin, dass es im Untersuchungszeitraum Hangrutschungen im Bergwald durchaus gab (Abbildung 67)²⁷⁷.

²⁷⁶ Die mittlere jährliche Niederschlagsmenge beträgt hier je nach Höhenlage zwischen 950 und 1.790 Millimetern pro Quadratmeter, davon 560 bis 1.100 Millimetern in der Vegetationsperiode von Mai bis Juli. Die Jahresdurchschnittstemperatur liegt zwischen 6,5 und 8,5 Grad Celsius. Sturmgefahr herrscht für die Waldgebiete nördlich der Benediktenwand-Gebirgskette bei Föhnwinden sowie in Ost-West ausgerichteten Tälern etwa der Jachenau bei Westwinden.

²⁷⁷ StAM, Forstakten Fasz. 618 Nr. 61



Abb. 67: Kartografische Darstellung, (vermutlich) von Michael Ötschmann (1670-1755) aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wie hier vom Heimgarten (Ansicht von Süden), geben Hinweise auf Hangrutschungen.

Weitergehende, insbesondere schriftliche Hinweise auf Massenverlagerungen (Rutschungen, Muren, Felsstürze, Lawinen) oder auf Hochwasser fanden sich in den Archivalien für den Untersuchungszeitraum nicht.

Dieser Befund verwunderte zunächst sehr, legte doch das hohe Erosionsrisiko periglazialer Talverfüllungen²⁷⁸ im Untersuchungsgebiet, die in den Seitentälern von Isar und Loisach ihre größten Schuttkörper ausbildeten, den Schluss nahe, dass die starke Inanspruchnahme des montanen Mischwaldes aufgrund des beschriebenen hohen Nutzungsdrucks zu belegbaren Naturkatastrophen im Untersuchungsraum geführt haben musste.

²⁷⁸ Periglaziale Talverfüllungen in den nördlichen Randgebieten der Alpen sind Lockermassen, die während der Würmeiszeit in Stauseen, die beim Vordringen der großen Talgletscher durch das Abriegeln von Seitentälern entstanden, zunächst zur Ablagerung kamen. Mit dem Abschmelzen der Gletscher begann die Erosion dieser Talverfüllungen, die mit dem Aufkommen der Vegetation verlangsamt wurde, bis sich schließlich ein Fließgleichgewicht zwischen Abtrag und Bodenbildung einstellte.

Eine bodenkundliche Untersuchung zum Hangabtrag im Lainbachtal bei Benediktbeuern in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts bestätigt auch die „überragende Bedeutung des Waldbestandes für die Stabilität (dieser) Hänge ... (in einem) Gebiet mit der größten Konzentration gefährlicher ... Geschiebeherde: das Lainbachtal östlich von Benediktbeuern.“ Das labile Gleichgewicht zwischen Abtrag und Bodenbildung sei hier jedoch erst vor 150 Jahren, also zu Beginn der 20er Jahre des 19. Jahrhunderts, von einer neuen Phase beschleunigter Erosion abgelöst worden. „Zweifelloos hat der (zu dieser Zeit) wirtschaftende Mensch dieses Anschwellen des Hangabtrags verursacht.“ (Grottenthaler / Laatsch, 1972) – ein Ergebnis, das sich in der Folgezeit noch verschlimmern sollte.

Durch den Vergleich der Flurkarten aus dem Jahr 1899 und Luftbildern aus dem Jahr 1959 zeigte sich nämlich, dass sich die Fläche der Blaiken²⁷⁹ in diesem Zeitraum um ca. 46 Prozent ausgedehnt hatte.

Das Fehlen historischer Dokumente zum Auftreten von Naturgefahren im Untersuchungszeitraum ist jedoch kein Einzelfall.

Zierhut stellte in seiner Untersuchung zur Geschichte der Traunsteiner Salinenwälder fest, dass selbst die Kahlhiebe im Zuge der Salinenwaldwirtschaft offenbar nicht zur Entstehung von Massenbewegungen an Berghängen geführt haben. „Das umfangreiche Aktenmaterial bietet hierfür an keiner Stelle Belege – weder die Salinenadministration noch die berechtigten Untertanen haben sich je zu diesem Thema geäußert.“ (Zierhut, 2003).

Neuere Studien auf dem Gebiet der Physischen Geografie bestätigen diese Einschätzung. In seiner Analyse von Naturgefahren und ihrer auslösenden Prozesse aufgrund historischer Quellen kommt auch der Geograph Barnikel zu dem Schluss, dass aussagefähiges Quellenmaterial zu Naturereignissen fehlt. Barnikel thematisiert zudem die Problematik der wissenschaftlichen Bewertung der Dokumente in diesem Bereich wegen der „stark differierenden Qualität der historischen Angaben“. Die häufig von Laien aufgezeichneten Ereignisse seien aufgrund dünner Datenlage weder quantifizier- noch lokalisierbar. (Barnikel, 2004).

Wissenschaftliche Dokumentation und Auswertung von Naturgefahren seien trotz der zu allen Zeiten vorhandenen Bedrohung menschlichen Eigentums und Lebens erst seit Ende des vergangenen Jahrhunderts vorhanden. Wenn sie vorlägen, seien dies vor allem Aufzeichnungen über Hochwasserereignisse und nur ganz selten von geomorphologischen Ereignissen oder Lawinen. Grundsätzlich seien sie für die kleinräumige Betrachtung von begrenztem Nutzen.

²⁷⁹ Blaiken: Vegetationslose Flächen auf Lockermassen.

„Kirchliche Archive²⁸⁰ erbrachten erstaunlich wenige Informationen. ... Staatliche Archive ... erbrachten eine nur geringe Zahl von (singulären) Hinweisen.“ (Barnikel, 2004).

In ihrem Beitrag zur historischen Rekonstruktion von Naturgefahren stellen ferner Dix und Röhrs fest, dass sich bisher wenige Arbeiten diesem Thema widmen. „Werden Großereignisse besonders mit Personenschäden noch relativ zuverlässig überliefert, so gilt dies nicht für Ereignisse mit höherer Frequenz und geringerer Amplitude.“ (Dix / Röhrs, 2007). Erdbeben und Vulkanausbrüche beispielsweise sind aus diesem Grund gut rekonstruiert, während „Felsstürze, Hangrutschungen, Muren und andere ... gravitative Massenbewegungen ... von der historischen Forschung bisher wenig berücksichtigt worden (sind).“ (Dix / Röhrs, 2007). Zeitlich reichen Untersuchungen nur vereinzelt 100 bis 150 Jahre zurück.

Das Risiko von Naturkatastrophen an einem bestimmten Ort hängt in erster Linie „von der Verwundbarkeit von Werten (Leben, Eigentum, Infrastruktur, etc.) ab.“ (Naulet et al, 2001). Die Talregionen der bayerischen Alpen gehören jedoch erst seit jüngster Zeit zu den am dichtesten besiedelten Gebieten Europas. Risiko und Ausmaß der Naturgefahren hätten erst dadurch die Ausweisung von Siedlungsgebieten teilweise in Gefährdungsbereiche als Folge des wirtschaftlichen Aufschwungs der 1960er Jahre ihre heutige Dimension erreicht (Barnikel, 2004).

Auch Rolshoven bestätigt dies in ihren Untersuchungen. (Rolshoven, 2007). Solange nicht Leib und Leben der Menschen durch Naturkatastrophen betroffen gewesen seien, hätten sie darüber auch kein Wort verloren. Gerade die Menschen in Benediktbeuern seien es gewohnt gewesen, in einer dynamisch sich verändernden Umwelt zu leben. Die Häufung der Orts- und Flurnamen mit `lain`²⁸¹ deuteten auf die Erfahrung mit instabilen Bodenverhältnissen hin. Die alten Ortsker-

²⁸⁰ Die Hauptquellen der vorliegenden Arbeit.

²⁸¹ Sprachwissenschaftliche Untersuchungen aus den 1930er Jahren bestätigen eine eng begrenzte Mundarteigenheit in den Gebieten um Loisach, Isar und Oberinn. (Stolz, 1935). Aus dem Wortschatz werden gleiche Bezeichnungen zwar mit unterschiedlichen Lautformen für ähnliche, aber doch unterschiedliche Begriffe verwendet. Ein Beispiel ist der romanische Begriff `labina`, eigentlich `das Gleiten`, von dem sich im Untersuchungsgebiet das Wort `Laine` für den `Wildbach` (Beispiel Lainbach) ableitet. Die Stein- oder Schlamm- `lawine`, die im Bachbett zu Tal stürzt, heute als Mure bezeichnet, geht auf den selben Ursprung zurück. Ein mit `labina` verwandter Begriff ist die `reise` (Stolz, 1935). Er hat mit dem Reisen oder dem Reißen nichts zu tun, sondern steht als Mundartwort für `Gleiten`. Die `Rise`, eine Rinne, auf der Holzstämme ins Tal rutschen, geht auf diese Wurzel zurück. Der ursprüngliche Name `Laingruben` oder `Leinegreben` der politischen Gemeinde Benediktbeuern setzt sich zusammen aus der `Laine`, dem Wildfluss, und der Pluralform des mittelhochdeutschen `grave` für `Graben`. Der Ortsname „lässt sich als eine Anzahl tiefer Gräben, die der Lainbach in das ebene Gelände gefressen hat, erklären.“ (Reitzenstein, 2006). Bereits im Jahr 1753 hat Pater Meichelbeck (1669-1734) die ursprüngliche Bezeichnung von Benediktbeuern `Laingruben`

ne auf den Schwemmkegeln gerade in den Ortschaften Bichl und Benediktbeuern zeigten, dass man sich auf Erosionsereignisse eingestellt hatte bzw. stets versuchte, sich darauf einzustellen. Für Rolshoven ist zudem eine psychologische Komponente im Verhalten den Menschen von großer Bedeutung. „Die Menschen waren ergebener.“ (Rolshoven, 2007). Naturereignisse und dynamische Veränderungen gehörten zum Alltag des Landlebens und wurden als `von Gott gegeben´ erlebt. Sie gehörten zum Leben dazu und galten deswegen zur damaligen Zeit auch als nicht aufzeichnungswürdig. Man lebte im Bewusstsein, dass einerseits jederzeit etwas `passieren´ konnte, dass andererseits sich das Ganze aber auch wieder stabilisierte.

Belege, dass Naturkatastrophen zur damaligen Zeit vor allem theologisch gedeutet wurden, liefert die Untersuchung Zellers (2002). Naturerscheinungen aller Art seien als Zeichen Gottes zur Warnung gelesen worden. Man habe nicht nach natürlichen Ursachen gesucht. Dies wäre einer Interpretation als Gotteswerk geradezu entgegengesetzt. „Die Tatsache, dass sie (Naturkatastrophen) als Wunderwerk Gottes bezeichnet wurden, zeigt, dass ihnen eine andere Bedeutung zukam als heutzutage, wo die wirtschaftlichen Schäden oder die Sensation solcher Ereignisse im Vordergrund stehen.“ (Zeller, 2002). Es herrschte die Vorstellung, dass Naturkatastrophen als Vorwarnung zur moralischen Besserung dienten und sich durch tugendhaftes und gottgefälliges Leben größeres Unglück abwenden ließe.

Sehr eindrucksvoll belegen Votivtafeln²⁸² diese Grundhaltung. Gebet und Gelübde sollten in der Regel unter Anrufung heiliger Schutzpatrone drohendes Unheil von Familie, Haus und Hof abwehren.

Neben Krankheit und Viehseuchen bedrohten Naturgewalten, vor allem Unwetter, die bäuerliche Arbeit oder gar Existenz. Neben Gott, Christus und Maria suchte das Landvolk Hilfe und Schutz bei den Heiligen und Patronen. „Ein barocker Himmel voller Bauernheiliger bot für alle möglichen Gefahren Schutz“. (Morawa, 1992).

Votivtafeln, die sich mit der Thematik von Massenbewegungen oder Hochwasser auseinandersetzen, sind für das Untersuchungsgebiet nicht zu belegen. Dass weniger die Vita des Heiligen für die ihm zugedachte Schutzfunktion ausschlaggebend war, zeigt das Beispiel des Heiligen Leonhard. Bis zum Ende des Mittelalters wurde er als Patron der Gefangenen verehrt. Durch Umdeutung seines Attributs, der Eisenfesseln, zur Viehkette in der Barockzeit wurde der Heilige Leonhard zum Schutzpatron für das Vieh, wofür er heute noch im Untersuchungsraum verehrt wird²⁸³.

so erklärt: „Das Dorf wird nach dem in der Nähe befindlichen Wildbach Lain Lainbrueb genannt.“ (Meichelbeck, 1753).

²⁸² Votivbilder als Opfergaben an heiligen Stätten sind besonders anschauliche Zeugnisse der damaligen Sorgen und Nöte der Bauern. Die massenhafte Darbringung `in Erfüllung eines Gelübdes´ (`ex voto´) erfolgte im 17. Jahrhundert im Zuge der Gegenreformation.

²⁸³ Bekannteste Beispiele sind die Leonhardiwallfahrten in Benediktbeuern und Bad Tölz Anfang November.

Der Heilige Wolfgang²⁸⁴ und der Heilige Erhard wurden als Rodungsheilige und Beschützer bei der besonders gefahrensgefährlichen Holzarbeit, vor allem der Fällung und Bringung, verehrt.

Auch der Ansatz, aus den Darstellungen von Wäldern in der bildenden Kunst, vor allem auf Gemälden und Grafiken, Rückschlüsse auf den Zustand der Klosterwälder oder auf die ökologischen Folgen ihrer Nutzung zu ziehen, musste schon aufgrund der Geschichte der Landschaftsmalerei verworfen werden. Der Barock stellte klassisch-ideale Landschaften dar als Schauplatz und monumentale Kulisse für mythische und religiöse Szenen. Diese 'heroischen Landschaften' waren komponiert und hatten nicht das Ziel, die sichtbare Wirklichkeit möglichst naturgetreu abzubilden. Die Ansicht des Klosters Benediktbeuern auf dem Kupferstich von Zimmermann (1705-1797) aus dem Jahre 1753²⁸⁵, der die Gebirgskette im Hintergrund des Klosters nicht annähernd wiedergibt, zeigt dies beispielhaft.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wird mit der neuen Hinwendung zur Natur in der Romantik das Landschaftsbild zum Stimmungsbild für das Gefühlsleben des Betrachters. Die Einheit von christlicher Kunst und hoher Kunst der Barockzeit war mit der Aufklärung zerbrochen, und Künstler wie Caspar David Friedrich (1774-1840) versuchten jetzt einen transzendenten Bezug des Menschen in der Schöpfung herzustellen. Nach dem Verlust religiöser Leitbilder sollte die Kunst diese schaffen, wie Friedrichs Tetschener Altar aus dem Jahr 1808 eindrucksvoll zeigt. Landschaftsbilder erhielten religiöse Funktion und hatten wieder nicht das Ziel, die sichtbare Wirklichkeit naturgetreu abzubilden.

Dix / Röhrs (2007) stellen zudem fest, dass die gesellschaftliche Wahrnehmung und Bewältigung von Naturkatastrophen selbst einem geschichtlichen Wandlungsprozess unterworfen waren und sind. Ohne dieses Bewusstsein des Einstellungswandels ist der Umgang und das Leben der Menschen mit Naturkatastrophen im Untersuchungszeitraum nicht nachvollziehbar. Denn die Wahrnehmung der Ereignisse und der gesellschaftlichen Reaktionen darauf ist zeitgebunden.

Geologische Prozesse, die sich - wie bereits aufgezeigt - in Orts- und Flurnamen ausdrücken, geben nicht nur „einen Hinweis auf die Zeitzeugenschaft der örtlichen Bevölkerung, ... sondern zeigten durch die sprachliche Versachlichung des Ereignisses auch seine Normalität.“ (Dix / Röhrs, 2007). Erst in der frühen Neuzeit seien diese Vorgänge, die im Mittelalter als natürlich galten, durch religiöse oder abergläubische Deutungen überlagert worden. Mit der Aufklärung im 18. Jahrhundert wurden diese wieder von empirischem und vermehrt naturwissenschaftlichem Wissen verdrängt. Somit war der Untersuchungszeitraum „bis ca. 1770 ... geprägt vom lokalen Wissen der bäuerlichen Bevölkerung vor Ort.“ (Dix / Röhrs, 2007).

²⁸⁴ Häufig mit dem Beil als Attribut.

²⁸⁵ Siehe Abbildung 15

Unter dem Einfluss der Aufklärung, die dem `Aberglauben´ der Landbevölkerung den `neuen Glauben´ an Wissenschaft, Technik und die Bestimmung des Menschen, sich die Erde untertan zu machen, entgegensetzte, entwickelte sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein Konflikt zwischen Untertanen und Obrigkeit. Diese unterstützte eifrig die Umsetzung des neuen Expertenwissens vor allem zur Ertragssteigerung in einer modernen Landwirtschaft, die das empirische Wissen der Landbevölkerung als rückständig abwertete. Mit dieser Fortschrittsgläubigkeit und Formalisierung „ging aber nicht nur das Wissen örtlicher Risikokulturen verloren ...“ (Halbwachs, 1967). „Indem im Zuge der Volksaufklärung (auch der) lokale Rahmen aufgebrochen wurde und sich zusehends vergrößerte, verringerte sich der örtliche Wissensstand der Naturwahrnehmung ...“ (Dix / Röhrs, 2007).

Es wurde letztlich so nicht nur eine Distanz geschaffen zwischen Obrigkeit und bäuerlichem Untertan, sondern auch eine Distanz zwischen Mensch und Natur. „Die Sicht des von außen kommenden Betrachters bildete die Basis für die Wahrnehmungsform, wie sie sich in den späten Oberamtsbeschreibungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts manifestierte.“ (Dix / Röhrs, 2007). Gefahren, wie Hangrutschungen, seien dabei nicht mehr thematisiert worden. „Das Fortschrittsdenken, das die Beherrschbarkeit des Naturrisikos als gegeben ansah“, wurde nicht mehr in Frage gestellt. (Dix / Röhrs, 2007).

Die Frage des Holz mangels und der ökologischen Folgen einer übersteigerten Holznutzung

An dieser Stelle steht die Untersuchung vor einer entscheidenden Frage: Besteht zwischen dem „gefühlten Holz mangel“ der Gesellschaft bzw. dem volkswirtschaftlichen „Gespenst der Holznot“ (Schmidt, 2002) einerseits und den fehlenden Hinweisen in den Quellen zu den ökologischen Auswirkungen einer Übernutzung von Waldbeständen bzw. der nicht-nachhaltigen Nutzung von Wäldern andererseits ein Widerspruch?

Eine Antwort hierauf soll unter Rückgriff auf die von Schmidt vorgelegten Ergebnisse zur Waldressourcenknappheit im Deutschland des 18. und 19. Jahrhunderts gegeben werden. Am konkreten Beispiel des Benediktbeurer Klosterlandes bestätigt die vorliegende Arbeit die von Schmidt zu Grunde gelegte Bevölkerungsentwicklung und ihre Bedeutung für die soziale bzw. ökonomische Dimension der Nachhaltigkeit im Untersuchungszeitraum. Abbildung 68 veranschaulicht diese beiden grundlegenden Zusammenhänge. Die enormen Bevölkerungsverluste des Dreißigjährigen Krieges hatten in Benediktbeuern die Ressourcen Wald und Holz vom gestiegenen Nutzungsdruck der Vorkriegszeit zunächst so lange entlastet, bis die ehemalige Bevölkerungsdichte um 1700 wieder erreicht wurde. Im Zuge dieser Entwicklung gewann neben der sozialen im 18. Jahrhundert erstmals die ökonomische Dimension der Nachhaltigkeit an Bedeutung, die beide bis zum Ende des Untersuchungszeitraumes im wachsenden Konflikt zueinander standen. Die Bedeutung der dritten, der ökologischen Dimension der Nachhaltigkeit, datiert Schmidt dagegen erst ins 20. Jahrhundert. (Abbildung 68).

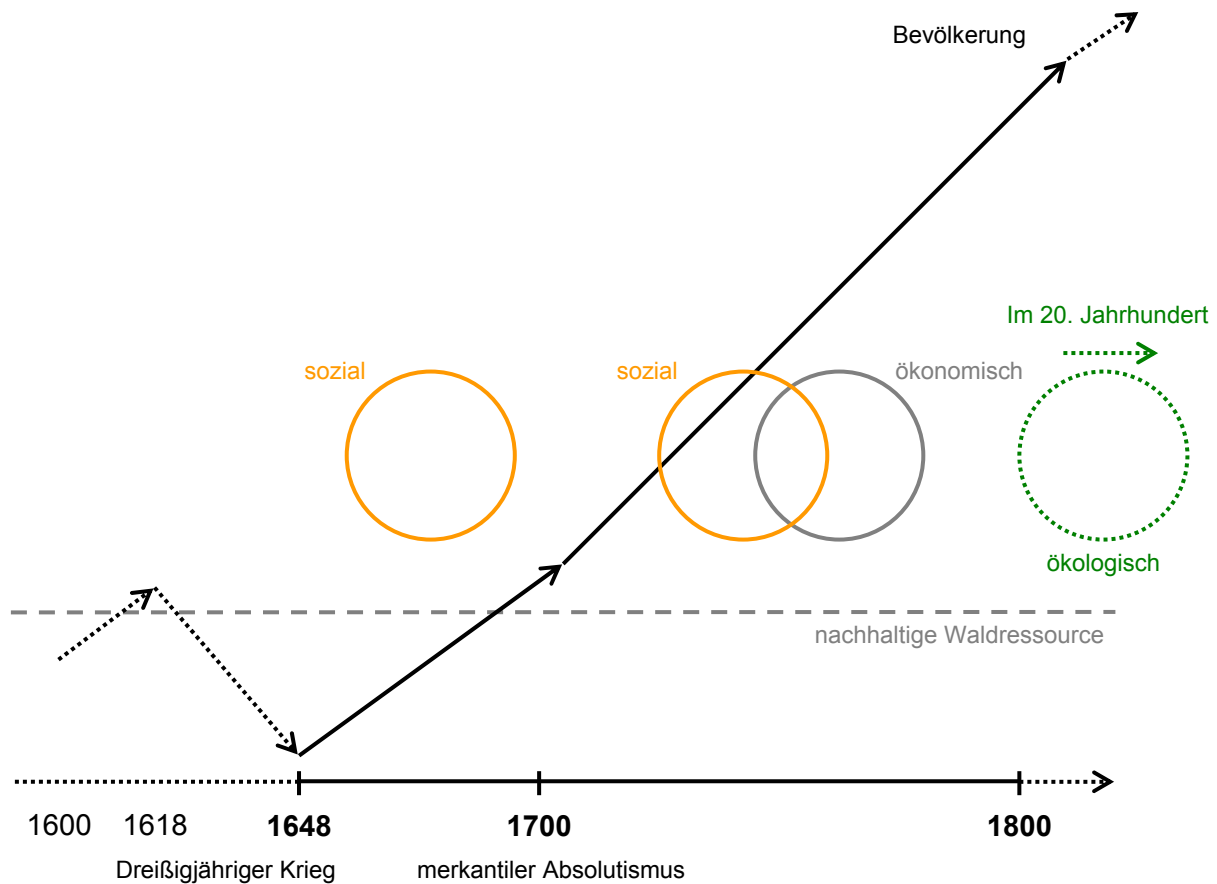


Abb. 68: Bevölkerungsentwicklung und ihre Bedeutung für die Dimensionen der Nachhaltigkeit im Untersuchungszeitraum. (In Anlehnung an Schmidt, 2002).

Der „gefühlte Holzangel“ bzw. das „Gespenst der Holznot“ einerseits und die fehlenden Hinweise in den Quellen zu den ökologischen Auswirkungen einer Übernutzung von Waldbeständen andererseits seien kein Widerspruch. (Schmidt, 2002). Holzangel, Holznot, Übernutzung bzw. nicht-nachhaltige Nutzung von Wäldern bezögen sich ausschließlich auf Konflikte in der sozialen und ökonomischen Dimension. Ebenso verhalte es sich mit dem „Krisenbewusstsein, dass die Ressource Wald mit ihren Leistungen nicht unendlich zur Verfügung steht“, was Schmidt bereits im 18. Jahrhundert für ganz Deutschland feststellt. Konflikte in der ökologischen Dimension der Nachhaltigkeit hingegen, beispielsweise in Form von Naturkatastrophen als Folge von Übernutzung bzw. ein ökologisches Moment im Krisenbewusstsein der Bevölkerung, hat es hiernach im Untersuchungszeitraum noch nicht gegeben und hat sich folglich auch nicht in den Quellen niedergeschlagen.

Schmidt stellt in seiner Untersuchung darüberhinaus fest, dass die Nachhaltigkeit der Waldnutzung im 18. (und 19.) Jahrhundert stets nach „Waldnutzungsgebieten“ regional zu differenzieren und im Rahmen einer Gesamtbetrachtung zu untersuchen ist. (Schmidt, 2002).

Die nachfolgende vertiefte Beurteilung der ökologischen Dimension der Nachhaltigkeit für das Benediktbeurer Klosterland, ein `Waldnutzungsgebiet` im Sinne der Definition von Schmidt, soll dabei nach folgendem Verfahren erfolgen:

Ausgangspunkt der Betrachtung ist das Konfliktpotential in der ökologischen Dimension der Nachhaltigkeit. Ausdifferenziert in insgesamt sieben Aspekte werden diese beschrieben und jeweils danach beurteilt, mit welcher Tendenz sie dieses Konfliktpotential im Benediktbeurer Klosterland im Untersuchungszeitraum und im Hinblick auf die Holznutzung beeinflussten. Die Auswirkung der einzelnen Aspekte kann dabei jeweils als `tendenziell begrenzend` oder `tendenziell steigernd` bewertet werden und diese Einzelbeurteilungen bilanzierend zusammengefasst werden, um zu einer Gesamtbeurteilung des ökologischen Konfliktpotentials und schließlich eine Aussage zur ökologischen Dimension der Nachhaltigkeit zu kommen.

Ökologische Tragfähigkeit

Von grundlegender Bedeutung und somit der Ausgangspunkt für die Beurteilung des Konfliktpotentials in einem Waldnutzungsgebiet ist das Verhältnis der natürlichen Waldfläche zur Bevölkerungsdichte. Schmidts Ergebnisse belegen diesen Zusammenhang eindeutig (Abbildung 68).

Es ist das Verhältnis, das im heutigen Sprachgebrauch mit dem Begriff der `Ökologischen Tragfähigkeit` oder der `Kapazität` eines Raumes umschrieben wird. Das folgende aktuelle Satellitenbild gibt einen Eindruck vom Waldreichtum des Benediktbeurer Klosterlandes einerseits und der geringen Siedlungsfläche andererseits (Abbildung 69). Während des Untersuchungszeitraums lag die Bevölkerungszahl der bedeutenden Ortschaften wie Benediktbeuern, Bichl und Kochel weit unter dem heutigen Niveau. Auch Penzberg, das sich erst im 19. und 20. Jahrhundert durch den Kohleabbau entwickelte, war zur damaligen Zeit eine unbedeutende Siedlung. Auch wenn, wie bereits dargelegt, die Bevölkerungsdichte in der ersten Phase des Untersuchungszeitraumes wieder zunahm und in der zweiten Hälfte sich Nutzungskonflikte sowohl in Bezug auf die soziale als auch auf die ökonomische Dimension der Nachhaltigkeit ergaben, ist davon auszugehen, dass die `Ökologische Tragfähigkeit` des Benediktbeurer Klosterlandes in Bezug auf die Holznutzung das Konfliktpotential in der ökologischen Dimension der Nachhaltigkeit tendenziell begrenzte.

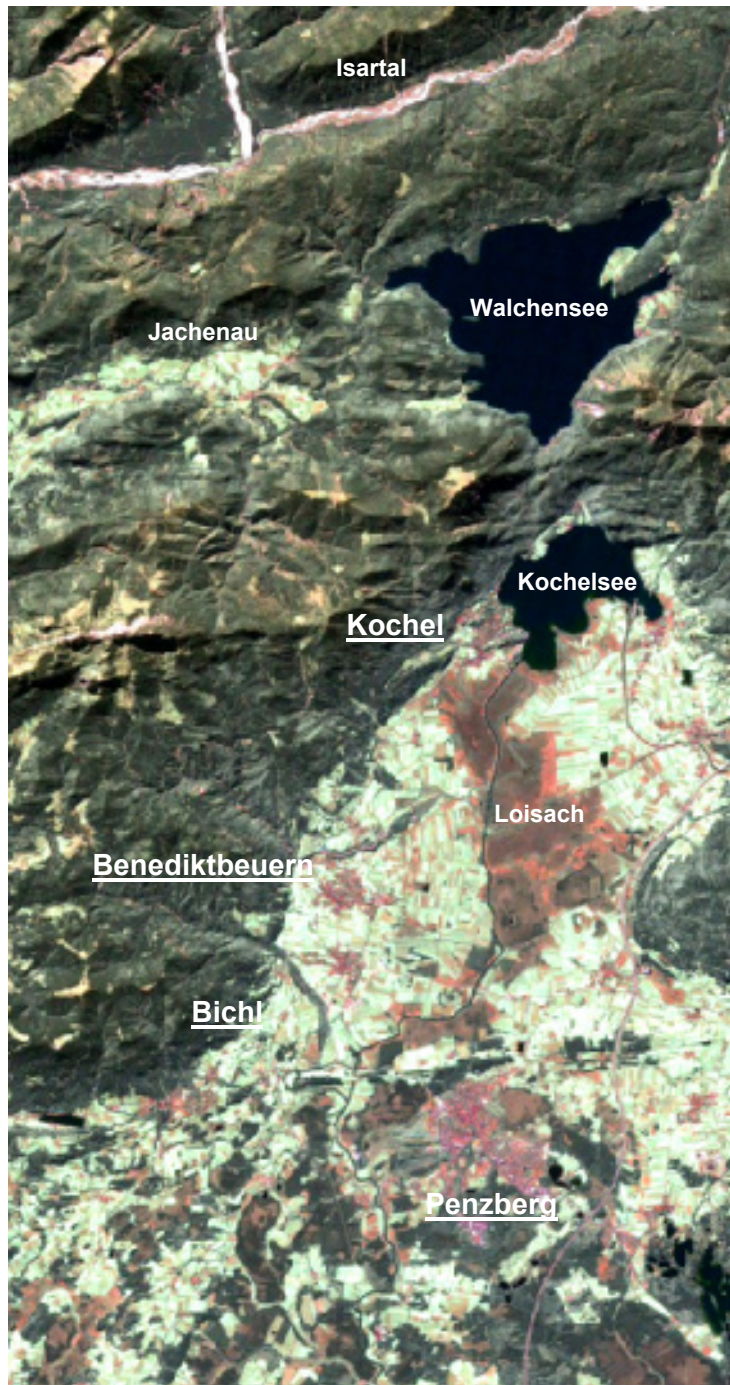


Abb. 69: Heutige Bewaldung und Besiedelung des Benediktbeurer Klosterlandes als Hinweis über seine ökologische Tragfähigkeit. (Satellitenaufnahme von Landsat-7 in Echtfarben-darstellung (RGB²⁸⁶ = 321) vom 13. September 1999).

²⁸⁶ RGB: Rot, Grün, Blau.

Regionale Nachfrage

Die ausgewerteten Quellen zeigen einen gebietsweise hohen Nutzungsdruck auf die Benediktbeurer Klosterwälder, bedingt durch die ständig steigende regionale Nachfrage nach Bau- und Brennholz. Diese angespannte Situation auf dem Holzmarkt im Klosterland selbst führte nicht nur zu den in den historischen Quellen belegbaren ökonomischen Konflikten, sondern hatte grundsätzlich auch eine erhöhende Wirkung im Hinblick auf das Konfliktpotential in der ökologischen Dimension der Nachhaltigkeit. Relativierend im Vergleich zu den von Schmidt untersuchten Waldregionen Deutschlands ist jedoch festzuhalten, dass auf dem Klosterland weder Großgewerbe noch Industrie angesiedelt waren. Es ist davon auszugehen, dass der zusätzliche Nutzungsdruck auf die Wälder, wie er beispielsweise zur Herstellung von Glas, Eisen oder zur Salzgewinnung auf vergleichbaren Regionen lastete, in bedeutendem Maße das Konfliktpotential in Benediktbeuern gesteigert hätte. Die Benediktbeurer Klosterführung schien grundsätzlich dem Gedanken einer gewerblichen, vorindustriellen Nutzung des Klosterlandes gegenüber nicht aufgeschlossen zu sein. Die abwehrende Haltung der Äbte trotz Drängens des Landesherrn gegenüber der Errichtung und dem Betrieb einer Schmelzhütte oder dem Abbau von Erzen auf Klosterland²⁸⁷ stützen diese Vermutung. Als Grund für diese ablehnende Haltung wurde u. a. die Vermeidung von Schäden an der Umwelt, vor allem am Wald, genannt. Auch diese Zusammenhänge waren im Untersuchungszeitraum bereits grundsätzlich bekannt, wie nachfolgendes Zitat zeigt: „Denn wie viele Städte und Dörfer werden nicht vergrößert und angebaut? ... Auch werden die Häuser größer gebaut, als sie vorher gestanden. Was nimmt dies nicht an Bauholze weg, geschweige zur Unterhaltung der vielen Menschen an Feuer-Holze? Wie verstärkt sich nicht das Vieh an vielen Orten? Viele roden die wohl hundert Jahre gelegenen Acker aus ... hierdurch wird aber die Weide dem Vieh entzogen und müssen dann die Hölzter stärker zur Hütung brauchen und werden dieselben dadurch ... lichter gemacht. Wie viele Bergwerke werden nicht aufgenommen, in welchen wohl viel Holz hinein, ..., nicht weniger zu den viele Kohlen angewendet wird? Wie viele Eisenhütten sind nicht bei neuen Zeiten angelegt worden und was vor vieles Holz wird nicht dazu angewendet? Was fressen die Glashütten nicht vor vieles Holz, darinnen die ... Ware in so großem Umfang gemacht wird? Vielen anderen Stücken zu schweigen damit vieles Holz vertan wird.“ (Döbel, 1744).

Überregionaler Holzhandel

In engem Zusammenhang mit der regionalen Nachfrage nach Holz steht der überregionale Holzhandel. Die Transportmöglichkeiten im Rahmen der Flößerei auf Isar und Loisach erhöhten

²⁸⁷ Siehe auch 'Die Bauwirtschaft' (B.2).

grundsätzlich indirekt den Nutzungsdruck auf den Wald durch die Nachfrage nach Bauholz in den wachsenden Städten und vermehrten so das Konfliktpotential in der ökologischen Nachhaltigkeitsdimension. Auch bezüglich des Holzhandels sind zwei Dinge relativierend anzumerken. Die Tatsache, dass als Floßbaum fast ausschließlich die Fichte nachgefragt war, begrenzt dieses Konfliktpotential. Die nach ökologischen Kriterien und aus Gründen der Stabilität als günstig zu bewertenden Baumarten Tanne, Buche und die Edellaubhölzer wurden nicht 'ans Wasser geschlagen', blieben auf den Einschlagsflächen zurück und veränderten die Naturverjüngungsverhältnisse dort im Hinblick auf die ökologische Stabilität der Bestände tendenziell positiv. In gleicher Weise dürfte das handelspolitische Bestreben gewirkt haben, das potentielle Einschlagsgebiet des Isarwinkels beispielsweise durch den Bau des Driftkanals im Untersuchungsgebiet auszuweiten, statt die Erschließung der Bergwälder voranzutreiben. Der Nutzungsdruck verteilte sich damit überregional auf größere Waldflächen.

Technische Möglichkeiten

Mit der Erschließung ist ein entscheidender Aspekt in Bezug auf das Konfliktpotential in der ökologischen Dimension der Nachhaltigkeit angesprochen. Der Abtransport des Holzes blieb im Sommer mit Pferde- und Ochsespannen, im Winter mit dem Schlitten oder durch freies Treiben am Hang auf Teilflächen beschränkt. Aufwändig konstruierte Loiten und Riesen begann man im Untersuchungsgebiet erst im 19. Jahrhundert anzulegen. Das Forststraßennetz im Staatswald²⁸⁸ umfasste im Jahr 1860²⁸⁹ erst 785 Kilometer. Die Erschließung der ehemaligen Benediktbeurer Klosterwäldungen mit Forstwegen erfolgte erst in den 1960er Jahren. (Sindlhauser, 1989). Meister kommt in seiner Untersuchung zu dem Ergebnis, dass das gesamte oberbayerische Hochgebirge im Jahr 1860 mit maximal 10 Laufmetern je Hektar erschlossen war²⁹⁰. (1969). Für den Untersuchungsraum seien niedrigere Werte anzusetzen, da die Salinenbezirke Reichenhall, Traunstein, Rosenheim wesentlich intensiver erschlossen gewesen sei. Begrenzte technische Möglichkeiten der Holzbringung, in erster Linie die zu damaliger Zeit eingeschränkte Erschließung der Klosterwälder im Gebirge, konzentrierten den zweifellos vorhandenen starken Nutzungsdruck auf Waldbestände in bringungsgünstigen Lagen. Es ist anzunehmen, dass die Waldbestände dort übernutzt und waldbaulich zumindest zum Teil in ökologisch bedenklichen Zustand waren. Weite Teile der Benediktbeurer Klosterwäldungen blieben jedoch unerschlossen und waren in den unzugänglichen, steileren Hanglagen in nahezu natürli-

²⁸⁸ Der Klosterforst war nach der Säkularisation von 1803 in den Staatsbesitz übergegangen.

²⁸⁹ 100 Jahre später waren es 1.000, im Jahr 2001 knapp 22.000 Kilometer. (Schmöller / Volland, 2002).

²⁹⁰ In den darauf folgenden 100 Jahren verdreifachte sich der Wert auf 30 lfm je Hektar. (Meister 1969).

chem Zustand. Die lokale Konzentration dieser Wirtschaftsweise wirkte stark räumlich begrenzend auf das ökologische Konfliktpotential insbesondere beim vorhandenen Waldreichtum des Klosterlandes als Ganzem²⁹¹.

Betriebliche Ausrichtung

Es spricht vieles dafür, dass die forstbetriebliche Ausrichtung der Klosterführung nicht in der Lage gewesen wäre, die genannte negative Entwicklung auf Teilflächen einzudämmen oder gar abzuwehren. Der enorme juristische Aufwand zur Klärung und Wahrung der Waldbesitzverhältnisse, deren aufwändige Festlegung durch Vermessung, Markierung und Aufnahme, das beharrliche und nicht seltene vergebliche Bemühen um eine ordnungsgemäße Nutzung der Wälder mit der Regelung, Beschränkung und Kontrolle des Holzeinschlages durch ausgebildete Förster war zur damaligen Zeit auch im Kloster Benediktbeuern in erster Linie mit Sicherheit sozial-ökonomisch motiviert. Bekräftigung und Verwurzelung erhielt diese Motivation im benediktinischen Moment der `stabilitas loci`. Sie manifestierte sich in der Verantwortung der klösterlichen Gemeinschaft für die Bewahrung der von den Vorgängern übertragenen geistigen und materiellen Werte für die Region als Lebensraum über die eigene Generation hinaus.

Wissensstand und ökologisches Krisenbewusstsein

Die Ausrichtung des klösterlichen Forstbetriebs gründete sich auf den Wissensstand der Zeit, vor allem auf den Gebieten der Ökonomie und der Naturwissenschaften. Gerade in der Land- und Forstwirtschaft bescheinigen die Sekundärquellen²⁹² den Verantwortlichen in den Benediktbeurer Klosterbetrieben führende Kompetenz sowohl auf der wissenschaftlich-theoretischen Ebene wie auch in ihrer praktischen Umsetzung. Eigene Forschungen des Klosters in ökologisch relevanten naturwissenschaftlichen Disziplinen, beispielsweise der Botanik, der Zoologie oder der Meteorologie, sind nachweisbar. Die Holzbibliothek der Benediktinerpaters Jakob Gattinger²⁹³ aus Benediktbeuern, der Holzproben mit Herbarien vereinte, ist ein eindrucksvolles Beispiel wissenschaftlichen Arbeitens insbesondere im forstlichen Bereich.

Ebenso dokumentiert ist der überregionale, zum Teil internationale Wissenstransfer durch den

²⁹¹ Eine Befragung von Zeitzeugen im heutigen Benediktbeuern ergab, dass bis weit in 1950er Jahre hinein die Bringung des Holzes in den mit Forststraßen unerschlossenen Bergwäldern, durchaus vergleichbar mit der Situation im Untersuchungszeitraum, ausschließlich mit Pferden und Ochsen erfolgte. Der Holzeinschlag blieb damit auf Teilflächen begrenzt. Deren Größenordnung wurde von den Befragten mit ca. 50 Prozent der Gesamtfläche geschätzt. (Mündliche Befragung von Hans Strobl, ehemaliger Arbeiter im Benediktbeurer Klostersgut bis zur Aufgabe der Landwirtschaft im Jahr 1976, am 22. Juli 2007).

²⁹² Insbesondere Stutzer (1986) und Hemmerle (1991).

²⁹³ Siehe auch 195

in großem Umfang organisierten wie strategisch ausgerichteten Austausch von schriftlichen Dokumenten einerseits sowie von Fach- und Lehrpersonal andererseits. Die interne Vernetzung der Benediktinerklöster innerhalb der Bayerischen Kongregation und der Amtskirche sowie die engen Verbindungen und Kooperationen in die weltliche Wissenslandschaft Bayerns hinein zu den führenden Universitäten oder Institutionen wie der Bayerischen Akademie der Wissenschaften lassen kaum einen Zweifel daran, dass der wissenschaftliche Kenntnisstand im Kloster Benediktbeuern auch im ökologischen Bereich auf der Höhe der Zeit war. Es ist davon auszugehen, dass die Verantwortlichen zu jeder Zeit umfassend und aktuell auch darüber informiert waren, was sich in anderen Regionen und 'Waldnutzungsgebieten' Deutschlands und Europas im Bereich der Landnutzung und vor allem in der Forstwirtschaft ereignete. Schilderungen über zum Teil katastrophale Folgen der Übernutzung von Wäldern und die Diskussion um unterschiedliche Lösungsansätze waren in Benediktbeuern zu der Zeit sehr wahrscheinlich bekannt. Der vorliegenden Arbeit fehlt zwar der unstrittige historische Beleg dafür, doch es kann mit Recht vermutet werden, dass Schmidts „Krisenbewusstsein“ in Benediktbeuern zumindest gegen Ende des Untersuchungszeitraumes bereits ein gewisses ökologisches Moment hatte. Dass im Kloster Benediktbeuern neben der Generierung und Verknüpfung von Wissen großer Wert auf dessen Transfer in den eigenen Klosterbetrieben sowie bei den Klosterbauern im Rahmen einer praxisbezogenen Schul- und Berufsausbildung gelegt wurde, ist vielfach belegt. Der hohe Wissensstand als Grundlage für die forstbetriebliche Ausrichtung des Klosters²⁹⁴ begrenzte also tendenziell das ökologische Konfliktpotential in Bezug auf die Holznutzung im Benediktbeurer Klosterland.

Die Substitution von Holz

Einer gesonderten Betrachtung bedarf der abschließende Aspekt der Substitution. Grundsätzlich bewirkt diese, bezogen auf die Holznutzung, eine Reduktion des Nutzungsdrucks auf die Ressource Wald/Holz und begrenzt das Konfliktpotential in der ökologischen Dimension der Nachhaltigkeit.

Speziell für das Benediktbeurer Klosterland hätten sich grundsätzlich zwei Möglichkeiten der

²⁹⁴ Auch wenn sich in den forstlichen Aufzeichnungen keine Hinweise zur Wiederaufforstungspflicht auf abgetriebenen Waldflächen finden, kann angenommen werden, dass die Naturverjüngung bereits im Untersuchungszeitraum in den Klosterwäldern erklärtes waldbauliches Ziel war. Diese Feststellung bestätigt Hemmerle (1991).

Ein weiterer Hinweis für ein mögliches ökologisches bzw. Nachhaltigkeitswissen stammt bereits aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Die Erlaubnis für einen Untertanen zur Lieferung von Enzianwurzeln an das Kloster zur Herstellung von Schnaps wurde mit der Auflage gewährt, „diese nicht auszuroden, sondern ehrlich nur so vill graben, als es leyden tuet.“ (Sindlhauser, 2001).

Substitution auf dem Energiesektor angeboten. Dies waren zum einen der Kohleabbau in der Gegend um Penzberg, der nur auf intensiven Druck der Landesregierung im Vorfeld der Säkularisation am Ende des Untersuchungszeitraumes allmählich begonnen wurde²⁹⁵, zum anderen der Torfabbau in den bis dahin weitestgehend unberührten und nur in den Randgebieten extensiv landwirtschaftlich genutzten Loisach-Kochelsee-Mooren. Beide Wege, den Nutzungsdruck, der auf der Ressource Wald/Holz lag, durch Substitution zu begrenzen, wurden vom Kloster Benediktbeuern im Untersuchungszeitraum nicht im nennenswerten Ausmaß beschritten.

Dabei wiesen die Zeichen landespolitisch gegen Ende des Untersuchungszeitraumes, immer deutlicher unter Kurfürst Karl Theodor (1724-1799), einem für Innovationen aufgeschlossenen Regenten, in eine ganz andere Richtung. Auf der Suche nach Möglichkeiten zur Steigerung der Wirtschaftskraft des Landes im Allgemeinen und zur Intensivierung der Landwirtschaft im Besonderen rückten in Bayern neben den Kohlevorkommen auch die Moore trotz aller Schwierigkeiten und Hemmnisse immer mehr in den Fokus des Interesses.

Neben der Klärung der Besitzverhältnisse erwies sich zum einen die Landvermessung in den unwegsamen Mooren, die in den späteren Katastern des 19. Jahrhunderts noch als 'Öd- oder Niemandsland' bezeichnet wurden, als besonders aufwändig. Zum anderen stellten sich die Klosterbauern, die ihr Vieh seit langem nur an den Randzonen der Moore zum Weiden geführt hatten, vehement und teilweise mit Gewalt gegen derartige landwirtschaftliche Intensivierungsbemühungen und Abbauprojekte in den Mooren²⁹⁶.

Die negativen Erfahrungen mit der intensivierten landwirtschaftlichen Nutzung der Mooregebiete zur damaligen Zeit beschreibt eindrucksvoll Freiherr von Aretin (1770-1845). 'Bei jedem der Schritte sank das Vieh bis an die Leiber in den Sumpf, fraß heißhungrig selbst die schädlichsten Pflanzen und saugte gierig Tod und Krankheiten aus den stehenden Pfützen, um nicht vor Durst zu sterben. Während es mühsam sein Futter suchte, wurde es am Leib von Mücken und Bremsen und an den Beinen von Blutegeln den ganzen Tag hindurch gequält und oft stürzte es, um sich nur einigermaßen der rasenden Schmerzen zu entledigen, in den tiefen Morast, wo es dann die Hirten unter unaussprechlichen Qualen und Peinen mit Stricken, die sie für diese Fälle bei sich hatten, wieder herausziehen mussten.' (Oelwein, 2007).

²⁹⁵ Siehe 155

²⁹⁶ Erste Versuche aus dem Erdinger Moos sind aus dem Jahr 1770 überliefert. Von einem absoluten Misserfolg des Freisinger Bischofs bei der Unterstützung der Intensivierungsbestrebungen dort berichtete der Zeitgenosse Johann Pezzl im Jahr 1784 in seiner 'Reise durch den bayerischen Kreis'. (Oelwein, 2007).

Die 'Kultivierung' der Loysach-Kochelsee-Moore erfolgte dann erst im 19. und 20. Jahrhundert. Bei der Bewertung ihrer ökologischen Folgen bedarf es der weiteren zeitlichen Differenzierung. Während Moorkultivierung und die damit verbundene bäuerliche Wirtschaftsweise im 19. Jahrhundert zu einer Steigerung der biologischen Vielfalt in den sich entwickelnden Streuwiesen führte und eine ökologisch reichhaltige Kulturlandschaft entstehen ließ, deren Erhalt heute durch Renaturierungsmaßnahmen, Arten- und Biotopschutzprojekte sowie landwirtschaftliche Pflegeprogramme in Modellbetrieben gesichert werden soll, hatte die Kultivierung des 20. Jahrhunderts eine ganz andere Bedeutung. Entwässerungs-, Erschließungs- und Torfabbauprojekte im großen Stil auf der Grundlage von ingenieurtechnischem Wissen, umsetzbar durch die Entwicklung von leistungsfähigen Maschinen, brachte den Moorflächen des ehemaligen Klosterlandes ökologische Verarmung und Instabilität. Die misslungenen Aufforstungen der entwässerten ehemaligen Moorflächen mit Fichtenmonokulturen bis in 1960er Jahre zeigen dies besonders eindrucksvoll.

Bereits im 18. Jahrhundert war die Landesherrschaft zur Erkenntnis gelangt, dass „bey täglich zunehmender Holztheuerung die Entdeckung sowie der Gebrauch von Steinkohlen, als das Surrogat des Holzes, alle Aneiferung und Erleichterung verdienen, die Steinkohlen künftighin von der Entrichtung aller landeskurfürstlichen Zölle, Aufschläge und Accisen befreyt seyn sollen.“ (Schmöller / Volland, 2002). Der Berg- und Münzrat Flurl (1756-1823) bereiste hierzu gegen Ende des 18. Jahrhunderts im Zuge eines landesweiten Forschungsprojekts ganz Bayern und veröffentlichte im Jahr 1792 zusammen mit einer geologischen Übersichtskarte seine 'Beschreibung der Gebiete von Baiern und der oberen Pfalz'.

Darin schrieb er: „Gegend um Benediktbaiem. Steinkohlen bey Spensberg; ... Ich führe Sie ... nun immer weiter von der westlichen Seite unserer Hochgebirge gegen die östliche zu, und sehen Sie, schon sind wir dem grossen und herrlichen Kloster Benediktbaiern nahe. Es liegt dieses nicht weit vom Fuße der Gebirge; hat aber eine sehr schöne Ebene vor sich, welche leider! durch das häufige Austreten der Loysach in ein tiefes Moos umgewandelt, und bisher nur hie und da etwas kultivirt ist. Der Feldbau ist also auch da, wie in den meisten Orten vor dem Gebirge, ganz unbedeutend, und eine desto ergiebiger Viehzucht muß den Nahrungszweig der Unterthanen ausmachen. Doch wird auch aus dieser Gegend schon einiges Holz, Kohlen und Heu nach München gebracht. Jenseits der Loysach treffen sich im Benediktbairischen mehrere Flötze von Steinkohlen an. Man findet Spuren von ihren Lagern bey Bräunersried, vorzüglich aber gehen vier dergleichen Flötze bey Spensberg in einem Graben zu Tage aus. Eines davon ist über 8 Schuhe²⁹⁷ mächtig Ob gleich diese Kohlen unter die Art der Schieferkohlen gehören, so sind sie doch einige der besten, die ich bisher noch angetroffen habe. Sie liegen nur eine kleine halbe Stunde von der floßbaren Loysach entfernt; wie leicht also ... könnten sie zur Aushilfe des Brennmaterials nach München gebracht werden Ich will eben noch nicht fragen, dass die Einwohner dieser Hauptstadt ihre Stubenöfen damit heitzen, und ihre Kapunen damit braten sollten; es wäre einswilen Ersparung genug, wenn sie nur außer der Stadt zum Kalk- und Ziegelbrennen, bey den Leinwandbleichen, auf den Eisen- und Kupferhämmern u. s. w. gebraucht würden, wo ihr ungewöhnlicher Geruch eben keine Hindernisse machen dürfte.“ (Kapfhammer, 2005).

Im Jahr 1785 war, wie bereits erwähnt, eine Kommission auf Anordnung des obersten Münz- und Bergamtes, ohne die Benediktbeurer Klosterführung davon in Kenntnis zu setzen, eingesetzt worden, um auf Klostergebiet um Penzberg nach Kohle zu schürfen. Die Beschwerde von

²⁹⁷ 8 Schuhe entsprachen ca. 234 cm.

Abt Amand Fritz gegen diese Maßnahme wurde abgewiesen, sein Angebot, die Lagerstätten durch das Kloster abbauen zu lassen, abgelehnt. Kurfürst Karl Theodor übereignete schließlich am 30. März 1796 die Kohlegrube `Karl Theodor´ im Beisein von Abt Klocker an die private Oberbayerische Steinkohlegewerkschaft.

Welche Bedeutung der Kohleabbau dann für die Entwicklung der Region im 19. und 20. Jahrhundert hatte, zeigt sich beispielhaft an der Geschichte der Stadt Penzberg. Im Laufe nur eines Jahrhunderts wuchs der Ort allein aufgrund des Kohlebergbaus vom unbedeutenden Weiler zu einer Stadt mit 16.000 Einwohnern²⁹⁸. Wo heute Penzberg liegt, standen bis vor 200 Jahren drei zum Kloster Benediktbeuern gehörende Bauernhöfe in einer von Wäldern und Mooren geprägten Hügellandschaft. 170 Jahre lang bestimmte dann der Kohleabbau die weitere Entwicklung Penzbergs. Während die Förderung der Kohle erfolgreich voranschritt, wurden die hohen Transportkosten zu den Absatzmärkten durch die Flößerei zum Problem. Durch die Eröffnung der Eisenbahnstrecke Tutzing-Penzberg im Jahr 1865 konnten die Absatz- und Fördermengen dann jedoch gesteigert werden, und die Zahl der Beschäftigten wuchs von 150 im Jahr 1870 auf über 2.000 im Jahr 1951. Im Jahre 1966 wurde die Grube mangels Absatz geschlossen, 1.300 Menschen wurden arbeitslos.

Versuch einer Gesamtbilanz

Abbildung 70 fasst abschließend die Einzelbeurteilungen der sieben Aspekte im Hinblick auf ihre Wirkung auf das Konfliktpotential in der ökologischen Dimension der Nachhaltigkeit zusammen. Klammert man den Aspekt `Substitution´ aus, weil er durch das Ressourcenmanagement des Klosters im Untersuchungszeitraum nicht zum Tragen kam, lässt sich folgende Bilanz ziehen: Von den verbleibenden sechs Aspekten steigerten lediglich zwei, die regionale Nachfrage und der überregionale Handel, das Konfliktpotential. Die übrigen vier, die ökologische Tragfähigkeit, die technischen Möglichkeiten, die betriebliche Ausrichtung sowie der Wissensstand, wirkten begrenzend. Dies dürfte den Schluss nahe legen, dass die Dominanz der begrenzenden Aspekte Konflikte in der ökologischen Dimension der Nachhaltigkeit, beispielsweise in Form von Naturkatastrophen als Folge von Übernutzung, nicht wirksam werden ließ. Sie konnten sich folglich auch noch nicht in den Quellen niederschlagen. Im „gefühlten Holzangel“ bzw. dem „Gespenst der Holznot“ (Schmidt, 2002) einerseits und den fehlenden Hinweisen in den Quellen zu ökologischen Auswirkungen einer Übernutzung von Waldbeständen andererseits besteht demnach definitiv kein Widerspruch. Holzangel, Holznot, Übernutzung bzw. nicht-nachhaltige Nutzung von Wäldern bezogen sich ausschließlich auf Konflikte in der sozialen und ökonomischen Dimension.

Insoweit bestätigt der Autor die Ergebnisse der Untersuchung von Schmidt auch für das `Wald-

²⁹⁸ Bis zum Jahr 1803 gehörte die Schwaige Penzberg zum Kloster Benediktbeuern. Im Jahr 1818 entstand die politische Gemeinde St. Johannisrain mit Penzberg als Ortsteil. Erst im Jahr 1911 wurde der alte Gemeinename St. Johannisrain in Penzberg umgewandelt.

nutzungsgebiet' Benediktbeurer Klosterland. Auch wenn die dritte, die ökologische Dimension der Nachhaltigkeit gesellschaftlich tatsächlich erst im 20. Jahrhundert wirksam werden konnte, ist der Verfasser überzeugt, dass das Krisenbewusstsein um die Ressource Wald/Holz bei den Verantwortlichen des Klosters Benediktbeuern auch bereits ein gewisses ökologisches Moment hatte und somit die geschichtlichen Wurzeln der ökologischen Nachhaltigkeitsdimension hier zu suchen sind. Das Krisenbewusstsein gründete sich letztlich im hohen Stellenwert und Niveau von Wissenschaft und Bildung sowie dem benediktinischen Moment der 'stabilitas'.

<i>Aspekt</i>	<i>Wirkung auf das Konfliktpotential in der ökologischen Dimension der Nachhaltigkeit</i>	
	<i>begrenzend</i>	<i>steigernd</i>
1. Ökologische Tragfähigkeit		
2. Regionale Nachfrage		
3. Überregionaler Handel		
4. Technische Möglichkeiten		
5. Betriebliche Ausrichtung		
6. Wissensstand und ökologisches Krisenbewusstsein		
7. Substitution	(Ausschließlich im Hinblick auf die Holznutzung.)	

Abb. 70: Die Beurteilung der ökologischen Dimension der Nachhaltigkeit, aufgeschlüsselt nach sieben Aspekten im 'Waldnutzungsgebiet' Benediktbeurer Klosterland während des Untersuchungszeitraums.

Teil C

Bausteine zu einer nachhaltigen Gesellschaft: ein Ausblick

Vorbemerkung

Handlungsfelder und Strategien

‘Wissenschaft & Forschung’

‘Bildung & Kommunikation’

‘Politik & Gesellschaft’

‘Regionalität & Subsidiarität’

‘Staat & Verwaltung’

‘Tradition & Fortschritt’

Ansätze einer Ethik der Nachhaltigen Entwicklung

Staat, Verwaltung und Kirche

Politik, Gesellschaft und Religion

Wissenschaft, Forschung und Glaube

Schlussbemerkungen

Vorbemerkung

Die Geschichte stellt in ihrer ursprünglichen Bedeutung eine Erzählung dar, die von einer bestimmten Person einem Publikum vorgetragen wird. Die Geschichte der vorliegenden Arbeit ist die Beschreibung eines Geschichtsbildes, eine politisch-historische Aufnahme des Ressourcenmanagements im Benediktbeurer Klosterland im Zeitraum von 1648-1803. Die Betrachtung erfolgte aus der Perspektive eines eigens entwickelten Untersuchungsmodells. Hinsichten waren die drei Dimensionen Nachhaltiger Entwicklung, die Ökonomie, das Soziale sowie die Ökologie, der politische Rahmen, der Zeitgeist im Vordergrund sowie das Wertefundament als Hintergrund. Die Betrachtung wollte ganzheitlich angelegt sein und suchte den wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn in der interdisziplinären Offenheit.²⁹⁹

Die vorliegende Arbeit versucht dabei, komplexe Wechselwirkungen im Geschichtsbild zu entschlüsseln und aus ihrer Einmaligkeit herauszulösen. Ihr Ziel war es, Handlungsfelder und Strategien für Veränderungsprozesse in Gesellschaften im Sinne einer Nachhaltigen Entwicklung zu erkennen, zu bewerten und in die heutige Diskussion einzubringen sowie auf künftige Zeiträume zu übertragen.

Wesentlich für die Nachhaltige Entwicklung sind ihre Inhalte und Zusammenhänge, ihre Akteure und Umsetzung sowie ihre Strukturen und Prozesse. Entscheidend ist, wie sich diese Teilaspekte letztlich in einem Gesamtkonzept integrieren lassen und miteinander in Beziehung gebracht werden können. Die Hinweise, die sich dafür aus der politisch-historischen Analyse des Ressourcenmanagements im Benediktbeurer Klosterland von 1648-1803 ergeben, sind in Abbildung 71 in ihrer Gesamtheit und im Zusammenhang modellhaft vorgestellt.

²⁹⁹ Wie bereits erwähnt, stützten sich die folgenden Ausführungen auch auf die Ergebnisse von Befragungen von Experten, die im Anhang (IV) vorgestellt sind. Sie vertreten die Bereiche Biotechnologie und Biochemie, Forstwissenschaft, Physische Geographie, Kirchengeschichte, christliche Kunstgeschichte, Landespflege, Humanökologie, Politikwissenschaft, Soziale Arbeit und Theologie. Die Gedanken und Anregungen die auf diese Weise im interdisziplinären Dialog zusammengetragen wurden, konnten so ergänzend zur eigenen Perspektive in dieses Kapitel einfließen.

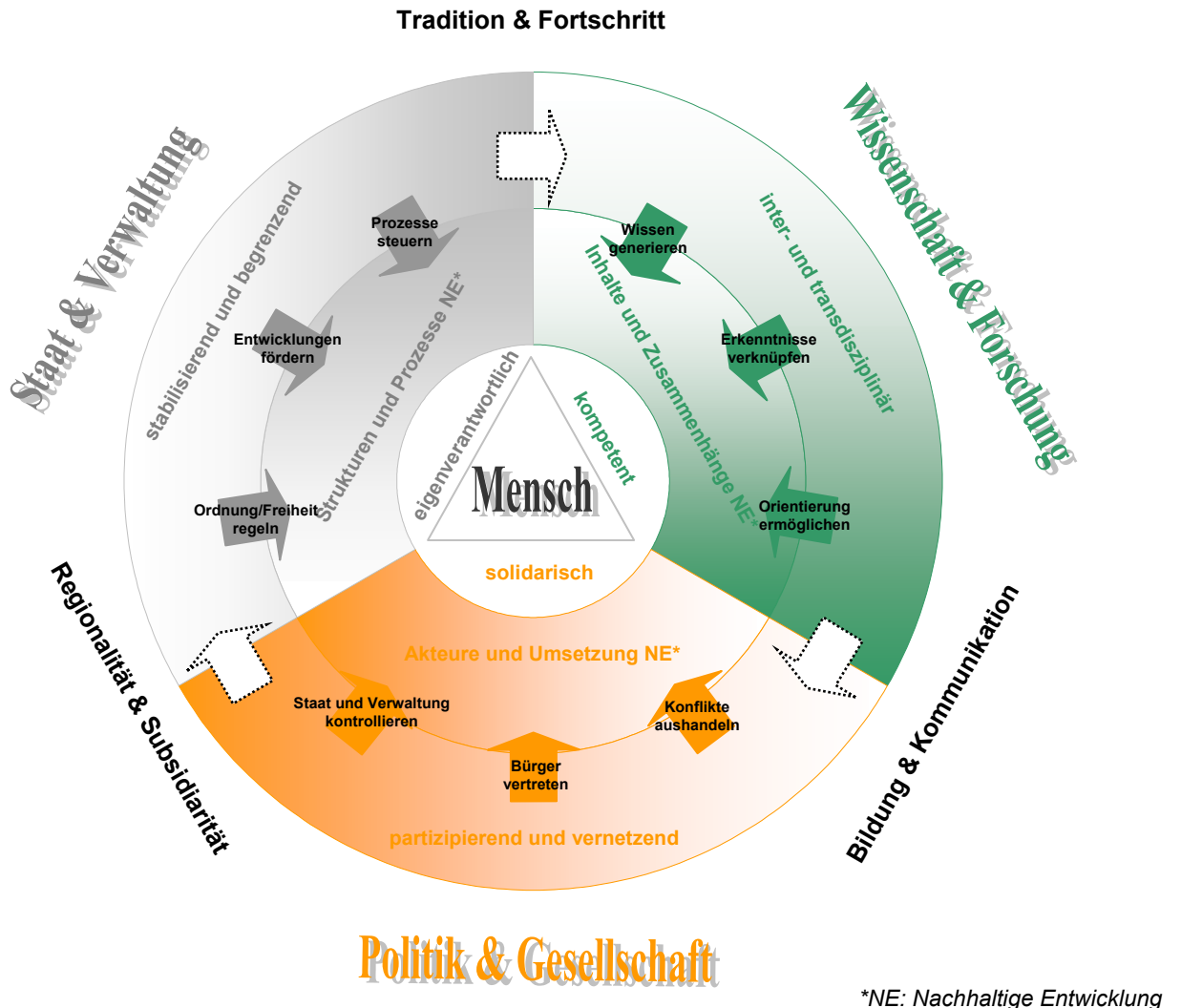


Abb. 71: Handlungsfelder mit Impulsen und Strategien eines Veränderungsprozesses im Sinne des Leitbildes der Nachhaltigen Entwicklung.

Abbildung 71 zeigt die drei Handlungsfelder 'Wissenschaft & Forschung', 'Politik & Gesellschaft' sowie 'Staat & Verwaltung', die für die Inhalte und Zusammenhänge, die Akteure und Umsetzung sowie die Strukturen und Prozesse Nachhaltiger Entwicklung stehen und nachfolgend näher beschrieben werden. Sie sind nicht linear und statisch, sondern zyklisch und in einer im Uhrzeigersinn gerichteten Dynamik zueinander angeordnet. Drei Strategien, 'Bildung & Kommunikation', 'Regionaltät & Subsidiarität' sowie 'Tradition & Fortschritt', geben einerseits der Dynamik Richtung, andererseits stehen sie für die Anschlüsse zwischen den einzelnen Handlungsfeldern. Das Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung dient als Orientierung dieses auf

Dauer angelegten Prozesses. Im Zentrum des Modells steht der Mensch, der einzelne Bürger, in seiner Kompetenz, Solidarität und Eigenverantwortlichkeit.

Handlungsfelder und Strategien

‘Wissenschaft & Forschung’

Die Inhalte und Zusammenhänge Nachhaltiger Entwicklung gehören zunächst zum Handlungsfeld von Wissenschaft und Forschung. In einer die Disziplinen übergreifenden Ausrichtung wird nicht nur Wissen generiert, sondern es werden Erkenntnisse unterschiedlichster Disziplinen miteinander verknüpft sowie am Orientierungsbedürfnis der Gesellschaft ausgerichtet.

Forschungszweige haben sich im Laufe der vergangenen zwei Jahrhunderte stets kleinteiliger und differenzierter entwickelt. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Nachhaltigen Entwicklung bleibt bis heute in Teildisziplinen zersplittert. Man sucht hier ebenso vergebens nach einer gemeinsamen wissenschaftlichen Forschungskonzeption wie nach wissenschaftlicher Verständigung. Die Antwort auf dieses Problem verbirgt sich nach Meinung des Verfassers strukturell in der Forschungskoooperation und der Anwendungsorientierung sowie inhaltlich in der Verknüpfung von Erkenntnissen verschiedener Disziplinen einerseits sowie wissenschaftlichem Wissen und geschichtlicher Erfahrung andererseits. Forschung für eine Nachhaltige Entwicklung sucht wissenschaftliche Lösungen für komplexe gesellschaftliche Probleme interdisziplinär und bezieht wissenschaftsexterne gesellschaftliche Praxisfelder mit ein. Die Komplexität des Forschungsdesigns Nachhaltiger Entwicklung sprengt die Grenzen der Disziplinen in Wissenschaft und Forschung ebenso wie die Ressortgrenzen der staatlichen Verwaltung. „Die Zukunft der Wissenschaft liegt (deshalb) in den Schnittmengenbereichen der klassischen Disziplinen.“ (Goppel, 2005). Wenn wir Wirkungszusammenhänge verstehen wollen, führt die Fokussierung auf Einzeldisziplinen in die Sackgasse. Was in einer immer komplexer werdenden Welt, die nach ganzheitlichen Lösungen sucht, sich zum Grundsatz zu entwickeln scheint, muss längst auch für die Arbeitsweise in der Wald- und Forstgeschichte, mehr noch für eine Geschichte der Nachhaltigen Entwicklung, gelten. Das Ziel muss nicht die Schärfe im Detail sein. Um das Ganze zu erkennen, kann die Schärfe im Bezug auf Zusammenhänge in komplexen Systemen größeren wissenschaftlichen Wert haben. So lässt sich, im wahrsten Sinne des Wortes, der Wald vor lauter Bäumen erkennen.

Für Laughlin ist der Schlüssel zu diesem wissenschaftlichen Ansatz die *‘Emergenz’*. Damit werden Prozesse beschrieben, in denen eine Vielzahl von Einzelbausteinen und Teilprozessen in ihrer Gesamtheit eine Eigenschaft hervorbringt, die in den einzelnen Teilen nicht gegeben ist. (Laughlin, 2007). Das Ganze ist demnach nicht aus der Summe der Einzelteile erklärbar. Hinter

dem Ganzen steckt mehr; ein Ansatz, dessen künstlerisch-kulturelle Ausprägung im frühbarocken Festsaal des Klosters Benediktbeuern beispielhaft deutlich wird.

Die Naturwissenschaften fragen nach der Funktionsweise der Welt und nach der Ordnung der Materie und des Lebens, die Geisteswissenschaften nach dem geistig-seelischen Wesen des Menschen und nach seinem geschichtlichen Dasein, letztlich nach dem Sinn der Welt. Die Sozialwissenschaften, die sich mit den Fragen des Zusammenlebens und der Ordnung von Gemeinschaften beschäftigen, könnten als wertvolle Brücke zwischen Natur- und Geisteswissenschaften wirken.

Für die Entwicklung einer Wissenschaft für Nachhaltige Entwicklung sind Hochschulen grundlegende, zentrale Orte. Von dort aus gilt es, interaktive Bezüge sowohl innerhalb und zwischen den Hochschulen als auch zwischen Wissenschaft und Gesellschaft aufzuspüren und auszubauen. Statt traditionelles Wissen durch wissenschaftliches zu ersetzen, kann ein neuer Fortschritt im Sinne der Nachhaltigen Entwicklung sein, neue, zum Teil bekannte Wege gehen: Von der bloßen Generierung von Wissen hin zur Verknüpfung von Erkenntnissen und Erfahrungen mit dem Ziel der Orientierung. Dies setzt voraus, dass Wissenschaft als Teil der Kultur und Geschichte begriffen wird und ihre Ergebnisse in die Gesellschaft getragen werden. Dort können sie wirksam werden. Dieser Anschluss an das Handlungsfeld Politik & Gesellschaft kann über Kommunikations- und Bildungsprozesse gelingen. Auch hierfür finden sich bemerkenswerte Anknüpfungen im ganzheitlichen, anwendungs- und werteorientierten Bildungsansatz des Klosters Benediktbeuern im Untersuchungszeitraum.

‘Bildung & Kommunikation’

Wesentliches Merkmal jeder wissenschaftlichen Disziplin ist die gemeinsame Sprache. Damit die Auseinandersetzung mit dem Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung nicht ein isolierter Diskurs unter Experten einzelner Teildisziplinen bleibt, sind die Verständigung und das Verständnis unter den verschiedenen Disziplinen Voraussetzung. Ein weiteres Verständigungsproblem besteht im Mangel an Popularität des Leitbildes in Politik und Gesellschaft, dem Handlungsfeld, in dem in demokratischen Prozessen letztlich die Umsetzung Nachhaltiger Entwicklung erfolgen muss.

Komplexität und Kommunizierbarkeit bedingen sich hierbei gegenseitig, denn je komplexer ein Gedanke, desto schwieriger ist seine Weitergabe. Abgeleitet vom Lateinischen *‘communicare’* mit der Bedeutung *‘Mitglied einer Gemeinschaft sein’* ist Kommunikation in seiner ursprünglichen Bedeutung ein wesentlicher Faktor im gesellschaftlichen Zusammenleben. Kommunikation und schließlich Bildung sind für das Leben jedes einzelnen Individuums und für das Funktionie-

ren der Gesellschaft als Ganzes von grundlegender Bedeutung. Nachhaltige Entwicklung braucht, um wirksam werden zu können, nicht nur ein breites, sondern ein informiertes und kompetentes Publikum. Ohne diese Komponente ist kein gemeinsames, gesellschaftlich relevantes Leitbild herzustellen; das der Nachhaltigen Entwicklung wird zur rein wissenschaftlichen 'Utopie'.

Politik & Gesellschaft

Die Akteure und die Umsetzung Nachhaltiger Entwicklung gehören zum Handlungsfeld von Politik und Gesellschaft. In einer grundlegend partizipierenden und vernetzenden Ausrichtung erfolgt hier neben der Kontrolle von Staat und Verwaltung sowie der Vertretung der Bürger die Aushandlung von Konflikten.

Der weitere Schritt vom Wissen zur Umsetzung im Handlungsfeld 'Politik & Gesellschaft' erfordert Nähe und reale Bezüge, also für den Einzelnen konkret erlebbare Handlungsmöglichkeiten. Die Nachhaltige Entwicklung ist ohne Betroffenheit im positiven Sinn, Verantwortbarkeit und Sinnhaftigkeit nicht realisierbar. Das Leitbild lebt deshalb durch eine Zivilgesellschaft, die den Einzelnen in Entscheidungs- und Veränderungsprozesse mit einbindet. Transparenz und Dialog, Partizipation und integrative Netzwerke sind dafür wichtige Voraussetzungen.

„Die Ordnung der Freiheit bedeutet: Die Bürger beauftragen den Staat, Spielregeln zu setzen. Aber das Spiel machen die Bürger.“ (Köhler, 2005). Nachhaltige Entwicklung braucht dieses Verständnis der Rollenverteilung zwischen Bürger und Staat. Eine Problem-, Einzelfall- oder Projektorientierung kann Fragen aus ihrer Komplexität herauslösen, interaktiv und integrativ Entscheidungen treffen sowie zur Mitgestaltung an Lösungswegen einladen. Dieses Vorgehen im Sinne von 'der Weg ist das Ziel' erfordert ein Politikverständnis, das die Moderation von gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen und das Management von Konflikten ins Zentrum ihres Aufgabenfeldes rückt. Die unterschiedlichen Gewichtungen der einzelnen Dimensionen Nachhaltiger Entwicklung führen aufgrund unterschiedlicher gesellschaftlicher Werte- und Normenvorstellungen zwangsläufig zu Konfliktsituationen.

Eine Zivilgesellschaft sichert hier den sozialen Zusammenhalt und die gesellschaftliche Orientierung von unten. Das Vorbild der klösterlichen 'Familia' kann hierfür durchaus wertvolle Hinweise liefern.

'Regionalität & Subsidiarität'

Komplexität und Begrenztheit zeigen sich im Kontext der Nachhaltigen Entwicklung als zwei Seiten einer Medaille. Der Mensch als Teil eines verflochtenen globalen Ökosystems, das er

letztlich in seiner Komplexität nie verstehen und beherrschen wird, es setzt seinem Handeln Grenzen. Der Psychologe Dörner wies mit den im Computer simulierten modellierten Ökosystemen nach, dass Menschen versagen, wenn sie versuchen, gleichgültig ob als allmächtiger Staatschef in `Tanaland` oder Bürgermeister von `Lohausen`, komplexe Systeme in Krisen mit menschlichen Denkmustern im Gleichgewicht zu halten. (Dörner, 2002).

Doch Komplexität ist naturgemacht, scheint sogar als Entwicklungsziel in ihr angelegt zu sein, da die Stärke eines komplexen Systems zweifellos ihre Vielfalt und damit Stabilität³⁰⁰ ist.

Mit Regionalität lässt sich dem Raum-Zeit-Dilemma der Komplexität durch räumliche Definition und Lokalisierung entgegenwirken. So erhält Komplexität „ein Gesicht eines Bekannten“ (Dörner, 2002). Das menschliche Gehirn muss das Konglomerat einer unendlichen Vielzahl von Einzelmerkmalen nicht einzeln beachten und auswerten. Es erkennt Muster, beispielsweise einer Landschaft, die es uns ermöglichen, Komplexität auf wenige, für den jeweiligen Augenblick wesentliche Aspekte zu reduzieren. „Unschärfe (deutet hier) nicht auf einen Mangel an Schärfe oder Exaktheit (hin), sondern schafft es, durch den dadurch erst möglichen Vorteil, Zusammenhänge, Beziehungsstrukturen, Abhängigkeiten besser wahrnehmen zu können.“ (Dürr, 2002).

Regionalisierung als Gegenentwicklung zur Globalisierung definiert räumliche Bezüge und unterstreicht die kulturelle Dimension Nachhaltiger Entwicklung, indem sie einen wichtigen Beitrag zur Stärkung sozialer Bindungen und des gesellschaftlichen Zusammenlebens leistet.

Die regionale Orientierung äußerte sich in der Verfassungs- und Sozialordnung im Untersuchungszeitraum. Regionale Grundherrschaften waren die Grundeinheiten des gesellschaftlichen Gefüges, sie definierten räumlich die zur Verfügung stehenden eigenen Ressourcen, deren Übernutzung unmittelbar oder für die Nachkommen existenzbedrohende Konsequenzen

³⁰⁰ Der Zusammenhang von Biodiversität und Stabilität ist von zentraler Bedeutung für die Aufrechterhaltung der Funktionsfähigkeit von Ökosystemen bzw. die nachhaltige Nutzung von natürlichen Systemen. „Für den Schlüsselbegriff der ökologischen Stabilität existieren in der Literatur zahlreiche, teils divergierende und einander widersprechende Definitionen.“ (Umweltbundesamt, 2003). Nach Steubing werden Ökosysteme dann als stabil bezeichnet, wenn sie in der Lage sind, Veränderungen durch exogene Einflüsse zu widerstehen bzw. nach den Veränderungen in den Ausgangszustand zurückzukehren. Stabilität sei demnach keinesfalls mit Statik oder Konstanz gleichzusetzen. (Steubing et al., 1995). Ökosysteme, die sich in ständigen Stoffkreisläufen selbst erhalten und erneuern, befinden sich demnach in einem dynamischen Fließgleichgewicht. „Scheinbar statische Gleichgewichtszustände von Ökosystemen (als stetige Aufeinanderfolge sich ständig neu einstellender dynamischer Fließgleichgewichte) sind in Wirklichkeit nur Momentaufnahmen eines zeitlichen Kontinuums.“ (Umweltbundesamt, 2003). „Angesichts dieser ... Modellvorstellung, und da sich ... raum-zeitliche ... Prozesse ... grundlegende Eigenschaften von Ökosystemen bilden, erscheint es angebracht, ... von einer dynamischen Stabilität zu sprechen.“ (Scherzinger, 1996).

hatte. Die Erhaltung der Nutzbarkeit des lokalen Naturraums auch zwischen den Generationen war ein Kern des mitteleuropäischen Lokalrechts. In dezentralen, überschaubaren lokalen Einheiten wurden Obergrenzen der Tragfähigkeit erfahrbar, Erfahrungswissen konnte sich entwickeln. Die lokale Solidargemeinschaft forderte jedoch die Freiheitsbeschränkung des Einzelnen, und das Allmendesystem gewichtete das Verhältnis vom Öffentlichen zum Privaten, bis im 19. Jahrhundert sich das Modell der individuell-privaten Ressourcenzuordnung durchsetzte. Bis dahin galt der Vorrang des Gemeinschaftsinteresses, beispielhaft verwirklicht in der `Klosterfamilia`, vor der Freiheit des Individuums. Die übergeordneten lokalen Grundherrschaften überantworteten dem Individuum Eigentum auf Zeit. Das zu Grunde gelegte Prinzip war dessen Optimierung, nicht die Maximierung. Pfister spricht in diesem Zusammenhang von einem „rahmenregulierten Selbstverantwortungskonzept, dessen Funktionsfähigkeit aus der Überschaubarkeit der Zusammenhänge in kleinen sozialen Systemen resultierte.“ (Pfister, 1984). Die ökonomische Betrachtung des Ressourcenmanagements im Benediktbeurer Klosterland macht dies deutlich.

Erst mit der Herausbildung des Privateigentums und mit Smiths neuem ökonomischen Ansatz wurden die symbiotisch mit dem Ökosystem verwobenen Lokalgesellschaften zerstückelt. Das neue Modell unterwarf die Natur einer privaten Herrschaft und der Freiheit des Eigentums. Grenze ihrer Nutzung war nicht mehr die Natur selbst, sondern die Freiheit des Nachbarn im Wirtschaften auf dessen Grundstück.

Die ethische Fundierung der Regionalisierung bestand, bezogen auf das Kloster Benediktbeuern, im Untersuchungszeitraum in der `stabilitas loci`. Auch die Subsidiarität, die in der katholischen Soziallehre ihren historischen Ursprung hat, ist ethisch begründet. In ihrer Gesellschaftskonzeption wird die Verantwortlichkeit des Staates als nachrangig, subsidiär angesehen. Die Subsidiarität setzt auf Personalität, indem sie den einzelnen Menschen in den Mittelpunkt der Betrachtung stellt und die individuelle Verantwortung gegenüber dem Kollektiv betont. Ihre zwei Dimensionen sind einerseits der Handlungsvorrang der eigenverantwortlich handelnden, nachgeordneten, kleineren Einheit, andererseits die Pflicht zur Unterstützung der übergeordneten, größeren bei Überforderung der kleineren.

`Staat & Verwaltung`

Die Strukturen und Prozesse Nachhaltiger Entwicklung gehören zum Handlungsfeld von Staat und Verwaltung. In einer grundlegend stabilisierenden und begrenzenden Ausrichtung werden die Ordnung des Gemeinwesens bzw. die Freiheit des Einzelnen geregelt, richtungsweisende Entwicklungen gefördert bzw. Prozesse gesteuert.

Der Mensch hat zwei Systeme geschaffen, das soziale und das ökonomische, die innerhalb des natürlichen Systems und dessen Grenzen liegen und über gesellschaftliche Aushandlungsprozesse potentiell wandelbar sind. Aufgrund der Begrenztheit des natürlichen Potentials sichern die ökologischen Parameter langfristig stabile Lebensbedingungen auf der Erde, und nur in ihrem Entwicklungskorridor innerhalb natürlicher Grenzen besteht der Spielraum zur Umsetzung wirtschaftlicher und sozialer Ziele. Im Untersuchungszeitraum definiert die `stabilitas loci` diese Grenze auf dem Benediktbeurer Klosterland.

Mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert ging eine einseitige, zum Teil rücksichtslose Konzentration auf das wirtschaftliche Wachstum als Grundlage für gesellschaftlichen Wohlstand einher. Dass diese ökonomische Fixierung negativ auf die gesellschaftlichen und natürlichen Ressourcen rückkoppelte, wurde zunächst in sozialen Spannungen und schließlich globalen Umweltfolgen deutlich. Noch im 19. Jahrhundert wurde durch die Sozialgesetzgebung gegengesteuert. Der Sozialstaat korrigierte die Folgen eines wirtschaftlichen Fortschritts, der losgelöst von der Verknappung der bisherigen Leitressource Holz durch die Erschließung fossiler Energieträger und die Entwicklung innovativer Technik Wohlstand für alle in Aussicht gestellt hatte. Im 20. Jahrhundert musste dann durch die Umweltgesetzgebung der bedrohlichen Gefährdung und Verknappung natürlicher Ressourcen Einhalt geboten werden.

Mit dem Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft löste sich damit der Fortschritt von Grund und Boden als Quelle des Reichtums. An der Epochenschwelle zur Moderne trennte sich das junge aufgeklärt-industrielle Europa endgültig vom alten traditionell-agrarischen. Das Allmendemodell wurde durch das moderne Konzept des Privateigentums substituiert und an die Stelle der Ordnung des Systems trat der Markt.

Was kann der Sozialgesetzgebung des 19. Jahrhunderts und der Umweltgesetzgebung des 20. Jahrhunderts von staatlicher Seite im 21. Jahrhundert im Sinne Nachhaltiger Entwicklung folgen?

Am 20. April 2007 überreichte Herbert Henzler als Vorsitzender einer Expertenkommission dem damaligen Bayerischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber das Gutachten `Zukunft Bayern 2020 - Nachhaltige Politik für Kinder, Bildung und Arbeit` mit dem Untertitel `Megatrends und ihre bessere Nutzung durch Wirtschaft und Wissenschaft`. In der fachlichen Empfehlung als Grundlage für ein Regierungsprogramm steht: „Leitprinzip der Empfehlungen für ein langfristig angelegtes Zukunftsprogramm ist die Nachhaltigkeit.“ Bildung hat dabei „oberste Priorität“. (Henzler, 2007). Nachdem inhaltlich die Perspektive deutlich genannt wurde, müssten in den

nächsten Schritten konsequenterweise die Strukturen und Prozesse dementsprechend angeglichen werden. Auf drei wichtige Aspekte wird im Folgenden kurz eingegangen.

Das Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung wurde nach seinem globalen Popularitätsschub in den 1990er Jahren zunächst in aller Regel im Rahmen der Umweltdiskussion und insbesondere im Kontext des Schutzes natürlicher Ressourcen aufgegriffen und von staatlicher Seite in die Umweltressorts eingegliedert. Eine Nische, aus der sich die `Nachhaltige Entwicklung´ als ressortübergreifendes Leitbild bis heute noch kaum weiter entwickeln konnte. In der Umweltdebatte werden, geschichtlich bedingt, Mensch und Natur immer noch als Widersacher verstanden. Diese tief sitzende Grundhaltung behindert letztlich auch die Konkretisierung des Leitbilds der Nachhaltigen Entwicklung.

Die Umsetzung dieses Leitbilds erfordert neben dem normierenden und fördernden Staat eine neue Rolle als ermöglichender und aktivierender Staat. Partnerschaft und Kooperation erweitern das Verwaltungshandeln, das Betroffene zu Beteiligten macht. Staat, Kommune und öffentliche Verwaltung organisieren und koordinieren gesellschaftliche Prozesse von unten, als `bottom up´, und setzen auf bürgerschaftliches Engagement.

Der so genannte `Trickle-down-Ansatz´, nach dem zunächst ökonomischer Wohlstand erwirtschaftet werden muss, um in der Folge die Überschüsse für ökologische und soziale Zwecke einsetzen zu können, ist deshalb auf seine Zukunftsfähigkeit hin zu überprüfen. Die einseitige Ausrichtung auf die Ökonomie als Leitdimension brachte ein Wertesystem hervor, das die Volkswirtschaft nach betriebswirtschaftlichen Prinzipien ausrichtete. Die Organisation und Dynamik der Gesellschaft wird über die Regeln der Ökonomie, über den so genannten `Geldbeutel´ bestimmt. Die Ökologie als Leitdimension setzt jedoch jeder wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung natürliche Grenzen und koppelt den Fortschritt im Sinne einer Nachhaltigen Entwicklung an Grund und Boden sowie an die Naturgesetze von Energie- und Stoffkreisläufen, Wachstumsprozessen und dem Leben an sich.

`Tradition & Fortschritt´

Gesetzmäßigkeiten von Veränderungsprozessen, die sich aus der Geschichte erschließen, entschlüsseln die Strukturzyklen des Fortschritts von Kondratjew bzw. Nefiedow. Die beiden Wissenschaftler identifizierten Wellen des Fortschritts als Ergebnis von Veränderungsprozessen der Produktivkräfte von gesellschaftlichen Institutionen, deren Ordnung, Ausrichtung und Zusammenwirken durch Basisinnovationen neu gestaltet werden konnte. Entscheidend ist, dass eine Konjunkturwelle nicht allein als ökonomischer, sondern als ein gesamtgesellschaftlicher

Vorgang verstanden wird. Hinter dieser Theorie steht die Annahme, dass die Wirtschaft langfristig nicht wegen monetärer Ströme, etwa wegen niedriger Zinsen, hoher Staatsausgaben, der Geldmenge oder der Löhne wächst, sondern weil eine Volkswirtschaft produktiver wird. Nicht der steigende Konsum bringt den entscheidenden Entwicklungsschub, sondern die Effizienzsteigerung im Einsatz der Ressourcen. Nicht der Verkauf des Computers am Ladentisch, sondern die schnellere Datenverarbeitung durch den Einsatz von Computern war beispielsweise Auslöser für die letzte, die fünfte Kondratjew-Welle. Sie veränderte die Art, wie sich eine Gesellschaft organisiert, grundlegend. Welche Basisinnovation wird nun den sechsten Kondratjew auslösen? Es deutet vieles darauf hin, dass hier Fortschritt völlig neu gedacht werden muss, dass die ökonomische Frage erstmals in der Geschichte davon abhängt, wie wir technologischen Fortschritt mit gesellschaftlichen Prozessen verbinden, wie sich das Verhältnis von Natur und Kultur weg vom `entweder-oder´ hin zum `und´ verändert, aber auch, ob sie sich die Frage nach dem Können zum Sollen wandelt. Worin besteht die Knappheit, die durch welche Basisinnovation überwunden werden kann? 35 Jahre nach Meadows `Grenzen des Wachstums´ „bremst (uns) die Kapazität, Zusammenhänge zu verstehen.“ (Meadows, 2006) und gemeinsam Lösungswege anzugehen. Es deutet vieles darauf hin, dass nach 200 Jahren materiell-technische Erfindungen alleine keine Wellen mehr auslösen können, sondern die Zukunft erstmals auch von einer immateriell-geistigen Innovation abhängt. Es wäre sinnvoll, sich bei der Suche nach der Produktivitätssteigerung mit dem Innenleben unserer Gesellschaft näher auseinanderzusetzen. Im Spannungsfeld von Wissen - dem alten und dem neuen, dem lokalen und dem globalen - und Orientierung ist das gesellschaftliche Bedarfsfeld nach Kondratjew zu vermuten. Ein Schlüssel dazu wäre die Bildung. Der Blick zurück in die Geschichte des Ressourcenmanagements im Kloster Benediktbeuern ist auch bei dieser Frage aufschlussreich und wertvoll.

Ansätze einer Ethik der Nachhaltigen Entwicklung

Im Mittelpunkt der Betrachtung steht der Mensch, an den sich das Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung richtet und von dessen Entscheiden und Handeln letztlich die Umsetzung des Leitbildes abhängt. Da an der Schwelle des Entscheidens und Handelns die Ethik steht, setzt hier auch der letzte Gedanke der vorliegenden Arbeit an, der Gedanke an eine Ethik der Nachhaltigen Entwicklung.³⁰¹

³⁰¹ Die im Folgenden unterbreiteten Gedanken sind Ausdruck der Überzeugungen des Autors. Sie sind damit normativ geprägt und nicht im streng empirisch-analytischen Sinne überprüfbar. Dennoch sind die hier gemachten Aussagen begründet und somit einer wissenschaftlichen Diskussion zugänglich.

Wie ist diese zu fundieren? Wie lässt sie sich in die Gesellschaft implementieren, damit sich daraus eine Kultur der Nachhaltigen Entwicklung ableiten kann?

Eine Möglichkeit besteht darin, vor dem Hintergrund der abendländischen Kulturgeschichte sich zur Beantwortung der ersten Frage nach der Begründung am christlichen Menschen- und Weltbild zu orientieren und damit auch zeitlich und räumlich wieder die Brücke zum Untersuchungszeitraum zu schlagen.

Zur Beantwortung der zweiten Frage nach der Implementierung soll das bisherige Modell, wie in Abbildung 72 dargestellt, um die ethische Dimension erweitert werden.

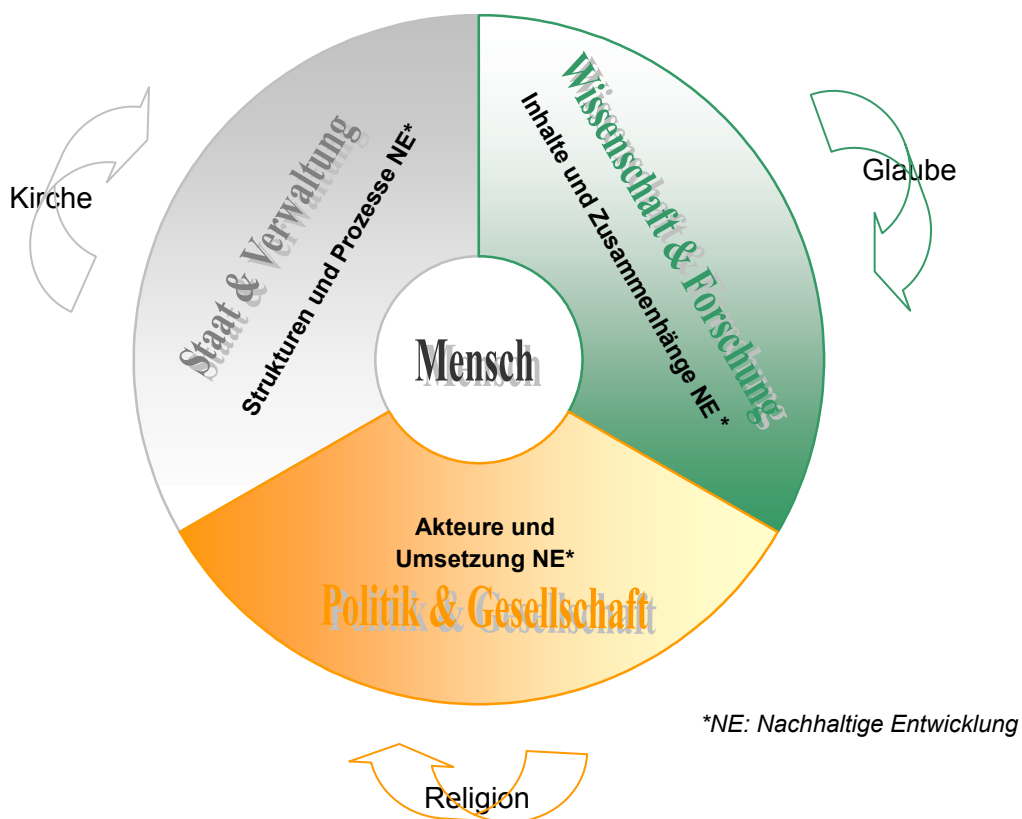


Abb. 72: Erweiterung der Handlungsfelder Staat und Verwaltung, Wissenschaft und Forschung sowie Politik und Gesellschaft durch Kirche, Glaube und Religion zur Implementierung einer Ethik der Nachhaltigen Entwicklung.

Staat, Verwaltung und Kirche

Normen und Regeln leiten sich aus dem Wertefundament einer Gesellschaft ab. Umgekehrt schützen sie das Wertefundament einer Gesellschaft. Es stellt sich die Frage, ob Werte den Grundsätzen von Mehrheit und Minderheit unterworfen sein dürfen. Ratzinger stellt fest, dass die Entscheidung der Mehrheit im staatlichen Leben an die Stelle der Wahrheit getreten sei.

Wahrheit sei nicht Produkt der Politik, sondern gehe ihr voran, erleuchtet sie. Nicht die Praxis schaffe Wahrheit, sondern die Wahrheit ermögliche die rechte Praxis. (Ratzinger, 2005). Doch die Strukturen und Prozesse in Staat und Verwaltung erwachsen im demokratischen Entscheidungsprozess aus dem Mehrheitsgrundsatz. Weil der aufgeklärte Staat nicht eine übergeordnete Wahrheit vertreten kann, braucht er Partner. Kirchlich-religiöse Strukturen sind so in der Lage, eine wertebasierte staatliche Grundordnung zu stützen.

Kirchliche Abläufe folgen in zyklischen Tages- und Jahresrhythmen dem Takt der Natur, wie es die Ikonografie des frühbarocken Festsals des Klosters Benediktbeuern beispielhaft darstellt. Im Sinne einer Nachhaltigen Entwicklung kann so deutlich gemacht werden, dass Evolution und technologischer Fortschritt einerseits sowie die natürliche Dynamik der Schöpfungsordnung andererseits sich nicht gegenseitig ausschließen müssen, sondern dass vielmehr in diesem scheinbaren Widerspruch ein möglicher Lösungsansatz liegt.

Die bisherige Entwicklung infolge der Aufklärung allein scheint nicht zukunftsfähig. Die Befreiung von den Zwängen der göttlichen Schöpfungsordnung und damit von der Natur sollte den Menschen im 18. Jahrhundert die Freiheit bringen. Das Bild vom Klosterleben war das Gegenentwurf zur ersehnten persönlichen Entfaltungsmöglichkeit. Doch die Befreiung führte zur Entfremdung, die Entfremdung dann zur herrschaftlichen Haltung, mit der der Mensch der Natur gegenübertrat. Die Einschränkung der Ressourcennutzung durch ethische Rücksichten - und bald auch durch die der begrenzten technischen Möglichkeiten – fiel weg. Schöpfung wurde zur Natur und zum Gegensatz von Vernunft; ein epochaler, die Moderne begründender Entfremdungsprozess war die Folge.

Politik, Gesellschaft und Religion

Mit der Entfremdung gegenüber der Natur und der neu gewonnenen Freiheit löst sich das Individuum in der Moderne nicht nur aus der Gemeinschaft mit der Schöpfung, sondern auch aus der mit der Gesellschaft. Der Einzelne, die individuelle Lebensspanne, wird zum vorherrschenden Maß der Dinge.

Mit den Säkularisierungstendenzen, die aufgeklärtes Denken begleiten, schwindet die verbindliche und verbindende gesellschaftliche Kraft des Religiösen. An die Stelle einer Philosophie der Ehrfurcht, der Verantwortung und des Vertrauens tritt mit der Aufklärung eine Philosophie des Zweifels. An die Stelle der einen Weltordnung, die im Glaubenscodex festgelegt ist, treten eigene, an die individuellen Bewertungen und Bedürfnissen angepasste Wertordnungen. An die Stelle der fehlenden religiösen Orientierung tritt der Zeitgeist, den die Mehrheit der Gesellschaft selbst hervorbringt und als gesellschaftliche Norm vorgibt. Im Gegensatz zur religiösen Orientie-

rung ändert sich der Zeitgeist. So kann er nur eine Zeit lang im Hier und Jetzt Halt, Orientierung und Sinn geben.

Das Streben nach Unabhängigkeit gegenüber der Natur bei gleichzeitigem Bewusstsein der Endlichkeit menschlichen Lebens wurde nicht nur zur Triebfeder eines aufgeklärten Fortschrittsdenkens, es änderte letztlich auch die Auffassung von Zeit grundlegend. Die moderne Zeit war nicht mehr zyklisch, sondern linear. Zudem setzte in einem Wettlauf gegen die Zeit eine Beschleunigung der Lebensverhältnisse ein. Eine arbeitsteilige Gesellschaft wollte Zeit sparen und fühlte sich zunehmend vom `trial and error` der Evolution, die im Wechsel der Generationen abläuft, behindert.

Burleigh beschreibt im globalen Vergleich vergangener und gegenwärtiger Zivilisationssysteme das Besondere an der „Westlichen Welt“ wie folgt: Aus der „Lateinischen Christenheit“ Alteuropas hat dieser Zivilisationstypus über Umbrüche in seiner Geschichte hinweg eine säkulare Moderne hervorgebracht, die nicht ohne oder gar gegen Religion gerichtet sei. (Burleigh, 2008).

„(Sondern der Zivilisationstypus zieht) einen wesentlichen Teil seiner Dynamik aus der Fähigkeit der christlichen Religion ..., in die Welt zu gehen ... und in einer Dialektik von Bewahren und Wandel zu gestalten“ (Schilling, 2008) - wie sie beispielhaft das Kloster Benediktbeuern über Jahrhunderte vorgelebt hat.

Wissenschaft, Forschung und Glaube

„Aber wenn die Vernunft aus Sorge um ihre vermeintliche Reinheit taub wird für die große Botschaft, die ihr aus dem christlichen Glauben und ihrer Weisheit zukommt, dann verdorrt sie wie ein Baum, dessen Wurzeln nicht mehr zu den Wassern hinunterreichen, die ihm Leben geben.“ (Ratzinger, 2008). Mit diesen Worten fordert Papst Benedikt XVI. ein neues Zusammenwirken von Vernunft und Glaube, die in der Aufklärung getrennt wurden. Beide müssten sich gegenseitig anerkennen, weil sie sich gegenseitig brauchten.

„Für Max Planck stehen Naturwissenschaften und Religion auf derselben Seite des humanen Kampfes gegen Aberglauben und Magie, mit dem Unterschied, dass der religiöse Mensch am Anfang bei Gott ist und der wissenschaftliche am Ende zu Gott findet.“ (Fischer, 2006).

Wissenschaft und Forschung einerseits sowie Glauben andererseits schließen sich demnach nicht aus. Im Gegenteil, sie gehören in gewachsenen Kulturen zusammen und geben als Einheit der Gesellschaft die notwendige Orientierung.

Nach Ratzinger kann eine künftige Entwicklung nur von der Rückbindung an die beiden großen Quellen der Erkenntnis ausgehen, der Natur und der Geschichte. Die historische Erkenntnis habe sich in den großen Religionen niedergeschlagen und sei bis zur Aufklärung selbstver-

ständliche Wegweisung für die Vernunft geblieben. An ihnen vorbei zu denken und vorbei zu leben sei ein Hochmut, der den Menschen ratlos hinterlasse. (Ratzinger, 2005). „Wo soll Sinnstiftung im dritten Jahrtausend ansetzen, nachdem die säkularreligiösen, auf das Diesseits gerichteten Sinnversprechen und Erlösungshoffnungen, die den Gang der Moderne so vielfältig bestimmt haben, in eine fundamentale Krise geraten sind? Welche Antwort unsere Zeit auch immer geben wird, der Blick zurück ... kann nicht nur der historischen Erkenntnis dienen, sondern auch zur Reflexion über die Zukunftsfragen anregen“. (Tremel, 1991).

„Bildung ordnet (dann) die geschichtliche Wirklichkeit; sie entdeckt die Linie, die aus unserer Vergangenheit in die Gegenwart und weiter in eine mögliche Zukunft führt; sie wägt ab, was bewahrenswert ist, wozu wir uns entschließen können und was dabei auf dem Spiel steht.“ (Prisching, 2004). Im Übergang zur Moderne hatte sich der Wandel von der ständisch gegliederten hin zur funktional differenzierten Gesellschaft vollzogen. Mit der Spezialisierung ging eine Fragmentierung des Wissens einher, gegen die sich die Bildung als ganzheitliche Gegenbewegung formierte. Bildung vereint demnach nicht nur spezialisiertes Teilwissen, sondern zudem neues Wissen mit altem, Natur und Geschichte, damit Fortschritt und Tradition und schließlich Vernunft und Glaube.

Schlussbemerkungen

Die Darlegungen skizzieren, in welchen Bereichen christlicher Glaube Wissenschaft und Forschung auf der Suche nach den Inhalten und Zusammenhängen Nachhaltiger Entwicklung wertvolle Traditionen und gemeinsame Wege von Vernunft und Glaube aufzeigen kann. Sie weisen darauf hin, wie in Politik und Gesellschaft christliche Religion den Akteuren bei der Umsetzung Nachhaltiger Entwicklung vor allem in Kommunikation und Bildung Orientierung geben kann. Und sie zeigen, wie die christlichen Kirchen Staat und Verwaltung bei der Begründung von Strukturen und Prozessen Nachhaltiger Entwicklung auf dem christlich-abendländischen Fundament insbesondere bei Subsidiarität und Regionalisierung begleiten können. Eine Ethik der Nachhaltigen Entwicklung gibt damit dem Nachhaltigkeitsleitbild Begründung, Orientierung und Einheit. In einem integrierten Ansatz wird die Ethik nicht einem gesellschaftlichen Teilsystem, den Kirchen oder dem Staat, zugeschrieben, sondern allen Handlungsfeldern und integriert somit den Gesamtprozess in ein gemeinsames Wertesystem.

Das biblische Welt- und Menschenbild und das Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung werden zu zwei Seiten ein und derselben Medaille. Der einzelne Mensch steht im Mittelpunkt einerseits einer nachhaltigen Schöpfungsordnung und andererseits sich stets weiterentwickelnder Schöpfungsprozesse. Es deutet vieles darauf hin, dass das Menschenbild der Bibel und das Leitbild

der Nachhaltigen Entwicklung im Kern denselben historischen Missdeutungen unterliegen: dem nur scheinbaren Widerspruch in der Polarität von `Nachhaltigkeit und Entwicklung´ einerseits und dem `Bebauen und Bewahren´ des dominum terrae-Auftrages andererseits.

Die vorliegende Arbeit will deutlich machen, dass auch die Formulierung der forstlichen Nachhaltigkeit im 18. Jahrhunderts in der Revision möglicherweise einer gesellschaftlichen Missdeutung, zumindest aber einem Kommunikationsdefizit unterliegt. Das Problem der Verknappung der Leitressourcen Wald und Holz und damit der energetischen Tragfähigkeit ist in seinem Kern auch über 200 Jahre später noch nicht gelöst, lediglich bis in unsere Zeit verschoben, vielleicht sogar verdrängt.

In seinem energiesystematischen Ansatz unterteilt Siefert die Menschheitsgeschichte in drei Epochen. Die mittlere, die von der neolithischen und der industriellen Revolution eingegrenzt wird, ist dadurch gekennzeichnet, dass die Sonnenenergie, durch Photosynthese in Biomasse konvertiert, die existenzsichernde Ressource war. (Siefert, 1997). „Im Unterschied zum modernen fossilen Energiesystem war das agrarisch-solare Energiesystem (vor allem) durch die Elemente der Flächengebundenheit (und) der Dezentralität ... gekennzeichnet.“ (Marquart, 2005). Im Zuge der Industriellen Revolution wurde das solare Energieregime auf Holzbasis durch das fossile auf der Grundlage von Steinkohle sowie später von Erdöl, Erdgas und Atomenergie ersetzt. Damit konnte die verfügbare Energiemenge um ein Vielfaches gesteigert werden, substituierte aber echte, das heißt regenerative Energieressourcen, durch endliche.

So gesehen, wurde mit dem barock-aufgeklärten Leitbild der forstlichen Nachhaltigkeit die Frage für den Wald in den einzelnen Waldnutzungsgebieten zunächst beantwortet, für die ganzheitliche und globale Nachhaltige Entwicklung ist sie dagegen noch offen. Vieles deutet derzeit darauf hin, dass im 21. Jahrhundert die Antwort wieder in neuerlichen solaren Energiesystemen und Biomasse zu finden sein wird.

Um die hier anstehenden Fragen wissenschaftlich aufzuklären und zu verstehen, reicht es nicht, nur zu fragen, wie etwas ist, sondern auch, wozu etwas ist und wie es entstand. Die Frage der Zukunftsfähigkeit wird so zur Frage der Erinnerungsfähigkeit. Was ist aus den Visionen und ihren Leitbildern vergangener Zeiten geworden?

Das der `forstlichen Nachhaltigkeit´ hat aufgrund seiner Geschichte zur `Nachhaltigen Entwicklung´ an Bedeutung nicht verloren - im Gegenteil. Die geschichtliche Betrachtung des Ressourcenmanagements im Kloster Benediktbeuern von 1648-1803 gewährt hierzu wertvolle Einsichten. Die Tradition der Nachhaltigen Entwicklung so ernst zu nehmen, dass man sie weiter denkt, ist aus der Sicht des Autors eine historische Chance. Die Nachhaltige Entwicklung im Wandel

der Zeit wird so zum Leitbild für den Wandel. Es lohnt sich, im Staub der Archive zu suchen und auch deren Wissenswelten für die künftigen Herausforderungen zu nutzen. Abschließende Antworten werden wir auch dort nicht finden. Denn wer die unendliche Vielfalt an Aspekten, die sich in der Geschichte verbergen, in der Begegnung mit ihr erahnt, wird vorsichtig, bei den Entscheidungen unserer Zeit schnell nur einen einzigen, naheliegenden Weg gelten zu lassen. Man wird stattdessen nach weiteren suchen, die womöglich schon früher von jemandem gedacht oder gar gegangen wurden. Warum sollten wir ihn nicht nach diesen Erfahrungen fragen?

Teil D

Zusammenfassung

Der modernen Gesellschaft fällt es schwer, entscheidende Impulse für wichtige zukunftsfähige Veränderungsprozesse zu setzen. In der Tendenz zeigen sich bei zunehmender Komplexität der zu regelnden Probleme eine zeitliche Verknappung der Handlungsoptionen und eine räumliche Einengung der Sichtweisen für global und langfristig notwendige Lösungsansätze. Auf der Suche nach Handlungsfeldern und Strategien stellt sich die Frage nach den Gesetzmäßigkeiten des Wandels. Hierzu hat Kondratjew im Jahr 1925 im geschichtlichen Rückblick Regelmäßigkeiten identifiziert und langfristig rhythmische Wellen des Fortschritts als gesamtgesellschaftliche Vorgänge beschrieben.

Der Begriff der Ressource, im ursprünglichen Sinn eine Quelle, die unendlich - nachhaltig - genutzt werden kann, rückt dabei zunehmend in das Zentrum der Betrachtung. Mit dem Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft an der Schwelle zum 19. Jahrhundert löste sich erstmals der Fortschritt von der Ressource Grund und Boden. Bis dahin waren Wirtschaftswachstum, Land- und Forstwirtschaft aufs Engste miteinander verbunden. Im Laufe des 20. Jahrhunderts rückte dann die bedrohliche Verknappung natürlicher Ressourcen weltweit in den Fokus der politischen Diskussion. Mit dem Leitbild des `sustainable development` - im deutschen Sprachraum mit `Nachhaltiger Entwicklung` übersetzt - wurde schließlich in den achtziger Jahren dieses Jahrhunderts unter dem Postulat der Gleichwertigkeit von Ökonomie, Ökologie und Sozialem ein globaler Handlungsrahmen für Politik, Ökonomie und Gesellschaft für das 21. Jahrhundert formuliert. So breit heute der Konsens über die Nachhaltige Entwicklung als Leitbild für notwendige, globale Veränderungsprozesse scheint, so kontrovers ist die Diskussion um ihre konkreten Ziele, Handlungsfelder und Strategien.

Die Wurzeln der `Nachhaltigen Entwicklung` reichen zurück in das 18. Jahrhundert. Bereits vor mehr als 250 Jahren hatte die Verknappung der damaligen Leitressourcen Wald und Holz die Einleitung grundlegender Veränderungen notwendig gemacht und das Leitbild der `forstlichen Nachhaltigkeit` begründet.

Aus diesen geschichtlichen Zusammenhängen, dem Spannungsfeld von Retrospektive und Perspektive, schöpft die vorliegende Arbeit ihre Hauptmotivation. Sie zeigt zunächst die gegenwärtigen politischen Rahmenbedingungen für Handlungsmöglichkeiten Nachhaltiger Entwicklung auf nationaler und internationaler Ebene auf und identifiziert derzeitige Handlungsfelder für Bayern. Die Arbeit blickt dann zurück und definiert im Benediktbeurer Klosterland von 1648-1803 den Untersuchungszeitraum. Während diese Zeit geprägt war von umfassenden politischen Wandel, existenzbedrohenden Krisen und neuen Denkansätzen, zeigte sich der Raum

Benediktbeuern in sich stabil und geschichtlich in festem Wertefundament verwurzelt.

Zur retrospektiven Beschreibung des Untersuchungszeitraumes wird, ausgehend von den klassischen Modellen Nachhaltiger Entwicklung, ein spezifisches Untersuchungsmodell entwickelt.

Auf dieser Grundlage kann ein Geschichtsbild auf der Basis einer politisch-historischen Analyse des Ressourcenmanagements im Benediktbeurer Klosterland von 1648-1803 aufgezeigt werden. Die Arbeit skizziert dazu den gesellschaftspolitischen Rahmen in Bayern, analysiert in ökonomischer Hinsicht das Klostermanagement, betrachtet in sozialer Hinsicht das Leben der Menschen auf dem Klosterland, beschreibt Zeitgeist und Werte als Vorder- und Hintergrund, und gibt eine ökologische Einschätzung der Ressourcennutzung. Die Arbeit sucht schließlich durch den verstärkten Fokus auf die Bodennutzungen Land- und Forstwirtschaft in einem Schärfebereich die Anknüpfungen zu den genannten Nachhaltigkeits-Dimensionen herzustellen.

Auf diesem Weg werden abschließend Handlungsfelder und Strategien als Bausteine einer nachhaltigen Gesellschaft für die heutige Diskussion identifiziert. Nachhaltige Entwicklung, ein Leitbild im geschichtlichen Wandel der Zeit, zeigt sich somit als Leitbild für den Wandel heute.

Der gesellschaftspolitische Rahmen für das Ressourcenmanagement im Benediktbeurer Klosterland von 1648-1803 erhält seine grundlegende Prägung durch die Geschehnisse des Dreißigjährigen Krieges und seiner negativen Folgen. Auf dem Nährboden eines religiösen Fanatismus war machtpolitisches Kalkül zu einem menschenverachtenden gesamteuropäischen Konflikt ausgeartet. Der bayerische Kurfürst Maximilian I. (1573-1651) hatte sich als Verteidiger der katholischen Sache an die vorderste Front der Liga gestellt, um für seinen 'Gottesstaat' zu kämpfen; eine Führerschaft, die für Bayern verhängnisvoll war. Die Wirtschaft lag darnieder, das Land war ruiniert und das Staatswesen bis ins Mark getroffen. 'Abgemeierte' Güter und ein traumatisiertes Landvolk prägten das Bild in den Regionen. 'Cuius regio, eius religio' lautete die Formel für den Frieden im Inneren. Die Fürsten erhielten zudem weitgehende Kompetenzen auf dem Gebiet der Außenpolitik. Bayern rückte als größter Mittelstaat des Reiches aufgrund seiner geopolitischen Lage strategisch in den Fokus europäischer Politik und damit zwangsläufig zwischen die Fronten weiterer kriegerischer Auseinandersetzungen im 17. und 18. Jahrhundert.

Von Frankreich breitete sich ab 1789 neues, revolutionäres Gedankengut über den Kontinent aus. Von den folgenden vier Koalitionskriegen hatte insbesondere die zweite Koalition Bayerns

mit Russland, Großbritannien und Österreich von 1798-1801/1802 gegen Frankreich weit reichende Auswirkungen auf das Leben im Benediktbeurer Klosterland. Die linksrheinischen Gebiete des Reiches mussten endgültig an Frankreich abgetreten werden, für die den betroffenen Reichsfürsten Entschädigungen rechts des Rheins zugesagt wurden. Diese Kompensation erfolgte durch die Einverleibung von geistlichen Territorien im Zuge der Säkularisation. In Bayern wurden schließlich auch die landständischen Klöster darunter auch Benediktbeuern aufgelöst und der Verfügungsgewalt des Landesherrn übergeben.

Auf Landesebene war das Kloster Benediktbeuern während des Untersuchungszeitraumes an der Herrschaftsausübung innerhalb des Klosterlandes maßgeblich beteiligt. Durch den Besitz der Gerichtsbarkeit war es den Landständen zugehörig und somit zur Teilnahme an den Landtagen berechtigt. Grundlage war der `gefreyte` Besitz an Grund und Boden, der seit dem 14. Jahrhundert zwar dem bayerischen Landesherrn, jedoch keinem Landgericht, unterstellt war.

Zwischen 1648 und 1803 erscheint Bayern zunächst als dynastischer Fürstenstaat, dessen absolutistisches Ziel es war, die politische Mitbestimmung der Landstände zu beseitigen. Die Ständevertretung aus weltlichem und geistlichem Adel, Städten und Märkten erwies sich in Zeiten außenpolitischer Bedrohung, wirtschaftlicher Unsicherheit und rasch wechselnden Reformen zwar als ausgleichendes und konsolidierendes Element. Doch im Zentrum merkantilistischer Wirtschaftspolitik der Zeit stand der starke und gestaltende Staat. Die neue Verbindung aus Wirtschaftsordnung und Staatsverfassung erforderte in der Exekutive einen leistungsfähigen, flächendeckenden Verwaltungsapparat, der die Durchgriffsmöglichkeit des Souveräns ermöglichte. Dezentrale Wirtschaftsstrukturen, so wie im Kloster Benediktbeuern entwickelt, wirkten hierbei hinderlich. Ein qualifizierter und loyaler Beamtenstand auf der Basis einer einheitlichen Rechtsordnung diente schließlich dem allmächtigen Minister Graf von Montgelas (1759-1838) als wichtiges Instrument für die Umsetzung seines umfassenden Reformprogramms. Der Agrarsektor, der als einzige Quelle des Reichtums und der Wertschöpfung galt, war ein Schwerpunkt dieses Programms. Der Bauer galt im Europa der Aufklärung als `Ernährer und Vater der Völker`, die Landwirtschaft als Grundlage der materiellen Existenz des Landes.

Um die Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft als dem mit Abstand bedeutendsten Wirtschaftssektor zu steigern, gab es zwei Strategien: die Aufhebung der Feudalrechte gegenüber den Bauern und das Prinzip des `Nutzens der Gutszertrümmerung`. Ein entscheidender Schlüssel zur Umsetzung dieser Strategie lag in den klösterlichen Grundherrschaften. Er wurde mit der Säkularisation ergriffen. Denn die Macht der Kirchenfürsten und vor allem der Grundbesitz der Klöster hatten längst die Begehrlichkeiten der weltlichen Herrschaften geweckt. Durch ihr stabi-

les Wirtschafts- und Sozialgefüge waren die Klöster in der Lage, die katastrophalen Folgen des Dreißigjährigen Krieges am ehesten zu überwinden und eine Entwicklung einzuleiten, die zu ihrer wirtschaftlichen und kulturellen Blüte in der Barockzeit führte.

Die ökonomische Analyse des Ressourcenmanagements im Benediktbeurer Klosterland macht die zentrale Bedeutung des Klosters als bodenwirtschaftlicher Großbesitzer und erfolgreich tätiger Verbundunternehmer mit sozialwirtschaftlicher Zielorientierung für die Region deutlich. Die umfangreiche Ausstattung mit Grund und Boden einerseits sowie die herausgehobene Stellung in der Landgerichtsorganisation Bayerns andererseits bildeten dafür die materielle Basis. Der Wald als „natürlicher Reichtum“ (Hemmerle, 1991) hatte dabei eine besondere Bedeutung. Jeder zweite Gulden, den das Kloster Benediktbeuern einnahm, stammte aus der Bewirtschaftung des eigenen Grund und Bodens durch Land- und Forstwirtschaft. 50 Prozent des Gesamtwertes des wirtschaftlichen und rechtlichen Besitzes des Klosters Benediktbeuern machten die Forste aus. Im inneren Ausgleichssystem der Eigenunternehmen deckten sie als kapitalstarke, beschäftigungsexensive Vermögensbereiche die kapitalschwachen, beschäftigungsintensiven und risikobehafteten Bereiche, wie die der Gewerbe, ab.

Der Integration von Grundherrschaft und Gerichtsbarkeit einerseits sowie der Bereiche Ökonomie und Soziales andererseits diente die Wirtschaftsverfassung der Villikation. Als zweigeteilte Form der Grundherrschaft regelte sie nicht nur das Verhältnis der land- und forstwirtschaftlichen Eigenbetriebe zur Rentwirtschaft im Rahmen der Grundherrschaft, sie stellte auch den Verbund her mit den Handwerks- und Gewerbebetrieben. Die in Benediktbeuern verwirklichte Sonderform der `Swaiga´ organisierte den arbeitsteiligen Betriebszusammenhang der spezialisierten Schwaigen im Umland mit dem Maierhof als Zentrum klösterlicher Land- und Forstwirtschaft.

Der weitaus überwiegende Teil des landwirtschaftlichen Grund und Bodens im Besitz des Klosters Benediktbeuern wurde nicht selbst bewirtschaftet, sondern den Klosterbauern zur Bewirtschaftung im Wege der Bodenleihe übergeben.

Scharwerksleistungen, Arbeiten, die der Untertan dem Gerichtsherrn mit seinem Leib und Vieh zu erbringen hatte, begründeten sich aus der Niedergerichtsbarkeit. Das Kloster verfügte damit über zusätzliche Arbeitskapazität im landwirtschaftlichen Eigenbetrieb. Als schnell verfügbare Reserve an Arbeits- und Zugkraft waren die Scharwerke für das Kloster eine wichtige, flexibel handhabbare Größe in der eigenen Betriebsplanung. Neben den größten Arbeitsspitzen beim ersten Wiesenschnitt und der Getreidemahd ließen sich dadurch vor allem die Arbeiten in der Forstwirtschaft bewältigen. Zwei Drittel der Hand- und Spanndienste aller Bauern des Klosterlandes wurden vor allem in der Holzernte bei der Fällung, Bringung und Abfuhr erbracht. Dies

geschah insbesondere im Winter, einer Jahreszeit, in der die Arbeitsbelastung der Scharwerksbauern im häuslichen landwirtschaftlichen Betrieb eher gering war.

Neben den Handwerks- und Gewerbebetrieben sowie der Brauerei, die auch wegen des immensen Energieaufwands eine Sonderstellung einnahm, war demnach die Land- und Forstwirtschaft von zentraler Bedeutung für die Eigenwirtschaft des Klosters Benediktbeuern.

Von den circa 8.200 Hektar Gesamtbesitz bewirtschaftete das Kloster im Untersuchungszeitraum circa 326 Hektar landwirtschaftliche Produktionsflächen, circa 75 Hektar Teiche und circa 5.600 Hektar Wald selbst. Der landwirtschaftliche Großbetrieb gliederte sich in den Maierhof als Hauptgut, den vier Schwaigen in den Außenbereichen sowie acht Almen. Das Autarkieprinzip der Einzelbetriebe wurde zugunsten einer Spezialisierung aufgegeben. Voraussetzung für diese neue Form der Landwirtschaft war die Schaffung von Vernetzungsstrukturen, die den Austausch nicht nur von Arbeitskräften und Zugtieren, sondern auch von Erzeugnissen innerhalb des landwirtschaftlichen Betriebsverbundes sicherstellten.

In der landwirtschaftlichen Produktion waren die Getreideerzeugung als Grundlage für die Selbstversorgung und als Rohstofflieferant für die Brauerei sowie die Viehwirtschaft seit jeher wichtige Säulen der Klosterökonomie. Beide Bereiche wurden innerhalb des Untersuchungszeitraumes einem starken Intensivierungsprozess unterzogen. Futter- und Weideflächen für den anwachsenden Viehbestand wurden in der Folgezeit zunehmend zum begrenzenden Faktor. Dies wiederum erhöhte auch unmittelbar den Druck auf die Bergwälder, da durch Rodung die bestehenden Almen zur Gewinnung von Futter- und Weideflächen erweitert werden konnten.

Während die Fischerei ausschließlich zur Versorgung mit Nahrungsmitteln betrieben wurde, spielten bei der Jagd in den Klosterwäldern durchaus weitere Aspekte eine wichtige Rolle. Auch wenn für die Einnahmen aus den zum Teil hohen Jagdabgaben wirtschaftliche Überlegungen zunächst maßgebend waren, war mit der Überlassung bestimmter Jagdgebiete beispielsweise an den Landesherrn auch ein machtpolitisches Kalkül verbunden.

Die Entwicklung der barocken Jagd zur vornehmen Betätigung und zum Amusement ging auch an der Benediktbeurer Klosterjagd nicht vorüber. Im 17. und 18. Jahrhundert wurde die Jagd auch dort zunehmend zur Freizeitbeschäftigung, der die Mönche mit Leidenschaft nachgingen. Die Jagdpassion der Klosteroberen unterschied sich wohl nicht wesentlich von der des Adels. Die Auswirkungen waren einerseits durchaus positiv, indem Wald als Lebensraum für das Wild grundsätzlich von Rodungen verschont blieb. Doch auch negative Auswirkungen für die Klosterwälder sind anzunehmen. Überhöhte Schalenwildbestände in Verbindung mit einer rigorosen

Bejagung des Großraubwildes dürften nicht nur zu Schäden auf Äckern und Wiesen sondern auch im Wald geführt haben, obwohl die archivalischen Belege hierzu spärlich sind.

Der Wald sicherte die Versorgung der Klosterfamilia mit der im täglichen Leben unverzichtbaren Ressource Holz. Dies galt im besonderen Maße für die Benediktinerklöster in Bayern. Von der für alle Klöster auf circa 100.000 Hektar geschätzten Holzbodenfläche am Ende des Untersuchungszeitraumes waren knapp zwei Drittel im Eigentum des Benediktinerordens. Dabei erreichte Benediktbeuern mit 68 Prozent Waldfläche des Gesamtbesitzes an Grund und Boden einen Spitzenwert. In absoluten Zahlen war das Kloster Benediktbeuern mit circa 5.600 Hektar hinter den Klöstern Tegernsee, Niederalteich und Ettal viertgrößter nichtstaatlicher Waldbesitzer im Kurfürstentum Bayern. Die Benediktbeurer Klosterwälder waren dabei großteils Klosterland, in dem Grundherrschaft und Gerichtsbarkeit zusammenfielen.

Üblicherweise wurde in den Klosterwäldern planlos, ausschließlich nach Bedarf und verschwenderisch, der für hiebsreif angenommene Holzvorrat entnommen und der verbleibende Bestand der natürlichen Regeneration überlassen. Nur die Stämme, zum Teil nur die Sortimente, die man benötigte, wurden plenterartig und nur in den bringungsgünstigen Lagen geschlagen. Flößer benötigten zudem Nadelholz, vor allem Fichte, das nicht zu stark in den Ausformungen sein sollte. Kranke, schlecht geformte Bäume, Laubholz und Nadelholz großer Dimension verblieben somit im Bestand. Gipfel- und Astholz sowie Holz in Beständen, in denen sich die Abfuhr aufwändig gestaltete, blieb weitgehend ungenutzt. Mit wenigen Ausnahmen, wie in Benediktbeuern, kam das forstliche Wirken der Klöster somit nicht aus einer primitiven Aneignungs- und Plenterwirtschaft frühmittelalterlichen Typs heraus.

Der hohe Stellenwert und der fortgeschrittene Entwicklungsstand der Forstwirtschaft im Kloster Benediktbeuern (Hemmerle, 1991, Stutzer, 1986) zeigte sich zunächst in dem ständigen Bemühen, den Bestand der Wälder zu erfassen, ihre Grenzen zu sichern, sie soweit wie möglich von Nutzungsrechten freizuhalten und vor allem die Nutzung zu regeln. Grundsätzlich blieben die so genannten `Bann- oder Herrenhölzer´ für die Holznutzung der Klosterökonomie reserviert. Die auf den Klostergütern wirtschaftenden Bauern bezogen ihr Holz aus den so genannten `Gemein- oder Freibergen´. Sie wurden den einzelnen Ortschaften gemeinschaftlich für die so genannte `Hausnotdurft´ der einzelnen Anwesen zugewiesen. Darüber hinaus war es zunächst durchaus im Interesse des Klosters, wenn in den `Gemeinbergen´ auch Holz für den Verkauf geschlagen wurde, da je Stamm ein Entgelt an das Kloster zu entrichten war. Mit der `Hauszahl´ wurde jedoch die Menge an Stämmen, die pro Jahr genutzt werden durften, für jedes Anwesen begrenzt.

Trotz der - vergleichsweise - positiven Entwicklung der Waldwirtschaft im Benediktbeurer Klosterland stieß auch dort die Nachhaltigkeit der Holznutzung an ihre Grenzen. Im Laufe des Untersuchungszeitraumes wuchs der Nutzungsdruck auf die Ressource Holz. Dies war auf mehrere Ursachen zurückzuführen: Barocker Bauboom im Kloster, dem ein exponentiell ansteigender Heizungsbedarf folgte, Absatzaufschwung und damit enormer Energiebedarf der Klosterbrauereien, das Bevölkerungswachstum in den Residenzstädten München und Landshut, das die Bauwirtschaft förderte und deren Bedarf durch die Flößerei von Holz auch aus den Waldnutzungsgebieten Benediktbeuerns gedeckt wurde.

Letztlich durch das Nutzungsverhalten eines Großteils der eigenen Klosterbauern scheiterten die Bemühungen des Klosters, die Holznutzung in geregelte Bahnen zu lenken. Die Klosterführung sah sich mit stetig wachsenden Ansprüchen konfrontiert, die Versorgung mit dem billigen Rohstoff Holz zu gewährleisten.

Schließlich konnte die Hausnotdurft für die Klosterbauern selbst trotz Nutzungsverböten, Beaufsichtigung der Holzentnahme und Zuteilung von Gemeinschaftswaldungen an die Ortschaften nicht mehr auf Dauer sichergestellt werden. Eine Klosterholzordnung aus dem Jahr 1700 verbot für die überwiegende Mehrzahl der ortsnahen Gemeinschaftswälder den Holzeinschlag für den Verkauf. Wider die für die Gemeinschaftswaldungen vereinbarten Nutzungsregelungen wurde jedoch weiter rücksichtslos von den Klosterbauern möglichst viel bringungsgünstiges Holz geschlagen und zur Flößerei verkauft.

Um die völlige Ausplünderung der Wälder in den Gemeinbergen abzuwenden, entschloss sich die Klosterführung zu Beginn des 18. Jahrhunderts, die Gemeinschaftswälder aufzuteilen und bestimmte Flächen den einzelnen Anwesen zuzuweisen. Das Verfahren setzte auf die Eigenverantwortung jedes Klosterbauern. Nach der seinerzeitigen Wirtschaftstheorie war Privateigentum der Motor industrieller und kultureller Entwicklung. Doch der ursprünglichen Motivation, bei Ausweisung der Teilwaldungen die Leistungsfähigkeit dieser Wälder zu erhalten und bei gerechter Verteilung der Ressourcen eigenverantwortlich die Hausnotdurft nachhaltig zu sichern, stand maßloser, kurzsichtiger menschlicher Eigennutz entgegen. Das Bemühen um eine forstliche Nachhaltigkeit scheiterte letztlich.

Die soziale Betrachtung des Klosters Benediktbeuern sieht die Bauern des Klosterlandes mit ihren Familien, die Beschäftigten der Klosterbetriebe in der Land- und Forstwirtschaft, in Handwerk und Gewerbe sowie auf dem Dienstleistungssektor, ebenso die Mitglieder des Konvents jeweils als Teil der `Familia Sancti Benedicti`. Die Villikation prägte die Organisation dieser sozial-ökonomischen Gemeinschaft.

Von den 559 Höfen innerhalb des Benediktbeurer Klostergerichts standen 530 im Eigentum der klösterlichen Grundherrschaft. Circa 4.000 Menschen lebten am Ende des Untersuchungszeitraumes im Benediktbeurer Klosterland.

Die Zahl der weltlichen Beschäftigten im Kloster Benediktbeuern stieg im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts stark an. Der Gesamtpersonalbestand an Lohn- und versorgungsberechtigten Personen wurde in den Erhebungen des Säkularisationskommissars mit 207 angegeben. Nur 36 davon waren als Mönche oder Laienbrüder Mitglieder des Konvents.

Mit dem Eintritt in ein Beschäftigungsverhältnis im Kloster war die lebenslange Versorgung gesichert. Denn die klösterliche Beschäftigungspolitik war grundsätzlich auf Dauer angelegt. Mit zunehmendem Alter und abnehmender körperlicher Leistungsfähigkeit wurden dabei die Arbeitnehmer in anderen Unternehmenszweigen weiterbeschäftigt. Die Grundversorgung der Beschäftigten bei Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit war stets gesichert. Die Einrichtungen der ambulanten und stationären Kranken-, Behinderten- und Altenfürsorge standen den Mitgliedern der Klosterfamilia kostenlos zur Verfügung. Der Solidarausgleich wurde insbesondere im differenzierten Preissystem der Klosterapotheken deutlich. Die Seelsorge als originärer Auftrag des klösterlichen Sozialwesens war von herausgehobener Bedeutung und wurde organisatorisch durch die personelle Besetzung der Pfarrstellen auf Klosterland flächendeckend sichergestellt. Bildung hatte im Kloster einen besonderen Stellenwert. Für die Schulausbildung des Nachwuchses in der Familia gewährleistete das Kloster Benediktbeuern einen geregelten Bildungsbetrieb. Es stellte nicht nur Lehrpersonal und Räumlichkeiten, sondern sorgte durch Verpflegung und Unterbringung auch für den Lebensunterhalt der Schüler. Ein ebenso großer Wert wurde auf die qualifizierte Berufsausbildung gelegt. 25 Prozent der Arbeitsplätze des weltlichen Personals waren dem Ausbildungssektor zuzurechnen. Nahezu die Hälfte der Arbeitsplätze besetzte das Kloster Benediktbeuern mit fachlich ausgebildetem oder langjährig berufserfahrenem Personal.

Im Laufe des Untersuchungszeitraumes wurde die höhere Bildung von den Klöstern mehr und mehr als Kernaufgabe erkannt. Beeinflusst vom Gedankengut der Aufklärung rückten auch im Kloster Benediktbeuern vermehrt naturwissenschaftliche Disziplinen in den Mittelpunkt des Interesses. Qualität und Renommee von Forschung und Lehre sind durch die zahlreichen Berufungen Benediktbeurer Gelehrter an die führenden Universitäten und höheren Schulen innerhalb und außerhalb Bayerns abzulesen. Durch Forschungsk Kooperationen und gemeinsame Veröffentlichungen mit der im Jahr 1759 bereits durch Mitwirkung von Benediktinern gegründeten Bayerischen Akademie der Wissenschaften erfuhren diese Initiativen eine breite Resonanz.

Für seine Arbeit in den Betrieben des Klosters Benediktbeuern erhielt der Beschäftigte einen Lohn nach einem Sockelverfahren. Der Naturallohnanteil, vor allem Brot, Bier und Arbeitskleidung war beim Großteil der Beschäftigten annähernd gleich. Die Differenzierung ergab sich durch die unterschiedliche Höhe der Barentlohnung. Zudem wurden vom Kloster Unterkünfte bereitgestellt und auch weltliche Beschäftigte mit verpflegt. Der Säkularisationskommissar erhob diese Daten detailliert, um in einer Klassifizierung auf der Grundlage von Besoldung und Versorgung einen Sozialplan für die Beschäftigten des Klosters nach dessen Auflösung im Jahr 1803 aufzustellen.

Die höchste Form des sozialen Aufstiegs war die Selbstversorgung im eigenen landwirtschaftlichen Nebenbetrieb als unbedingte Voraussetzung für die Gründung einer eigenen Familie. Die Klostersparkasse, deren Funktion das Kloster auf die Pfarreien in den Kirchengemeinden übertragen hatte, war hier für den Aufbau der eigenen bäuerlichen Existenz hilfreich. Die Tatsache, dass gegenüber den Klosterbauern keine oder nur sehr niedrige Zinsen berechnet wurden, zeigt, dass nicht der wirtschaftliche Gewinn, sondern vielmehr der soziale Gedanke für die Kapitalpolitik des Klosters Benediktbeuern maßgeblich war.

Der so genannte Vordergrund des Geschichtsbildes im Untersuchungszeitraum, der Zeitgeist, wurde kunst- und kulturgeschichtlich vom Barockstil geprägt. Er wurde religionsgeschichtlich eingeleitet durch die Gegenreformation und begleitete politisch den Absolutismus. Im Widerspruch zu den existenziellen Ängsten der Zeit erwuchs im Barock des 17. und 18. Jahrhunderts ein festlich-religiöses Überlebensgefühl, das die Menschen in der Breite des Landes und in ihrer bodenständigen Frömmigkeit ergriff. Die schöpferische Kraft der Zeit ging bald von der Kirche und den Klöstern aus, deren Bautätigkeit das Gesicht des Landes grundlegend veränderte. Die Kunst kündete den Gläubigen das Himmels- und Weltbild überzeugend als Einheit. Das so geschaffene Gesamtkunstwerk verstand sich als ausdifferenzierter Organismus, dem die einzelnen Elemente zu dienen hatten. Die Sinnhaftigkeit des Einzelteils ergab sich erst aus dem Ganzen. Die Kunst der Barockklöster suchte die Verbindung zum Volk und erwuchs aus der Einheit von Kirche und Welt. Ziel war es, die Gemeinschaft des Glaubens zu künden.

Geistesgeschichtlich war im Weiteren, im 18. Jahrhundert die Gesellschaft getragen vom gesamteuropäischen Prozess der Aufklärung. In ihm sollte Religion durch Wissenschaft und Glauben durch Vernunft abgelöst werden. Der Leitsatz `Wissen ist Macht´ war der starke geistige Impuls für große naturwissenschaftlich-technische Erkenntnisse. Noch zu Beginn des 17. Jahrhunderts war an dem auf christlichen Dogmen beruhenden Weltbild festgehalten worden. Doch in der neuen `Vernunftreligion´ wurde mehr und mehr `das Gute´ und `das Vernünftige´ gleich

gesetzt und jede traditionelle, auf Frömmigkeit begründete, autoritäre Geisteshaltung als Hemmnis für Fortschritt und Wohlstand abgelehnt. Säkularisierungstendenzen und Diesseitsorientierung, die Abkehr von der absolutistischen zur demokratischen Staatsauffassung und die Entstehung des Wirtschaftsliberalismus verwoben sich so zu einem gesellschaftlichen Prozess der Emanzipation. Religion im Allgemeinen und das Christentum im Besonderen galten vom wissenschaftlichen Standpunkt aus nicht haltbar und wurden als in sich widersprüchlich kritisch hinterfragt.

Mit der `Katholischen Aufklärung` wurde in Bayern ein Mittelweg beschritten. Es ging nicht um Vernunft oder Glaube, sondern Vernunft und Glaube, `ratio et fides`³⁰². Entstehungsorte für das neue Gedankengut waren hier gerade kirchlich-religiöse Institutionen. Herausragende Beispiele waren die Universität in Ingolstadt, an der kirchliche und klösterliche Gelehrte wirkten, oder die Benediktineruniversität in Salzburg; aber auch die Klöster mit ihren Schulen und physikalischen Kabinetten, mit ihren gelehrten Patres wie in St. Emmeram in Regensburg, Benediktbeuern, Tegernsee, Polling, Weyarn, Ensdorf, Beyharting, Ottobeuren und anderen. (Weber, 2003 b). Führender Vertreter der „gemäßigten, organischen und notwendigen `Aufklärung`“ in Bayern war der Benediktbeurer Historiker Karl Meichelbeck (1669-1734). (Weber, 2005).

Die wissenschaftlichen Impulse gingen in Bayern bald darauf nicht mehr vom Hof aus, sondern kamen von unten, aus dem gebildeten Bürgertum und den Klöstern. Die Benediktinerklöster, zeitweise Benediktbeuern, nahmen hierbei Spitzenstellungen ein. Ende des 17. Jahrhunderts rückte die Wissenschaft vom Leben in den Mittelpunkt des Interesses, und in Medizin, Botanik, Geologie und Forstwissenschaft erreichten die Forschungen bayerischer Gelehrter europäischen Rang. Der Botaniker und Mineraloge von Schrank (1747-1835) beispielsweise hatte wesentlichen Anteil an der Begründung der Forstwissenschaften in Bayern. Der Benediktbeurer Historiker Meichelbeck (1669-1734) gab der Geschichtsforschung wichtige Impulse, indem er erstmals historische Zusammenhänge im Kontext zeitgeschichtlicher Fragen betrachtete.

Schließlich führte der Zeitgeist im Untersuchungszeitraum zur Entdeckung des selbstbestimmten `Ichs` des Einzelnen. Seine Stellung, die bis dahin geprägt war von festen Strukturen und traditioneller Ordnung, änderte sich grundlegend. Die Ambivalenz, einerseits das Gewissen des Einzelnen als letzte Instanz vor Gott und die persönliche Verantwortung für das eigene Tun zu betonen, andererseits die Erlösung nur innerhalb der Gemeinschaft zuzulassen, kennzeichnete das katholische Selbstverständnis. Ziel war der gottesfürchtige, gehorsame und gebildete Mensch in der Gemeinschaft der Gläubigen. Der Beichtvater, der Richter und der Lehrer - in

³⁰² Siehe Bildausschnitt `Des Lebens Wagen` (Siehe Seite 4 / 274)

den Klöstern in einer Institution vereint - arbeiteten an diesem Selbstbewusstsein der Eigenverantwortung jedes Einzelnen für die Gemeinschaft. Der neu aufkommende Wirtschaftsliberalismus gegen Ende des Untersuchungszeitraumes bedeutete dann eine völlige Umkehrung des bisher gültigen Prinzips 'Gemeinnutz vor Eigennutz'.

Im so genannten Hintergrund beeinflussten die Werte als konstitutive Elemente der Kultur maßgeblich die ökonomischen, sozialen und indirekt auch ökologischen Prozesse im Ressourcenmanagement des Klosters und damit seine Nachhaltige Entwicklung im Wandel der Zeit.

Die Glaubensspaltung innerhalb des Christentums sowie die verstärkte Begegnung mit bisher unbekanntem, alternativen Glaubensvorstellungen waren Ursache für den „doppelten Bruch“, der zu Beginn der Neuzeit in das europäische Bewusstsein eintrat. (Ratzinger, 2005).

Ein weiterer, folgenschwerer Riss tat sich im 17. Jahrhundert für die katholische Kirche im Verhältnis zur Wissenschaft auf. Eine Flut naturwissenschaftlicher Erkenntnisse in dieser Zeit brachte das Weltbild der Kirche und mit ihm den christlichen Glauben mehr und mehr ins Wanken. Die Aufklärung als Emanzipation des Menschen von religiösen und traditionellen Bindungen war begleitet von einem beispiellosen Prozess der Säkularisierung der Kultur und der Lebenszusammenhänge einer ganzen Gesellschaft. Aufgeklärtes Denken nährten den Zweifel an der klösterlichen Lebensform und machte auch vor den Klosterpforten nicht halt.

In den Benediktinerklöstern bildeten dagegen das Welt- und Menschenbild der Bibel sowie die in der Benediktregel festgelegte Lebensform die Grundpfeiler eines stabilen Wertefundaments. Die Regel des heiligen Benedikt übersetzt dabei die Lebenslehre der Bibel, insbesondere das Verhältnis von Mensch und Schöpfung des Alten Testaments, in konkrete Handlungsanweisungen für die klösterliche Gemeinschaft. Leitbild war die Klosterfamilia in ihrer spezifischen Ausprägung. Autarkie und Regionalität begründen sich im Gelübde der 'stabilitas'.

Der ursprüngliche Wille Gottes, überliefert in der 'der heiligen Schrift' und im 'Testament' vertraglich zwischen Gott und den Menschen festgelegt, gab die verpflichtende Schöpfungsordnung vor. Im Glauben des biblischen Israel wurde die Natur entmythologisiert, das Weltbild wird theozentrisch. Der Mensch erhält als Ebenbild Gottes in einer Art Zwischen- bzw. Doppelstellung einen Herrschaftsauftrag, in dem er verpflichtet wird, die ihm anvertraute Schöpfung zu bebauen und zu bewahren. Der Mensch erhält einen göttlichen Auftrag, der zwei grundsätzlich unterschiedliche, ja gegensätzliche Lebensentwürfe vereint: die Welt zu verändern und ihre Ordnung zu erhalten; oder mit anderen Worten: die nachhaltige Entwicklung der Schöpfung im Sinne des Schöpfers weiterzuführen.

Die ökologische Einschätzung der klösterlichen Ressourcennutzung im Wald bedurfte der weitergehenden Interpretation, da sich erwartete ökologische Folgen einer nicht-nachhaltigen Waldressourcennutzung zunächst nicht belegen ließen.

Das „Gespenst der Holznot“ (Schmidt, 2002) war auch im Benediktbeurer Klosterland gegenwärtig und zeigte sich hier vor allem in der Gestalt von Auseinandersetzungen bei Eigentums- und Nutzungsfragen, in Grenzstreitigkeiten sowie der Einführung und Kontrolle von Einschlagsbeschränkungen durch das Kloster. Es lag zunächst nahe, dass die sehr starke Inanspruchnahme des montanen Bergmischwaldes aus Fichte, Buche und Tanne aufgrund des beschriebenen hohen Nutzungsdrucks in bringungsgünstigen Lagen bei labiler Geologie zu belegbaren Naturkatastrophen im Untersuchungsraum geführt haben musste. Doch schriftliche Hinweise über ökologische Folgen dieser starken Nutzung der klösterlichen Waldressource konnten in den Quellen nicht ermittelt werden.

Das Fehlen historischer Dokumente zum Auftreten von Naturgefahren im Untersuchungszeitraum ist jedoch kein Einzelfall. Je höher die Frequenz und je geringer die Amplitude der Naturereignisse, desto geringer schlagen sich diese in den historischen Quellen nieder. (Barnikel, 2004). Solange nicht Werte wie Leib und Leben oder Sachgüter durch Naturkatastrophen wesentlich betroffen waren, wurde über sie auch kein Wort verloren. Der Schluss liegt nahe, dass auch im Benediktbeurer Klosterland zunächst die Verwundbarkeit von Werten in den Talregionen der bayerischen Alpen kein Thema war und erst mit der dichten Besiedlung im 20. Jahrhundert diskutiert wurde.

Die Bevölkerungsentwicklung im Untersuchungszeitraum wirkte sich dabei entscheidend auf die soziale bzw. ökonomische Dimension der Nachhaltigkeit aus. Nach den Bevölkerungsverlusten des Dreißigjährigen Krieges erreichte erst um 1700 die Einwohnerzahl auf Klosterland wieder ihr ursprüngliches Niveau. Im Zuge dieser Entwicklung bekam neben der sozialen im 18. Jahrhundert erstmals die ökonomische Dimension der Nachhaltigkeit eine Bedeutung. Beide Dimensionen standen bis zum Ende des Untersuchungszeitraumes im zunehmenden Konflikt zueinander. Nicht-nachhaltige Nutzung von Wäldern bezog sich so zunächst ausschließlich auf die soziale und ökonomische Dimension der Nachhaltigkeit. Ein ökologisches Moment im Krisenbewusstsein der Bevölkerung gab es demnach im Untersuchungszeitraum erst in Ansätzen und konnte sich folglich auch nicht in den Quellen niederschlagen.

Eine vertiefte Interpretation des Konfliktpotentials in der ökologischen Dimension der Nachhaltigkeit erfolgte im Rahmen der Arbeit deshalb anhand von sieben Aspekten: Der ökologischen Tragfähigkeit des Benediktbeurer Klosterlandes in Bezug auf die Holznutzung, der steigenden

regionalen Nachfrage nach Bau- und Brennholz, dem überregionalen Holzhandel durch die Flößerei, den begrenzten technischen Möglichkeiten insbesondere in Bezug auf die Erschließung der Klosterwälder im Gebirge, der forstbetrieblichen Ausrichtung der Klosterführung an der Familia und am benediktinischen Moment der `stabilitas`, dem hohen naturwissenschaftlich-ökonomischen Wissensstand im Kloster und darauf aufbauenden Krisenbewusstsein sowie den letztlich - wider die damalige Wirtschaftspolitik - nicht ergriffenen Substitutionsmöglichkeiten der Holznutzung.

Die Gesamtbeurteilung macht deutlich, dass die Dominanz der begrenzenden Aspekte Konflikte in der ökologischen Dimension der Nachhaltigkeit, beispielsweise in Form von Naturkatastrophen als Folge von Übernutzung, nicht wirksam werden ließen.

Die nicht-nachhaltige Nutzung von Wäldern war demnach sicherlich primär auf Konflikte in der sozialen und ökonomischen Dimension der Nachhaltigkeit zurückzuführen. Auch wenn die dritte, ökologische Dimension gesellschaftlich tatsächlich erst im 20. Jahrhundert wirksam werden konnte, verfestigt sich beim Verfasser der Eindruck, dass das Krisenbewusstsein um die Knappheit der Ressourcen Wald und Holz bei den Verantwortlichen des Klosters Benediktbeuern gegen Ende des Untersuchungszeitraumes auch ein gewisses ökologisches Moment hatte.

Festzuhalten ist ferner, dass die gesellschaftliche Wahrnehmung und Bewältigung von Naturkatastrophen selbst einem geschichtlichen Wandlungsprozess unterworfen und demzufolge stets zeitgebunden zu bewerten ist.

War bis Mitte des 18. Jahrhunderts die grundlegende Einstellung zu Naturphänomenen geprägt vom lokalen Wissen der bäuerlichen Bevölkerung vor Ort, begann sich dies in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu ändern. Indem im Zuge der Volksaufklärung auch der lokale Bezug und Rahmen aufgebrochen wurde, ging mit der Verringerung des örtlichen Wissensstands der Naturwahrnehmung auch das Wissen örtlicher Risikokulturen verloren. Die neue Perspektive der Wahrnehmung war die des fortschrittsgläubigen Betrachters von außen. Es wurde so letztlich in zweifacher Hinsicht eine konflikträchtige Distanz geschaffen: zwischen Obrigkeit und bäuerlichem Untertan sowie zwischen Mensch und Natur.

Die Einstellung, Naturereignisse als `von Gott gegeben` nicht zu hinterfragen, und das Verständnis, den Menschen als integralen Bestandteil einer sich dynamisch verändernden Umwelt zu begreifen, änderte sich so grundlegend. Im neuen distanzierten Selbstbewusstsein der Menschen gegenüber der Natur, von der man glaubte, unabhängig zu werden und sie beherrschbar zu machen, zeigt sich ein grundlegender gesellschaftlicher Wertewandel.

Auf der Basis der Analyse des Ressourcenmanagements im Kloster Benediktbeuern wurden im Ausblick der Arbeit Bausteine einer zukunftsfähigen, nachhaltigen, ganzheitlichen Entwicklung formuliert. Es wurden dabei drei Handlungsfelder identifiziert und modellhaft in Beziehung zueinander gebracht: `Wissenschaft & Forschung`, `Politik & Gesellschaft` sowie `Staat & Verwaltung`. Sie stehen für die Strukturen und Prozesse, die Inhalte und Zusammenhänge sowie die Akteure und ihre Handlungen bei der Umsetzung des Leitbilds der Nachhaltigen Entwicklung. Ebenfalls modellhaft integriert wurden die drei retrospektiv ermittelten Strategien: `Bildung & Kommunikation`, `Regionalität & Subsidiarität` sowie `Tradition & Fortschritt`, die für die Dynamik und für die Anchlüsse der Handlungsfelder stehen. Leitbild dieses Prozesses ist die Nachhaltige Entwicklung, der einzelne Mensch sein Ziel.

Wenn der einzelne Mensch bei der Implementierung dieses Leitbildes im Zentrum der Betrachtung steht, führt dies in letzter Konsequenz zur Frage nach einer Ethik der Nachhaltigen Entwicklung. Der Versuch einer Antwort darauf orientiert sich am christlichen Menschen- und Weltbild und schlägt damit so wieder die Brücke zum Benediktbeurer Kloster. Das vom Verfasser vorgeschlagene Modell erweitert hier die Handlungsfelder jeweils um eine ethische Dimension: `Staat & Verwaltung` um die Kirche, `Politik & Gesellschaft` um die Religion, `Wissenschaft & Forschung` um den Glauben.

Der Ausblick skizziert damit, wie christlicher Glaube Wissenschaft und Forschung auf der Suche nach den Inhalten und Zusammenhängen Nachhaltiger Entwicklung Wege aufzeigen kann, wie in Politik und Gesellschaft christliche Religion den Akteuren bei der Umsetzung Nachhaltiger Entwicklung Orientierung geben kann, und er zeigt, wie die christlichen Kirchen Staat und Verwaltung bei der Begründung von Strukturen und Prozessen Nachhaltiger Entwicklung begleiten können. Das biblische Welt- und Menschenbild und das Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung zeigen sich letztlich als zwei Seiten einer Medaille. Und es ist zu vermuten, dass beide im Kern denselben Missdeutungen unterliegen: dem scheinbaren Widerspruch in der Polarität von `Nachhaltigkeit und Entwicklung` einerseits und dem `Bebauen und Bewahren` des dominum terrae-Auftrages andererseits.

Die Arbeit will schließlich darauf hinweisen, dass das Problem der Verknappung der Leitressourcen Wald und Holz im 18. und 19. Jahrhundert und damit der energetischen Tragfähigkeit einer Gesellschaft in ihrem Kern auch heute noch nicht gelöst ist. Das Leitbild der `forstlichen Nachhaltigkeit` hat demnach in seiner geschichtlichen Genese zur `Nachhaltigen Entwicklung` weder an Bedeutung noch Aktualität verloren. In dieser Tradition liegt aus der Sicht des Autors eine historische Chance und ethische Verantwortung zugleich. Diese Tradition gilt es weiterzu-

denken. Es lohnt sich, dazu die Wissenswelten der Archive zu erschließen. Die unendliche Vielfalt an geschichtlichen Zeugnissen, die man in der Auseinandersetzung mit den Quellen dort erahnen kann, mahnen hier zur Vorsicht, bei den Entscheidungen unserer Zeit voreilig einen einzigen, scheinbar naheliegenden Lösungsweg gelten zu lassen.

Literatur und Quellen

Literatur, gedruckte Quellen

- Abt, Theodor, 1983: Fortschritt ohne Seelenverlust, Versuch einer ganzheitlichen Schau gesellschaftlicher Probleme am Beispiel des Wandels im ländlichen Raum, Bern: Hallwag
- Abt, Theodor, 1995: Ein Dorf lebt nicht vom Brot allein, in: Lothar E. Kaiser (Hg.): Leben für das Hinterland, Willisau: Willisauer Bote, Seite 204-219
- Abt, Theodor, 1996: Dorferneuerung mit Seelengewinn, Agrarische Rundschau 2/96
- Albrecht, Dieter, 1953: Die Klostergerichte Benediktbeuern und Ettal, aus: Historischer Atlas von Bayern (HAB), Teil Altbayern, Heft 6, Kommission für Bayerische Landesgeschichte, München
- Albrecht, Dieter, 1988: Die Barockzeit / Staat und Kirche, in: Handbuch der bayerischen Geschichte (Band 2, 2. Auflage) von Max Spindler, Andreas Kraus (Herausgeber), Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München
- Alt, Franz, 2004: Dimension Zukunft - neue Wege ins 21. Jahrhundert, Vortrag des Solarenergie Fördervereins Amberg/Amberg-Sulzbach in Zusammenarbeit mit der VHS Amberg-Sulzbach an der Fachhochschule Amberg-Weiden, 25.3.2004
- Baader, Klement Alois, 1804: Das gelehrte Bayern oder Lexikon aller Schriftsteller, welche Baiern im achtzehnten Jahrhundert erzeugte oder ernährte; Band 1, Nürnberg, Sulzbach
- Bacci, Massimo Levi, 1999: Europa und seine Menschen - Eine Bevölkerungsgeschichte, C.H. Beck Verlag, München
- Baring, Arnulf, 2004: Welche Zukunft für Deutschland?, Vortrag im Rahmen von Forum 21 an der Akademie für Politik und Zeitgeschehen der Hanns Seidel Stiftung, München, 16.3.2004
- Barnikel, Friedrich Markus, 2004: Analyse von Naturgefahren anhand historischer Quellen am Beispiel der Untersuchungsgebiete Hindelang und Tegernseer Tal, Bayern, Göttinger Geographische Abhandlungen, Herausgeber: Vorstand des Geographischen Instituts der Universität Göttingen, Verlag Erich Goltze GmbH & Co. KG, Göttingen
- Bauer, Hermann, 1991: Das Bildprogramm des 18. Jahrhunderts in bayerischen Klöstern. Eine Selbstbestätigung vor dem drohenden Ende; aus: Kirmeier, Josef / Tremel, Manfred, 1991: Glanz und Ende der alten Klöster – Säkularisation im bayerischen Oberland 1803, Katalogbuch zur Ausstellung im Kloster Benediktbeuern; Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur Nr. 12/91; Herausgeber: Haus der Bayerischen Geschichte
- Bauer, Otto, 2002: Von der ungeregelten Waldnutzung zur nachhaltigen Forstwirtschaft - Eine Analyse der Prozesse in Bayern an der Schwelle zum 19. Jahrhundert, Forstliche Forschungsberichte, Schriftenreihe des Wissenschaftszentrums Weihenstephan für Ernährung, Landnutzung und Umwelt der Technischen Universität München und der Bayerischen Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft, 189
- Beck, Ulrich / Giddens, Anthony / Lash, Scott, 1996: Vorwort, in: Ulrich Beck et al.: Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse, Frankfurt/Main, Suhrkamp
- Belz, Frank-Martin, 2005: Wirtschaft und Verwaltung - Vierteljahresbeilage zum Gewerbearchiv, Herausgeber: Egon Hoffmann, Gildesbuchverlag, Alfeld
- Benker, Sigmund, 1988: Die Kunstentwicklung vom 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts; in: Handbuch der bayerischen Geschichte (Band 2, 2. Auflage) von Max Spindler, Andreas Kraus (Herausgeber), Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München
- Blessing, Werner K., 1982: Staat und Kirche in der Gesellschaft - Institutionelle Autorität und mentaler Wandel in Bayern während des 19. Jahrhunderts; München
- Blessing, Werner K., 2003: Verödung oder Fortschritt? - Zu den gesellschaftlichen Folgen der Säkularisation; zur Debatte, 33. Jahrgang; München
- Blickle, Renate, 1987: Hausnothdurft – Ein Fundamentalrecht in der altständischen Ordnung Bayerns, in: Grund- und Freiheitsrechte von der ständischen zur spätbürgerlichen Gesellschaft, Göttingen
- Bock, F., 1934: Fälschungen von Hofmarksprivilegien Ludwigs des Bayern, in Azs 42/43
- Bourdieu, Pierre, 1998: Über das Fernsehen, Edition Suhrkamp, Frankfurt am Main

Brockhoff, Evamaria / Grimm, Claus, 2004: Memento 1705 - Die Sendlinger Mordweihnacht (Vorwort), Hefte zur Bayerischen Geschichte und Kultur 32, Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst / Haus der Bayerischen Geschichte (Herausgeber), Augsburg

Bülow, Götz von, 1962: Die Sudwälder von Reichenhall, Mitteilung aus der Staatsforstverwaltung Bayerns

Burleigh, Michael, 2008: Irdische Mächte, göttliches Heil - Die Geschichte des Kampfes zwischen Politik und Religion von der Französischen Revolution bis in die Gegenwart, aus dem Englischen von Klaus Binder und Bernd Leineweber, Deutsche Verlags-Anstalt, München

Bursley, Hermann-Joseph, 1965: Zur Finanz- und Kulturpolitik Albrecht V. von Bayern - Eine Studie zum herzoglichen Ratsgutachten von 1557, Erwin Iserloh und Konrad Repgen (Herausgeber) Reformata Reformanda, Festschrift für Hubert Jedin zum 17. Juni 1965

Deutsche Bischofskonferenz, 1998: Handeln für die Zukunft der Schöpfung, Deutsche Bischöfe - Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen 19, Herausgeber: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn, 22.10.1998.

Deutsches Rechtswörterbuch, 2008: Wörterbuch der älteren deutschen (westgermanischen) Rechtssprache, Forschungsstelle der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Böhlau Nachfolger, Weimar 1896/97, <http://drw-www.adw.uni-heidelberg.de/drw/>

Dierkes, Meinolf / Hoffmann, Ute / Marz, Lutz, 1992: Leitbild und Technik. Zur Entstehung und Steuerung technischer Innovation, Berlin, Ed. Sigma

Dischinger, Gabriele, 1991: Bauliche Entwicklung der Klosteranlage Benediktbeuern, aus: Kirmeier, Josef / Tremel, Manfred, 1991: Glanz und Ende der alten Klöster - Säkularisation im bayerischen Oberland 1803, Katalogbuch zur Ausstellung im Kloster Benediktbeuern; Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur Nr. 12/91; Herausgeber: Haus der Bayerischen Geschichte

Dix, Andreas / Röhrs, Matthias, 2007: Vergangenheit versus Gegenwart? Anmerkungen zu Potentialen, Risiken und Nebenwirkungen einer Kombination historischer und aktueller Ansätze der Naturgefahrenforschung, Historical Social Research, Vol. 32, No. 3, 215-234

Döbel, Heinrich Wilhelm, 1744: Eröffnete Jäger-Practica, aus: Carl Schmöllner / Jacques Andreas Volland, 2002, Bayerns Wälder - 250 Jahre Bayerische Staatsforstverwaltung, Hefte zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Band 27, Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst / Haus der Bayerischen Geschichte

Dörner, Dietrich, 2002: Die Logik des Misslingens, 15. Auflage, Reinbeck

Dollinger, Philipp, 1982: Der bayerische Bauernstand vom 9. bis zum 13. Jahrhundert, Deutsche Ausgabe, München, Herausgeber: Franz Irsigler

Dülmen, Richard van, 2002: Die Entdeckung des Individuums - 1500-1800, Europäische Geschichte, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt

Dürr, Hans-Peter, 2002: Was heißt wissenschaftliches Querdenken?, in: pö_forum, Beilage der Zeitschrift Politische Ökologie75, in: <http://www.gcn.de/querdenken/PoeForum%20A75.pdf>, 25.5.2002

Düwell, Marc / Hübenthal, Christoph / Werner, Micha H., 2006: Handbuch Ethik, 2. aktualisierte Auflage, Metzler, Stuttgart

EGgebrecht, Harald, 1998: Die Schrecken des Krieges und der Finsternis, 350 Jahre Westfälischer Frieden: zu den großen Ausstellungen des Europarats in Münster und Osnabrück, Süddeutsche Zeitung 24./25.10.1998

Eichendorff, Joseph Freiherr von, 1819: Über die Folgen von der Aufhebung der Landeshoheit der Bischöfe und der Klöster in Deutschland

Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, 1997, Deutscher Taschenbuch Verlag, München, 3. Auflage

Europäische Kommission, 2005: Mitteilung der Kommission an den Rat und das Europäische Parlament. Entwurf einer Erklärung über die Leitprinzipien der nachhaltigen Entwicklung, Brüssel

Europäische Union, 2004: Vertrag über eine Verfassung für Europa, Fassung: unterzeichnet am 29. Oktober 2004 in Rom, veröffentlicht im Amtsblatt der Europäischen Union (Reihe C Nr. 310), Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften, Luxemburg.

Europäische Union, 2007: Vertrag von Lissabon zur Änderung des Vertrags über die Europäische Union und des Vertrags zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft (2007/C 306/01), Amtsblatt der Europäischen Union, Mitteilungen und Bekanntmachungen, 50. Jahrgang, 17. Dezember 2007

- Febvre, Lucien, 1933: Ein Historiker prüft sein Gewissen, in: Ders., Das Gewissen des Historikers, Frankfurt am Main, 1990
- Feldmann, Ludger, 2006: Geologische Geschichte des Raumes um Habach, Internetseite der Gemeinde Habach in Oberbayern, <http://www.habach.de/pages/geologie.html>
- Fischer, Ernst Peter, 2006: Vom öffentlichen Umgang mit den Naturwissenschaften, aus: Universitas Orientierung in der Wissenswelt, Nr. 1215, S. Hirzel Verlag, Stuttgart
- Fried, Pongraz / Sandberger, Adolf, 1988: Ländliche Bevölkerung und Grundherrschaft, in: Handbuch der bayerischen Geschichte (Band 2, 2. Auflage) von Max Spindler, Andreas Kraus (Herausgeber), Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München
- Frühwald, Wolfgang, 1991: Mönch und Nonne in der Literatur der deutschen Romantik; aus: Kirmeier, Josef / Tremel, Manfred, 1991: Glanz und Ende der alten Klöster - Säkularisation im bayerischen Oberland 1803, Katalogbuch zur Ausstellung im Kloster Benediktbeuern; Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur Nr. 12/91; Herausgeber: Haus der Bayerischen Geschichte
- Gizewski, Christian, 2002: Zur Bedeutung antiker Moral und Ethik für unsere Zeit - Thesen zum 'ländlichen Geist', Internet-Publikation, www.tu-berlin.de/fb1/AgiW/scriptorium/S25.htm
- Goppel, Thomas, 2005: Elitenetzwerk auf einen Blick, Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst
- Grottenthaler, Walter / Laatsch, Willi, 1972: Untersuchungen über den Hangabtrag im Lainbachtal bei Benediktbeuern, Sonderdruck aus Forstwissenschaftliches Zentralblatt, 92. Jahrgang (1973)
- Gudelius, Jost / Nar, Johannes, 2006: Die Jachenau, www.gudelius.de/jchronik.htm
- Haan, Gerhard de / Kuckartz, Udo / Rheingans, Anke / Schaar, Katrin, 1996: Leitbilder im Diskurs um Ökologie, Gesundheit und Risiko, in: Gerhard de Haan (Herausgeber): Ökologie - Gesundheit - Risiko: Perspektiven ökologischer Kommunikation, Berlin, Akademie Verlag
- Halbwachs, Maurice, 1967: Das kollektive Gedächtnis, Marburg.
- Hamberger, Joachim, 2003 a: Nachhaltigkeit - eine Idee aus dem Mittelalter?, aus: LWF aktuell, Nr. 37/März 2003, Weihenstephan
- Hamberger, Joachim, 2003 b: Vor 200 Jahren wurden Bayerns Klöster säkularisiert, aus: LWF-aktuell, Wald-Wissenschaft-Praxis, Nr. 38/2003
- Hammermayer, Ludwig, 1988: Die Behörden- und Verwaltungsorganisation / Die Ständevertretung ('Landschaft') / Staatskirchliche Reformen und Salzburger Kongress, in: Handbuch der bayerischen Geschichte (Band 2, 2. Auflage) von Max Spindler, Andreas Kraus (Herausgeber), Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München
- Hauke, Hermann, 1991: aus: Kirmeier, Josef / Tremel, Manfred, 1991: Glanz und Ende der alten Klöster - Säkularisation im bayerischen Oberland 1803, Katalogbuch zur Ausstellung im Kloster Benediktbeuern; Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur Nr. 12/91; Herausgeber: Haus der Bayerischen Geschichte
- Hazzi, Joseph von, 1805: Die echten Ansichten der Waldungen und Förste; gegenwärtig über das Gemeinschädliche der Beybehaltung der Staatsförste, oder der sogenannten Kammeralforstregie; mit dem Detail der baierischen Kammeralforststatistik, zur Beleuchtung der Kammeralforststatistik im Allgemeinen, München, Josef Lentner
- Heereman, Franziskus, 2002: Nachhaltigkeit - Verantwortlicher Umgang mit dem Leben, Festrede zur 34. Mitgliederversammlung am 21.6.2002 in der Molkenkur in Heidelberg
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, 1770-1831: Die Vernunft der Geschichte, nach Hoffmeister, Johannes von (Herausgeber), Hamburg, 1955
- Heimers, Manfred Peter, 2004: ... bis zur Wiederherstellung unserer Freiheit - Der bayerische Volksaufstand 1705/06 und die „Sendlinger Mordweihnacht“, in: Memento 1705 - Die Sendlinger Mordweihnacht, Hefte zur Bayerischen Geschichte und Kultur 32, Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst / Haus der Bayerischen Geschichte (Herausgeber), Augsburg
- Heinl, Walter, 2005: Integrative Nachhaltigkeit - Erweitertes Orientierungswissen für nachhaltige Entwicklung am Beispiel der Lokalen Agenda 21, Materialiensammlung der TU München, Heft 33/2005, Herausgeber: Holger Magel
- Hemmerle, Joseph, 1991: Germania Sacra, Bistum Augsburg, Die Benediktinerabtei Benediktbeuern, Neue Folge 28, Im Auftrage des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Walter De Gruyter, Berlin-New York

Henzler, Herbert, 2007: Zukunft Bayern 2020 - Nachhaltige Politik für Kinder, Bildung und Arbeit - Megatrends und ihre bessere Nutzung durch Wirtschaft und Wissenschaft, Gutachtergruppe beim Sekretariat des Wissenschaftlich-Technischen Beirats der Bayerischen Staatsregierung (Herausgeber), aus: <http://www.bayern.de/Anlage296836/ZukunftBayern2020-Inhaltsverzeichnis.pdf>

Heydenreuter, Reinhard, 1991: aus: Kirmeier, Josef / Tremml, Manfred, 1991: Glanz und Ende der alten Klöster - Säkularisation im bayerischen Oberland 1803, Katalogbuch zur Ausstellung im Kloster Benediktbeuern; Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur Nr. 12/91; Herausgeber: Haus der Bayerischen Geschichte

Hiery, Hermann Joseph, 2001: Der Zeitgeist und die Historie, Bayreuther Historische Kolloquien, Band 15, J.H. Röll Verlag

Hille, Martin, 1997 a: Der reiche Dorfwirt als Gläubiger – Der Landkreis im 17. Jahrhundert: Darlehen bilden eine Form der Nachbarschaftshilfe, Süddeutsche Zeitung Nr. 267, Tölzer Neueste Nachrichten, 20. November 1997

Hille, Martin, 1997 b: Weniger Lasten unter dem Krummstab - Landkreis-Geschichte, Süddeutsche Zeitung Nr. 272, Tölzer Neueste Nachrichten, 26. November 1997

Höffe, Otfried, 2002: Lexikon der Ethik, 6. Auflage, Beck, München

Hubensteiner, Benno, 1978: Vom Geist des Barock - Kultur und Frömmigkeit im alten Bayern, 2. Auflage, München

Hubensteiner, Benno, 2006: Bayerische Geschichte - Staat und Volk, Kunst und Kultur, 16. Auflage, Rosenheimer Verlagshaus, Rosenheim

Hüttermann, Aloys P. / Hüttermann Aloys H., 2004: Am Anfang war die Ökologie - Naturverständnis im Alten Testament, Freiburg 2004, Verlag Antje Kunstmann

Jahn, Wolfgang, 1991: aus: Kirmeier, Josef / Tremml, Manfred, 1991: Glanz und Ende der alten Klöster - Säkularisation im bayerischen Oberland 1803, Katalogbuch zur Ausstellung im Kloster Benediktbeuern; Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur Nr. 12/91; Herausgeber: Haus der Bayerischen Geschichte

Jürdes, Ulrich, 1997: Nachhaltige Sprachverwirrung. Auf der Suche nach einer Theorie des Sustainable Development, in: Politische Ökologie, 15. Jahrgang, aus: Nachhaltigkeit in 50 Sekunden - Kommunikation für die Zukunft, Herausgeber: Irmela Bittencourt, Joachim Borner, Albert Heiser, Nachhaltiger Filmblick in Kooperation mit dem Rat für Nachhaltige Entwicklung, Ökom Verlag, München

Kapfhammer, Manfred, 2005: Glückauf Bote Ausgabe 3/Mai 2005, Informationsblatt für die Mitglieder des Bergknappenvereins Penzberg OB e.V., Herausgeber: Bergknappen-Verein Penzberg OB e.V.

Katzmeyer, Josef, 1998: Das historische Tölz im Blick der Maler und Kupferstecher, in: Süddeutsche Zeitung Nr. 13, Tölzer Neueste Nachrichten, 17/18. Januar 1998

Kirmeier, Josef / Tremml, Manfred, 1991: Leben in der Klosterlandschaft, aus: Glanz und Ende der alten Klöster - Säkularisation im bayerischen Oberland 1803, Katalogbuch zur Ausstellung im Kloster Benediktbeuern; Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur Nr. 12/91; Herausgeber: Haus der Bayerischen Geschichte

Klueting, Harm, 2003: Aufklärung als Säkularisierung; Politische Studien, Heft 389, 54. Jahrgang; Herausgeber: Hanns-Seidel-Stiftung, Atwerb-Verlag KG

Kobell, Franz von, 1859: Wildanger (Jagderzählungen), www.gutenberg.spiegel.de, 2008

Köhler, Horst, 2005: Rede von Bundespräsident Horst Köhler beim Arbeitgeberforum „Wissenschaft und Gesellschaft“ in Berlin am 15. März 2005, www.bundespraesident.de: Der Bundespräsident / home

Kommission der Europäischen Gemeinschaften, 2005: Überprüfung der Strategie für nachhaltige Entwicklung - Ein Aktionsprogramm, Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament und den Rat, Unterrichtung der Bundesregierung, Bundesrats-Drucksache 54/06 auf Verlangen des Landes Rheinland-Pfalz vom 19. Januar 2006

Kopfmüller, Jürgen / Brandl, Volker / Jörissen, Juliane / Paetau, Michael / Banse, Gerhard / Coenen, Reinhard / Grundwald, Armin, 2001: Nachhaltige Entwicklung integrativ betrachtet - konstitutive Elemente, Regeln, Indikatoren; Berlin: Ed. Sigma

Kramer, Ferdinand, 1995: Die bayerischen Landstände im Zeitalter des Absolutismus und der Aufklärung, in: Bayerische Landtag vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart - Probleme und Desiderate historischer Forschung, Kolloquium des Instituts für Bayerische Geschichte am 20. Januar 1995 im Maximilianeum in München, Herausgeber der Dokumentation Walter Ziegler in Zusammenarbeit mit Elisabeth Lukas-Götz und Martin Ott, Bayerische Staatsbibliothek, Digitale Bibliothek, Münchner Digitalisierungszentrum

- Kraus, Andreas, 1988: Bayerische Wissenschaft in der Barockzeit 1579-1750; in: Handbuch der bayerischen Geschichte (Band 2, 2. Auflage) von Max Spindler, Andreas Kraus (Herausgeber), Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München
- Kuckartz, Udo / Rheingans-Heintze, Anke, 2004: Umweltbewusstsein in Deutschland. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage, Quelle: www.empirische-pädagogik.de/us2004/download/Ergebnisse.pdf, 4 Seiten
- Kurt, Hildegard / Wehrspau, Michael, 2001: Kultur: Der verdrängte Schwerpunkt des Nachhaltigkeits-Leitbildes, GAIA 10, H.1, Seite 16-25
- Langer, Markus E., 2004: Monatsthema Bildung für Nachhaltige Entwicklung, www.nachhaltigkeit.at/monthly/2004-02/pdf/thema_02-2004.pdf, 11.2.2004
- Laughlin, Robert B., 2007: Abschied von der Weltformel - Neuerfindung der Physik, Piper, München
- Lendi, Martin, 2001: Nachhaltigkeit in der Bürgergesellschaft: Verantwortungsvolles Planen, Entscheiden und Handeln, Das Prinzip Nachhaltigkeit: Zukunftsorientiertes Denken und Handeln in ausgewählten Lebensbereichen, Luther, Glück, Vogt, Lendi, Magel, Politische Studien, Sonderheft 1/2001, 52. Jahrgang, Atwerb-Verlag
- Lindner, Pirmin, 1908: Monasticon Metropolis Salzburgensis antiquae. Verzeichnisse aller Aebte und Pröbste der alten Kirchenprovinz Salzburg, Salzburg.
- Lindner, Pirmin, 1910: Fünf Professbücher süddeutscher Benediktiner-Abteien, IV. Benediktbeuern, Kempten und München
- Magin, Robert, 1959: Struktur und Leistung mehrschichtiger Mischbestände in den bayerischen Alpen, Mitteilungen aus der Staatsforstverwaltung Bayerns, Heft 30
- Marquart, Bernd, 2005: Zeitenwende für Nachhaltigkeit - Zur historischen Zäsur um 1800, Gaia 14/3, aus: www.oekom.de/gaia
- Mayer, Anton, 1941: Liturgie und Barock - Aufsätze zur Geschichte der eucharistischen Frömmigkeit in Bayern in: Festgabe des Vereins für Diözesane Geschichte von München und Freising zum Münchner Eucharistischen Weltkongress 1960 (56b S. 734)
- Mayer, Hannes, 1963: Tannenreiche Wälder im Nordabfall der mittleren Nordalpen.
- Meadows, Dennis, 2006: Wir sind jenseits der Limits, Süddeutsche Zeitung, Wissen, 15./16./17. April 2006
- Meichelbeck, Karl, 1740: Leben, Leyden, Todt ... der grossen heiligen Martyrin Anastasia ..., München
- Meichelbeck, Karl, 1753: Chronicon Benedictoburanum ... collectum ... opera et studio Caroli Meichelbeck (MCB), Benediktbeuern 1751
- Meister, Georg, 1969: Ziele und Ergebnisse forstlicher Planung im oberbayerischen Hochgebirge, Forstwissenschaftliches Centralblatt (Sonderdruck), 88. Jahrgang, Heft 2, Seite 65-132, Verlag Paul Parey, Hamburg
- Merkel, Angela, 1997: Rahmenbedingungen für eine nachhaltige Entwicklung in Deutschland gesetzt, Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, Pressedienst 4/97, 19. Februar 1997, Bonn
- Mesmer, Beatrix, 1996: Abschiedsvorlesung vom 21.6.1996, in: Der Bund vom 5.8.1996
- Meyers Konversationslexikon, 1880: Eine Encyclopädie des allgemeinen Wissens, 3., gänzlich umgearbeitete Auflage, 15 Bände, Bibliographisches Institut, Leipzig
- Milisterfer, Roland / Jahn, Wolfgang, 1991: Wissenschaft und Bildungswesen, aus: Kirmeier, Josef / Tremel, Manfred, 1991: Glanz und Ende der alten Klöster - Säkularisation im bayerischen Oberland 1803, Katalogbuch zur Ausstellung im Kloster Benediktbeuern; Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur Nr. 12/91; Herausgeber: Haus der Bayerischen Geschichte
- Mindera, Karl, 1939: Benediktbeuern. Das Handwerk im Dienste der Kunst auf dem Boden der Grundherrschaft Benediktbeuern, München
- Monumenta Boica (MB), 1767: Monumenta Schlehdorfensia, Band 9, Herausgeber: Bayerische Akademie der Wissenschaften, München
- Monumenta Boica (MB), 1768: Monumenta Pollingana, Band 10, Herausgeber: Bayerische Akademie der Wissenschaften, München

- Morawa, Christine, 1992: Bäuerliche Arbeit und Himmlischer Segen. Schutzheilige und Motivbilder, aus: Bauern in Bayern – Von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur Nr. 23/92, Haus der Bayerischen Geschichte
- Müller, Winfried, 2003: Das Werk eifriger Bürokraten? - Über Staatsintegration und Verfassungspolitik: Die Säkularisation von 1803, Eröffnungsvortrag zur Ausstellung in der Bayerischen Staatsbibliothek Lebendiges Büchererbe, Bayerische Staatszeitung
- Naulet et al, 2001: in: Barnikel, Friedrich Markus, 2004: Analyse von Naturgefahren anhand historischer Quellen am Beispiel der Untersuchungsgebiete Hindelang und Tegernseer Tal, Bayern, Göttinger Geographische Abhandlungen, Herausgeber: Vorstand des Geographischen Instituts der Universität Göttingen, Verlag Erich Goltze GmbH & Co. KG, Göttingen
- Nefiodow, Leo A., 2000: Der sechste Kondratieff: Wege zur Produktivität und Vollbeschäftigung im Zeitalter der Information, 4. überarbeitete Auflage, Rhein-Sieg Verlag, Sankt Augustin
- OECD (Organisation for Economic Co-operation and Development), 2004: Implementing Sustainable Development - Key Results 2001-2004, Definition and Selection of Competencies (DeSeCo): Theoretical and Conceptual Foundations: Strategy Paper, 2002, www.portal-stat.admin.ch/desecco/index.htm
- Oelwein, Cornelia, 2007: Mooskultivierung, aus: Schöne Heimat - Erbe und Auftrag, Bayerischer Landesverein für Heimatpflege e. V., 96. Jahrgang, 2007 / Heft 3
- ÖJV, 2008: Gemeinschaftliche Jagdbezirke: verpachten oder eigenbewirtschaften? - Darstellung beider Bewirtschaftungsgrundsätze, insbesondere unter Berücksichtigung der ökonomischen, ökologischen und sozialen Auswirkungen, www.oeljv.de/files/eigenbe.pdf
- Otto, Hans-Jürgen, 1996: Hundert Jahre Heideaufforstung im ehemaligen Forstgut Lopau, Forst und Holz 24/51. Jahrgang, 25.12.1996, Alfeld
- Parigger, Harald, 1991: aus: Kirmeier, Josef / Tremel, Manfred, 1991: Glanz und Ende der alten Klöster - Säkularisation im bayerischen Oberland 1803, Katalogbuch zur Ausstellung im Kloster Benediktbeuern; Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur Nr. 12/91; Herausgeber: Haus der Bayerischen Geschichte
- Paula Schrank, Franz von, 1786: Baierische Reise, sechster Brief, Ingolstadt, den 10.4.1785, München
- Paula Schrank, Franz von, 1793: Reise nach den südlichen Gebirgen von Baiern in Hinsicht auf botanische, mineralogische, und ökonomische Gegenstände, nebst Nachrichten von den Sitten, der Kleidung, und anderen Merkwürdigkeiten der Bewohner dieser Gegenden u. u. auf Befehl der kurfürstlichen Akademie der Wissenschaften unternommen im Jahre 1788, München
- Pechmann, Hubert Freiherr von, 1932: Beiträge zur Geschichte der Forstwirtschaft im oberbayerischen Hochgebirge, Forstwissenschaftliches Zentralblatt, 602-622, 645-661, 693-709, 721-734
- Petzet, Michael, 1991: Der Meierhof von Benediktbeuern, Beiträge zur Heimatforschung - AH 54, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, München
- Pfister, Christian, 1984: Bevölkerung, Klima und Agrarmodernisierung 1525-1860, Band 2: Das Klima in der Schweiz von 1525-1860 und seine Bedeutung in der Geschichte der Bevölkerung und Landwirtschaft, Bern, Haupt
- Pfister, Christian, 1994: Bevölkerungsgeschichte und Historische Demographie 1500-1800 - Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Band 28, München-Ordenburg
- Phayer, Fintan Michael, 1970: Religion und das gewöhnliche Volk in Bayern in der Zeit von 1750-1850; München
- Plachter, Harald, 2003: Landschaftsgärten - Ein Anliegen des Naturschutzes?, Historische Gärten heute, Michael Rohde und Rainer Schomann, Seemann Henschel Verlag, Leipzig 50
- Pönbacher, Hans, 1988: Literatur und Theater von 1550-1800; in: Handbuch der bayerischen Geschichte (Band 2, 2. Auflage) von Max Spindler, Andreas Kraus (Herausgeber), Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München
- Pönbacher, Hans, 1995: Schriftsteller und Poeten in Benediktbeuern bis zur Säkularisation; in: Vestigia Burana - Spuren und Zeugnisse des Kulturzentrums Kloster Benediktbeuern, Benediktbeurer Studien (Band 3), Herausgeber Leo Weber, Don Bosco Verlag
- Prisching, Manfred, 2004: Lust am Denken: Mit Bildung leben, aus: Bellebaum, Alfred und Braun, Hans: Quellen des Glücks - Glück als Lebenskunst, Ergon Verlag
- Puzicha, Michaela, 2007: Die `Väter` in der Benediktusregel - Berufung auf das Ideal und kritische Kontinuität; Erbe und Auftrag, Monastische Welt, Benediktinische Zeitschrift; Herausgegeben von der Erzabtei Beuron, 83. Jahrgang

- Rat für Nachhaltige Entwicklung, 2003: Nachhaltigkeit in 50 Sekunden - Kommunikation für die Zukunft, ökom Verlag, München
- Ratzinger, Joseph, 1996: Mensch Ratzinger, Sätze und Dogmen, Stern 18/2005, 25.4.2005, Hamburg
- Ratzinger, Joseph, 2000: Europa. Seine geistigen Grundlagen gestern, heute, morgen; Rede am 28.11.2000 in der Bayerischen Vertretung in Berlin, www.bayern.de/Berlin/Veranstaltungen/Redenarchiv/rede_000000_Europa_geistige_Grundlagen.html
- Ratzinger, Joseph, 2005: Werte in Zeiten des Umbruchs - Die Herausforderungen der Zukunft bestehen, Verlag Herder Freiburg im Breisgau
- Ratzinger, Joseph, 2008: Rede im Wortlaut von Papst Benedikt XVI bei einer Vorlesung, die an der Universität La Sapienza in Rom geplant war, jedoch wegen anhaltender Studentenproteste abgesagt werden musste, aus: Der Papst ist die Stimme der moralischen Vernunft, Dokumentation in Die Welt, 17. Januar 2008
- Rauh, Manfred, 1988: Verwaltung, Stände und Finanzen, Studien zu Staatsaufbau und Staatsentwicklung Bayerns unter dem späteren Absolutismus, Studien zur Bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte 14, München
- Raulff, Ulrich, 2003: Geschichten am offenen Fegefeuer - Wem das Mittelalter lacht: Jacques Le Goff zum Achtzigsten, Süddeutsche Zeitung, 31.12.2003/1.1.2004
- Reichhold, Anselm, 1984: 300 Jahre Bayerische Benediktinerkongregation im Spiegel der wichtigsten Beschlüsse der Generalkapitel, aus den Beschlüssen des 34. Generalkapitels; in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 95
- Reiser, Rudolf, 1998: Der staunende Löwe aus Mitternacht, Geschichte und Geschichten: München im Dreißigjährigen Krieg, Süddeutsche Zeitung, 23. Oktober 1998
- Reitzenstein, Wolf-Armin Freiherr von, 2006: Lexikon bayerischer Ortsnamen - Herkunft und Bedeutung (Oberbayern, Niederbayern, Oberpfalz), Verlag C.H. Beck, München
- Rodenstock, Randolf, 2005: Neoliberalismus und Soziale Marktwirtschaft - haben das christliche Menschenbild und seine Werteorientierung noch eine Zukunft, Podiumsdiskussion des Wirtschaftsbeirates Bayern, 14.11.2005, BR alpha, München
- Rolshoven, Marianne, 2007: Akademische Direktorin an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, Lehrstuhl für Physische Geographie, Interview am 24.11.2007 im Kloster Plankstetten
- Rychen, Dominique Simone, 2003: Key Competencies: Meeting important challenges in life, in: Rychen, D.S. / Salganik, L.H. (Herausgeber): Key Competencies for a Successful Life and a Well-Functioning Society, Göttingen
- Sartorius, Peter, 2003: Suche nach der Formel für die Zukunft: Das Potsdamer Institut für Klimaforschung: Wie arrangiert sich der Mensch mit immer höheren Temperaturen?, Süddeutsche Zeitung, 31.12.2003/1.1.2004
- Scherzinger, W., 1996: Naturschutz im Wald - Qualitätsziele einer dynamischen Waldentwicklung, Ulmer, Stuttgart
- Schiller, Friedrich, 1790: Geschichte des dreißigjährigen Krieges, Erster Theil, Erstes Buch, www.gutenberg.spiegel.de/schiller/30jkrieg
- Schilling, Heinz, 2008: Am Tisch der Staatsmänner kriegt auch Christus ein Gedeck - Der britische Historiker Michael Burleigh beschreibt in seiner 1200-seitigen Synthese die Geschichte des Verhältnisses von Politik und Religion, Süddeutsche Zeitung, 13. Mai 2008
- Schlicht, Matthias, 1999: Gentechnik aus theologischer Perspektive, Vortrag in der Reihe der St. Nikolai-Gespräche 'Wissenschaft, Technik, Ethik' am 14.10.1999 im Lutherhaus in Alfeld
- Schmidt, Uwe, E., 2002: Der Wald in Deutschland im 18. und 19. Jahrhundert - eine historisch-politische Analyse, Conte Verlag, Saarbrücken
- Schmöller, Carl / Volland, Jacques Andreas, 2002: Bayerns Wälder - 250 Jahre Bayerische Staatsforstverwaltung, Hefte zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Band 27, Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst / Haus der Bayerischen Geschichte
- Schneider, Anton, 1970: Der Gewinn des Bayerischen Staates von säkularisierten landständischen Klöstern in Altbayern, München
- Schremmer, Eckart, 1988: Die wirtschaftliche Lage vor und nach dem Dreißigjährigen Krieg, in: Handbuch der bayerischen Geschichte (Band 2, 2. Auflage) von Max Spindler, Andreas Kraus (Herausgeber), Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München

Schuler, Anton, 1997: Skript 'Wald- und Forstgeschichte' /mb/wf/ts, 27.06.97

Schuller, Florian, 2006: Das Heilige Römische Reich und sein Ende - Zäsur in der deutschen und europäischen Geschichte, Symposium der Katholischen Akademie in Bayern, München 10./11.3.2006

Schwaiger, Georg, 1994: Mönchtum, Orden, Klöster - Von den Anfängen bis zur Gegenwart: Ein Lexikon, C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München

Schweidler, Walter, 2007: Vortrag im Rahmen der Fachtagung 'Ethik und Umwelt' des Bayerisches Landesamtes für Umwelt am 31.1.2007 in München

Sieferle, Rolf Peter, 1997: Rückblick auf die Natur - eine Geschichte des Menschen und seiner Umwelt, Luchterhand, München

Sindlhauser, Peter, 1989: Der Bauernstand unserer Heimat im Wandel der Zeit, aus: 1250 Jahre Benediktbeuern - 739-1989, Herausgeber: Gemeinde Benediktbeuern und Salesianer Don Boscos Kloster Benediktbeuern

Sindlhauser, Peter, 2001: Benediktbeurer Vergangenheit in Episoden, Eigenverlag, aus: Die Besiedlungsgeschichte der Loisach-Kochelsee-Moore, Bettina Pfeifer, FH Bingen, Fachrichtung Umweltschutz, 2003

Sonnenberg, Beda Maria, 2007: Regionalität und Spirituelle Werte; aus: Einblicke, Zeitung für Freunde, Gäste und Mitarbeiter der Benediktinerabtei Plankstetten

Steubing, L., Buchwald k. und Braun E., 1995: Natur- und Umweltschutz: Ökologische Grundlagen, Methoden, Umsetzung, Gustav Fischer Verlag Jena, Stuttgart

Stolz, O., 1935 Historisch-politische Landesbeschreibung Tirols, Archiv für österreichische Geschichte, Band 107

Stutzer, Dietmar, 1977: Das Benediktinerkloster Benediktbeuern und seine Land- und Forstwirtschaftlichen Betriebe, Bayerischer Raiffeisenkalender

Stutzer, Dietmar, 1980: Weingüter bayerischer Klöster in Südtirol, Rosenheim

Stutzer, Dietmar, 1981: Benediktinische Sozial- und Wirtschaftspraxis im Benediktbeuern des 18. Jahrhunderts, in: Kloster Benediktbeuern - Gegenwart und Geschichte: historisch-kunsthistorische Festschrift zum fünfzigjährigen Jubiläum der Salesianer Don Boscos in Benediktbeuern, Herausgeber: Leo Weber SDB im Auftrag der Phil.-Theol. Hochschule der Salesianer Don Boscos, Benediktbeuern

Stutzer, Dietmar, 1986: Klöster als Arbeitgeber um 1800: Die bayerischen Klöster als Unternehmenseinheiten und ihre Sozialsysteme zur Zeit der Säkularisation 1803, Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band 28, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen

Stutzer, Dietmar, 1988: Geschichte des Bauernstandes in Bayern, Süddeutscher Verlag, München

Treml, Hans, 1924: Die Säkularisierten Klosterwaldungen in Altbayern, 1924, Dießen

Treml, Manfred, 1989: Politische Geschichte Bayerns, Hefe zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Band 9, Haus der Bayerischen Geschichte, München

Treml, Manfred, 1991: Die Säkularisation und ihre Folgen, aus: Glanz und Ende der alten Klöster - Säkularisation im bayerischen Oberland 1803, Katalogbuch zur Ausstellung im Kloster Benediktbeuern; Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur Nr. 12/91; Herausgeber: Haus der Bayerischen Geschichte

Umweltbundesamt, 2003: Grundlagen für die Umsetzung des ökosystemaren Ansatzes des 'Übereinkommens über die ökologische Vielfalt': Aspekte des Schutzes und der nachhaltigen Nutzung der biologischen Vielfalt am Beispiel des österreichischen Waldes, Wien

United Nations Conference on Environment and Development (UNCED), 1992: Agenda 21, Herausgeber der Übersetzung ins Deutsche: Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, 1992

Vangerow, Hans-Heinrich, 1962: Die Teilwaldungen im Bayerischen Forstamt Benediktbeuern, Forstwirtschaftliches Zentralblatt, 81. Jahrgang, S. 371-380, Verlag Paul Parey, Hamburg und Berlin

Vangerow, Hans-Heinrich, 1976: Vom Stadtrecht zur Forstordnung - München und der Isarwinkel bis zum Jahr 1569, Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München, Heft 66 aus der Reihe 'Miscellanea Bavarica Monacensia', Stationen zur Bayerischen Landes- und Münchner Stadtgeschichte, herausgegeben von Karl Bosl und Michael Schattner

Volkert, Wilhelm, 1995: Entstehung der Landstände in Bayern, in: Bayerische Landtag vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart - Probleme und Desiderate historischer Forschung, Kolloquium des Instituts für Bayerische Geschichte am 20. Januar 1995 im Maximilianeum in München Herausgeber der Dokumentation Walter Ziegler in Zusammenar-

- beit mit Elisabeth Lukas-Götz und Martin Ott, Bayerische Staatsbibliothek, Digitale Bibliothek, Münchner Digitalisierungszentrum
- Weber, Leo, 1989: Kurze Geschichte des Klosters Benediktbeuern, aus: 1250 Jahre Benediktbeuern - 739-1989, Herausgeber: Gemeinde Benediktbeuern und Salesianer Don Boscos Kloster Benediktbeuern
- Weber, Leo, 1991 a: Zur Geschichte des Klosters Benediktbeuern, aus: Kirmeier, Josef / Tremel, Manfred, 1991: Glanz und Ende der alten Klöster - Säkularisation im bayerischen Oberland 1803, Katalogbuch zur Ausstellung im Kloster Benediktbeuern; Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur Nr. 12/91; Herausgeber: Haus der Bayerischen Geschichte
- Weber, Leo, 1991 b: aus: Katalogteil Kirmeier, Josef / Tremel, Manfred, 1991: Glanz und Ende der alten Klöster – Säkularisation im bayerischen Oberland 1803, Katalogbuch zur Ausstellung im Kloster Benediktbeuern; Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur Nr. 12/91; Herausgeber: Haus der Bayerischen Geschichte
- Weber, Leo, 1991 c: Das 1250-jährige Jubiläum des Klosters Benediktbeuern 1989, Benediktbeuern
- Weber, Leo (Herausgeber), 1995: Vestigia Burana - Spuren und Zeugnisse des Kulturzentrums Kloster Benediktbeuern, Benediktbeurer Studien (Band 3), Don Bosco Verlag
- Weber, Leo, 1996: Der frühbarocke Festsaal und seine Deckenbilder im Kloster Benediktbeuern; Herausgeber: Bayerischer Volksbildungsverband e. V. München und Salesianer Don Bosco Benediktbeuern
- Weber, Leo, 2002: Die Anfänge des Klosters Buron / Benediktbeuern im frühen 8. Jahrhundert und seine Beziehung zur Insel Wörth im Staffelsee ohne oder mit Bischof; in: Sonderdruck zum Jahrbuch, 36. Jahrgang, Verein für Augsburg-Bistumsgeschichte
- Weber, Leo, 2003 a: Kloster Benediktbeuern - Hoheits-, Wirtschafts- und Kulturzentrum seit dem frühen 8. Jahrhundert im Pfaffenwinkel, Band 33 der Reihe „Große Kunstführer“, Verlag Schnell & Steiner, Regensburg
- Weber, Leo, 2003 b: Die Säkularisation von 1802/03 im Kloster Beyharting (Vortrag), veröffentlicht in: Beyharting im Landkreis Rosenheim - Beiträge zur Geschichte des ehemaligen Augustiner-Chorherren-Stiftes und seiner Kirche, Franz Josef Weppelmann (Herausgeber), Anton H. Konrad Verlag
- Weber, Leo, 2005: Lebensbilder aus dem Bistum Augsburg: Vom Mittelalter bis in die neueste Zeit, Sonderdruck zum Jahrbuch, 39. Jahrgang, Verein für Augsburg-Bistumsgeschichte
- Weber, Leo, 2006: St. Benedikt zu Benediktbeuern als Wallfahrtsort - Zur 125. Wiederkehr der Leonhardiwallfahrt in Benediktbeuern im Jahr 2006, Katholische Kirchenverwaltung Benediktbeuern (Herausgeber)
- Weidenfeld, Werner, 2005: Bayerischer Rundfunk, BR Alpha, Alpha-Forum, 18.5.2005
- Weimann, Hans-Joachim, 2002: Wurzeln der Nachhaltigkeit - Festvortrag anlässlich des Aktionstages Rio+10 an der LWF, Weihenstephan, 20. Oktober 2002, LWF aktuell 37/März 2003, Weihenstephan 24
- Weis, Eberhard, 1970: Montgelas 1759-1799. Zwischen Revolution und Reformation, Verlag C.H. Beck, München
- Weis, Eberhard, 2003: Handbuch der bayerischen Geschichte, Band IV,1, Das Neue Bayern, von 1800 bis zur Gegenwart, Erster Teilband: Staat und Politik, neu herausgegeben von Alois Schmid, Verlag C.H. Beck
- Wehrspau, Michael, 2003: Umweltbewusstsein und Werteorientierung - Ausgangspunkt und Ziel einer Bildung für nachhaltige Entwicklung, Vortrag im ÖBZ, 18.9.2003, München
- Weltkommission für Umwelt und Entwicklung (WCED), 1987: Unsere gemeinsame Zukunft, 'Brundtland-Report', Hauff, V. (Herausgeber), Greven
- Wiethe-Körprich, Heinrich, 2004: Welche Verwaltung für Wasser und Wald?, Bayerische Staatszeitung, 9.1.2004
- Willms, Johannes, 2006: Die Macht und ihr Preis - Bayern war immer ein Objekt der Begehrlichkeit, Süddeutsche Zeitung, 2. Januar 2006
- Winhard, Wolfgang, 1995: Karl Klocker (1748-1805), letzter Abt von Benediktbeuern (1796-1803); in: Vestigia Burana - Spuren und Zeugnisse des Kulturzentrums Kloster Benediktbeuern, Benediktbeurer Studien (Band 3), Herausgeber Leo Weber, Don Bosco Verlag
- Winkler, Robert, 1989: in: Sindlhauser, Peter, 1989: Der Bauernstand unserer Heimat im Wandel der Zeit, aus: 1250 Jahre Benediktbeuern - 739-1989, Herausgeber: Gemeinde Benediktbeuern und Salesianer Don Boscos Kloster Benediktbeuern
- Wörner, Friedrich, 2002: Geleitwort, in: Heike Krebs et al. (Herausgeber): Perspektiven interdisziplinärer Technikforschung: Konzepte, Analysen, Erfahrungen, Münster: Agenda-Verlag, Seite 11-12.

Wuermeling, Henric L. und Prinz, Friedrich, 2003: Die Geschichte Bayerns - Zwölfteilige Dokumentarserie, Bayerischer Rundfunk

Zeller, Christian, 2002: Am Tag danach - Zur Bewältigung von Naturkatastrophen in der Schweiz 1500-2000, Haupt, Bern / Stuttgart / Wien

Zierhut, Martin, 2003: Die Geschichte der Traunsteiner Salinenwälder, Wissenschaftszentrum Weihenstephan für Ernährung, Landnutzung und Umwelt der Technischen Universität München und Bayerische Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft (Herausgeber), Forstliche Forschungsberichte München 194

Ungedruckte Quellen

Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (BayHStA)

Freising Urkunden

1446 VI 15, ehemals GU Wernerfels 37 (Herzog Albrecht III. verleiht dem Abt von Benediktbeuern das Recht zu Wallgau und in den Gebieten der Riss zu jagen)

Generalregistratur (GR)

GR Fasz. 634 Nr. 46-47 (Aufhebung der ständischen Klöstern; u.a. Regelungen zur Pensionierung, Korrespondenz)

GR Fasz. 1384 Nr. 25-28 (Wirtschaftliche Zusammenstellung der Kurfürstlichen Kommission im Jahr 1781)

Klosterliteralien Benediktbeuern (KLB)

KLB 1 Nr. 1 (Übersicht über den Bestand des Archivs des Klosters Benediktbeuern)

KLB 2 (Archivicum Benediktoburanum in den Bänden I-IV, Karl Meichelbeck 1730/31)

KLB 9 (Traditions- und Kopialbuch, `Chronicon monasterii Benedictoburani a tempore foundationis usque ad initium Saeculi XIV`, mit einem Güterregister)

KLB 17 (Kopialbuch `Documenta miscellana`)

KLB 19 (Kopialbuch `Collectarium tertium documentorum`, meist Stifts- und Leibgedingsachen enthaltend)

KLB 25 ½ (Berg- und Waldabteilungen, Markbeschreibungen)

KLB 27 (Beschreibung aller Benediktbeurer Holzgründe, Holzmarkungen und Holzordnungen, verfasst im Auftrag von Abt Eliland)

KLB 30 (Spezifikation des Viehbestandes bei den Untertanen des gefreiten Gerichts Benediktbeuern)

KLB 31 (Berechnung des Wasserschadens auf den Gütern des Klosters)

KLB 36 (Stiftsbuch über des Klosters Besitzungen, Einkünfte und Rechte)

KLB 70 (Stiftsbuch über die Untertanen des Gerichts Benediktbeuern, verfasst auf Befehl des Abtes Amand II)

KLB 75 (Lehenbuch)

KLB 84 (Abschriften von Urkunden)

KLB 101 ½ (Protokolle über die Abteilung des Gebirgs bei Kochel an die dortigen Untertanen zur Regulierung ihres Brennholzbezugs und bezügliche Bestimmungen)

KLB 137 (Berichte über Besuche der Bayerischen Fürsten in Benediktbeuern von 1737 und 1749, und die Ankündigung eines solchen von 1784)

KLB 145 (Die Gnaden-Gejaiden von den Landesfürsten in der Gegend von Ohlstadt, Weil, Schlehdorf, etc., ferner verliehene Gnadengejaiden, die Gemsjagd am Walchensee, Grenzmarken, Jagdgerechsamte am Heimgarten und auf der Grieslain)

KLB 159 (Korrespondenz betreffs die dem Kloster Benediktbeuern am Farchenberg und im Gebirge zwischen dem

Kesselberg, Walchensee und Schlehdorf von den Herzögen von Bayern entzogene Jagd auf Hirsche und Gemen, den Brenn-, Floß-, und Kohlholzeinschlag der Klosteruntertanen in diesem Gebirge, das Neujahrgeschenk des Klosters an den herzoglichen Hof und die herzogliche Gegengabe)

KLB 162 (Akten betreffs Jagd seitens des Landgerichts Tölz und der Klöster Schlehdorf und Ettal im Benediktbeurer Jagdbezirk)

KLB 178 (u.a. Strafgelder)

KLB 183 (Eigene Jagd des Klosters Benediktbeuern und ihre landesfürstliche Anerkennung, Fang lebender Gemen am Walchensee)

KLB 189 (Holzabgaben der Klöster Benediktbeuern, Andechs und Dietramszell an die Landesfürsten, Abgabe von Stechpalmen und immergrünen Holzgewächsen vom Wachensee an die neuen Gärten des Herzogs)

KLB 227 (Visitation Benediktbeuerns, reformierte Statuten des Klosters Benediktbeuern, Additamenta, Visitationsbericht über das Kloster Benediktbeuern)

Klosterliteralien Faszikel (KL Fasz.)

KL Fasz. 98 Nr. 8 (Auswärtige Besitzungen)

KL Fasz. 101 Nr. 13-14 ½ (Auflösung des Klosters Benediktbeuern mittels eines eigenen Kommissärs und zugleich von Schlehdorf, dann Administration bis zur Extradition an das geeignete Rentamt; Auflösungskommissions-Administrationsakten)

KL Fasz. 102 (Wahlen der Äbte, Renunciationen, Sterbefälle, etc.)

KL Fasz. 103 Nr. 19 (Die weltliche Dienerschaft mit Einschluss der Urbaramtsleute, deren Pensionierung, Alimentierung, Entschädigung)

KL Fasz. 104 Nr. 22 (Beschreibung der Alpen, deren Verftiftung an einzelne Gemeinden und Private, sowie deren Verkauf)

KL Fasz. 104 Nr. 25 (Bergwerkssachen, Versuche von Seiten des Klosters und der Privaten auf Benediktbeuerischem Grund und Boden Metalle und Steinkohlen zu graben)

KL Fasz. 116 Nr. 61 (Realitäten und deren Verkäufe, darunter auch Tabellen über Wald- und Fischrechte, darunter Verkauf der Waldparzellen von Königsdorf)

KL Fasz. 116 Nr. 7 (Generaltabelle von 1803 mit Aufschlüsselung von Realitäten und Kaufbriefen)

KL Fasz. 120 Nr. 65 (Rechnungssachen, Lokalkommission, Administrationsrechnungen samt Revisionen)

KL Fasz. 122 Nr. 75 (Weinsachen, die Nutzung der Weingärten in Tirol)

KL Fasz. 123 Nr. 76 (Weinsachen)

Klosterurkunden Benediktbeuern (KU)

KU 335 und 358 (Befehle von Herzog Ernst von Bayern-München an den Pfleger von Tölz die Holznutzung der Isarwinkler in den Benediktbeurer Klosterwäldern betreffend)

KU 631 (Vereinbarung von Herzog Albrecht von Bayern-München mit dem Kloster Benediktbeuern zur beschränkten Holznutzung in den Klosterwäldern)

KU 650 (Kauf von Pfründen für Barbara Gänslin von einem Verwandten)

KU 1061 (Vertrag des Klosters Benediktbeuern mit den Dorfgemeinden Gaißach, Lenggries und Wackersberg zur Befriedung strittiger Holzangelegenheiten)

KU 1322 (Überlassungsurkunde von Kurfürst Maximilian Emanuel II. (1662-1726))

Bayerische Staatsbibliothek München (BayStBib)*Codex germanicus Monacensis (Cgm)*

Cgm 2930 (Befehl des Herzog Albrecht IV zum Wildbann am Blomberg und in Gossenhofen)

Cgm 2931 (Jagdstrecke)

Codex latinus Monacensis (CIm)

CIm 4501a (Schöpfung und Sündenfall, Bibelhandschrift Altes und Neues Testament con Procopius, Pergament, 49,5 x 35 cm)

Sign. Res 2° Bavarica 589° (Kupferstich Ansicht der Benediktbeurer Klosteranlage aus dem Jahr 1753 (R), Zeichner vermutlich Jakob Niederreiter, 31,8 x 58,3 cm)

Germanisches Nationalmuseum Nürnberg*Graphische Sammlung*

HB 50280 Kps.1315 (Radierung 'Der Entschädigungsbaum, vulgo - Säcularisation', Friedrich Ludwig Neubauer, um 1803, 11,5 x 16,4 cm)

Kloster Benediktbeuern, Salesianer Don Boscos (Hausarchiv mit Fotothek der Philosophisch-Theologischen Hochschule)

(Ansicht des Kloster Benediktbeuern im späten 16. Jahrhundert, nach Stengels Monasteriologie 1619)

(Kupferstich 'Closter Benedict-Beyern' von Ferdinand Ledergerber (R), vermutlich 1740 (in Benediktbeuern tätig zwischen 1740 und 1755), 62 x 93 cm)

Staatsarchiv München (StAM)

Forstakten Fasz. 618 Nr. 61

Stadtarchiv München (StadtAM)

MS N10 (Äbtebiographien, Kupferstich (R) Abt Karl Klocker, Christoph Wilhelm Bock, 1801)

Anhang

I. Abkürzungen

BayHStA	= Bayerisches Hauptstaatsarchiv München
BayStBibl	= Bayerische Staatsbibliothek München
Bl.	= Blatt
Cgm	= Codex germanicus Monacensis
CIm	= Codex latinus Monacensis
cm	= Zentimeter
Fasz.	= Faszikel
ff.	= Folgende
fol.	= Folium
Ger.	= Gericht
GR	= Generalregistratur
GU	= Gerichtsurkunden
HAB	= Historischer Atlas von Bayern
KAM	= Kreisarchiv München
KB	= Kurbayern
KL	= Klosterliteralien
KLB	= Klosterliteralie Benediktbeuern
Kps.	= Kapsel
KU	= Klosterurkunde Benediktbeuern
Lit.	= Literalie
MB	= Monumenta Boica
MCB	= Meichelbeck, Chronicon Benediktoburanum
MS	= Manuskript
Nr.	= Nummer
R	= Reproduktion
r.	= recto
StAM	= Staatsarchiv München
StadtAM	= Stadtarchiv München
u.	= und
v.	= verso

II. Die Äbte des Klosters Benediktbeuern im Untersuchungszeitraum

1648-1803 (Zeittafel)

Name	Geburtsjahr	Jahr der Abtwahl	Todesjahr
Abt Philipp Fleischel	1598	1638	1661
Abt Amand II Thomamiller	1627	1661	1671
Abt Placidus Mayr	1636	1672	1689
Abt Eliland Öttl	1653	1690	1707
Abt Magnus Pachinger	1675	1707	1742
Abt Leonhard Hochenauer	1691	1742	1758
Abt Benno Voglsanger	1706	1758	1784
Abt Amand Fritz	1731	1784	1796
Abt Karl Klocker	1748	1796	1805

III. Interviewleitfaden zum Kapitel 'Im Hintergrund: die Werte (B.5)'

Der Interviewpartner

Angaben zur Person

- Name, Alter, im Kloster seit
- Derzeitige Aufgabe / Funktion im Kloster
- Lebenslauf / bisherige Tätigkeiten im Orden

Teil I

A. Erläuterung des geschichtlichen Ansatzes: Das Kloster Benediktbeuern im Untersuchungszeitraum 1648-1803

- Geschichtliche Entwicklung der Benediktinerklöster in Bayern reicht zurück bis ins 6. Jahrhundert (Beispiel Benediktbeuern) und ist eng mit der Geschichte Bayerns (und Europas) verbunden. Der Untersuchungszeitraum 1648 –1803 war gekennzeichnet vom glanzvollen Aufstieg der Klöster zu barockzeitlicher Hochblüte nach dem 30-jährigen Krieg und dem vorerst gewaltsamen Ende des Klosterlebens durch die Säkularisation von 1803.
- „Betet Gott in seinem Vorhof an.“ Nach den Wirren der Reformation fand die katholische Kirche zu neuem Selbstbewusstsein. Sie wollte den Menschen im Glauben festhalten und mitreißen, was im festlichen Lebensgefühl der Barockkultur ihren Ausdruck fand. Diese Kultur, die maßgeblich von den Benediktinern mitgestaltet wurde, veränderte das Gesicht Bay-

erns: Nach außen durch die rege Bautätigkeit von Kirchen und Klöstern, nach innen durch ein reiches Kunstschaffen, durch Bildung und Wissenschaft.

- Grundlage dafür war das hoch entwickelte Wirtschafts- und Sozialsystem der Klosterfamilia. Neben den Handwerksbetrieben bildeten die Land- und Forstwirtschaft auf Klosterland den Kern der klösterlichen Ökonomie, in der die Ressource Mensch in ein vielgliedriges soziales Netz eingebettet war.
- Auf der Suche nach der Wahrheit verdrängte ein neues, auf die Vernunft jedes Einzelnen begründetes Bewusstsein der Gesellschaft, den (alten) Glauben. Die „Vernunftreligion“ der Aufklärung, von der die europäische Geistesgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts geprägt sein sollte, veränderte auch das Leben im Kloster. Der Zeitgeist (das Klima der Zeit, der „genius seculi“) wurde zunehmend geprägt von Demokratisierung und Individualisierung, vom aufkommenden Wirtschaftsliberalismus sowie von einem Prozess der Säkularisierung.
- Diesem Zeitgeist konnte der „genius loci“ letztlich nicht standhalten. Die Klostergeschichte erfuhr politisch, wirtschaftlich, gesellschaftlich und kulturell ein gewaltsames Ende, an dessen Folgen Bayern noch lange leiden sollte.

B. Fragen zum benediktinischen Wertefundament, zum „genius loci“ einer Familia Sancti Benedicti im Untersuchungszeitraum.

- (1) Die Begründung des Wertefundaments. Das `ora et labora´ in der Regel des Heiligen Benedikt steht im Zentrum des Lebens in den Benediktinerklöstern. Gibt es weitere Quellen? In welchem Zusammenhang steht beispielsweise die Bibel zum Regelwerk?
- (2) Wie lässt sich das benediktinische Wertefundament charakterisieren? Wie äußerte sich das im Untersuchungszeitraum?
- (3) Wie wirkte sich das auf die Wirtschaftsweise aus (Ökonomie)? Gibt es Beispiele?
- (4) Wie wirkte sich das auf die Menschen aus? (Soziales)? Gibt es Beispiele?
- (5) Gibt es Hinweise, welche Auswirkungen das Wertesystem eines Benediktinerklosters auf die Umwelt / die Natur hatte? Wenn ja, welche?
- (6) Gibt es ein (eigenes) benediktinisches Schöpfungsverständnis? Wenn ja, wie ist es charakterisiert? Unterscheidet es sich vom (allgemeinen) Schöpfungsverständnis der katholischen Kirche, anderer Orden, der protestantischen Kirche?
- (7) „Genius loci“ und „Genius seculi“. Veränderte der europäische Aufklärungsprozess das Wertefundament in den bayerischen Benediktinerklöstern? Wenn ja, wie?

Teil II

A. Erläuterung des Leitbildes der Nachhaltigen Entwicklung

- Das Prinzip der forstlichen Nachhaltigkeit hat seine Wurzeln im Untersuchungszeitraum. Es besagt, dass im Wald nicht mehr Holz genutzt werden darf, als nachwächst.
- Die Nachhaltige Entwicklung (sustainable development) wurde von der Konferenz der Vereinten Nationen in Rio de Janeiro 1992 in der Agenda 21 zum gesellschaftspolitischen Leitbild für die weltweite Entwicklung im 21. Jahrhundert erklärt. Globales Ziel ist eine wirtschaftlich tragfähige, sozial gerechte und ökologisch verträgliche Entwicklung.
- Das Leitbild beinhaltet zudem in der Forderung nach Generationengerechtigkeit und im Denkansatz „global denken – global handeln“ sowohl eine zeitlich nachhaltige als auch eine räumlich weltumfassende Dimension. Der weltweite Konsens über die nachhaltige Entwicklung als politisches Leitbild darf nicht über die Schwierigkeiten bei der Umsetzung hinwegtäuschen. Was geschieht bei Zielkonflikten? Ist das Leitbild in der Gesellschaft, beim Menschen angekommen? Wie kann es wirksam werden?

B. Fragen zum Leitbild der nachhaltigen Entwicklung aus benediktinischer Sicht

- (8) Kann das benediktinische Wertefundament bei der Umsetzung des Leitbildes hier und heute weiter helfen? Gibt Benedikt eine Antwort darauf, wie das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung heute vor Ort gelebt wird und weltweit umsetzbar ist?
- (9) Welche Voraussetzungen sind dazu notwendig? Woran müssen Kirche und Orden, Staat und Gesellschaft arbeiten?

Schluss

Das benediktinische Wertefundament und das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung – Geschichte und Zukunft der Menschheit

- (10) Welchen persönlichen Gedanken würden Sie meiner Arbeit und mir bei diesem Satz mit auf den Weg geben wollen?
- (11) Kennen Sie weitere Mitbrüder Ihres Ordens, von denen Sie glauben, dass sie zu einem Interview mit mir über dieses Thema bereit wären?

IV. Experten zum Kapitel 'Bausteine zu einer nachhaltigen Gesellschaft: ein Ausblick'

- Pater Karl Geißinger SDB, Rektor des Zentrums für Umwelt und Kultur im Kloster Benediktbeuern
- Dr. Jürgen Gros, Genossenschaftsverband Bayern e.V., Leiter des Vorstandstabes und Kommunikation
- Dr. Walter Heini, Bayerisches Staatsministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz, Mitarbeiter im Bereich 'Nachhaltigkeit in Kommunen'
- Franz Hinterstoißer, Bayerisches Staatsministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz, Leiter des Referats 'Nachhaltigkeit in Kommunen / Bildung zur Nachhaltigkeit'
- Dr. Marianne Rolshoven, Akademische Direktorin am Lehrstuhl für Physische Geographie der Katholischen Universität Eichstätt
- Pater Dr. Beda Maria Sonnenberg OSB, Prior-Administrator der Benediktinerabtei Plankstetten
- Prof. Dr. Peter Urban, Hochschule für angewandte Wissenschaften Amberg-Weiden, Fakultät Maschinenbau und Umwelttechnik
- Pater Prof. Dr. Dr. Leo Weber SDB, Philosophisch-Theologische Hochschule der Salesianer Don Boscos Benediktbeuern, ehemaliger Inhaber des Lehrstuhls für Kirchengeschichte und christliche Kunstgeschichte an der Theologischen Fakultät

V. Gesprächsstruktur zum Kapitel 'Bausteine zu einer nachhaltigen Gesellschaft: ein Ausblick'³⁰³

Teil A: Nochmalige Kurzvorstellung der Arbeit durch den Autor nach Zielen, methodischen Vorgehen, Themenfeldern und Ergebnissen.

Teil B: Kommentierung durch die Experten aus ihrer fachlichen und überfachlichen Perspektive mit

- Anbringung von Korrekturen, Benennung von Ergänzungen und weitergehenden Hinweisen auf Verbindungen und Anschlüssen zu den Themenfeldern und Ergebnissen
- und darauf folgender kritischer Gesamtbeurteilung.

Teil C: Entwicklung des Ausblicks durch den Autor unter Einbeziehung der Ergebnisse einer Diskussion mit den jeweiligen Experten mit

- Vorstellung des Ausblicks in seinen Grundzügen durch den Autor,
- der gemeinsamen Entwicklung weiterführender Gedanken
- und der abschließenden Erarbeitung der endgültigen Struktur des Ausblicks durch den Autor.

³⁰³ Vorbemerkung: Die Kapitel A und B der Arbeit inklusive deren Zusammenfassung waren den Experten schriftlich zugeleitet worden mit der Bitte um kritische Durchsicht und die Vereinbarung jeweils eines Termins für eine getrennte mündliche Unterredung in Form eines Gesprächs. Die Aussagen der Experten wurden vom Autor stichwortartig mitprotokolliert und flossen in die endgültige Ausformulierung des Kapitels 'Bausteine zu einer nachhaltigen Gesellschaft: ein Ausblick' mit ein.

Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich bisher noch keine Promotion abgeschlossen habe und die hier vorliegende Dissertation bisher weder ganz, noch in Teilen einem anderen Prüfungsgremium vorgelegen hat.

Zur Erstellung der Arbeit habe ich nur die genannten Quellen und Hilfsmittel verwendet.

Eichhof, den 12. September 2008

Max Loy